

VII. Erziehung.

A. Ueber Erziehung im Allgemeinen.

Unter allen menschlichen Begriffen ist Erziehung
der allermenschlichste.

Herzog Carl August.

Denn über nichts, was da mehr göttlich wäre,
kann ja wohl ein Mensch rathfragen, als über seine
Erziehung, oder über die Erziehung der Seinigen.

Platon

(von der Weisheit).

Was Erziehen heißt? diese Frage sollte sich Jeder, der zur Erziehung berufen ist, vorlegen und sollte sie zu beantworten suchen. Berufen zur Erziehung aber sind alle Aeltern. Sind sie der Heiligkeit ihrer Verpflichtungen auch alle inne geworden, haben selbst in den gebildeten Ständen wohl alle Aeltern die Antwort auf jene Frage gesucht und gefunden?

Wenn man aus der täglichen Erfahrung schließen darf, so scheint eine große Zahl der Menschen der Ansicht zu sein, die Schulen seien die eigentlichen Erziehungsanstalten. Schicken die Aeltern ihre Kinder in die Schule, so glauben sie ihrer Verpflichtung für die Erziehung derselben Genüge geleistet zu haben. Solche Aeltern bedenken nicht, daß die Schule wohl

die Denkkraft entwickelt und positives Wissen mittheilt, daß aber unterrichtet werden doch noch etwas anderes ist, als erzogen werden.

Erziehen heißt, den ganzen Menschen, nach seinen mannigfaltigen Gaben und seiner vielseitigen Bestimmung, ausbilden. Dazu ist die Schule, die es vorzugsweise mit dem Stoff des zu Erlernenden zu thun hat, nicht der rechte Ort, dazu ist in ihr nicht die genügende Zeit; das Verstandesleben hat von ihr vorherrschend keine Entwicklung zu erwarten, die Pflege aber des sittlichen, des Gemüths-Lebens, die harmonische Entfaltung des Gesamtmenschen muß sie zum größten Theile dem Hause zuweisen*).

Im Hause nun ist es zunächst und zumeist die Mutter**), welcher die heilige Pflicht der Erziehung obliegt. Wie wichtig auch der väterliche Einfluß für den Sohn und nicht minder für die erwachsende Tochter sei, ohne die vorwiegende Einwirkung der Mutter kann der Vater selbst seine Söhne nicht schön ausbilden. Der Mutter gehören die frühesten, die tiefsten Einwirkungen auf ihre Kinder. Das erste Lächeln des Säuglings, das erste Lallen des Kindes, die Mutter rief es hervor, ihr gilt es; von der Mutter geht jeder Fortschritt in der ersten, so wichtigen, meistens die ganze spätere Lebensrichtung bestimmenden Entwicklung der kindlichen Natur aus, ihr bleibt für immer das Herz ihres Kindes am nächsten. Große Macht, große Verantwortung haben die Mütter! ihr Schoß, ihre Brust, ihr Gemüth sollte nach Gottes Willen die Wiege der Menschheit, die ihrer Beredlung sein. Sind sich die Mütter auch dessen genug bewußt? Sich geltend machen,

*) Siehe VII. A. 18. und VII. A. 27. a. b.

**) Siehe IV. B. 1. c. — VII. A. 7. — IV. C.

sich hervorthun in dieser Welt möchten die Frauen, sie träumen von Emancipation, von höherer Stellung und während dessen wartet die Welt vergebens auf ihre rechte Geltendmachung, um von ihrem Einfluß, ihrer Richtung zum Besseren zu empfangen durch die Erziehung ihrer Kinder.

Eine folgerechte Anleitung, nach welcher jeder Mensch, der erziehen will, sein tägliches Pflchttheil abarbeiten könnte, läßt sich nicht geben. Wie sehr der Erziehsinn durch das, was Andere über Erziehung gedacht und erfahren, geweckt und gebildet werden kann*), dennoch nicht in Registern von Regeln, sondern in der ganzen Mannigfaltigkeit des Individuell-Menschlichen, wie es in jedem Gebildeten auf besondere Weise zu einer, der reinen Menschlichkeit entsprechenden Erscheinung gelangt, da entspringt der lebendig sprudelnde Bildungsquell für das kommende Geschlecht. Aus Euch selbst, aus dem, was Ihr aus Euch zu machen verstandet, aus dem Begriff, welchen Ihr über Menschen-Bestimmung und -Entwicklung in Euch zu reifen vermochtet, müßt Ihr Aeltern, Ihr Väter und Mütter schöpfen können, wenn Ihr erziehen wollt. Gar mannigfache Wirkungen treffen bei der Erziehung eines Menschen zusammen, ihm seine Gewöhnungen und Neigungen, so wie seinem Willensvermögen den Grad der Kraft und die Richtung auf das Sittliche zu geben. Was Ihr selbst vermöge Eures Charakters und Eurer Bildung seid, was Ihr darstellt in Eurem ganzen Leben und Treiben, den Geist, den Ihr in Eurem Hause zu erschaffen wißt, das Alles wirkt mit Euch bei Eurem Erziehen bildend oder verbildend. Um gut erziehen zu können, müßt Ihr selbst erzogen sein und als Erziehene leben und handeln.

*) Siehe VII. A. 2.

Nach dem Gesichtskreis, den Ihr zur Sache mitbringt, wird sich das richten, was Ihr in der Erziehung erstreben wollt, so wie die Art, wie Ihr es erstrebt. Gute Erziehung setzt bei den Erziehenden das Erfassthabeu der Idee schöner Menschlichkeit, setzt warme Liebe und Opferfähigkeit für diese Idee voraus. Neben sorgfältiger Pflege und Bewahrung der natürlichen Körper- und Seelen-Entwicklung ist gute Erziehung die geistige Ernährung, welche ein zweites höheres Erschaffen des Menschen in ihm wirkt; sie ist ein Bündniß des bewußten Menschengeistes mit der Natur, in welchem der Mensch sich selbst zu höherer Bildung fortzupflanzen strebt; denn nicht das, was wir selbst geworden sind, sondern das Bessere, was wir sein möchten, den Menschen, wie ihn uns in seiner Vollendung denken und in dieser Gestalt ihn lieben, das wünschen wir aus unsern Kindern werden zu sehen.

Liebe für die Idee reiner Menschlichkeit und Opferfähigkeit für dieselbe, sagte ich, setze eine gute Erziehung voraus; denn wo könnte man weniger Mühe scheuen dürfen und mehr sich selbst verleugnen und beherrschen müssen, als bei der Erziehung, da sie eine völlige Hingabe an das kindliche Leben, wie es sich naturgemäß leise aus seiner Unentwickeltheit zur Mündigkeit durchentsaltet, und die stets zu Schutz und Hülfe bereite, leitende Hand des Erziehenden erfordert; wer aber wird auf der anderen Seite weniger eine solche Mühe scheuen, ja ganz aufhören sie als Last zu empfinden, als derjenige, welcher selbst mit Liebe im Erziehungsberufe lebt, und, gleichsam fortgezogen von der Idee des unter seiner Pflege schön sich entfaltenden Menschen, in der Erfüllung des Erziehungs-Berufes vielmehr sich selber genügt, als sich opfert.

Freilich thuts auch hier die Liebe nicht ohne Einsicht und Umsicht. Um unsere Erziehungsaufgabe in der Wirklichkeit

zu erfüllen, haben wir vielfältige Abrechnungen mit dieser zu halten, mit unseren so wie unserer Kinder Kräften, mit unseren äußeren Verhältnissen, mit jedem Mittel, welches uns bei ihrer Erziehung zu Gebote steht oder versagt ist. Wenn das Verstehen der Bildungsmittel, Verstehen, wie weit die uns umgebenden Umstände die Erziehung fördern oder beeinträchtigen, und eben so das Verstehen der Natur des Kindes, ehe diese selbst sich versteht, die nächste Forderung ist, so ist das die weitere: dem erreichbaren Ziele dieser Natur vor auszuschauen und sie hülfreich durch äußere Anstöße, wie durch innere Entwicklungskrisen diesem Ziele entgegenzuleiten.

In jeder Individualität liegt für das offene Erzieher-Auge ein Schlüssel zu ihrer Entwicklung, zu ihrer Bildung zu rein menschlicher Gestalt, in jeder liegen Warnungen vor Vergehen in der Wahl der Erziehungsmittel. Es bleibt ein großer Irrthum der Aelteren, wenn sie in der ursprünglichen Begabung ihrer Kinder Ehre und Scham, statt Verpflichtung und Berechtigung lesen. Kinder sind „göttliche Gaben, die herabkommen in ihrer eigenen Gestalt“ und wenn auch Niemand leugnen wird, daß Erziehung in hohem Grade die Bildung eines Menschen fördern oder stören könne, so ist doch die Ansicht, daß Erziehung Alles im Menschen zu erschaffen vermöge, eine sehr gefährliche, weil sie uns verführt die Grundbedingung außer Auge zu setzen, welche bei jedem, was Erziehung geben könnte, nicht in der Natur des Zöglings fehlen darf.

Auf die Natur des Kindes hat also der Erzieher stets große Rücksicht zu nehmen*); nach ihr müssen das Ziel und der Weg, welche er zu verfolgen hat, verschieden erwählt und be-

* *) Siehe VII. A. 3.

stimmt werden. Dieses Ziel ist für jeden Menschen ein anderes; es giebt kein Modell der Bildung für Alle, weil keins die Natur-Erfüllung Aller in sich einzuschließen vermöchte. Deshalb kann es, sobald es auf die unmittelbare praktische Anwendung abgesehen ist, auch keine allgemein gültigen Erziehungs- und Bildungs-Regeln geben, sondern der vernünftige Erzieher muß jede Regel, wenn sie ihre Güte bewähren soll, für die Individualität seines Zögling's erst wieder anwendbar machen.

Herbart sagt: den denkenden und zugleich praktischen Erzieher müsse die Größe seiner Aufgabe entweder sehr drücken oder sehr erheben. Wenn es dabei dennoch manche Erziehende gibt, bei denen weder das Eine, noch das Andere der Fall ist, weil sie eben jene Größe gar nicht gewahren, sondern, statt aus Liebe zu Kindern und zum Beruf, sich äußerer Rücksichten wegen das Erziehungs-geschäft und die Gesellschaft der Kinder gefallen lassen, und wenn auch so manche Aeltern weder in sich selbst, noch in denen, welchen sie die Erziehung ihrer Kinder übergeben, die zu diesem Berufe nöthigen Eigenschaften vermissen, wenn vielleicht der anspruchloseste, ihnen bequemste Erzieher auch als der für ihre Kinder passendste ihnen erscheint, so liegt darin eine schmerzliche Demüthigung und zugleich ein Unheil für die Menschheit. O daß ein klarer Begriff über die Wichtigkeit und das Wesen guter Erziehung in den Frauen sich ausbildete! Wenn alle Mütter wüßten, was ihren Kindern frommt und schadet, was sie selbst ihnen zu leisten vermögen und was sie für dieselben einfordern und abweisen dürfen, dann würden ihre Söhne und Töchter und durch sie das ganze kommende Geschlecht die segensreichste Frucht davon empfangen.

Mit der Ausbildung alles Nicht-Menschlichen hat es die Erziehung, wenn sie auch Winke der Natur in Bezug auf das Geeignetsein zum späteren Beruf nicht übersehen soll, doch

vorzüglich zu thun. Abgesehen von der Erlangung bestimmter Kenntnisse und einer durch sie erzielten Verstandesentwicklung, findet aber alle menschliche Bildung ihren Mittelpunkt nur im Sittlichkeitsgefühl und dieses, wenn es mit der eigensten Natur wirklich verschmolzen sein soll, muß fest im Gemüthe eingewurzelt sein.

Den Anbau und die Pflege dieser Wurzel und ihrer Reime, welche der Mensch aus einer Zeit, wo er noch unverantwortlich für sich selbst ist, hinaustragen wird in das Leben als Mitgabe, ja als Grundlage des Sittlichkeitsgefühls seiner ganzen Zukunft, liegt nun eben vorzüglich in der Hand des Weibes. Wie in ihrem Schooße alles organische Dasein sich bildet, so sollte auch der unsterbliche Menscheng Geist an ihrem Herzen erwachen. Wunderbar hat die Natur das Weib, die Mutter dazu ausgerüstet. Eine Brücke baute sie hinüber aus ihrem Sein in das eigenste Wesen des Kindes: sie gab dem Weibe Kindlichkeit, die von der Mutterliebe erst recht ihr volles Leben einsaugt. Es ist kein sich Herablassen, nein! die Mutter lebt wirklich in ihrem Kinde, sie lebt selbst in allen Empfindungen, in den ersten schwachen Begriffen ihres Kindes; mit dem ersten Liebeszeichen, mit den ersten Sprachlauten des Kindes begrüßt sie ihren eigenen Gewinn; jede Fortgestaltung seines Wesens wird auch ihr zum Besitz. Während der Vater wohl den Maßstab des Erwachsenen an das Verhalten des Kindes legt, wird die Mutter stets seiner Kindlichkeit gerecht. Ganz im Verständniß und somit ganz in der Gewalt der Mutter ist die kleine Seele; tiefe, für immer unauslöschliche Eindrücke wirkt die Mutter in ihrem Kinde.

Goethe nennt die Ehrfurcht einen höheren Sinn des Menschen, den Niemand mit auf die Welt bringt und der doch das ist, worauf Alles ankommt, damit der Mensch

nach allen Seiten ein Mensch sei, und wir brauchen uns nur, im Gegensatz dazu, einen für Gutes und Schönes stumpf-fühllosen, oder einen dasselbe durch Trivialität entweihenden Menschen zu denken, um die Tiefe jenes Ausspruchs zu gewahren.

Diese Ehrfurcht, welche die Würdigung und Verehrung des Höheren ist, und in der Erhebung zu demselben eine Besignahme unserer göttlichen Menschenbestimmung und zugleich die Voraussetzung aller Sittlichkeit, gründet die edle, die fromme Mutter für sein ganzes Leben in der Seele ihres Kindes. Schöpferisch wirkt ihre reine Lebensanschauung, ihre Würdigung des Guten, des Richtigen, des Schönen in dem jungen Gemüthe*); in der Religion, welche sich aus ihrer Seele in die ihres Kindes überträgt, erschafft sie jener Ehrfurcht den lebendigen Ausgangspunkt, wie dem Sittlichkeitsgefühl den unerschütterlichen Ankergrund**); in dem Glauben an einen vollkommenen Gott, an die Berufung des Menschen zu seiner Ebenbildung, in dem an die göttliche Liebe und Gnadenhilfe gibt sie den Willensbestrebungen ihres Kindes die für immer rechte Richtung und Begrenzung und erschafft in ihm den späteren höheren Gesichtspunkt für Welt und Leben, für Menschen-Wirken und -Trachten. In die Begriffe ihres Kindes, in seine ganze Bildung überträgt sie allmählig durch Wort und Beispiel die im Christenthume

*) Aus dem Einfluß seiner Mutter bringt der Mann ein Gegengewicht mit gegen die Uebermacht des Verstandes über das Gefühl, gegen die des Wirklichen über das Ideale, welche ihm in seiner zukünftigen Entwicklung droht. Das, was er neben seiner Mutter Edles empfunden, ist ihm auch ein Wirkliches geworden, das er weiß, und woran er deshalb nicht aufhören kann zu glauben.

**) Siehe VII. A. 5. k — u.

ruhende Humanität. Leben gewinnen durch ihre Erzählungen vor den Augen des Kindes die Gestalten in der heiligen Schrift, werden zu Trägern sittlicher Ideen und ewiger Wahrheiten. Jene kindliche Glaubenszuversicht pflegt die fromme Mutter in der Seele ihres Kindes, zu welcher auch der gereifteste Menschen-Geist und -Verstand, wenn er seine Bahn durchlaufen, seine Grenzen ausgemessen hat, immer wieder zurückkehren wird, wenn Schmerz, Liebe und Selbstbewußtsein ihm die Frage nach einem letzten, höheren Zwecke unseres Menschen-Daseins nicht erlassen wollen, eine Frage auf die er nimmer durch seinen Verstand die genügende Antwort zu finden vermag. So offenbart sich immer auf's Neue durch edle und fromme Mütter das den Unmündigen, was keine Weisheit der Welt je zu übertreffen vermag und was dennoch Raum hat in der Seele eines Kindes.

Aber — wenn sie nun nur Alle die rechten Mütter wären, damit für immer ihr Wort, wie ihr Sein und Thun in ungeschwächter Geltung dastehen dürfte vor den Augen ihrer Kinder! Nicht alle Mütter wirken segensreich in der Erziehung, selbst nicht alle die, welche die Religion zum Beistand zu haben glauben. Eben weil die weibliche Natur reich ist, verführt sie die Frauen, welche sie beherrschen darf. Leicht wird die bloße natürliche Mutterliebe zum Verzieher statt zum Erzieher; häufig verdankt mütterlicher Einfluß seine Geltung nur der Unmündigkeit des Kindes und schwindet, ohne Früchte gelassen zu haben, mit dieser. Nur ihr eigener sittlicher Werth sichert den Müttern eine segensreiche und bleibende Wirkung auf ihre Kinder. Nur an den Müttern, die selbst wahre Menschen sind, erheben sich auch die Kinder zum Menschenthum. Die rechte Mutter hat die Frau durch ihre Herzensbildung und — wenn sie es vermag — durch ihre Geistesbildung erst aus sich

zu erschaffen. Wenn sie die höhere sittliche Kraft und Einsicht bei der Mutter fühlen, wenn sie sich und die Umstände besser von der Mutter als von sich selbst verstanden sehen, dann bleiben auch der erwachsende Jüngling, auch die reisende Jungfrau in der letzten Tiefe ihrer Seele noch immer ganz in der Gewalt der Mutter. Entbehren können sie die Hülfe derselben erst ohne Schaden, wenn sie durch ihre Vernunft und ihren Willen sich selbst ganz in eigener Gewalt haben; bis dahin werden sich Beide aus den Aeltern zu ergänzen streben. Schade wenn sie bei erwachendem Urtheil vor den versagenden Fähigkeiten derselben eher zurückweichen müssen, nur auf Pietät sich zu beschränken haben.

Wo der Vater im Hause ein geistiger Vater seinen Kindern wurde, wo die Mutter, wenn längst das Grab sie deckt, doch noch als die bessere Hälfte ihres Gewissens von ihnen empfunden wird, da entwachsen gewiß schöne humane Bildungen dem Hause; da fehlte es aber auch denen, welchen sie die Miterziehung ihrer Kinder anvertrauten, weder an rechten Begriffen über Erziehung und Menschenbestimmung, noch an der Liebe für diese Bestimmung, welche in allen zur Erfüllung des Erzieherberufes nöthigen Opfern die eigene Genüge findet.

Herbart sagt: „Das pädagogische Interesse ist nur eine Aeußerung unsers ganzen Interesses für Welt und Menschen, und der Unterricht concentrirt alle Gegenstände dieses Interesses — da, wohin sich unsre gescheuchten Hoffnungen endlich retten, in den Schooß der Jugend, welches der Schooß der Zukunft ist. Außerdem ist der Unterricht sicherlich leer und ohne Bedeutung, und Keiner, der nicht jenen Standpunkt inne hat, sage uns, er erziehe mit ganzer Seele! das ist eine hohle Phrase.

„Entweder du täuschest dich und Andere, wenn du dir das Recht anmaßest, Erzieher zu sein, da du doch nichts zu voll-

bringen vermagst durch Erziehung, oder die größere Hälfte deiner Besinnung muß auch dem gehören, was du dem Kinde mittheilst, was du ihm zugänglich machst, muß dem Bilde gehören, was deine Erwartung von der zukünftigen, durch sorgfältige Pflege gebildeten Menschheit dir zeichnet, dem Gedanken an das, was diese Menschheit werde leisten können.

„Dann allein kann aus deiner Seele eine Fülle des Unterrichts strömen, welche der Fülle der Erfahrung sich vergleichen darf; dann wird dein bewegtes Gemüth auch dem Hörer freie Bewegung geben und in dem weiten Bau deiner Lehrart wird Raum genug sein für tausend Nebengedanken, ohne daß das Wesentliche an seinem Rechte einbüße. Dann werden deine Lehrstunden ein Umgang mit deinem Zögling, der ihm auch deine Persönlichkeit zu einem reichen, ihn ansprechenden Gegenstand der Erfahrung macht. Dann werden durch dein Leben auch die großen historischen und poetischen Personen Leben erhalten in den Augen des Kindes, und ohne eines dritten zu bedürfen, werdet Ihr Euch oft in großer, gewählter Gesellschaft befinden.“

Und ferner:

„Pädagogik als Wissenschaft ist Sache der Philosophie; Erziehungskunst als Fertigkeit in der Ausübung ist Sache des Bedürfnisses, des allgemeinen, dringenden, täglichen Bedürfnisses; eines vielgestaltigen, welches andere Anforderungen macht unter den höheren Ständen, andere unter den niedern, andere Versuche hervorruft in Schulen, andere in Häusern, andere Erfahrungen herbeiführt beim männlichen, andere beim weiblichen Geschlechte.“

Und Jean Paul: „Ueber die Erziehung schreiben, heißt beinahe über alles auf einmal schreiben, da sie die Entwicklungen einer ganzen Welt im Kleinen zu besorgen und zu be-

wachen hat. Alle Kräfte, womit die Völker arbeiten oder glänzen, sind vorher unter der Hand des Erziehers dagewesen. — Wenn aber ein Foliant über Erziehung doch nur ein Bruchstück bleibt, so gibt es eben darum über einen so unerschöpflichen Gegenstand kein Buch zu viel, denn da, wo nur Bruchstücke möglich sind, machen nur alle mögliche das Ganze aus.“*)

1. Begriff und Wesen der Erziehung.

a) Erziehung im engeren Sinne ist jene Entwicklung und Fortbildung der menschlichen Kräfte, die sich die Natur nicht selber geben kann, die deshalb eine zweite Hand mit Absicht unternimmt, die sowohl den Anlagen als der Bestimmung der Menschennatur angepaßt ist, die irgend ein Menschenindividuum in den Stand setzt, sein Selbstführer durch das Leben zu werden, und die so lange anhält, bis er sein Selbstführer werden kann.

Sailer, über Erziehung für Erzieher.

b) Der Mensch wird nur durch Menschen so Mensch, wie er es werden soll, und die bestimmte Behandlung, wodurch er es wird, ist es, was man unter Erziehung versteht. Also ist es sein erstes Menschenrecht, erzogen zu werden, und die heiligste Pflicht derer, unter welchen er heranwächst, ist es, ihn zu erziehen.

F. H. Chr. Schwarz.

c) Der Geist der Erziehung ist Nichts, als das Bestreben, den Idealmenschen, der in jedem Kinde umhüllt liegt, frei zu machen durch einen Freigewordenen.

Jean Paul. Levana.

d) Der Mensch ist das, was er als Mensch sein soll, erst durch Bildung.

Hegel.

e) Ich habe immer gedacht, man bessere das Menschengeschlecht, wenn man die Jugend bessere.

Leibnitz.

*) Siehe Seite 305 g.

f) Mit jedem Kinde, das Gott gibt, drängt sich die pädagogische Aufgabe der Aelteren erneut und vergrößert an dieselben hinan.

R. v. Raumer.

g) Erziehung ist wie das wichtigste Familiengeschäft, so auch die bedeutendste Staatsangelegenheit.

Garve.

h) Eine gute Erziehung ist die beste Oekonomie, und Unwissenheit die theuerste Sache im Lande.

Adam Smith, über den Wohlstand der Völker.

i) Je mehr Rechte ein Staat seinen Bürgern einräumt, desto mehr muß er für ihre Erziehung und geistige Bildung sorgen.

Washington.

2. Einiges über Erziehungs-Regeln und Wege.

a) Eine Wissenschaft, wie man nach gewissen Regeln aus Kindern Menschen zu einem vorgeschriebenen Charakter erziehen könne, gibt es nicht.

A. W. Rehb erg.

b) Bei der Erziehung gibt es für die Entwicklung auch nicht einer einzigen Idee oder Empfindung eine sichere Berechnung; weil tausend bereits entfaltete oder künftig darauf einwirkende Momente sich ihrer Berechnung entziehen.

M. Enk, über Bildung und Selbstbildung.

c) Nach Gedachtem handeln ist unbequem, sagt Goethe; mehr als unbequem, ungenügend sind gar manche pädagogische Regeln für die Fälle wirklicher Erziehung.

R. v. Raumer.

d) Ihre Gülte werden die Erziehungsregeln immer nur in dem Maße bewähren, wie der vernünftige Erzieher sie anwendbar auf die Individualitäten seiner Zöglinge zu machen weiß.

Nach Herbart.

e) Es gibt eine Erziehungsgabe, welche zeigt, daß die Erziehung mehr Kunst als Wissenschaft ist.

Schwarz.

f) Erziehungsweisheit und Unterrichtskunst sind kein blos angebornes Talent, obgleich beide ein solches voraussetzen, sondern sie müssen entfaltet und gründlich erlernt werden.

Rosette Niederer.

g) Warum gibt es von Allem Blumen- und Unkrautlese, nur aber noch keine Wein- und Fruchtlese aus den unzähligen Erziehbüchern? Warum darf auch nur eine einzige gute Beobachtung verloren gehen, blos weil sie etwa in einem zu dickschweren Werke eingekerkert nieder sinket oder in einem einblättrigen verflattert?

So wenig zwar eine solche uneinige Gedankencollecte die Regel selber lehren könnte, so würde sie den Erzieh Sinn, der diese anweist, doch wecken und schärfen.

Jean Paul.

h) Gute Erziehungslehren sind reingestimmte Saiten eines vielstimmigen Instrumentes. Man muß dasselbe spielen können, und man muß Musik in sich selbst tragen, wenn Wohlklang die Hörer erfreuen soll.

i) Ueberall, und so auch in der Erziehung, bedürfen wir des Aufblicks zum Ideale.

Schwarz.

k) Gottes Mitarbeiter seien die Aeltern, dann ist er der ihre.

R. v. Raumer.

l) Im frühesten Alterthum war die Erziehung eins mit dem Leben; man lehrte und lernte, indem man schaute, hörte und that, was der Vater zeigte, oder die Nation einflößte.

Schwarz.

m) Niemand glaube die ersten Eindrücke der Jugend überwinden zu können. Ist er in einer löblichen Freiheit, umgeben von edlen und schönen Gegenständen, in dem Umgange mit guten Menschen aufgewachsen, haben ihn seine Meister das gelehrt, was er zuerst wissen mußte, um das Uebrige leichter zu begreifen, hat er gelernt, was er nie zu verlernen braucht, wurden seine ersten Handlungen so geleitet, daß er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen

kann, ohne sich irgend etwas abgewöhnen zu müssen, so wird dieser Mensch ein reineres, vollkommneres und glücklicheres Leben führen, als ein Anderer, der seine ersten Jugendjahre im Widerstande und im Irrthum zugebracht hat. Es wird so viel von Erziehung gesprochen und geschrieben, und ich sehe nur wenig Menschen, die den einfachen aber großen Begriff, der alles andre in sich schließt, fassen und in die Ausführung übertragen können. Goethe.

n) Kann aber Niemand geben, was er nicht hat, so muß auch die sittliche Idee, ehe Ihr sie Euren Kindern geben könnt, zuvor in Euch Aeltern vorhanden gewesen sein; sie muß es sein in Euch Lehrern und Lehrerinnen, Euch Erziehern und Erzieherinnen und eben so in Euch Jugendschriftstellern. Und in Kraft, Lebendigkeit und Tiefe muß sie in Euch vorhanden sein: mit einem Worte, Ihr müßt den sittlichen Ernst des Lebens begriffen und ergriffen haben *).

Enf.

o) Es ist erstaunlich, wie sehr Beispiel und Umgang auf die Kinder wirken, selbst gegen die entschiedensten Naturanlagen.

A. W. Reberg.

p) Das Beispiel! das Beispiel! ohne dieses bringt man es bei den Kindern zu nichts.

Roussau.

q) Eine sehr beträchtliche Menge von Erziehungsfehlern, die sowohl in Häusern als auf Schulen von Aeltern und Lehrern begangen werden, würden wegfallen, wenn man das so äußerst wichtige Geschäft des selbst beobachtenden Rückblicks in seine Jugendjahre nicht versäumte **).

Niemeyer.

r) Ein Kind sei Euch heiliger, als die Gegenwart, die aus Sachen und Erwachsenen besteht.

Jean Paul.

*) Siehe VII. A. 22. a. b.

**) Unsere Unkenntlichkeit, der Mangel an Verständniß und Sympathie für Kindheit und Jugend machen Montaigne's Worte wahr: „Ich habe von meiner Amme mehr gelernt, als von allen meinen Lehrern.“ Siehe VII. A. 26 s.

s) Nur darin liegt Verstand, wenn der, welcher Alles kennt, das Höchste und Untadelhafte voranstellt, um gleich damit dem Mittelmäßigen und Schlechten den Riegel vorzuschieben; — ein Verfahren, welches bei der Erziehung von unendlichem Nutzen ist.

3. 3. Thibaut.

t) Es läßt sich nicht läugnen, daß das Leben in jedem bürgerlichen Verhältniß seine eigenen Ansichten habe, welche von frühem an bei der Erziehung nicht außer Acht gelassen werden dürfen, wenn das Individuum bei aller innern Trefflichkeit durch seine Unkunde der äußern Verhältnisse, oder durch ein unglückliches Mißkennen der seinigen, nicht dennoch Gefahr laufen soll elend zu sein. Doch bleibt für alle Zeiten, alle Stände, jedes Geschlecht die eine Wahrheit stehen, als Hauptsumme aller Erziehungslehre: Lasset Eure Kinder Menschen werden, seid ihnen förderlich zur Entwicklung aller ihrer Anlagen; ziehet aber keine ungebührlich hervor, bringet sie nicht in Treibhausluft, daß sich Alles aus dem Kern frisch und kräftig ernähren und dem späteren Leben Stand halten könne.

Caroline Rudolphi.

3. Individualität.

a) Wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben.

Goethe.

b) Die wirklichen Menschen sind durch und durch individuell, und wenn wir sie erziehen, bessern, umstimmen wollen, so müssen wir uns mit unsern Einwirkungen dieser ihrer Individualität an-schließen.

Bencke.

c) Jedes Thier erzieht (wenn ich anders das Wort für diesen Fall gebrauchen darf) seine eignen Jungen vollkommen gut, weil in jedem einzelnen Thier die Grenzen seiner Gattung sowohl gewahrt als erfüllt sind, weil bei der Entwicklung eines Thieres Natur und Anleitung zu einem Ziele drängen; dagegen auch die gelungenste Darstellung der Menschheit immer einen besondern Menschen

zeigen wird, immer ein Individuum, nie ein bloßes Exemplar der Gattung, welches neben dieser als gleichgültig verschwinde.

Herbart.

d) Die Erziehung hat die Eigenthümlichkeit und Einzigkeit der Persönlichkeit zum rechten Maß und zum Bewußtsein zu bringen, die Würde des Individuums zu sichern, in welcher der Geist Gottes der Würdenverleiher ist, der sich in keinem Menschen wiederholt.

Nach A. Young.

e) Bei der Erziehung der Individualität Gewalt thun, das hieße Geschäfte übernehmen, die keinen Dank verdienen können. Es ist die Ehre des rechten Erziehers, daß man an dem Manne, der seiner Willkür unterworfen war, eine scharf gezeichnete Individualität, das reine Gepräge der Person, der Familie, der Geburt und der Nation unverwischt erblicke.

Herbart.

f) Jeder Mensch soll auf eine eigene Art die Menschheit darstellen, in eigner Mischung ihrer Elemente, damit auf jede Weise sie sich offenbare, und Alles wirklich werde in der Fülle des Raumes und der Zeit, was irgend Verschiedenes aus ihrem Schoße hervorgehen kann.

Schleiermacher. Monologe.

g) Ehret die angeborene Natur Eurer Kinder. Das vergebliche Bemühen sie zu ändern hat bei manchem Kinde von gutem Willen eine Muthlosigkeit erzeugt, die mit dem Fehlerhaften auch die Kraft zum Guten zerstörte, und hat das Kind, welches keinen guten Willen hatte, seinen schlimmsten, natürlichen Begierden verfallen lassen.

A. W. Rehberg.

h) Es ist bekannt, daß die nicht aus zu weichem Thon geformten Menschen nicht eben darauf warten, welchen Charakter ihnen der Erzieher zu geben beliebe. Wie oft wird in dieser Hinsicht unnütz gesorgt und gearbeitet, um hervorzubringen, was sich von selbst macht und was man am Ende, wenn es fertig ist, nehmen muß, wie es sich findet.

Herbart.

i) Man darf die Eigenthümlichkeit der Menschen nicht zu hoch anschlagen. Vielmehr muß man für ein leeres in's Blaue gehendes

Gerebe die Behauptung erklären, daß auch in der Schule der Lehrer sich sorgfältig nach der Individualität seiner Schüler zu richten, dieselbe zu studiren und auszubilden habe. Dazu hat er keine Zeit. Die Eigenthümlichkeit der Kinder wird im Kreise der Familie geduldet; aber mit der Schule beginnt ein Leben nach allgemeiner Ordnung, nach einer Allen gemeinsamen Regel; da muß der Geist zum Ablegen seiner Absonderlichkeiten, zum Wissen und Wollen des Allgemeinen, zur Aufnahme der vorhandenen allgemeinen Bildung gebracht werden.

Hegel's Ansichten v. Dr. Thaulow.

k) Naturgemäß erziehen heißt nicht, annehmen, daß die Natur eines Kindes an sich gut sei, als sei dasselbe aus dem Paradiese gekommen und habe nur unter den Menschen diese oder jene Unart angenommen, die weislich berechnete Erziehung auszuschließen habe, um das ursprünglich reine Naturel in seiner Schönheit wieder herzustellen; die Natur ist ursprünglich in keinem Menschen so gut, daß man sie nur sich selbst überlassen könnte, ohne daß sie einer Verbesserung bedürfte, vielmehr ist eben darum die Erziehung so nothwendig, weil man einem Grundbösen entgegenwirken muß, und zwar vom frühesten an, damit das Gute an das Licht hervorkommen könne und Nahrung erhalte.

Schwartz.

l) Es giebt aber in der Erziehung, wie überall, nur einen sicheren Weg, die schädlichen Keime zu unterdrücken und auszurotten; diesen nämlich, daß die als entschieden gut erkannten auf jede Weise genährt, gepflegt und gekräftigt werden.

M. Enk. Ueber Bildung und Selbstbildung.

m) Wo der Erzieher den Zögling zwar nicht seinen Wünschen entsprechend, aber eben so richtig als diese handeln sieht, hat er seine Wünsche zu unterdrücken.

Herbart.

n) Eine leichte Aufgabe ist es nie, einem Kinde Ausbildung zu geben, das in seinen Naturanlagen von den unsrigen ganz verschieden ist. Ja, es ist schon schwer, gegen ein Kind von einer uns etwas fremden Natur nur gerecht zu sein, da man sich fast nicht in

dasselbe hinein denken kann. Und dennoch haben die meisten Väter oder Mütter diese zu lösen, da seltner gleichgeartete Begabungen sich verbinden, als verschiedene. Denn nicht das Gleiche sucht sich in beiden Geschlechtern, da das schon Eines ist, sondern das Verschiedene, damit es Eins werde. So geschiehet es vor unsern Augen. Demgemäß finden sich oft unter den Geschwistern die größten Contraste; jede Mutter sollte den Originalcharakter ihres Kindes nicht verkennen, sollte diesen studiren, die besondere Natur eines Jeden erforschen, es dieser gemäß behandeln und nie von Allen das Gleiche fordern, oder die ganz verschiedenen Individualitäten einander zum Muster stellen. Was von verschiedenen Naturen in einander übergehen kann, das geschieht ohne Zuthun der positiven Erziehung, macht sich in's Geheim von selbst; dagegen bewirkt absichtliches Streben aufs Höchste slavische Nachahmung.

Caroline Rudolphi.

o) Jeder Mensch ist beschränkt genug, den andern zu seinem Ebenbild erziehen zu wollen.

Goethe.

p) Das eben ist der große Irrthum der meisten, die da erziehen und bilden, daß sie im Vertrauen auf ihre pädagogische Weisheit und die Untrüglichkeit ihrer psychologischen Einsichten der Meinung sind, Alles lasse sich anpflanzen und anerkennen, während wir doch bei allem Bilden und Erziehen zunächst auf die Winke der Natur achten sollten, wie denn alle Erziehung sich schließlich darauf beschränken muß, die vorhandenen Naturanlagen zu unterstützen und zu fördern.

M. Enk.

q) Jeder Kopf hat seinen eignen Charakter, so wie jedes Herz. Zu jeden Anlagen des Herzens gehören besondere Fähigkeiten und eigenthümliche Kräfte des Verstandes, um sie zu unterstützen. Man weiß also selbst in der That nicht, was man thut, indem man einer natürlichen Neigung oder Fähigkeit durch kräftige Mittel sich widersetzt. Es ist unmöglich voranzusehen, was aus einem so wider-natürlich eingezwängten, oder in ein Treibhaus verpflanzten Geiste werden wird. Man ist nie sicher, ob nicht ein durchaus verschobener Charakter daraus entsteht.

A. W. Rehberg.

r) Freilich soll die ganze Moralität des Menschen aus der Entwicklung seiner eignen Empfindungen und Neigungen ohne Beinträchtigung oder Verletzung der Natur hervorgehen; aber es ist eine falsche Anwendung dieser Ansicht, wenn wir den Einfluß vernachlässigen wollen, den unsre verständigen Bemühungen und unsre Bildung auf jene Entwicklung zu üben hat; es ist eine falsche Ansicht in der Kultur, nur die Feindin der Natur zu sehen, statt den Beruf derselben zu einer höheren Erfüllung der Natur anzuerkennen, einen Beruf, dessen Verwirklichung wir mit zu erschaffen haben.

A. W. Rehberg.

s) Einer gewissen Harmonie sollen wir auch für die Individualität zustreben. Als Menschen von getrennter Sinnesart, deren jeder mit seiner Individualität groß thut und keiner den Andern versteht, läßt sich kein gutes Bild der menschlichen Gesellschaft zusammenstellen. In jedem Einzelnen sollen wir dem Gleichgewicht des Ganzen zustreben.

Herbart.

t) Es gibt Perioden im Leben, in welchen die physische Natur, von welcher die Fähigkeiten des Geistes und die Neigungen des Herzens sehr abhängig sind, schnell große Veränderungen erleidet, und zugleich ganz neue Geistesanlagen entspringen, oder andere sich festigen oder manche vernichtet werden. Es geschieht oft, daß die Geisteslebhaftigkeit, welche man an einem Kinde bewundert, in dem heranwachsenden Jüngling plötzlich verschwindet, oder daß auf der andern Seite der träge, in sich gefehrte, verschlossene, wie es schien stupide Knabe, als Jüngling mit ausnehmender Kraft des Geistes und großer Ueberlegenheit erscheint.

A. W. Rehberg.

4. Natürlichkeit.

a) Die Jugendzeit, wo Alles in uns blüht und glüht und schäumt und träumt, und wo das Herz ohne Wissenschaft und Kunde der Welt oft so richtig weissagt, ohne zu wissen warum, so daß wir in reiferen Jahren uns verwundern, wie richtig es war.

Arndt.

b) Es ist ein schöner Geist der Erziehung: die Bildung von innen heraus zur Entfaltung der Seelenschönheit und Lebensweisheit.

Schwarz.

c) Naturgemäß erziehen, das ist seit Rousseau so ziemlich allgemeiner Grundsatz geworden, obgleich lange nicht genug verstanden und noch weniger befolgt. Bald hält man die Kinder unten in der Gemeinheit und vernachlässigt sie; bald richtet man sie ab in zierlichen Geberden, und schraubt sie in alle Unwahrheit der Affectation hinauf. So läßt man den Geist entweder unter der Erbscholle verschmachten, oder man übergibt ihn der Lüge, wenn nicht der Himmel auf andere Weise hilft.

Schwarz.

d) Beständig beachtet, aber unmerklich beachtet sollten Kinder sein. So sehr sie der Mutter Hauptsache sein sollen, so wenig dürfen sie es wissen. — Ein ohne Nebengedanken spielendes Kind ist etwas sehr schönes, das Gegentheil etwas unleidliches.

R. v. Raumer.

e) Ein Kind, das viele Sittensprüche auf der Zunge hat, ohne sie weder dem Verstande eingeprägt, noch mit der Anwendung verbunden zu haben, wird gar bald einem dürren Gewächs gleich, das man, statt eigene Früchte zu erzielen, mit fremden Perlen bekranzt.

Herder.

f) Es geht bei uns Alles dahin, die liebe Jugend frühzeitig zahm zu machen, und alle Natur, alle Originalität und alle Wildheit auszutreiben, so daß am Ende Nichts übrig bleibt, als — der Philister. *)

Goethe bei Eckermann.

g) Was soll nur aus alle den artigen Kindern werden?

Johnson.

h) Was bildet man nicht immer an unserer Jugend! — Da sollen wir bald diese, bald jene Unart ablegen, und doch sind die Unarten meist ebensoviel Organe, die dem Menschen durch das Leben helfen.

Goethe.

*) S. VII. A. 22. mmm. nnn. III.

i) Wer mehr oder Anderes bilden will, als wozu die Natur Form und Stoff gab, wird nicht Bildung, sondern Verbildung bewirken.

H. Zschokke.

k) Ich fürchte, unsere allzusorgfältige Erziehung liefert uns Zwergobst. Lichtenberg, vermischte Schriften.

l) Bei künstlich veranlaßten moralischen Erschlitterungen, die unnütz das Gemüth aus der gewohnten Lage bringen, springt es leicht in's Extreme zurück, wie man nachher lacht über einen leeren Schreck. — Dann ist an Empfindung verloren, statt gewonnen.

Herbart.

m) Es ist eine leichte Kunst, Maschinen aus Menschen zu schnitzen, aber die menschliche Natur in ihrer Würde zu lassen, und Kräften, die eine höhere Hand schuf und in die einzelnen Keime legte, zu ihrer vollkommenen Entwicklung behülflich zu sein, anstatt ihnen Fesseln anzulegen: — das ist die große Kunst, wozu die wenigsten Erzieher Geduld, Billigkeit und Selbstverläugnung genug besitzen. Anstatt den Zögling den freien Gebrauch seiner Anlagen zu lehren, wollen sie immer nur, daß er sie nach ihrer Art gebrauchen soll.

Forster. Ansichten.

n) Es gibt einige Menschen von genug feinem Gefühl und scharfem Beobachtungsgeiste, daß sie sich ganz selbst erziehen. Solche störe man nicht.

A. W. Rehberg.

o) Armseelig ist aber der Erziehungsgrundsatz, welcher die Menschen schlechthin zur Natur verweist. In einer Geschichte der Erziehung ist nichts wichtiger als die Einwirkung eines bildenden Stammes.

Schwarz.

p) Mitten unter kultivirten Menschen einen Naturmenschen zu erziehen, das muß dem Erzieher ebenso viele Mühe machen, als es nachher den Erzogenen kosten möchte, unter so heterogener Gesellschaft fortzuleben.

Herbart.

q) Aus der Erschlaffung des Menschen, welchen Erziehung gewöhnte, allen seinen Kräften und Neigungen den freien Lauf zu

lassen und welcher sich stets mit dem: „Ich bin nun einmal so“ tröstet, aus der Unempfindlichkeit gegen den sittlichen Werth der Dinge gibt es keine Errettung. A. W. Rehb erg.

5. Belebung des Sittlichkeitgefühls und religiöse Bildung.

a) In der Selbstachtung gibt die Erziehung der sittlichen Bildung eine der festesten Stützen. Selbstachtung ist die Scheu, etwas zu thun, oder zu sagen, was dem Bewußtsein, sowohl der Würde unserer sittlichen Natur im Allgemeinen, als dem unseres sittlichen Werthes im Besonderen, widersprechen könnte*). Euf.

b) Die Kunst, sittliche Ideen in dem kindlichen Verstande zum Selbstbewußtsein zu bringen, ist so schwer, wie sie oft es scheint, nicht. Wenn nur der Einwirkende nicht zu flach ist, nicht zu künstlich und somit zu ungeschickt sich benehmen wollte! Eine sorgsame Mutter von gesundem Verstande und einfachem Gemüthe beschämt da alle Künsteleien und alle subtilen Theorien. Versucht es, das Kind bei jedem Fehltritt, bei jeder Vorschrift auf eine ungekünstelte Weise zuerst in sich selbst zurückzuführen, und es sich selbst klar zu machen: alles Uebrige ist dann geschehene Arbeit. Wie durchaus in der sittlichen Bildung, ist auch hier das Erkennen die Grundlage, auf der allein in der Folge ein festes Gebäude sich erheben kann. Nirgends taugt das Gefühl zu einer festen, sicheren Grundlage, auch bei Kindern nicht.***) Kein Satz dürfte bei Pädagogen mehr Widerstand finden; und dennoch ist kein Satz richtiger. Ueberall, wo die Beweggründe zum Handeln auf dem Gefühle ruhen, halten sie nur so lange vor, als dieses selbst vorhält. Das aber ist biegsam und schwankend, und wandelbar seiner Natur nach. Das klare Erkennen allein ist abgerundet, fest und

*) Die Selbstachtung darf nicht mit falschem Ehrgefühl verwechselt werden, dessen Anregung eins der gefährlichsten Mittel in der Erziehung ist. Selbstachtung beruht in Treue gegen die Sittlichkeit, während sowohl Stolz als Ehrsucht im Dienste der Selbstsucht stehen und schon an und für sich unmoralisch sind.

**) Siehe Seite 330. z.

sicher in sich selbst. Darum besteht es auch fest und unwandelbar in sich selbst: und nur gewaltsam kann das Handeln damit in einen Widerspruch treten*).

Entf.

c) Nur die eigene sittliche Persönlichkeit hat auch personbildende und versittlichende Kraft. Erziehen heißt nicht Vor sich hinstreben, sondern Zu sich heranziehen. So liegt aller Möglichkeit wahrer Erziehung die Forderung zu Grunde, daß man selbst etwas Rechtes, selbst eine sittlich tüchtige Persönlichkeit ist, und die Erziehung führt ganz auf die Selbsterziehung und Selbstbildung des Menschen als auf ihre letzte Grundlage zurück.

Th. Mertens.

d) Man weiß ja, wie die Kinder nicht zumeist das ihnen absichtlich Mitgetheilte erfassen, sondern mittelst eines feinen Instinkts, der später beim Erwachen des Verstandes viel stumpfer wird, die Gedanken, Ansichten, Urtheile, Stimmungen und Wünsche der Erwachsenen aus ihren Mienen und Augen lesen, und zwar grade die am schärfsten, die sie verbergen wollen. Und was sie sehen, thun sie nach. Also hütet Euch, Ihr Erwachsenen.

Th. Mertens.

e) Die sittliche Idee ist einfach und strenge; und so einfach und strenge, wie sie ist, müßt Ihr sie in die Brust Eurer Kinder senken, wenn sie da einwurzeln und Früchte bringen soll. Gegen die Einfachheit fehlt Ihr, wenn Ihr unablässig bemüht seid, neue Ideen in den Kindern zu entwickeln, sie in jedes Gespräch zieht, sie bei jeder Gelegenheit mitzusprechen veranlaßt. Aus den sogenannten geistreichen Kindern kommen viele Flachköpfe, wenn nicht Schlimmeres; und nur zu oft werden auf unnatürliche Weise die Kräfte gereizt ohne alle sichere Berechnung. Die letzte aber beruht allein darauf, daß im Fortschreiten des Lebens und der Bildung etwas Gegebenes in der Seele vorhanden sei, woran alle Eindrücke, die sie empfängt, alle Ideen, die sie schafft, sich anreihen, und dem sie sich unterordnen mögen. Die sittlichen Ideen aber sind es, die der Knabe, das Mädchen aus dem kindlichen in's Jünglings- und in's jungfräuliche

*) Siehe VII. A. 2. k.

Alter mit hinübernehmen soll. Sie sind klar und leicht faßlich nach ihren einfachsten Gründen und Beziehungen. — Eure Autorität ersetzt alles Uebrige; wenn Ihr sie anders zu brauchen wißt, oder sie nicht schon verloren habt. Gegen die Strenge der sittlichen Idee fehlt Ihr durch ein gewisses Abwischen des in ihr liegenden Ernstes, worin der wesentlichste Schaden der neueren Erziehung liegt. — Die Strenge der sittlichen Ideen leidet nirgends ein Markten und Mäkeln. Die Strenge der Form meine ich: denn überhaupt nur von dieser kann die Rede sein. Der Ernst ist keine Sache, die abgefüßt zu werden braucht. En f.

f) Jede sittliche Ermunterung, Warnung, Zurechtweisung, welche dem Jüngling, wie dem Mann, nicht auf eine der Eigenthümlichkeit seiner individuellen Naturanlage, oder ihrer bereits entschiedenen Richtung vollkommen entsprechende Weise geboten wird, gleitet ab, ohne irgend eine bedeutende Spur zurückzulassen. Wenn Tadel nicht haarscharf in's Ziel trifft, so wird er größtentheils unfruchtbar, ja nachtheilig sein; in jedem Gran Irrthum, der in einem Vorwurf liegt, wird der Angeeschuldigte ein schweres Unrecht sehen. En f.

g) Moralphregigten sind der Tod aller guten Erziehung*).

Roussseau.

h) Alle Moral muß aus der Fülle des Herzens kommen, von der der Mund übergeht; man muß eben so wenig lange darauf zu denken, als damit zu prahlen scheinen. Lessing.

i) Die Charakterstärke der Sittlichkeit kann nur in dem ganzen Gedankentreise der Menschen sicher gegründet werden**).

Herbart.

k) Es irren Menschen = Verstand und = Vernunft, die Gott zwar zum Herrn über Vieles, aber nicht über ihre eigenen Grenzen gesetzt hat; es schwankt das Menschengefühl, ob auch Gott ihm in der

*) Siehe VII. 21. s.

**) Siehe VII. 2. k.

Liebe alles Gesetzes Erfüllung vertraut hat. Nur bei Gott selbst ist der feste, der nimmerwankende Ankergrund für das sittliche Sein des Menschen. Nur durch die Religion, in welcher der Mensch sich in seinem Verhältnisse zu Gott, in seiner Gottähnlichkeit gewahrt wird, wird jener Ankergrund ein Besitz des Menschen. Ohne Religion gibt es wie kein wahres Menschenthum, so keine Erziehung zu demselben. Die christliche Religion offenbart nicht nur Gott, sondern sie bietet den Menschen in der Lehre, dem Beispiel, dem Opfertode ihres Stifters als unseres Mittlers mit Gott eine Humanität, welche jede früher von der Menschheit erreichte einschließt und übertrifft. Der Glaube, als innere Aneignung seines Geistes, führt zur Nachfolge Christi, und diese wird bei dem Hinblick auf das Leben und Wesen jedes wahren Christen immer wieder die Worte hervorrufen: „Siehe, welch' ein Mensch!“ —

l) „Religions-Kenntnisse gibt die Schule, einen religiösen Sinn aber muß die ganze Erziehung eines Menschen schon erweckt haben, ehe er die Religion kennen lernt.“*)

m) Herder beweiset, daß alle Völker von der Religion Sprache, Schrift und früheste Bildung überkommen haben; aber beweist er damit nicht noch etwas? Nämlich nicht dieses, daß in Völkern, wie folglich in Menschen das Ideal älter ist, als die Wirklichkeit? Daß also dem Kinde das Höchste näher steht als das Niedrigste, daß es in ihm liegt**).

Jean Paul.

n) „In der Gottesidee, die Ihr in Euren Kindern anbaut, erschafft Ihr den Platz, auf dem, wenn ihr eigenes Urtheil erwacht ist und sie der Unzulänglichkeit aller Menschen und so auch der Euren

*) Vergl. VII. B. 3. b.

**) Falsch ist die Ansicht mancher Menschen, daß die Andachtsmiene, mit welcher das Kind neben der Mutter die Händchen zum Gebet faltet, nur Angelerntes und Unnatur sei. Weil das Kind sich geleitet und geschützt fühlt in seiner Ohnmacht und Unwissenheit, sind Vertrauen und Ehrfurcht gegen eine überlegene Macht ihm natürlich, wie sie es dem Gläubigen, der seinen Verstand der göttlichen Weisheit unterwirft, durchs ganze Leben bleiben. D. W.

sich bewußt werden, alle die Begriffe des Guten, welche Eure Erziehung sie fassen und lieben lehrte, dennoch gesichert sind. Gleich Mond und Sternen schwindet dann zwar der kindliche Wahn, aber im Sonnenaufgang.“

o) Nie wird Religion den ruhigen Platz in der Tiefe des Herzens einnehmen, der ihr gebührt, wenn ihr Grundgedanke nicht zu den ältesten gehört, wozu die Erinnerung hinaufreicht, wenn er nicht vertraut und verschmolzen wurde mit Allem, was das wechselnde Leben in dem Mittelpunkt der Persönlichkeit zurückließ. Immer von Neuem muß diese Idee an das Ende der Natur gestellt werden, immer als letzter Zweck, als letzte Voraussetzung einer jeden Kraft. Der Geist mag auch hier sich in Meinungen versuchen; der Charakter aber bürgt, daß man es nie wiänschenswerth finde ohne Religion zu sein, der Geschmack sei rein genug, nimmer die Disharmonie erträglich zu finden, welcher die Welt außer den Schranken sittlicher Ordnung, welcher sie ohne die Idee eines Gottes verfallen müßte*).

Herbart.

p) „Der erste Religionslehrer sei immer die Mutter.“

q) Niemand kann Religion lehren, als wer sie besitzt.

Jean Paul.

r) Das Studium der Bibel sollte nicht unterlassen werden, Sie sollte kein verschlossenes Buch bleiben**).

Necker=Caussure.

s) Schlicht und ernst zeigt ihnen den Heilsweg. Der überspannten Nährung, die ihr hervorbringt, folgt nur zu leicht abgespannte Gleichgültigkeit. Ist nun gar von dem Gerührten ein Lob über die Nährung empfangen worden, so geht die Nährung vorüber, aber die geweckte Eitelkeit nicht.

R. v. Raumer.

t) Der Grund, warum man in der Erziehung nicht aufrichtig bei der Religion Zuflucht sucht, liegt darin, daß man in ihr nur

*) Siehe VII. A. 21. qq. 22. g. 24. f. g.

**) Siehe VII. A. 24. f. g.

ein Mittel sieht, etwas Anderes zu erreichen, als sie selbst. Es ist eben so gewiß, daß die Religion auf Erden das beste Mittel ist, um Alles zu erreichen, was gut oder achtungswerth ist, als daß sie, wenn man sie nur als Mittel gebraucht, ihre Kraft verliert und ohne Wirkung ist.

Necker-Saussure.

u) Die Religion darf keinen Zweck haben, als sich selbst.

Necker-Saussure.

v) Jede fremde Religionsübung sei dem Zöglinge so heilig, wie die eigene und jedes äußere Gerüst dazu. Das protestantische Kind halte das katholische Heiligenbild am Wege für so ehrwürdig, wie einen alten Eichenhain seiner Vorältern; es nehme die verschiedenen Religionen so liebend wie die verschiedenen Sprachen auf, worin doch nur ein Menschengemüth sich ausdrückt.

Jean Paul. Levana.

6. Ueber Anfang und Ende der Erziehung.

a) Was der Mensch wird, davon empfing er die Keime schon vor dem sechsten Jahre.

Schwarz.

b) Der Anfang ist der entscheidende Punkt in der Erziehung. Es sind die ersten Kindheitsjahre, in welchen sich die herrschende Richtung für unsern ganzen Lebenslauf birgt. — Diese ersten Jahre gehören aber der Mutter. Das Heidenthum hatte sie ihr genommen; das Christenthum hat sie ihr zurückgegeben.

La femme, von Adolphe Monod.

c) Die Erziehung des Menschen wird größtentheils in den ersten sechs Jahren auf dem Schoße der Mutter vollendet. Was sich in den späteren Jahren in dem Kinde entwickelt, hat die Mutter vielfach in den ersten Lebenstagen seinem Herzen eingepflanzt.

W. v. Ketteler, sociale Fragen der Gegenwart.

d) Bei stummen, trägen, bequemen Müttern und Wärterinnen, die auf Nichts sehen, als Kinder still und ruhig zu machen, bleiben

die Sinne sowohl als die Seelenkräfte in einem langen Schlummer, und eine gewisse Gleichgültigkeit gegen Alles, was sie umgibt, wird zur Gewohnheit. Eine so vertraute Kindheit macht Dummlinge und Schlafmützen auf Lebenszeit*).

Thiémé.

e) Des Erziehers Aufgabe ist, sich allmählig seinem Zögling überflüssig zu machen.

Herbart.

f) Unterrichten, belehren läßt sich ein mündig gewordener Mensch noch, erziehen nicht mehr; und dies ist nicht etwa Folge des Erzogen-seins, sondern Folge der natürlichen Entwicklung. Eine plötzliche oder vorzeitige Beendigung der Erziehung hat fast immer verderbliche Folgen, weil der stetige Zusammenhang der Entwicklung zerissen und den natürlichen Anlagen und der Einwirkung der Welt ein zu schrankenloser Spielraum gelassen wird. Umgekehrt wirkt eine Verlängerung der erziehenden Vormundschaft über die natürliche Grenze hinaus entweder dadurch nachtheilig, daß die Selbstständigkeit, welche sich auf die Reife der natürlichen Entwicklung gründet, auf immer geschwächt oder zu einem späteren, aber gewalt-samen Hervorbrechen zusammengedrängt wird.

Eurtmann. Lehrbuch der allgemeinen Pädagogik. 1846.

g) Ehe du über das Gelingen einer Erziehung urtheilen willst, prüfe die Rückstände genau. — Der Rückstand der pädagogischen Experimente sind die Fehler des Erwachsenen.

Herbart.

7. Häusliche Erziehung.

a) Was wir noch von guten Sitten haben, das verdanken wir weit mehr der kräftigen häuslichen Erziehung, als öffentlichen Anstalten, oder dem Beispiele der gemeinen Welt.

F. J. Thiébaud.

b) Die Kinder sollen ihre Heimat im Hause finden. Das Vaterhaus ist dem Einzelnen, was das Vaterland dem Ganzen,

*) Siehe VII. A. 22. ff.

der natürliche Boden, aus dem unsre Lebenswurzeln ihre Nahrung saugen. Die Liebe zum Vaterhaus ist ein heiliges Gefühl, das den Menschen durchs Leben begleitet und ihn oft im Alter, in Einsamkeit und Fremde mit religiöser Gewalt umschirmt. Darum muß dies Gefühl vor allem in den Kindern geweckt werden, es ist der tiefe Grund aller Kindlichkeit und alles kindlich Guten.

Lh. Mertens.

c) Die Hand aufs Herz! Könnten wir nicht, ohne unsere Geschäfte, unsere Erholung oder andere Pflichten deshalb zu vernachlässigen, der Erziehung unserer Kinder mehr Zeit und Mühe widmen, als wir es gewöhnlich thun? Sollten wir unsere Kinder nicht mehr, als es zu geschehen pflegt, zu einem Mittelpunkt unserer Sorgfalt machen? Würden wir ihnen dadurch nicht eine ungleich größere Wohlthat erweisen, als wenn wir nur darauf Bedacht nehmen, irdische Schätze für sie zu sammeln? Und würden sie dann nicht öfter, als es der Fall ist, ein reicher Quell der reinsten Freuden für uns werden?

Erziehungsergebnisse. Beitrag zur praktischen Erziehung für Aeltern und andere Erzieher. 1857.

d) Im Aelternhause verbirgt sich das Erziehen ins Leben, während in der Anstalt das Leben der Lehre dienen zu müssen scheint. Das geheime älterliche Bilden, unter welchem sich das Kind als selbstwachsend erschien, steht hier als nackte Absicht entthüllt.

Jean Paul.

e) Es ist noch nicht genug anerkannt, wie wichtig eine unschuldige und untadelhafte Jugend für das ganze Leben eines Menschen ist, und wie fast Alle, die diesen Vortheil genossen haben, ihn Niemandem schulbig gewesen sind, als ihren Mültern. W e i d e r.

f) Das Kind ist für Mann und Weib zum Symbol der Religion aufgestellt, allein die weibliche Natur selbst hat den höchsten kindlichen Sinn.

Schwarz.

g) Die Mültern haben es bei den Kindern mit den kleinen und kleinsten Diensten zu thun und in denen doch Großes verborgen

liegt, durch die der Boden sich bereitet und Samenfrüchte fallen, die erst in späteren Jahren sich entwickeln. Von Dingen ist hier die Rede, welche die Männer verächtlich Minuten, Kleinigkeiten nennen.

K. v. Haumer.

h) Nur sehr gebieterische Umstände dürfen eine Mutter vermögen, ihr Kind von sich zu lassen.

Necker-Saussure.

i) Es ist sehr zu bedauern, daß sich in unserer Art zu denken und zu leben so viele Hindernisse gegen die Vortheile einer häuslichen Erziehung finden.

A. W. Rehberg.

k) Die Schöpferin des häuslichen Glücks soll das Weib sein, aber aushäufliche Erziehung ist die Vorrichtung zum Gegentheil.

Zahn.

l) Die Pflicht, den Charakterfehlern ihrer Töchter im voraus zu begegnen, nimmt die Mütter eben so sehr in Anspruch, als die ihre Eigenschaften auszubilden.

Necker-Saussure.

m) Wie viele Mütter gibt es doch, welche diesen Namen kaum verdienen, aber wenn es eine Schmach für die weibliche Natur gibt, so ist es diese. Alle Keime des Guten werden in der jugendlichen Brust befestigt durch die Anhänglichkeit an das Haus und die Aeltern *), alle Keime des Guten können erstickt werden durch die Gleichgültigkeit gegen Beide.

Luiſe Büchner.

n) Was auch eine Mutter ihrer Tochter sagen mag, es wird durch das wieder ausgelöscht, was die Tochter sie im Widerspruche damit thun sieht.

Fenelon, über Erziehung der Töchter.

o) Was uns fehlt, ist der Muttersinn und die Mutterkunst, die das Göttliche im Kinde von seinem Keime an zu bewahren und zu bilden vermöchten, ehe das Sinnliche in demselben erwachte und den

*) Siehe VII. A. 11. e. f. g.

Gottessamen überwucherte. Die Mittel sind da, denn sie sind in die Natur des Mutterherzens geschrieben.

An Rosette Niederer — der Freund —
im Vorwort zu ihrer Erziehungsschrift.

p) Ob er gleich Vater und Mutter hatte, so war er doch in seiner frühesten Jugend schon von Vater und Mutter verlassen, denn er wußte nicht, an wen er sich anschließen, an wen er sich halten sollte, da sich beide haßten, und ihm doch einer so nahe wie der andere war

Diese ersten Eindrücke sind nie in seinem Leben aus seiner Seele verwischt worden.

Moriz. (Anton Reiser.)

q) Verächtlich ist eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn sie Kinder hat.

Jean Paul.

r) Das Vergnügen, welches eine Mutter in geselligen Verhältnissen findet, darf nur Nebensache sein.

Reker-Saussure.

s) Die Mütter der Cincinnaten und Scipionen waren kaum so lange aus dem Hause abwesend, als das Holz auf dem Herde brennte, um niederzubrennen.

Arndt.

t) Die zärtliche Mutter sprach:

Nur das kann mein Herz beruhigen, daß ich mir alle Mühe geben für meine guten Kleinen eine gewissenhafte Kinderwärterin aufzutreiben, die als eine wahre Mutter an ihnen zu handeln schwur und der Himmel möge sie heimsuchen, wenn sie eine so theure Pflicht an meinen armen Wärmern je außer Acht und diese nur eine Minute aus dem Gesicht und in fremde Hände lassen könnte. Gott, wenn ich mir dies denke! Aber ach! was wissen solche Wesen von den Sorgen eines zarten Mutterherzens!

Sonst habe ich wohl (was mich tröstet) zweimal jeden Tag, nämlich nach dem Frühstück und nach dem Mittagessen, alle meine Kinder vor mich kommen lassen *).

Jean Paul.

*) Siehe III. 3. a — o.

8. Das Kindermädchen.

a) Keinem anderen als dem gutgearteten Mädchen vertrauet eure Kinder!

b) Ehret in euren Dienern die, welche mit Einfluß haben auf den Geist des Hauses, der die Lebenslust eurer Kinder bedingt. Einfluß steigt öfter und einwirkender von unten nach oben, als von oben nach unten. Manches Gemüth verschloß sich dem Vorgesetzten und steht offen dem, von dessen Seite es nie Beherrschung zu fürchten hat.

Schleiermacher.

c) Bei liebevoller und richtiger Behandlung wird das gute Kindermädchen gewissermaßen zur Vertrauten der Wünsche und Ideale, welche die Mutter für das Kind im Herzen trägt. Ein gutgeartetes Mädchen wird sich bald die größte Ehre daraus machen, mitzuhelfen, daß das Kind nicht Schaden nehme an Körper und Seele.

K. v. Raumer.

d) Den Diensthofen gegenüber haben Kinder nur zu bitten, nie zu befehlen. In Gegenwart der Kinder sollte man auch Diensthofen nicht tabeln oder sich tabelnd über sie auslassen. Das merken sich die Kinder nur zu gut und richten sich darnach. Die schlechte Magd aber werde, schon der Kinder wegen, baldigst entfernt *).

K. v. Raumer.

e) Wenn dein Kindermädchen schwatzt, lügt, nascht und trügelt, sollte wohl dein Kind von allem das Gegentheil bei ihr lernen können?

f) Die Idee, daß sie über die Aufmerksamkeit und die Zeit erwachsener Personen disponiren, ist oft nachtheilig für die Kinder.

Necker-Saujoure.

g) Selbst den besseren jungen Kindermädchen darf man Kinder nicht leicht allein auf Spaziergängen überlassen, da die Versuchung das eigne Vergnügen zu suchen zu groß ist.

K. v. Raumer.

*) Siehe VII. A. 21 bbb. ccc. fff.

h) Unter Nothfällen dem guten Mädchen die Kinder allein vertrauen, darf viel eher die Mutter, deren Gewissenhaftigkeit für die Kinder das Mädchen kennt, als die, welche wegen eifeln Zeitvertreibes gar häufig die Kinder verläßt.

R. v. Kaumer.

9. Erster Umgang mit Kindern.*)

a) Der Mensch hat so gut wie die Thiere seine Vater- und Mutterstimme, die den Kindern verständlich ist; in ihr ist seine ganze Seele bei dem Kinde. Und dieses versteht zwar die Worte nicht, aber es fühlt den Ton, lernt ihn kennen, um sein erstes Lieben zu lernen.

Salzman n.

b) Alle, welche über Erziehung nachgedacht, haben auch eingesehen, wie außerordentlich wichtig es sei, zu verhindern, daß keine Aeußerung der Ungebuld oder des Zornes, kein bitterer Ton, kein feindseliger Blick die Sinnesorgane der ganz kleinen Kinder erschüttere. Die Kinder fassen mit einer unbegreiflichen Leichtigkeit alle leidenschaftlichen Erregungen auf und theilen den Eindruck, während sie noch gar nicht im Stande sind, den Grund derselben zu würdigen. Sie verstehen schon die Mienen, noch ehe sie die Worte verstehen. Wenn man die Kinder nur freundliche Gesichter sehen, und nur Ausdrücke der Sympathie und des Wohlwollens wahrnehmen läßt, so wird man bald auch in ihnen Weichheit des Gefühls entwickelt haben.

Necker-Saussure.

c) Ich erwähnte schon Hufelands Buch: „guter Rath an Mütter über die physische Behandlung kleiner Kinder“, ein Buch, das jede Mutter lesen und beherzigen, ja nach Jean Pauls Rath vor der Geburt ihres ersten Kindes auswendig lernen sollte. — Hier bemerkt Hufeland: man wolle immer nicht glauben, daß der Genuß freier Luft und vieles andere, was er rath, in der allerersten Lebenszeit mit kleinen Kindern vorzunehmen, für sie, die noch nichts davon zu merken scheinen, wichtig sein könne, und doch sei dies grade die Zeit, wo

*) Siehe VII. A. 21. ii. kk. II. mm. 22. e. f. fff.

nothwendig der Grund zu einem gesunden körperlichen Dasein des Kindes gelegt werden müsse. — Eben so wichtig und grundlegend, wie für den Körper die physische Behandlung in diesem frühen Lebenszeitraum, ist es die sittliche Behandlung für die Seele. Das Kind nimmt Eindrücke für das ganze Leben auf, noch ehe wir oft denken, daß überhaupt etwas Eindruck auf dasselbe macht. Wenn die Gebrechen der Seele, sagt Jean Paul, die den Kindern in den ersten Lebensjahren durch falsche Behandlung zugefügt werden, eben so sichtbar wären, als Beinbrüche, krumme Glieder, und andere leibliche Verletzungen, welchen gräßlichen Anblick würde dann unsere junge Nachkommenschaft gewähren!

R. v. Raumer.

d) Die Sinne sind die Mittel geistiger Bildung, sie sind die Pforten, durch welche Vorstellungen zur Seele eingehe. Die Entwicklung der Sinne ist daher die nothwendige Voraussetzung der Geisteskultur; denn aus sinnlichen Eindrücken und Vorstellungen gehen unsere ersten Vorstellungen und Begriffe hervor, jede neue sinnliche Wahrnehmung bringt neue Vorstellungen, Ausdrücke und Gedanken mit sich.

Fr. Körner, der Volksschullehrer 1853.

e) Vom größten Nutzen ist es, Kindern vielfache Gelegenheit zur Einsammlung von Sachkenntnissen durch das Leben selbst zu geben. Denn es bleibt ewig wahr, je mehr Sachen Jemand anschaulich kennt, desto mehr Stoff zum Denken besitzt er, desto größer ist der Anreiz für ihn zum Vergleichen und Unterscheiden, zum Suchen und Wählen, also zum Denken, und der Erziehende hat unendlich viel gewonnen, wenn er es dahin gebracht hat, daß sein Zögling bei Allem was er sieht, spricht oder thut, sich etwas denkt oder doch denken kann.

Nach den *Erziehungsergebnissen*.

Beitrag zur praktischen Erziehung für Aeltern und andere Erzieher. 1847.

f) Auch der Grundsatz ist der Befolgung werth, das Kind von früher Jugend an anzuhalten, Alles genau zu betrachten, Alles richtig zu sprechen, überhaupt Alles, was es thut, nach Kräften gut

zu machen; denn es liegt darin ein wesentliches Förderungsmittel des eigentlichen ernstn Unterrichts in den spätern Knabenjahren.

Erziehungsergebnisse.

g) Die Beobachtung folgender fünf Regeln muß der Grund der ganzen Erziehung sein: Die Kinder in guter Laune erhalten. — Sie an Ordnung gewöhnen. — Unerlaubte Dinge bestimmt abschlagen. — Hingegen so viel als möglich gestatten, und nicht am Verbieten Freude haben. — Sie immer in Beschäftigung erhalten *).

Lavater.

h) Es gibt der unschädlichen Mittel viele, wodurch kluge Mütter das Schreien ihrer Kinder zu vermeiden wissen, ohne den Launen oder dem Eigensinn der Kinder zu fröhnen, und dem ganzen Hause, auch dem Manne wird (abgesehen von dem Kinde selbst) eine Wohlthat dadurch erzeigt. So z. B.: wenn man dem Kinde, da wo es wohl an ein und demselben Spielzeug oder in ein und derselben Stellung u. s. w. unmutig werden mag, eine Veränderung verschafft, ehe der Verdruß zum Ausbruche kam. Eben so, weshalb kann das Essen des Kindes, da wo es besonders verlangend ist, nicht um einige Minuten eher gebracht werden, daß es nicht erst weine, oder warum soll es zu heiß hereingebracht werden, daß das Kind Angesichts des Essens, statt (wie man irrig meint) in der Geduld, zur Gier geübt werde?

R. v. Raumer.

i) Oft hört man zu ganz kleinen Kindern sagen, indem ihnen die Suppe gegeben wird: „Iß doch, iß, sonst bekommt es die Schwester,“ oder „sonst esse ich es auf,“ oder: „Sieh, wie Schönes du hast, das hat Brüderchen gar nicht.“ Gleichgültig sieht manche Mutter es an, wie auf solche Weise Mißgunst und Eigennutz in dem Kinde angebaut werden, da man doch fast jedes Kind an die entgegengesetzte Tugend, an die Freude des Lebens gewöhnen könnte, so daß es selbst verlangen wird mitzutheilen. Eben so gefährlich ist es, Eifersucht in den Kindern zu erregen. „Sieh, wie mich das Kind liebt,“ hörte ich eine Mutter sagen, die absichtlich ein fremdes Kind vor ihrem so lange gekost, bis dieses in Zorn und Weinen gerieth.

Nach R. v. Raumer.

*) Siehe VII. A. 21. II. mm.

k) Das ganze Erziehungswesen, so wie der Umgang mit Kindern, muß liberal und fröhlichen Muths geübt werden.

Pöckels.

l) Spiele, d. h. Thätigkeiten, nicht Genüsse erhalten Kinder heiter.
Jean Paul. Levana.

m) Und lasse sich Niemand zu klug dünken und verachten Kinderspiel. *)
Luther.

n) Wenige Spielsachen, aber immer solche, mit denen es etwas anfangen kann, gebe man dem Kinde. Je einfacher das Spielzeug, je mehr es seiner Phantasie Spielraum gönnt, desto lieber spielt ein Kind mit demselben. Mag die Mutter zuweilen mit ihm spielen; nur werde das Kind nicht daran gewöhnt zu meinen: es brauche immer Jemand, der ihm spielen helfe.
R. v. Raumer.

o) Kinder wissen beim Spiele aus Allem Alles zu machen: ein Stab wird zur Flinte, ein Stückchen Holz zum Degen, jedes Bündelchen eine Puppe, und jeder Winkel eine Hölle.
Goethe.

p) Schon früh schenkt man den Kindern Bilderbogen; meistens waren sie bisher sehr häßlich, aber die Kinderphantasie sah hinein, was sich nicht heraus sehen ließ. **)
R. v. Raumer.

q) Befiehlt und verbietet Kindern nur da, wo es durchaus nöthig ist. Ich habe Aeltern gesehen, die den Kindern den ganzen Tag verboten und geboten, ohne diesen unzähligen Verboten und Geboten Nachdruck zu geben. Man verbiete nicht eher bis man auch entschlossen ist, die verbotene Sache unter keiner Bedingung mehr zu gestatten, und befehle nichts als was man durchsetzen will und kann. So wird man bald die Freude erleben, gehorsame Kinder zu haben, und glückliche; denn es gibt kein unglücklicheres und unzufriedeneres Geschöpf, als ein ungehorsames verzogenes Kind.

*) Siehe VII. A. 26. q. r. s.

**) Siehe VII. A. 22. h — q.

Das „Nein“ der Mutter beuge sich nie dem Schreien des Kindes, so wird es lernen, das „Nein“ ruhig hinnehmen oder mit Bitten dagegen einkommen.

K. v. Raumer.

r) Meistens kann man das als gewiß annehmen, daß die launigen und heftigen Kinder es nur sind, weil sie körperlich irgendwie leiden und es nur nicht sagen können oder wollen.

George Sand.

s) Weiber, Könige und Kinder,
Eben ihrer Schwachheit wegen
Werden sie uns achtenswerth;
Denn der Schwachheit nachzugeben
Ist des Starken Pflicht. Kinene,
Geben wir dem Kleinen nach!

Herder. Sib.

t) Nie außer der Zeit den Kindern Essen oder gar Leckereien geben oder geben lassen, so werden sie ohne Gier Große essen sehen. So werden sie auch frei von Naschhaftigkeit bleiben. Die Festtags-
suchtsfreude soll darum keinem Kinde genommen werden und der unvernünftige Gaumen wird sie am freudigsten genießen.

K. v. Raumer.

u) Die Kinder haben in wohleingerichteten und geordneten Häusern eine Empfindung, wie ungefähr Ratten und Mäuse haben mögen; sie sind aufmerksam auf alle Ritzen und Löcher, wo sie zu einem verbotenen Naschwerk gelangen können; sie genießen es mit einer solchen verstoßenen wollüstigen Furcht, die einen großen Theil des kindlichen Glücks ausmacht.

Goethe.

v) Den Kindern muß man nicht merken lassen, wie lieb man sie hat. Denn sie greifen immer weit um sich.

Goethe.

w) Man entwöhne die Kinder nicht vom Bitten und Danken, — vom Abhängigkeitsgefühl. Auch die Abbitte erspare man nicht, daß dem Kinde ein ungefühnter, ein verschwiegener Fehl drückend bleibe.

K. v. Raumer.

x) Nur eine höchst unzarte Hand verlangt dem noch Worte des Bekenntnisses ab, der schon, indem er umkehrt oder der Warnung folgt, durch That beichtet.
Herbart.

y) Wer zu leicht und gerne beichtet, der schämt sich nicht.
Herbart.

z) Seien doch die Mütter vorsichtig mit ihrem Einwirken durch Hin- und Herrütteln der Empfindung, wenn nicht zugleich dem Gedankenkreise Zusätze zugeführt werden, welche Einsicht und Willen in dem Kinde erzeugen. Empfindungen an sich sind vergängliche Lichtbilder, die die vorhandenen Vorstellungen werfen; bald nachher hat sich der Gedankenkreis von selbst in sein altes Gleichgewicht zurückgesetzt und wenn er aus der Bewegung keinen Gewinn heimgebracht hat, so ist nur ein Schritt zur Abstumpfung der feineren Empfindung gethan.
Herbart.

aa) Nur kein langes Schmollen! keine künstliche Gravität! keine mystische Verschlossenheit! Und vor allem keine geschminzte Freundlichkeit! Wie mannigfach die Richtungen wechseln mögen, grade müssen alle Bewegungen bleiben.
Herbart.

bb) Erzieht nicht so viel; enthaltet euch alles entbehrlichen Aufwandes derjenigen Gewalt, durch welche man hin und her biegt, die Stimmung auf Kosten des Frohsinns beherrscht. Ihr stört zugleich die spätere frohe Erinnerung an die Kindheit und den heitern Dank, der so schön dankt.
Herbart.

cc) „Wißt Ihr es auch, wie verwachsen die Genüsse und Strebungen der Kinderzeit mit der Zukunft des erwachsenen Menschen sind, wie Alles, was das Kind gepflegt, gehofft, gesorgt hat bei seinen Spielen und Plänen, bei seinen Thieren und Blumen, Alles, was es dabei lieben und was es fürchten und verabscheuen lernte in Menschen und Umständen oder in der Natur, nur ein Vorbild gleicher künftiger unwillkürlicher Regungen des Erwachsenen der Welt gegenüber ist? Wißt Ihr's, daß von der Reinheit der Anschauung, die seine kindlichen Verhältnisse in ihm bewahrten und

bilden, der unwillkürliche sittliche Standpunkt des Menschen abhängt?“

dd) Es ist gut, wenn man es sich sagt, daß bei den Kindern bis zu dem Alter, wo ihre eigene Vernunft erwacht ist, und wo das Gewissen in der Seele zu sprechen anfängt, Alles das für gut oder böse angenommen wird, was die Leute, welche das Kind umgeben, dafür ausgeben. Alles, was diese den Kindern gebieten, ist gut, Alles, was sie verbieten, böse. Der Augenblick kommt aber, wo sie mit eigenem Urtheil die Sachen ansehen werden. Rousseau.

ee) Uebertriebene Aufsicht schadet; die Kinder werden ihrer selbst nicht inne, lernen sich nicht versuchen, und in dem Maße, wie Ihr zu ängstlich die Aufsicht leitet, wird nur das Bedürfniß derselben wachsen. Knaben und Jünglinge müssen gewagt werden, um Männer zu werden. Herbart.

ff) Wer könnte alles Einzelne aufzählen, was die Erziehung auch für das äußere Betragen des Kindes zu beachten hat: Man dulde keine Nachlässigkeit und keine Rohheit und Ungebühr in Gehen und Haltung, in Kleidung, Essen, Sprechen und Spielen; nicht das „Räkeln,“ das Herumschlafen Abends auf Sopha und Stühlen, nicht überheizte Zimmer und was dergleichen tägliche Vorkommnisse mehr sind.

Und Widerstand dem Anfang aller dieser Gewohnheiten!

Nach Th. Mertens.

gg) Thätige und wohlgeartete Leute haben immer weit weniger Mühe, ihre Kinder ordentlich zu ziehen, so wie es einem Tölpel, der selbst nicht lesen kann, unmöglich sein wird, ein Kind lesen zu lehren. Im Ganzen bestand das Geheimniß von Frau Regel's Erziehungskunst darin, daß sie das Söhnchen ohne Empfindsamkeit merken ließ, wie sehr sie es liebte, und dadurch dessen Bedürfniß, ihr immer zu gefallen, erweckte und erreichte, daß es bei jeder Gelegenheit an sie dachte. Ohne dessen freie Bewegung einzeln zu hindern, hatte Frau Regel den Kleinen viel um sich, so daß er ihre Manieren und ihre Denkungsart annahm, und bald von selbst nichts that, was nicht

im Geschmacke der Mutter lag. Sie hielt ihn stets einfach, aber gut und mit einem gewissen, gewählten Geschmack in der Kleidung; dadurch fühlte er sich sicher, bequem und zufrieden in seinem Anzuge und wurde nie veranlaßt, an denselben zu denken, wurde mithin nicht eitel und lernte gar nie die Sucht kennen, sich besser oder anders zu kleiden, als er eben war. Aehnlich hielt sie es mit dem Essen, sie erfüllte alle billigen und unschädlichen Wünsche aller drei Kinder und Niemand bekam in ihrem Hause etwas zu essen, wovon diese nicht auch ihren Theil erhielten; aber trotz aller Regelmäßigkeit und Ausgiebigkeit behandelte sie die Nahrungsmittel mit solcher Leichtigkeit und Geringschätzung, daß Fritzchen abermals von selbst lernte, kein besonderes Gewicht auf dieselben zu legen und wenn er satt war nicht von Neuem an etwas unerhört Gutes zu denken. Nur die entsetzliche Wichtigthuerei und Breitspurigkeit, mit welcher die meisten guten Frauen die Lebensmittel und deren Vereitung behandeln, erweckt gewöhnlich in den Kindern jene Gelistigkeit und Tellerleckerei, die, wenn sie groß werden, zum Hang nach Wohlleben und zur Verschwendung wird. Sonderbarer Weise gilt durch den ganzen germanischen Völkerstich diejenige für die beste und tugendhafteste Hausfrau, welche am meisten Geräusch macht mit ihren Schüsseln und Pfannen und nie zu sehen ist, ohne daß sie etwas Eßbares zwischen den Fingern herumzerzt; was Wunder, daß die Herren Germanen dabei die größten Esser werden, das ganze Lebensglück auf eine wohlbestellte Küche gegründet wird, und man ganz vergißt, welche Nebensache eigentlich das Essen auf dieser schnellen Lebensfahrt sei.

Eben so verfuhr sie mit dem, was sonst von den Eltern mit einer schrecklich ungeschickten Heiligkeit behandelt wird, mit dem Gelde. So bald als thunlich, ließ sie ihren Sohn für sie Geldsummen zählen und in das Behältniß legen, und sobald er nur im Stande war, die Münzen zu unterscheiden, richtete sie ihm eine kleine Kasse zur Bestreitung verschiedener Ausgaben ein. Wenn er nun eine Dummheit machte oder eine arge Räscherei beging, so behandelte sie das nicht wie ein Criminalverbrechen, sondern wies ihm mit wenig Worten die Lächerlichkeit und Unzweckmäßigkeit nach. Desto strenger war sie gegen ihn, wenn er in Worten oder Geberden sich unedel und kleinlich betrug, was zwar nur selten vorkam; aber

dann las sie ihm hart und schonungslos den Text und strafte ihn so derbe, daß er die leidige Begebenheit nie vergaß. *)

Nach Gottfried Keller,
(Frau Regel Annrain und ihr Jüngster).

hh) Man muß dem Menschen durch das, was man seinen Sinnen zeigt, nie erschweren, was man von seinem Verstande verlangt, und Niemandem Mäschereien vorsehen, dem man eben eine Lehre über Mäßigkeit gegeben hat. Elisabeth v. Stägemann.

ii) Wie schädlich eine zerstreute Lebensart der Kinder auf den Charakter wirke, welche Wohlthat es ist, wenn Kinder nicht zu den Lustbarkeiten der Erwachsenen gezogen werden, sondern an die geordnete Hausordnung im täglichen Leben gewöhnt sind, das ist schon so oft gesagt, daß wir nur der Wunsch bleibt, man möge es auch glauben. Nicht jedoch spreche ich von einer Eintönigkeit des Lebens, die peinlich bindend und langweilig für die Kinder ist, sie zum innern Widerstreben, zu einem sich selbst Lust suchen reizt; im Gegentheil Stoff und Lust soll man den Kindern zuführen; es wäre vorbei mit der Föhrung, sobald der Zögling es sich deutlich sagte, er wolle anders als die Erziehenden. Herbart.

10. Liebe zu Kindern.

a) „Das Herz der Menschen, womit die Kinder leben, ist die einzige rechte Unterweisung von Leben, Tugend und Religion; wo dieses Herz fehlt, wird alles Andere Tand und Spreu.“

b) Was zu Herzen gehen soll, muß von Herzen kommen.
Rousseau.

c) Viele, die bei Kindern sind, thun ihre Pflicht, aber das Herz ist nicht dabei, das merkt das Kind gleich. Der Maßstab seiner späteren Dankbarkeit wird der Grad der Liebe sein, den der, an den sie knüpft, in sein Geschäft legte.
Herbart.

*) Siehe VII. B. 7.

d) Meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. Wenn ich ihnen zusehe, und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nöthig brauchen werden; wenn ich in dem Eigensinne künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Muthwillen guten Humor, und Leichtigkeit, über die Gefahren der Welt hinauszuschlüpfen, erblicke; alles ist so unverdorben, so ganz; — immer, immer wiederhole ich dann die goldenen Worte des Lehrers der Menschen: „Wenn ihr nicht werdet, wie einer von diesen!“ Und eben sie, die unseres Gleichen sind, die wir als unsere Muster ansehen sollten, behandeln wir als Unterthanen. Sie sollen keinen Willen haben! — Haben wir denn keinen? Und wo liegt das Vorrecht? — Weil wir älter sind und geschiedert! — Guter Gott! von deinem Himmel stiehst du alte Kinder und junge Kinder, und nichts weiter; und an welchen du mehr Freude hast, das hat dein Sohn schon lange verkündigt. *) Aber sie glauben an ihn und hören ihn nicht, — das ist auch etwas Alles — und bilden ihre Kinder nach sich.

Goethe.

e) Um rechten Einfluß auf ein Kind zu gewinnen, muß man sich erst recht mit ihm eingelassen haben; man muß eingegangen sein in Alles, was schuldlos ist unter seinen Wünschen, was einigermaßen gegründet ist unter seinen Meinungen und Ansichten; nie zu früh scharf berühren, damit sie nichts verschließe. Mit dem, den wir endlich bestimmen wollen, müssen viele Berührungspunkte offen bleiben.

Herbart.

f) Wir verstehen es nicht genug, uns in die Sphäre der Kinder zu versetzen; wir gehen nicht auf ihre Ideen ein, wir leihen ihnen die unseren.

J. J. Rousseau.

g) Es ist unstreitig, daß die Kinder sich gegenseitig schneller finden und Alles lieber von einander annehmen, als von größeren Leuten.

Pestalozzi.

h) Der Mensch wirkt Alles, was er vermag, auf den Menschen

*) Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 18. 3.

durch seine Persönlichkeit, die Jugend am stärksten auf die Jugend, und hier entspringen auch die reinsten Wirkungen. Goethe.

i) Freude an Kindern, das Gernesein in ihrem Umgange, das frohe Eingehen in ihre kindlichen Empfindungen, Gedanken, Bestrebungen und Spiele ist ein Haupterforderniß, wenn man auf den kindlichen Geist mit Erfolg wirken will *).

Denzel.

k) Christus, da er Menschen ziehen wollte, mußte er Mensch werden; sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden.

Luther.

11. Häusliche Zucht.**)

a) Gebändigte Jugend gibt starke Männer, Jugendfrechheit läuft in knechtisches Alter aus.

Th. Mertens.

b) Je sanfter eine Erziehung ist, um desto nothwendiger ist es, daß sie sich irgendwo mit strengem Ernste zeige. Nichts aber erwirbt den Aeltern größere Achtung, als das eigene Gefühl ihrer Rechte. Dieses Selbstgefühl unterscheidet sie von allen andern Personen, die stets nur berathen, ermahnen und warnen.

Das Buch der Erziehung für denkende Frauen. 1853.

c) Die Kunst der Zucht ist eigentlich nur eine Abart der Kunst, mit Menschen umzugehen. Das ihr Wesentliche besteht aber darin, Superiorität über Kinder auf eine Weise zu behaupten, die eine bildende Kraft fühlbar mache, die also selbst da, wo sie drückt, noch belebe.***)

Herbart.

d) Durch den verdienten Beifall erfreuen, das ist die schönste Kunst der Zucht. Erst dann findet der Tadel offene Ohren, wenn

*) Siehe VII. A. 22. e.

**) Siehe Seite 342 u. ff.

***) Siehe Seite 341 f. g.

er aufgehört hat, als eine Minusgröße allein zu stehen; er muß nur den schon gewonnenen Beifall zum Theil aufzuheben drohen. So fühlt auch nur derjenige den Nachdruck anderer und eigener Vorwürfe, welcher zur Achtung vor sich selbst gekommen ist und hiervon etwas zu verlieren fürchtet, wogegen der, welcher sich selbst gleichgültig betrachtet, auch durch Tadel nur ungehalten werden wird, weil dieser ihm nichts zeigt, als daß man ihn nicht, so wie er einmal ist, auch gelten lassen will.

Herbart.

e) Unsere Zeitväter und Zeitmütter sind fast allgemein aus dem Bewußtsein, daß sie viel, daß sie Alles für die Erziehung ihrer Kinder thun können, herausgefallen. Es ist dringend, daß die hohe himmlische Sonne, die der persönliche Vater- und Muttereinfluß auf die Bildung der Kinder dem Herzen der Aeltern gibt, im Rationalgeist wieder mit der Lebendigkeit anerkannt werde, die nothwendig ist, um die heilige Sehnsucht nach dem ausgebehutesten Genuße dieses Einflusses in den Herzen der Aeltern allgemein rege zu machen. Es ist dringend, daß die Aeltern unserer Zeit wieder zum Gefühl der inneren Leerheit gebracht werden, in die jede Menschenseele versinken muß, welche die Vater- und Mutterkraft für die Bildung und Erziehung ihrer Kinder in sich verloren hat. Es ist dringend, daß die Zeitwelt sich überzeuge, daß sie durch den Verlust des Vater- und Muttereinflusses auf die Menschenbildung Beides, nicht nur die hohe bürgerliche Befriedigung unserer Väter in allen Ständen verloren, sondern auch das heiligste Fundament eines reinen, edlen, christlichen Hauslebens in sich selber zu Grunde gerichtet hat.

Pestalozzi.

f) Strenge, vernünftige, sittliche Gewohnheiten, welche die Grundlage der Erziehung und die erste Bedingung ihrer Zweckmäßigkeit sind, können nur in den Familien entstehen und gedeihen, wenn dieselben ein häusliches Leben führen und von Seiten ihrer Häupter mit Ernst und Milde nach unabänderlichen Maximen, einer gleichmäßigen Ordnung und einer strengen Zucht unterworfen sind. Ein solches Verfahren stärkt die väterliche Gewalt, aber setzt sie zugleich voraus und kann ohne dieselbe nicht stattfinden. Mit der Verfeinerung der Sitten, mit der Vermehrung der gesellschaftlichen Vergnügungen und der Menge der sinnlichen Genußmittel hat das

häusliche Leben von seinem magischen Reize viel verloren; der Sinn und die Liebe für dasselbe werden immer seltener. Die väterliche Gewalt mußte natürlich bei diesem Wechsel sehr geschwächt werden. Sie kann ihren heilsamen Einfluß nur ausüben, wenn im stillen, engen und innigen Familienkreise die Aeltern und die Kinder nie entfremdet werden, sondern sich beständig berühren und immer inniger verbinden. Aus der Verkehrtheit oder Zerrüttung der häuslichen Verhältnisse ist auch der Wahn entstanden, daß der Unterricht die Hauptsache sei. Dieser Wahn beschwichtigte die Gewissen der Aeltern und schien ihrer Gleichgültigkeit das Wort zu reden. Sie glaubten ihre Pflichten erfüllt zu haben, wenn sie für den Unterricht ihrer Kinder sorgten; der Unterricht kann flüchtig Andern überlassen sein, erkauft und verkauft werden. So gerieth die väterliche Gewalt, diese erste Bedingung des Ansehens einer jeden anderen Gewalt, immer mehr in Verfall. Die Macht der Gewohnheit verschwand mit dem Gehorsam, und der Gehorsam mit dem engen Zusammenleben der Aeltern und Kinder. In den wenigen Augenblicken, welche die Mitglieder der Familie zusammen verlebten, suchten die Aeltern nur sich den Kindern gefällig zu zeigen, und sich selbst bewußt, daß sie ihre Pflichten nicht streng erfüllten, legten sie wenig Gewicht auf ihre Rechte, und verstanden nicht, sich geltend zu machen. Schwache Nachgiebigkeit wurde immer allgemeiner; höchstens versuchten die Väter aus vernunftmäßigen Gründen die unvernünftigen Kinder zu überzeugen, da, wo sie zu gebieten hatten; sie zu überreden, wo Zwang gerecht, und sie zu bitten, statt sie mit sich fortzureißen. Auf der andern Seite wurden die Kinder um so eigenwilliger, trotziger, herrschsüchtiger, je mehr man ihnen in den Schulen und zu Hause wiederholte, daß Kenntnisse und Einsicht allein in allen Dingen den Ausschlag gäben, und da sie leicht mehr oder besser unterrichtet, als die Aeltern waren, so glaubten sie sich ihnen überlegen und verachteten ihre vermeintlichen Vorurtheile; die Aeltern huldigten dieser Annahme, bewunderten und gehorchten mit Demuth, da, wo sie hätten zurechtweisen sollen. Diese Gebrechen haben eine wirkliche Umwälzung in den Familien und in den häuslichen Verhältnissen verursacht und diese Umwälzung hat nothwendig auf das Staatsleben und die Staatsverhältnisse zurückgewirkt.

Friedr. Ancillon. Zur Vermittlung der Extreme.

g) Hingerissen von dem Bilde der hohen Kraft des Vaters und der Mutter, sahe ich mich umringt von einer Welt, wo ich diesen Vater und diese Mutter weit und breit umsonst suchte.

Pestalozzi.

h) Armes Kind, dein Wohnzimmer ist deine Welt; aber dein Vater ist an seine Werkstatt gebunden, deine Mutter hat heute Verdruß, morgen Besuch, übermorgen ihre Lammern; du hast Langeweile, du fragst, deine Magd antwortet dir nicht; du willst auf die Straße, du darfst nicht; jetzt reißest du dich mit deiner Schwester um Spielzeug. — Armes Kind! welch' ein elendes, herzloses und herzverderbendes Ding ist deine Welt.

Pestalozzi. (Gertrud.)

i) Wir gehen hin, als gäbe uns Gott Kinder, unsre Lust und Kurzweil daran zu haben. Die Aeltern gedenken allein darauf, daß sie die Kinder schmücken, und machen, daß sie gesehen werden von der Welt: bereiten ihnen Reichthum, hängen ihm Gold an den Hals, es kann kaum gehen.

Luther.

k) Gewöhnlichen Aeltern schwebt statt eines Urbildes ein ganzes Bildercabinet von Idealen vor, die sie stückweise dem Kinde auftragen und einägen. Wenn man die heimliche Uneinigkeit z. B. eines gewöhnlichen Vaters als einen Studienplan und Lectionskatalog der sittlichen Ausbildung ans Licht zöge und auseinander breitete, so würde er etwa so lauten: in der ersten Stunde muß dem Kinde reine Moral gelesen werden von mir oder dem Hofmeister; — in der zweiten mehr unreine oder angewandte auf eigenen Nutzen; — in der dritten: „siehst du, daß es dein Vater so macht?“ — in der vierten: „du bist noch klein, dies aber schickt sich nur für Erwachsene;“ — in der fünften: „die Hauptsache ist, daß du einmal in der Welt fortkommst und Etwas wirst im Staate;“ — in der sechsten: „nicht das Zeitliche, sondern das Ewige bestimmt die Würde des Menschen;“ in der siebenten: „darum erdulde lieber Unrecht und liebe;“ — in der achten: „wehre dich aber tapfer, wenn dich Einer angreift;“ in der neunten: „tobe nicht so sehr, lieber Zunge;“ in der zehnten: „ein Knabe muß nicht so still sitzen;“ — in der elften: „du mußt deinen Aeltern mehr folgen;“ — in der zwölften:

„und dich selber erziehen.“ So versteckt der Vater durch den Stund- und Postwechsel seiner Grundsätze die Unhaltbarkeit und Einseitigkeit derselben. Was seine Frau anlangt, so ist diese weder ihm noch jenem Harlekin ähnlich, der, mit einem Actenblindel unter jedem Arme aufs Hoftheater tretend, auf die Frage, was er unter dem Arme trage, antwortete: Befehle, — und auf die, was er unter dem linken habe, versetzte: Gegenbefehle, — sondern die Mutter dürfte wohl mehr einem Riesen Briareus ähnlichen, der hundert Arme hätte, und unter jedem sein Papier.

Jean Paul. Levana.

1) Man kann die verschiedenen Arten der häuslichen Erziehung etwa so classificiren: entweder ist sie eine conventionelle, damit die Kinder gut in die Gesellschaft taugen; oder eine moralische, welche sie zwar gewissenhaft, aber leicht unzufrieden mit der Welt macht, und den Humor nicht zuläßt; oder eine religiöse, die sie zu Christen, aber nicht zu Menschen bildet. Die wahre Erziehung, die humane, welche Menschen zu bilden strebt, ist so selten, daß man der Laterne des Diogenes bedürfte, sie zu finden.

David Strauß in dem „Lebensbild Chr. Märklin's.“ 1851.

m) Ehedem waren die Ehrerbietung und Hochachtung des Kindes die Träger der kindlichen Liebe; jetzt soll die Liebe mehr eine organisch natürliche, oder eine auf Dankbarkeit gegründete sein. Das Fröhlere dünkt mir besser. Die auf Ehrerbietung gegründete kindliche Liebe ist uneigennützig; sie hat ein Fundament, das nur dann geschwächt werden kann, wenn die Aeltern sich der Ehrerbietung unwürdig machen. Dankbarkeit dagegen ist Liebe oder Anerkennung für erhaltene Wohlthaten. Das Versagen einer vom Kinde verlangten Gunst macht sie schon stugig; der Dankbarkeit für Versagungen ist das Kind nicht fähig, und die darauf gebaute Liebe wird mit dem Entferntsein der Dankbarkeit gleichfalls entfernt gehalten. Diese ganze Liebe richtet sich nach dem Egoismus des Kindes und nach dem Umfange und der Energie seiner Forderungen.

Braubach. Selbstbiographie (pädagog. Deutschland).

n) Wer sich in Familien, namentlich in den höheren Kreisen, umschaut, der kann nicht in Abrede stellen, daß viele Aeltern mit

ihren Kleinen förmlich Abgötterei treiben und in den Kindern sich selbst anbeten. Deshalb eben gibt es so viele herzlose, eigensüchtige, ungenügsame Menschen, deren maßlose Wünsche doch ohne Thatkraft sind, und die von Andern hoffen, was selbst zu verdienen ihre sittliche Schwäche unmöglich macht. Durch Nichts sorgen Aeltern, und wären sie ein Fürstenpaar, schlechter für die Zukunft ihrer Kinder als durch solche abgöttische Liebe, welche nur die Jugend in verweichlichende Eiderbaunen bettet, um dem späteren Alter ein Strohlager zu bereiten. Denn nimmermehr wird es das Leben diesen Aeltern gleichthun; es wird vielmehr mit harter Hand auch den Weichling fassen und ihm Nichts ohne Ringen und Streben gewähren.

Eine ernste und strenge Erziehung ist ein Segen für's ganze Leben; denn sie ahmt den Erziehungsgang der Menschheit nach, welcher die Wüste und den Donner von Sinai und den eisernen Druck der Fremdherrschaft dem sanften Joche des Menschensohnes vorausschickte. Sie lehrt uns, nicht Vieles erwarten, gibt Kraft, Andere zu achten, und Muth für sie und sich selbst zu wirken. Die wahrhaft heilsam wirkende Strenge muß freilich von jener Reinheit begleitet werden, die selbst in Allem als fleckenloses Muster dasteht, sie muß mit der Liebe gepaart sein, welche auch das Schwere leichter macht und wie ein milder Quell aus dem schroffen Felsen des Charakters springt, sie muß sich endlich mit jener sittlichen Kraft verchwistern, welche fähig ist, sich selbst dem Liebsten freudig zu opfern.

L. Kellner. Aphorismen. 1854.

12. Gehorsam.

a) Die Erziehung kann ihr großes und schwieriges Werk nur vollbringen, wenn man ihr zur Grundlage gute Gewohnheiten gibt und den Gehorsam zur ersten Gewohnheit und zur ersten Bedingung aller Gewohnheiten macht.

Ancillon.

b) Der Gehorsam ist der Anfang aller Weisheit.

Hegel's Ansichten 2c. v. Dr. Thaulow.

c) Goethe durchblätterte das Stammbuch seines kleinen Groß-

johns und traf auf Zelters Inschrift und las laut heraus: Lerne gehorchen! Das ist das einzige vernünftige Wort, sagte Goethe lachend, was im ganzen Buche steht. Goethe bei Eckermann.

d) Die Kinder müssen gehorchen lernen, damit ihr einzelner oder eigener Wille, ferner die Abhängigkeit von sinnlichen Neigungen und Begierden aufgehoben und der Wille also befreit werde.

Hegel's Ansichten v. Dr. Thaulow.

e) Je freier die Lebenseinrichtung ist, desto strenger müssen die Gesetze beobachtet werden.

A. Diesterweg.

f) Zucht ist nicht Strafe; die letztere folgt dem Ungehorsam, die erste wehrt ihm; sie legt eine löbliche Anstrengung der Kräfte zum Leisten oder zum Entbehren auf, aus welcher von selbst eine innere Freude hervorgeht.

Schleiermacher.

g) Die Zucht will als bildend empfunden sein. Wer würde nicht gegen eine Behandlung, die oft den Frohsinn stört, immer wieder ein Gefühl von Abhängigkeit erzeugt, sich stemmen, sich wenigstens innerlich dagegen verschließen, wenn nicht irgend ein hebendes, helendes Princip darin zu ahnen wäre; immer wird die Kraft der Zucht nur so weit reichen wie die entgegenkommende Einstimmung im sittlichen Gefühl des Züglings. *)

Herbart.

h) Von wirklich blindem Gehorsam sollte bei der Erziehung gar nicht die Rede sein; er kann in keinem geselligen Verhältniß bestehen. Unbedingten Gehorsam fordert aber die Erziehung, wie ihn das Leben fordert, denn es gibt allenthalben Fälle, wo nur Einer entscheiden kann.

Herbart.

i) Die Gewissheit, daß jeder Befehl seiner eigenen künftigen Kritik sich zu stellen bereit ist, macht in den Augen des Knaben die Herrschaft zu einer zugestandenen, während der kräftige Geist sie sonst immer als eine angemaskte betrachten wird.

Herbart.

*) Siehe VII. A. 21. nn. 22. dd — oo. ggg.

k) Eugen ging entschlossen von seinem Vorfatze ab, den Gehorsam auf Erkenntniß zu gründen; er forderte ihn unbedingt als Vertrauen und Nothwendigkeit. B. Auerbach. Neues Leben.

l) Das Kind muß durch die Mutter zu Gott kommen. Es muß zuerst der Mutter glauben, die Mutter lieben, der Mutter gehorchen lernen und daraus erfahren, was Glaube, Liebe und Gehorsam ist.

Pestalozzi

13. Schleiermacher über häusliche Zucht und kindlichen Gehorsam.

a) Zucht ist ganz etwas anderes als Strafe. Denn die Strafe folgt auf den Ungehorsam, die Zucht aber setzt den Gehorsam voraus; die Strafe gibt den Kindern nur zu leiden, die Zucht aber zu thun; die Strafe verknüpft bald mehr bald minder willkürlich mit dem Unrechten und Tadelnswerthen etwas Unangenehmes und Bitteres; die Zucht aber legt eine löbliche Anstrengung der Kräfte auf zum Leisten oder zum Entbehren, aus welcher von selbst eine innere Freude hervorgeht. Und wie aus dem Gesetz nie etwas Besseres hervorgehen kann, als die Erkenntniß der Sünde, nicht aber die Kraft zum Guten; so kann auch aus der Strafe, deren Kraft auf der Furcht ruht oder auf der bitteren Erfahrung, nie etwas anderes entstehen als ein äußeres Verhüten der Sünde, nicht aber eine Abwendung des Herzens vom Bösen. Denn das Herz zum Guten hinzuneigen, das kann nur die Liebe bewirken, welche alle Furcht und mit ihr alle Kraft der Strafe austreiben soll. Die Zucht aber, indem sie mit ihren Uebungen darauf abzielt, alle Erregungen des Gemüthes in Maß und Besonnenheit zu erhalten, und die niedern Triebe der Natur unter die Herrschaft der höheren zu zwingen, bewirkt eine heilsame Erkenntniß von der Kraft des Willens und eine Ahnung von Freiheit und innerer Ordnung. Das ist Zucht; und so sehr ist sie etwas ganz anderes als die Strafe, daß, wie jeder leicht zugeben wird, je mehr wir noch der Strafe Spielraum vergönnen müssen bei unsern Kindern, zu einer Zeit wo sie schon einer Aufregung des Willens und einer Erweckung der Scham fähig sind,

um desto unverwehlicheres Zeugniß legen wir gegen uns selbst ab, daß wir es versehen haben und zu wenig gethan in der Zucht.

b) Sind wir unthätig, so hindern wir die göttlichen Verheißungen, die in der Natur des Kindes für den zukünftigen Menschen ruhen; — die Hoffnung, in welcher man sich begnügt, sorglos der Entwicklung der Jugend, wie sie von selbst sich macht, zuzusehen, läßt nur zu leicht zu Schanden werden.

c) Aus dem heranwachsenden Geschlechte etwas bilden wollen zum Ebenbilde des veraltenden, das wollen wir denen überlassen, denen der Glaube an eine Fortschreitung in Allem, was die eigentliche Würde des Menschen ausmacht, abgeht.

d) Auferzogen werden die Kinder durch den Umgang und das Spiel mit ihres Gleichen nicht minder als durch Unterricht und Uebung; — sie lernen Gemeinschaft halten auch mit solchen Gemüthern, die von ihnen sehr verschieden sind, wie sie Kräfte gebrauchen und beherrschen lernen, welche bei ihren Arbeiten nicht in Anspruch genommen werden. In aller Thätigkeit der Jugend sollte ein Erziehendes für sie ruhen; je mehr das von selbst geschieht durch den ganzen Zusammenhang des Familienlebens, ohne daß es nöthig ist, den natürlichen Gang desselben zu ändern oder zu unterbrechen, desto mehr ist das Werk der elterlichen Liebe eines günstigen Ausganges sicher.

e) Es muß aber eine Zeit kommen, wo statt der gezähmten Lust des Fleisches die Freudeigkeit des Geistes in den Kindern erwacht, wo sie das Gute, wozu bisher unser Wille sie aufgerufen, aus eigenem Willen thun und üben; das ist nicht das Werk der Zucht, sondern der Liebe zum Guten, zu Gott. Sobald die Zeit der Unwissenheit vorüber ist, sobald die Sünde sich regt und das Gesetz auch schon Erkenntniß der Sünde gebracht hat, ziemt es uns, der irrenden Seele das Gefühl eines höheren Bestandes fühlbar zu machen, ihr Gott nahe zu bringen. Ob sie ihn zu begreifen vermöge, und das Gegentheil ihr Schaden bringen könne? Aber begreifen wir denn Gott? Und ist irgend etwas von dem, was sich den Kin-

bern zuerst darbietet und wovon wir ihre Aufmerksamkeit nicht abzulenken vermögen, ihnen begreiflicher als der Ewige? Können wohl ihre ersten Vorstellungen auch von den Dingen dieser Welt genau und richtig sein, und gestalten sie sich nicht vielmehr alles nach ihrer eigenen kindlichen Weise? Aber dennoch zeigt der stetige Zusammenhang ihrer Entwicklung, daß auch in dieser kindlichen Weise schon der Keim der Wahrheit mit ergriffen war, der sich hernach immer kräftiger entfaltet, und die kindliche Hülle, die ihn mehr schützte als verunstaltete, zur rechten Zeit abwirft. So dürfen wir ja noch mehr hoffen, daß auch, wenn wir mit ihnen über den reden, der die Wahrheit selbst ist, ein lebendiger Keim der Wahrheit, wenn gleich unter dürftiger Hülle, in ihrer Seele haften werde. Es gilt ja nicht eine Wißbegierde über äußere Dinge zu befriedigen, sondern auf den Unterschied des göttlichen und ungöttlichen Wesens aufmerksam zu machen, das zu thun bei allen ihren Regungen von Freude oder Verdruß, welche an Sünde streifen. Und meint ihr nicht, daß ein Gemüth, in welchem auch das Bessere sich schon geregt hat, Gott dann am Besten verstehen wird? — Nies denn der Heiland nicht selbst die Kleinen zu sich und dankte er nicht Gott, daß er das Geheimniß der Unmündigen offenbart habe?

Mehr aber als alle Worte muß unser ganzes Leben mit ihnen in wahrer treuer Liebe geführt, die kräftigste Ermahnung zum Herrn sein, durch welche sie erst alle übrigen verstehen und lebendig in sich aufnehmen lernen.

f) Ihr Väter erbittert eure Kinder nicht, daß sie nicht scheu werden.
Koloßer, 3, 21.

g) In der unmittelbarsten Nähe der Eltern wachsen die Kinder heran; der erste Blick des Kindes fällt auf das liebende Auge der Mutter, dies Auge sucht das frohe Lächeln des Säuglings und das erste was die Mutter ihn lehrt, ist den Vater zu kennen und zu lieben; und je mehr die jungen Seelen sich entfalten, um desto mehr müssen sie fühlen, wie ihnen alles von den Eltern und durch sie kommt. Hier ist also das ursprünglichste, innigste Heiligthum der Liebe; und wenn dennoch auch hier in den Kindern, die ja von Natur ganz Liebe und Anhänglichkeit sind, Entfernung, Zorn, Un-

willen entsteht; wenn die Liebe, die nie auszurotten ist in ihrem Gemüth, sich ablenkt auf fremde Gegenstände, wenn unsere Kinder im Leben mit uns erbittert werden und aus der Erbitterung Scheu entsteht und verhaltener Widerwille und Alles was damit unvermeidlich zusammenhängt, das ist das Unnatürlichste von Allem.

Und eben so ist es auch verhältnißmäßig unnatürlich, wenn sich die Kinder gegen andere Erwachsene erbittern, welche auf ihr Leben einwirken und an ihrer Entwicklung mit arbeiten. Denn wenn auch nicht von Natur ihnen eben so verwandt, so sind sie ihnen doch von den Eltern gegeben; und wirken sie mit diesen zusammenstimmend, so sind sie mit in den heiligen Naturkreis hineingezogen; das Kind fühlt sich durch sie gefördert und unterstüzt, und daraus muß eine Anhänglichkeit entstehen, die auch manches Versagen und manche Zumuthung ertragen kann. So finden wir es auch, wenn nur Alles den reinen menschlichen Gang geht; und das Gegentheil erregt uns immer die widrige Empfindung des Unnatürlichen.

So wie es nun aber das Unnatürlichste ist, so ist es auch das Verderblichste. Ist es einmal das Loos, dem wir nicht entgehen können, daß wir durch eigene Schwächen und Fehler die fehlerhaften Anlagen unserer Kinder mit entwickeln; ist auch das unvermeidlich, daß wir Manches nicht sogleich wie es sich in ihnen gestaltet, bemerken, und wenn auch bemerken, doch nicht gleich zu behandeln vermögen, sondern erst warten müssen, bis es auch äußerlich hervortritt und ihnen selbst gezeigt werden kann; so kommt dann, soll unser Werk gedeihen, alles darauf an, wie sie sich uns zur Heilung hingeben, wie sie uns vertrauen, daß wir es wohl meinen und machen, auch mit manchem, was ihnen schwer eingeht. Wenn nur die Liebe nicht erloschen ist und das Vertrauen fest steht, dann mögen wir mutbig von vorne anfangen. Zeit kann verloren sein, manche Freude kann verloren oder verschoben sein, aber in der Sache ist nichts verloren. Nur, wenn die Liebe erloschen ist und das Vertrauen erstorben, dann ist der Schlüssel verloren, welcher die jungen Herzen öffnet, dann ist das Salz dumm geworden; wenn aber das Salz dumm geworden ist, womit soll man salzen?

h) Selten nur geschieht es, daß, während sich unter väterlicher und mütterlicher Zucht und Lehre viel Gutes und Schönes in den Kindern entfaltet, noch gar nichts geahnt werden kann von dem Verderben, welches in ihnen glimmt, sondern dieses dann erst plötzlich und unaufhaltsam hervorbricht, wenn die Seele von den Reizen eines leidenschaftlich bewegten Lebens ergriffen wird. Gewöhnlich vielmehr hat sich schon Alles, was gefährlich werden wird, deutlich genug in den jungen Gemüthern gezeigt, ehe sie das väterliche Haus mit dem größeren Schauplatz der Welt vertauschen.

i) Selten werden sich Eltern von dem Vorwurfe zu reinigen wagen, daß durch das Leben mit ihnen Schwächen der Kinder entwickelt wurden; denn schlummerten in unsern Kindern dieselben Anlagen wie in uns, so wirkte grade unser Beispiel nachtheilig; die alte Sünde lockte die junge hervor; sind die Fehler eher entgegenge-setzter Art, so ist es gewöhnlich der Widerstand gegen die Verlesungen, welche unsre Fehler ihnen drohen, der die ihrigen in Thätigkeit setzt; ja wie oft entwickelt selbst die Zärtlichkeit der Eltern in den Kindern verkehrte Neigungen und leidenschaftliches Wesen.

k) Der Natur nach soll es kein zuverlässigeres Urtheil einer menschlichen Seele über die andere geben, als das der Eltern über ihre Kinder; aber das gilt nur, wenn das Verhältniß natürlich bleibt und rein. Je mehr Spannung zwischen uns und ihnen stattfindet, um desto leichter werden wir uns über sie irren. Sind sie durch Erbitterung scheu geworden, so verschließt eine Sünde, welche das junge Gemüth umzieht, uns jeden Zugang zu ihrem Innern. Daher kann ich nur das Allgemeine wiederholen: seib wachsam, merkt auf die ersten Anfänge und kehrt bei Zeiten um, wenn Ihr im Begriff seib einen falschen Weg einzuschlagen. Ihr werdet das junge Gemüth vergeßlich finden für unangenehme Eindrücke, weil es nicht an die Furcht gewiesen ist zu seiner Erhaltung, sondern an die Liebe. Nur die herbe Wiederholung des Widrigen vermag der Jugend allmählig das Gedächtniß dafür zu schärfen. Ueberdem lernen die Kinder bald unterscheiden, was in uns nur vorübergehende Bewegung ist und was feststehende Richtung. So wenig einzelne Zärtlichkeit und Gefälligkeit sie bestricht, wenn

Vernachlässigung oder Härte vorherrschen im Leben; eben so richtig werden sie, sollte auch menschliche Schwäche manches einzelne dazwischenbringen, was sie stören könnte, den herrschenden Sinn unsres Lebens herausfühlen, und in kindlicher Anhänglichkeit uns zugethan bleiben, wenn nur wir ihnen wirklich ergeben sind in treuer Liebe, wenn wir ernstlich ihr wahres Heil suchen, wenn wir unserm Leben mit ihnen den Werth und die Bedeutung beilegen, die ihm gebührt.

1) O ein gefährlicher Weg, der der Gewalt! Wie wenig durch Gewalt auf Menschen gewirkt werden kann, das sehen wir genugsam in andern menschlichen Verhältnissen und finden uns wie durch einen geheimen Zauber immer im Bunde gegen die rohe Gewalt und ihr Werk. Und mit Recht. Denn je weniger ein Mensch der Gewalt weicht, um desto deutlicher zeigt er, daß kein knechtischer Sinn in ihm lebt, daß er sich des Edlen, über die Gewalt Erhabenen in seiner Natur bewußt ist; und je mehr einer strebt, durch Gewalt auf Andre zu wirken, um desto deutlicher zeigt er, daß er Vernunft und Liebe, wodurch allein der Mensch gelenkt werden soll, nicht in sich trägt oder nicht anzuwenden versteht. Und wir sollten die Gewalt einführen in das friedliche Heiligthum unserer Häuser, und sie anwenden bei unsern Kindern, in einem Alter, wo sie der Einwirkungen der Vernunft und der Liebe schon fähig sind? In ihr Inneres, worauf wir doch eigentlich wirken wollen, kann die Gewalt nicht eindringen; sie kann nur die äußeren Ausbrüche ihrer Fehler zurüchhalten, die uns beschwerlich sind und störend. So können wir durch Gewalt uns selbst gegen sie schützen und thun das mit Recht, wenn wir leider in diese Nothwendigkeit versetzt sind; aber erziehen können wir gar nicht durch Gewalt. Ihre Fehler werden nur desto tiefere und festere Wurzeln schlagen, wie eine Pflanze, deren üppiger Wuchs nach oben beschnitten wird. Ja auch je mehr wir jenes Aeußerliche erreichen, desto mehr haben wir uns billig zu betrüben, weil uns dadurch die Knechtschaft kund wird, in die unsre Kinder versunken sind. Darum sind es auch gewöhnlich

wir Eltern, die in diesem Kampfe der Gewalt ermüden, früher oder später die Kinder ihrem eigenen Wege und der göttlichen Erziehung überlassen, und traurig, ja gleichsam besiegt zurück bleibend nichts mehr haben, womit wir sie begleiten, als fromme Wünsche für sie, von denen wir nicht wissen, ob sie nicht vergeblich sind, und für uns reuige Thränen, die höchstens nur uns und Andern eine Warnung werden können für die Zukunft.

m) Wenn wir im Vergleich mit dem Gebränge mannigfach verworrener Verhältnisse, welche jetzt jeden Geschäftsmann umgeben, eine stille Einsamkeit früherer Zeiten klagend zurückwünschen, so laßt uns bedenken, daß das nicht in unserer Macht steht und daß diese nicht beibehalten werden konnte, wenn die Gemeinschaft der Menschen sich nach allen Seiten hin erweitern sollte; denn jene Einsamkeit beruhte nur auf einer größeren Abgeschlossenheit einzelner Kreise und Gegenden für sich. Nach Gottes Absicht sollte sich aber die Gemeinschaft der Menschen immer mehr erweitern. Aber in dem stillen Kreise unseres Hauses, da soll uns die ursprüngliche, ruhige Gestalt des Lebens wieder entgegentreten, da sollen wir das bunte Treiben der Welt, so lange es geht, vergessen; an seinem lieblichen Bilde einfacher und ungesärbter Fröhlichkeit sollen wir uns wieder erquickten und stärken.

n) Alle Erwachsene im Hause führen uns schon in ihrem Mitverständniß der Welt zu leicht wieder in das zurück, von dem wir gern einmal befreit wären; aber alle Schatten wischt uns die sorgenlose Jugend hinweg, mitten in die reinsten ursprünglichsten Verhältnisse des Menschen zieht sie uns hinein, wenn sie, sobald wir zurückkehren in den häuslichen Kreis, nichts an uns sieht, als unsere Freude wieder da zu sein, und selbst nichts fühlt, als daß sie uns entbehrte und nun wieder hat.

o) Aber diese Seligkeit ist nothwendig für den verloren, in dessen Hause die jungen Gemüther erbittert sind; er findet daheim noch trübseeligere Verwirrungen vor, als er draußen zurückgelassen hat. Denn wodurch auch die Erbitterung der Kinder gegen einen Erwachsenen möge entstanden sein, ehe sie hat entstehen können, muß

das vorangegangen sein, daß er sie mit ihren Angelegenheiten als geringfügig und unter seiner Beachtung von sich gewiesen hat, daß sie bei ihm keine Erwiederung gefunden haben, wenn sie ihm unbefangenen ihre Empfindungen äußerten, daß er seine wechselnden Stimmungen, statt sie draußen abzuschütteln, mit in das Haus hineingebracht und sie auf eine launenhafte Weise geäußert hat, statt sich durch Hingebung ganz davon zu befreien. Ohne eine solche Kälte von unserer Seite, ohne eine solche Ungleichheit des Betragens entsteht keine Erbitterung. Ist diese aber entstanden und ist die Zugschneise geworden, dann natürlich ist auch ihre Unbefangenheit verloren. Die Fröhlichkeit, mit der die Kinder uns entgegenkommen würden, ist gedämpft durch das Gefühl, daß wenn wir kommen, nicht nur ein verehrter Gegenstand wiederkehrt, sondern auch ein gefürchteter; sie verschließen sich in ängstlicher Erwartung, welche Stimmung sich offenbaren werde, und für jede haben sie irgend etwas sorgsam zu verheimlichen.

p) Ihr Kinder, seid gehorsam euren Aeltern in dem Herrn; denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot das Verheißung hat, „auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“
Epheser 6, 1—3.

q) Alles Gute hat immer sein natürliches Maß in sich selbst. Es gibt sowohl in zu großer Strenge, als in zu großer Gelindigkeit Abweichungen des väterlichen und mütterlichen Verfahrens, welche am meisten den Gehorsam verunreinigen und stören.

r) Die erste Grundlage zur kindlichen Ehrerbietung ruht in allen Kindern, nämlich das Gefühl von der Abhängigkeit ihres Daseins, und wie sie, außer Stande sich selbst zu erhalten und zu bewahren, immer empfangen müssen, was sie bedürfen, wie immer eine schützende Hand über ihnen waltet, und nur unter der Leitung und Bearbeitung der Aeltern ihre Kräfte sich allmählig entwickeln. Aber dann erst vollendet sich dieses Gefühl, wenn die Zucht den Kindern eine Ahnung gibt von allem höheren Menschlichen, wovon das niedere Menschliche beherrscht werden soll, und wenn durch die Vermahnung zum Herrn auch das höchste und heiligste, was der Mensch

empfinden kann, in ihnen angeregt wird. Indem sie dann fühlen, daß sie auch das geistige Leben von den Aeltern mitgetheilt erhalten, erfüllt sich ihr Herz mit jener reinen Ehrfurcht vor diesen, die jedes Gebot derselben nur aus ihrer schützenden und erregenden Liebe herleitet, und sich in einsältigem kindlichem Gehorsam offenbart, welcher, durch keinen argwöhnischen Zweifel zurückgehalten, auch keines fremden Antriebes bedarf.

s) Sobald der Kinder geistiges Wesen erwacht ist, sobald die Ehrfurcht gegen die höhere Geisteskraft ihrer Aeltern in den Seelen Wurzel gefaßt hat, da darf der Gehorsam nicht mehr durch fremde Mittel, im Vorhalten von Belohnungen oder Androhen von Strafen bewirkt oder vielmehr ersetzt werden, sonst wird das noch schwache höhere Gefühl erstickt, und Eure bewegende geistige Macht unwirksam gemacht. — Oder müßtet Ihr schon ein Mißtrauen in die Kraft der Ehrfurcht, welche Eure Kinder gegen Euch hegen, setzen, vielleicht, weil sie Euch schon oft so gesehen, wie der Aublick die Ehrfurcht in ihrem Herzen nicht fördern konnte? — Auf dem rechten Wege in der Erziehung dürfen wir uns nur fühlen, wenn der Gehorsam unserer Kinder rein ist.

t) Daß wir suchen allmählig unsre Kinder uns gleich zu machen, daß wir daran arbeiten ihren Verstand zu erleuchten und feste Ueberzeugungen in ihnen zu begründen, das ist unerläßlich; denn wie könnten sie sonst je dahin kommen, was doch der Gerechte soll, ihres Glaubens zu leben. Aber wo sie schon Ueberzeugung gewonnen haben, da hört der Gehorsam auf; und wo wir noch Gehorsam fordern, da müssen sie eben deshalb auch fühlen, daß sie noch nicht reif sind zur eigenen Einsicht. Gehorsam heißt aber nicht das, wenn wir mit Gründen und Gegengründen verhandeln, wodurch die Kinder sich uns gleich setzen müssen, weil wir sie uns gleich setzen, da sie uns doch in Verehrung höher halten sollten. — Durch ein solches Verfahren stiften wir ein ganz anderes Verhältniß.

u) Wie können wir anders unserm großen Beruf genügen, die Erde für das Reich Gottes zu bauen und zu beherrschen, als in einem mannigfaltig gestalteten Wechsel von befehlen und gehorchen?

— und allgemein anerkannt ist, daß auch das Befehlen nur recht verstehe, wer zuvor den Gehorsam recht geübt hat. Je mehr es im Leben solcher gibt, die fern von wahrer Ehrerbietung für die höhere geistige Lebenskraft, welche sich in der Vereinigung der Menschen offenbart, ihre eigene Willkür obenan stellen wollen, um desto mehr muß die Verwirrung überhand nehmen, das gemeine Wohl aber gefährdet werden. Glaubt ihr aber nicht, daß derjenige am meisten jene Ehrerbietung fühlen wird, in dessen Seele sie schon durch das häusliche Leben befestigt ist, und daß wenig Hoffnung sei, im großen bürgerlichen Leben den in den Zügeln des Gehorsams zu halten, der sie schon im väterlichen Hause abgeworfen hat? — Gehorchen unsere Kinder uns auf die rechte Art, so wird auch dereinst die Ehrerbietung gegen das Gemeinwesen sie leiten; und befehlend oder gehorchend werden sie überall die Sicherheit und das Wohlergehen des menschlichen Lebens fördern helfen.

Das ist von Anfang an das Schwierige in der Forderung des Gehorsams, daß Eltern, so wie er anfängt mit der Selbstständigkeit der Kinder sich zu vermindern, das Maß, in welchem er sich zu jeder Zeit halten muß, so genau finden, daß auch das Gefühl der Kinder damit übereinstimme. Von unserer Seite muß es die Liebe finden, die, wie sie nicht das ihre sucht, sondern das Wohl der Kinder, sich freut, wenn diesen die Kräfte wachsen, und immer die schöne Zeit im Auge hat, wo ihr ganz gereiftes Leben uns berechtigen wird unser Werk als vollendet anzusehen, und dem gemeinsamen Herrn unsre Rechenschaft abzulegen über das, was er uns anvertraute. Die Kinder aber können dieses Maß nur finden, wenn die Ehrerbietung sie beherrscht, welche auf die vergangene Zeit zurücksehend und eingebend, daß wir nicht nur das menschliche Leben eher erkannt und behandelte, sondern auch ihr eignes Wesen in seinen Tiefen eher ergründet haben, als sie es selbst vermochten, gern vertraut, daß alles was wir von ihnen verlangen, in demselben Sinn und Geist verlangt werde, dessen wohlthätigem Einfluß sie jedes frohe Kraft- und Lebensgefühl verdanken. Daß nun, wo beides nicht gleich und unmittelbar zusammentrifft, den Kindern geziemt die Entscheidung der Eltern über das Maß des Gehorsams zu ehren, um nicht den Uebergang in den vollen Gebrauch des eigenen Urtheils durch Entzweiung zu beslecken, das ist die Billigkeit, die der Apostel von ihnen

fordert; und damit hat er zugleich das schönste für das kindliche Verhältniß selbst und das segensreichste aus demselben für das ganze übrige Leben ausgesprochen. Denn sehen wir nicht im späteren Leben in den großen geselligen Verhältnissen den Keim zu demselben Zwiespalt unter mannigfaltigen Gestalten bald mehr bald minder drohend, immer aber seiner Natur nach unheilbringend sich entfalten? Muß nicht auch da überall nach derselben Billigkeit geschlichtet werden? — Und was könnte wohl unser Gewissen mehr beruhigen über alles was sich ereignen mag in den Tagen, wo unsre Kinder in das thätige Leben eingetreten sein werden, als wenn wir wissen, es habe in ihnen diese Billigkeit des Gehorsams Wurzel gefaßt, so daß sie, wenn sie befehlend dem Ganzen dienen sollen, es thun in uneigennütziger Liebe zur Gesamtheit der Einzelnen, und wenn sie zu gehorchen haben, in treuer Ehrerbietung gegen die große Einheit des Ganzen das Rechte suchen werden.

14. Furcht.*)

a) Nicht Furcht, sondern Ehrfurcht erzeugt in Euren Kindern Bloße Furcht knechtet den Geist und lähmt das moralische Gefühl, während Ehrfurcht die Liebe zu Euch und die zum Guten zugleich weckt und belebt.

b) „Die völlige Liebe treibt die Furcht aus.“

c) Keinerlei Art Widerwillen oder Furcht erzeuge man durch Drohungen oder zum Spaß in einem Kinde. Leider ist die Meinung, Empfänglichkeit für das Unangenehme und erwachender Widerwille sei Zartgefühl, selbst in die dienende Classe eingebracht, welche nun dies Zartgefühl vornehm hält. Es ist nöthig, daß die Gebildeten in Ueberwindung solcher Schwächen vorangehen.

R. v. Raumer.

d) Ein einziger Scherz kann Schuld werden an nachhängender Furchtsamkeit des Kindes, die dann in seine Nerven hinüberwirkt und sich durch sie forterzeugt.

R. v. Raumer.

*) Siehe VI. 1. u — x. A. 21 o. vv. 22. ccc. ppp.

e) Das kleine Mädchen welches vor Spinnen zc. flieht, wird es später offene Wunden, wird es das Ekeleregende mancher Krankheiten nicht fürchten und seinen weiblichen Beruf auch als barmherzige Schwester erfüllen können, — unerschrocken, besonnen, geschickt, hülfreiche Liebe üben, wo es noth thut? *)

R. v. Kaumer.

f) Auch die schreckhafteste Mutter sollte sich überwinden, bei allen kleinen Unglücksfällen, die das Kind betreffen, nicht erschrocken zu scheinen, und viel zu bedauern. Das Schreien der Kinder erleidet einen guten Zuwachs durch die verkehrte Art der Großen.

R. v. Kaumer.

g) Ein Segen christlicher Erziehung ist, daß keine Todesfurcht in den Herzen der Kinder Raum gewinnen kann. Diesen Segen verhindern die thörichten Eltern, welche von dem Tode als etwas Schrecklichem sprechen, oder sagen: thue das ja nicht; dann mußt du sterben.

R. v. Kaumer.

h) Weinen Kinder nicht beim Tode der Liebsten, scheltet sie nie wegen scheinbarer Gleichgültigkeit. Lasset sie furchtlos beim Tode!

R. v. Kaumer.

i) Sie sahen uns traurig und sie weinten; weiteres verstanden sie nicht davon. — — Wenn man auch mit Kindern vom Tode spricht, bekommen sie doch keinen Begriff davon; sie fürchten ihn weder für sich noch für Andre; sie fürchten die Schmerzen, aber nicht den Tod. Wenn der Schmerz ihrer Mutter einen Klageston entriß, schrien sie laut; wenn man mit ihnen davon sprach, daß sie sie durch den Tod verlieren könnten, hätte man sie für stumpf halten können.

Roussseau.

k) „Ist mein Vater denn noch immer todt?“ sagte ich zu meiner Mutter, als man mir's erklärte, seinetwegen sei von Allen im Hause die schwarze Kleidung angelegt. — Dennoch hatte ich den Tod ver-

*) Siehe VII. A. 21. vv.

standen, aber augenscheinlich hielt ich ihn nicht für eine Trennung auf immer. Ich konnte mir gar keinen Begriff von einer völligen Trennung machen und ich fing mit der Sorglosigkeit meines Alters bald wieder meine Spiele an. — Weinte meine Mutter verholen, so hielt ich wohl inne und machte Aeußerungen die ihr das Herz zu brechen drohten: „Wann wird er denn aufhören todt zu sein? bald kommt er ja wieder zu dir.“ Die arme Frau hatte im höchsten Grade die Achtung vor der kindlichen Anschauung, welche man in den regelrechteren Erziehungen meistens zu sehr bei Seite setzt. Sie hielt sich, mich völlig zu enttäuschen, und verbot es den Dienstenboten.

George Sand.

1) Das Kind fürchtet den Tod nicht, weil es die Trennung nicht begreift. Sobald der Mensch diese begreift, wird er immer Furcht vor dem Tode empfinden. Diese Furcht soll sich aber durch Religion zur Ehrfurcht vor der göttlichen Ordnung erheben. Die Furcht vor dem Tode löst sich auf für jeden, welcher im Tode die nähere Vereinigung mit Gott sieht.

m) Zeigt Ihr Euren Kindern Todesfurcht, Mangel an Vertrauen zu Gott, was soll ihnen aller Religionsunterricht helfen?

15. Wahrheit.

a) Wahrheit ist das feste Fundament aller sittlichen Erziehung.

R. v. Kaumer.

b) Lehret die Kinder früh, daß „Lügen dem Menschen ein schändlich Ding ist.“ Für Lügen und absichtlichen Ungehorsam müssen die Kinder vorzugsweise gestraft werden.

R. v. Kaumer.

c) Wenn die Eltern die Kinder für zufällig verübte Schäden bestrafen und Furcht hinein bringen, hat ihre Ungerechtigkeit die Plüge des Kindes, zu welcher die Furcht dasselbe trieb, zu verantworten.

R. v. Kaumer.

d) Sind die Eltern aber verständig nachsichtig und das Kind lügt doch, dann muß es entschieden gestraft werden.

R. v. Kaumer.

e) Aber sobald es wieder wahr auftritt, beegne ihm kein Mißtrauen mehr, vielmehr Freude, daß es zur Wahrheit zurückgekehrt ist *).

K. v. Raumer.

f) Das sicherste Mittel, daß das Kind nicht in Lügen gerathe, ist, wenn es uns selbst immer wahr befindet **).

K. v. Raumer.

16. Strafe.

a) Das Strafsamt ist ein Werk der göttlichen und christlichen Liebe. Denn solches hat Gott auch Vater- und Mutterstand aufgelegt, da doch die höchste Liebe gegen ihre Kinder von Gott in die Natur gepflanzt ist, und müssen doch, so sie fromme Aeltern sind, und ihre Kinder recht lieb haben, nicht dazu lachen, noch gut lassen sein, wenn sie sehen ihrer Kinder Ungehorsam; sondern Beide mit Worten und scharfen Ruthen strafen. Das sind Amtschläge und Liebestreiche, die man schuldig ist, und Gott geboten hat; dazu nicht schädlich, sondern nützlich.

Luther.

b) Muß einmal regiert werden, so lasse man sich auf nichts ein, als auf Durchsetzung der Absicht; man sei dabei kalt, kurz, trocken, und scheine Alles vergessen zu haben, sobald die Sache vorbei ist. Ganz anders sei der Accent der Zucht, nicht kurz und kalt, sondern eingehend, überzeugend ***).

Herbart.

c) Die Aeußerung des sittlichen Unwillens muß mit der Strafe verbunden werden. Es gibt keine unnatürlichere Forderung, als daß ein Vater oder Lehrer mit der vollkommensten Gleichgültigkeit strafen sollte. Dann wäre der Strafende gleichsam die Fortsetzung des Stoces.

Schleiermacher, Erziehungslehre.

d) Die Hand, die die Ruthe führt, muß von einem liebevollen Herzen regiert und von einer vernünftigen Zunge begleitet sein. Es

*) Siehe VII. A. 21. cc.

**) Siehe VII. A. 21. uu. ww. 22. y. z. aa.

***) Siehe VII. A. 21. k. u. z. gg. 22. rr—uu. cc. u. Schleiermacher VII. A. 13.

muß auch das Strafen als vor Gottes Angesicht geschehen, nicht aus fleischlichem Sinn, sondern als nach dem Willen Gottes.

Scrifer.

e) Je länger in der Erziehung Strafe erfordert wird, desto unvollkommener ist die Erziehung, weil diese dann die Principien nicht entwickelt, welche die Strafe überflüssig machen.

Schleiermacher, Erziehungslehre.

17. Erster Unterricht.

a) Eine Aufmerksamkeit, welche jeden günstigen Augenblick benützt, verlangt Fenelon. Eine solche findet sich aber weit mehr bei Militären, welche zu Hause, als bei Lehrern, welche in der Schule unterrichten.

K. v. Raumer.

b) Mir fehlt Zeit, Kenntnisse fehlen, Lehrgeschick fehlt, sagt Ihr? O, wenn Euch nur der ernste, ausdauernde, gewissenhafte Wille nicht fehlte! — Welche Zeit tragt Ihr fort: Was könntet Ihr lehrend lernen! Wie gut auch den Weg durch eignes Nachdenken und den Rath Verständiger finden!

K. v. Raumer.

c) Was schon in den frühesten Gesprächen mit der Mutter hätte besorgt sein sollen und durch die früheste Lectüre gepflegt, die sittliche Lebensanschauung, die religiösen Grundgedanken, die in der tiefsten Stelle des Kindergemüths Wurzel gefaßt, das ersetzt später kein Buch, kein Predigen und moralisches Zureden, keine Religionsübung.

Herbart.

d) Die Frauen scheinen geborene Lehrerinnen zu sein und Mittel der Beredlung liegen grade in ihrem häuslichen Wirkungskreise für die ganze Menschheit. An dem Heerde bilden sich die Meinungen und die Sitten der Völker. Es besteht eine unaussöhrliche Wechselwirkung zwischen dem öffentlichen und dem Familienleben, so daß eine schön geleitete Häuslichkeit durch tausend Kanäle auch der Gesellschaft ein reines Element zuführt.

Necker-Saussure.

e) Hätte eine Mutter nur rechten Trieb, sie würde die einfache, ungekünstelte Weise des Unterrichts wohl auffinden.

R. v. Kaumer.

f) Freilich in manchen Dingen hat längere Praxis den Lehrer Erleichterndes finden lassen; so bei den Anfängen des Lesens, Schreibens, Rechnens, des Clavierspiels, welches alles aber die Uebungen mit der Mutter nicht ausschließt.

Nach R. v. Kaumer.

g) Man verdirbt Alles beim Lesen-Lernen, wenn man die Kinder gewöhnen will mit forcirter Emphase zu lesen. Fenelon.

h) Breites Auseinanderlegen des Gelesenen verleidet den Kindern gründlich das Lesen. — Aber Mutterwitz wird schon die Mutter vor allem Abergwitz bewahren.

R. v. Kaumer.

i) Macht dem Kinde nicht das Wiedererzählen zur Pflicht; wenn Leichtigkeit im Sprechen ihm nicht von selbst Lust gibt, und lasset es alles natürlich lesen.

R. v. Kaumer.

k) Und die Wahl der Bücher? — Schon Goethe sagt, das Wort „Verstehn“ versteht unsere Zeit nicht. Die Kinder sollen nicht lesen was zu verstehen, sondern was zu lieben sie reif sind. — Damit sie aber nur Gutes und Schönes lieben, so lasse man nur dieses in ihre Hände gerathen.

R. v. Kaumer.

l) Und die Mutter hat ja auch schon erzählt, wiederholt erzählt; da sind den Kindern schon gar viele Dinge nicht mehr fremd, sind ihnen längst lieb geworden.

R. v. Kaumer.

m) Gebt den Kindern gute Bücher. Sie unterscheiden, so gut wie wir, das Gemeine und Flache von dem Würdevollen; ja, dieser Unterschied liegt ihnen sogar mehr als uns am Herzen; — der Knabe fühlt sich nämlich ungern klein; er möchte ein Mann sein! Der ganze Blick des wohlangelegten Knaben ist über sich gerichtet; und wenn er 12 Jahre hat, geht seine Gesichtslinie über alle Kinder-

historien hinweg. Solche Männer nun, deren der Knabe einer sein möchte, stellt ihm dar.

Herbart.

n) Es ist eine gefährliche Nahrung, die welche durch die Darstellung von gut und böse in werthlosen Büchern hervorgebracht wird.

Herbart.

o) Erzieherinnen können die häusliche Bildung, Lehrer und Schulen den häuslichen Unterricht ergänzen, ersetzen können sie ihn nie. Allein ihre Vermittelung ist fast unentbehrlich *). Sie halten Aeltern und Kinder, deren beständige Nähe für beide drückend und erschöpfend würde, auseinander, ohne sie zu trennen, und setzen die Aeltern in den Stand, die Fehler der Kinder in derjenigen Schweite zu beobachten, in welcher jeder Gegenstand dem Menschen in seinem wahren Verhältniß erscheint, und die zu einem richtigen Urtheil unentbehrlich ist.

Rosette Niederer.

18. Die Schule.

a) Mit einer erwachsenen Generation ist nie viel zu machen, in körperlichen Dingen wie in geistigen, in Dingen des Geschmacks wie des Charakters. Seid aber klug und sanft in den Schulen an, und es wird gehen.

Goethe bei Eckermann.

b) Der Gewinn für's Leben ist für Jeden unberechenbar, wenn er wenigstens als Kind mit der Gesamtheit der Kinder aus dem Volke auf einer Bank gesessen, unter derselben Zucht gestanden hat.

Riehl.

c) Indem man die bisher zu Hause, abgesondert, reinlich und edel, obgleich streng gehaltenen Kinder unter eine rohe Masse von Geschöpfen in einer Schule hinunterstößt, so müssen sie vom Gemeinen, Schlechten, ja Niederträchtigen, ganz unerwartet Alles zu leiden haben, weil sie aller Waffen und aller Fähigkeiten ermangeln sich dagegen zu schützen.

Goethe.

*) Siehe V. 3. b — 1.

d) Die öffentliche Schule läßt die Knaben die heilsame Erfahrung machen, daß es Gelegenheiten gibt, in denen nichts hilft, als persönliche Eigenschaften; auch erhalten ihre Schüler meistens einen Vorsprung vor andern in der Kunst zu leben, d. h. mit den verschiedenen Menschen nach ihrer Weise umzugehen, ihre Vergnügen zu theilen, aus ihrem Umgange nach dem Maße ihrer Bildung Vortheil zu ziehen, ihren Charakter richtig zu beurtheilen, und das eigne Betragen darnach einzurichten. A. W. Rehb. berg.

e) Es ist schlimm, wenn Aeltern in der guten Schule eine Erziehungsanstalt sehen, welche sie selbst ihrer Pflichten überhebt, und an welche ihre Kinder los zu werden sie froh sind.

Nach Th. Mertens.

f) Auch die beste Schule macht doch die häusliche Erziehung nicht entbehrlich, sondern läßt den Aeltern das Meiste und Beste zu thun übrig; die Bildung des Willens, des Gemüthes, des Herzens, des Charakters, kurz, die der eigentlichen Sittlichkeit bleibt Sache der Aeltern. Wohl erzieht auch die Schule durch den Umgang der Kinder untereinander, durch ihre feste Ordnung, durch die Persönlichkeit ihrer Lehrer, so wie durch einige ihrer Lehrgegenstände; aber der Unterricht, als Bildung des Verstandes und Gedächtnisses, bleibt doch immer ihre Hauptaufgabe. Nur die Gemeinschaft von Schule und Aelternhaus bewirkt Bildung des ganzen Menschen. Die Aeltern sollen erziehen, aber sie unterstützen, so viel an ihnen ist, die unterrichtende Thätigkeit der Schule. Die Schule soll unterrichten, aber sie unterstützt, so viel an ihr ist, die erziehende Thätigkeit der Aeltern. Nur so kann ein gesundes Ganzes entstehen. Jedem von beiden Theilen ist die kräftige Mitwirkung des andern von größtem Werthe, aber nur dann, wenn er zuerst und zumest seine eigene Aufgabe gehörig erfüllt.

Nach Th. Mertens.

g) Die ausschließliche Ausbildung durch Privatunterricht, welche bei den Töchtern in weit größerem Maße als bei den Söhnen Platz gegriffen hat, läßt zwar das Kind, wie wir es für das Mädchen besonders gewünscht, im Hause, trägt aber grade wieder von andrer Seite zu

der beim weiblichen Naturell so verfänglichen Isolirung der Individualität bei.

Riehl.

h) Die Ueberweiblichkeit in der feinen Welt treibt vorzugsweise in der Töchtererziehung dieser Kreise ihre Wurzel. Wo ein Mädchen schon mit dem Abbruch auf den Isolirschmel einer aparten weiblichen Erziehung gestellt wird, da ist es kein Wunder, wenn die erwachsene Dame zuletzt vor lauter Weiblichkeit zu Grunde geht.

Riehl.

i) Für die Lebensgewandtheit der Mädchen, für ihre Kenntnisse und eine gewisse Tüchtigkeit in ihrer Entwicklung wird immer die gute Schule vorzugsweise förderlich sein. Dagegen verwißt das stete Leben mit der Masse in den Mädchen leicht die Innerlichkeit und Zartheit, die Eigenthümlichkeit der Persönlichkeit, in welcher doch eine Triebkraft und eine Begabung für schöne weibliche Lebenserfüllung wohnt.

k) Mit den Töchtern befreundeter und gleichgesinnter Aeltern zusammen laßt den Eurigen einige Stunden geben und einiges thut selbst dabei; sendet die Mädchen nicht früh zwischen die fremden, ungekannten Kinder.

R. v. Kaumer.

l) Die Knabenschule bildet die Brücke vom Haus in die Welt und den Vorhof dieser; sie ist ein verkleinertes Bild des öffentlichen Lebens, vorausgehend ein Spiel des nachfolgenden Ernstes. Das Einreihen des Einzelnen in die Masse und unter die Zucht gemeinsamer Gesetze, das Fügen in Anordnungen, die lediglich zur Erhaltung der Gesamtordnung nöthig, nicht für den Einzelnen von unmittelbarem sittlichen Werthe sind, der unsanfte Druck, das Zurückstehen der Individualität, das Messen der einzelnen Kraft an anderen Kräften, endlich das Ringen nach einem festen Platz und einem bestimmten Weg in der Masse, — das Alles ist für den Knaben eine Vorschule für das öffentliche Leben. Dabei wird wenigstens im Allgemeinen auch die Anlage zu einer besondern Geschäftsbildung gemacht. Es wird absichtlich der Blick in das Getriebe des öffentlichen Lebens gelenkt, und der Knabe wird gebrängt, mit der Wahl eines Berufs, den er darin einnehmen will, in's Reine zu kommen;

er soll sich zeitig und mit Bewußtsein darauf richten. Es werden ihm Kenntnisse beigebracht, die sich im künftigen Geschäfte unmittelbar verwerten lassen, und es fehlt nicht, daß er mit der Aussicht auf solchen Geschäftsgewinn zum Lernen getrieben wird.

Für das Mädchen dagegen ist die Schule ein Weg zum öffentlichen Leben, auf dem es wieder umkehren muß, um in das Haus zurückzutreten, — ein Vorhof, über den es nicht hinauskommt, ein verkleinertes Abbild von dem, was es später weniger mit erleben, als aus der Ferne mit ansehen wird. Seine Stellung in einer großen organisirten Gesamtheit, die Gebundenheit durch eine Disciplin der Masse und das Gefühl der Macht, die es im Anschluß an die Gesamtheit besitzt, das ehrgeizige Ringen mit Vielen, die Art und das Ziel der Beschäftigung selbst — alles dies sind Zustände und Richtungen, aus denen das Mädchen in naher Zukunft heraustritt und deren Einfluß nur in sehr veränderter Weise zu Tugenden des künftigen Berufs sich umsetzt. Dabei stehen Kenntnisse und Fertigkeiten, welche die Schule geben kann, zu diesem fast nur in mittelbarer und sehr entfernter Beziehung *). Es kommt für die künftige Bestimmung weit weniger auf die besondere Art und das Maß des Materials an, welches gegeben wird, als auf die Weise, wie es auf die Gesamtbildung wirkt und in sie sich umsetzt. Die Art einer direkten Verwerthung für den Beruf läßt nur bei Wenigem sich nachweisen, am wenigsten beim Kinde, dem man denselben pädagogisch weise noch in Ahnung verhüllt läßt. — Während man den Knaben wohl einmal erinnern kann, er müsse lernen, um mit seinen Kenntnissen sein Brod verdienen zu können, ist der Sporn, den man oft dem Mädchen gibt, — es müsse lernen, um sich nicht einmal in der Welt zu blamiren — sittlich weit bedenklicher.

A l l e r.

m) In der Schule lernen die Mädchen sich in einander schiden, einander ertragen und einander helfen, gewöhnen sich also an ver-

*) Jean Paul sagt: „Keine Frau kann zugleich ihr Kind und die fünf Welttheile lieben, aber der Mann kann es.“ — Erweitern denn aber jene Zustände und Richtungen nicht eben so wie auch die Kenntnisse das Verständniß des Weibes für männliches und menschliches Leben, und gehörte dieses Verständniß nicht zu dem Beruf der Frau?
D. W.

schiedene Sinnesart, lernen sich auch in größeren Kreisen frei bewegen; hier haben die Lässigen und Trägen größern Antrieb und die Aengstlichen lernen Widerstand, selbstständiges Entschließen und Handeln. Hier hört alles Verziehen und Verhättscheln auf, sie werden nur geschätzt nach ihren Leistungen und nach ihrem sittlichen Betragen und erfahren auf diese Weise frühzeitig, „daß der Mensch auf die Länge der Zeit in der Welt nur darauf rechnen darf, so viel zu gelten und zu erreichen, als er selbst werth ist.“

F. Seinede.

n) Während der Geist der Zucht und Ordnung, der von der Schule ausgeht, bei dem Knaben oft fühlbar von dieser ins häusliche Leben sich überträgt, gehen bei dem Mädchen fast mehr die Spuren des Gegentheils von der Schule in das Haus über.

Kühner.

o) Empfinge die Mehrzahl der kleinen Mädchen im Hause nur Eindrücke des Eblen und Anständigen, wäre die erste Erziehung derselben eine sorgfältige gewesen und legte ihr Wesen und ihre ganze Bildung davon Zeugniß ab, es wäre nicht länger in der guten Schule ein verderblicher Einfluß von Seiten schlechterzogener oder verdorbener Mädchen auf die besseren zu fürchten. Auf die weibliche Natur übt von früh an das Gute eine größere Macht als das Böse; neben den besseren Mädchen würden niedriggestimmte bald verlassen sein, statt Einfluß zu üben, sich beschämt sehen und vielleicht dadurch sich zum Besseren angeregt fühlen.

p) Die Schule kann eher dem Knaben Vater und Mutter ersetzen, als dem Mädchen die Mutter.

Kühner.

q) Der Knabe kann, des Vaters vergessend, an der Persönlichkeit des Lehrers sich aufrichten und an ihr sich bilden; das Mädchen aber sucht das erziehende Beispiel der Mutter umsonst in der Schule. Die ganze Innigkeit, mit der es an den Lehrer sich anzuschließen fähig ist, vermag nicht in das Verhältniß der kindlichen Stellung zur Mutter einzutreten.

Kühner.

r) Mit den Schatten, die wir auf das Bild der öffentlichen Schule haben fallen lassen, sind die Lichtseiten derselben nicht bedeckt, sondern nur gehoben.

Kühner.

s) Unsere Culturverhältnisse, wie sie einmal sind, können des öffentlichen Unterrichts, selbst für die weibliche Jugend, kaum entbehren und — was mit besonderem Nachdrucke gesagt werden muß — die Erziehung für solche Verhältnisse kann selbst der sittlichen Gefahren der Schule nicht entbehren; denn wer seine Zukunft nicht in Weltverlassenheit verleben kann, darf nicht in Weltentfremdung erzogen werden; kleine Versuchungen müssen in der noch halb gebundenen Kindheit gewagt werden, wenn nicht das Alter der Ungebundenheit großen Versuchungen widerstandlos erliegen soll. Das Kind vor allem Bösen hüten, ist noch nicht, das Kind gegen das Böse festigen. Das Letztere geschieht nur unter dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen, den Gott dem Menschengeschlechte in seiner Kindheit vor Augen gestellt hat und den wir nicht der Kindheit des Einzelnen ersparen dürfen, — wenn wir auch könnten.

Kühner.

t) Unter einer weisen pädagogischen Führung wirkt das öffentliche Leben der Schule heilsam als Gegensatz zum häuslichen Leben, — als ein Gegensatz, der, je mehr er empfunden wird, die Sehnsucht zu der eigentlichen Heimath zurücklenkt, — als eine Uebung, sich in die Welt zu schicken, ohne in ihr eine feste Stellung zu beanspruchen, — als ein verkleinertes Abbild der Welt, die auch von den Frauen gekannt werden muß, weil sie auch die Frauen berührt, — als eine Aussicht ins Weite, nicht mit dem Reize, hinauszugehen und das Heil im Gedränge eines Hosianna rufenden Volkes zu suchen, sondern um daheim im stillen Bethanien der Einkehr des Herrn zu warten.

Kühner.

u) Daß aber für die Tochter die rechte Schule gewählt werde, — da mögen die Aeltern zusehen.

Kühner.

v) Die Schule soll gleich der Kirche möglichst ein öffentliches Institut sein, und der Staat sollte sich das Oberaufsichtsrecht über die

Volkserziehung nicht in dem Maße wegescamotiren lassen, wie es vielfach geschieht. Höhere Töcherschulen in den Städten sollten von Rechtswegen nur als Staatsanstalten bestehen dürfen, unter der Oberaufsicht wissenschaftlich durchbildeter Pädagogen.

Niehl.

w) Ich gestehe, keine reine Freude zu empfinden, wenn Staaten sich der Erziehungsangelegenheiten auf eine Weise annehmen, als ob sie es sich, ihrer Regierung und Wachsamkeit zutrauten, das zu vermögen, was doch allein die Talente, die Treue, der Fleiß, das Genie, die Virtuosität des Einzelnen erringen, durch ihre freie Bewegung erschaffen und durch ihr Beispiel verbreiten können, und wobei den Regierungen nur übrig bleibt, die Hindernisse zu entfernen, die Bahnen zu ebnen, Gelegenheiten vorzurufen und Aufmunterungen zu ertheilen; immer noch ein großes und sehr ehrwürdiges Verdienst um die Menschheit.

Herbart.

19. Das Erzählen.

a) Wer gut erzählen kann, hat die Kinder in seiner Hand. Gut predigen ist leichter als gut erzählen: ein guter Erzähler klopft an alle Thüren; bald regt er die Phantasie an, bald greift er ins Herz und Gemüth hinein, bald bewegt er zum Frohsinn, bald ruft er Trauer und Furcht in die Seele. Ein guter Erzähler erzählt für die Leute, welche vor ihm sitzen, und paßt sich diesen an; nicht er will das Publikum formen, sondern dieses formt ihn, jedoch mit dem Unterschiede, daß er die geistige Eigenthümlichkeit der Zuhörer, mögen solche nun Kinder oder große Leute sein, wie in einem Spiegel auffaßt, um sie veredelt oder veredelnd zurückzustrahlen *).

L. Kellner. Aphorismen. 1854.

b) Der gewöhnliche Anschauungsunterricht ist meist nur dürre Verstandeskultur, daher bleibt er dem Kinde willfremd und blasirt es von vorne herein. Dagegen folge man dem Zuge des kindlichen Gemüthes ins elterliche Haus, ins Familienleben, zu Familien-

*) Siehe VII. A. 22. q. r. s. 21. oo. 25. d. e.

scenen, zu seinen Thieren und Spielsachen, folge ihm in Feld und Wald hinaus, wo jede Wahrnehmung eine gemüthliche Empfindung weckt: grüne Bäume mit Vögeln, grüne Saaten mit Hasen, ein Jäger mit dem Hunde, ein armer Knabe, welcher Holz sucht, barfuß geht und eine kranke Mutter hat. Daneben erzähle man kleine Geschichten von Thieren, Helden, Scenen aus der Kinderwelt, unterhalte sich mit den Kindern über diese Geschichten, ordne ihre Vorstellungen, damit sie das Gehörte nacherzählen, male die Scenen aus, namentlich was in's Ohr fällt, und man wird eine Sinnesrichtung, Lernlust wecken, wogegen die zerfasernden, zerlegenden Anschauungsübungen langweilen.

Fr. Körner. Der Volksschullehrer. 1853.

c) Kinder sind kleine Morgenländer. Blendet sie mit Thaublitzen und Blumenfarben! Verwandelt die Wirklichkeit in Dichtung und sorgt nicht jedes Wesen, daß ihr vor ihnen auftreten laßt, in eine Kanzel ein, aus welcher dasselbe die Kinder anpredigt. Jede gute Erzählung umgibt sich von selber mit Lehren.

Jean Paul. Levana.

d) „Denn einmal,“ sagte Frau Rath zu Bettinen, „konnte ich nicht ermüden, zu erzählen, so wie der Wolfgang nicht ermüdete zuzuhören. Luft, Feuer, Wasser und Erde stellte ich ihm unter schönen Prinzessinnen vor; und Alles, was in der Natur vorging, dem ergab sich eine Bedeutung, an die ich bald fester glaubte, als meine Zuhörer; und da wir uns erst zwischen den Gestirnen Straßen dachten, und daß wir einst Sterne bewohnen, und welchen großen Gestirnen wir da oben begegnen würden, da war kein Mensch so eifrig auf die Stunde des Erzählens mit den Kindern, wie ich; ja ich war im höchsten Grade begierig, unsere kleinen eingebildeten Erzählungen weiter zu führen, und eine Einladung, die mich um einen solchen Abend brachte, war mir immer verdrießlich. Da saß ich und da verschlang er mich bald mit seinen großen Augen; und wenn das Schicksal irgend eines Lieblinges nicht recht nach seinem Sinne ging, da sah ich, wie die Bohnader an seiner Stirne schwell und wie er die Thränen verbiß. Manchmal griff er ein und sagte, noch ehe ich meine Wendung genommen hatte: Nicht wahr, Mutter, die Prin-

jeffin heirathet nicht den verdamnten Schneider, wenn er auch den Riesen todtschlägt?

Wenn ich nun Halt machte und die Katastrophe auf den nächsten Abend verschob, so konnte ich sicher sein, daß er bis dahin Alles zurechtgerückt hatte, und so ward mir dann meine Einbildungskraft, wo sie nicht mehr zureichte, häufig durch die seine ersetzt.“

Frau Nath in Goethe's Leben von Viehoff.

e) Man muß bedenken, daß man in diesem Alter nur das in die Seele legen darf, bei dem man wünscht, daß es immer darin bleibe. *)

Fenelon.

20. Das Märchen.

a) Kindermärchen werden erzählt, damit in ihrem reinen und mißten Lichte die ersten Gedanken und Kräfte des Herzens aufwachen und wachsen.

Gebrüder Grimm.

b) Schon das zarte Kind fühlt aus dem Märchen die Wahrheit heraus.

Wais. Allgem. Pädagogik.

c) Keine andere Dichtungsart versteht dem menschlichen Herzen so feine Dinge so fein zu sagen, als das Märchen.

Herder.

d) Das ächte Märchen erschließt mit seinem Kindertone und dem Spielen mit dem Wunder eine Gegend unseres Gemüthes, in welche die übrige Kunst und Poesie nicht hineinreicht.

L. Tieck.

e) Ob Märchen zweckmäßig sind, bezweifle ich aus verschiedenen Gründen, worunter der wichtigste ist, daß, wenn sich ein Kind einmal in die Märchenwelt hineingebacht und hineingelebt hat, ihm alsdann das wirkliche Leben zu kalt, zu langsam und zu kahl vorkommt. Es ist hier derselbe Fall, wie mit dem Romanlesen. Wer viele Romane gelesen hat, findet das wirkliche Leben zu mißhervoll und kalt. Daher halte ich es für Sünde, Kindern viele Märchen

*) Siehe VII. A. 21. cc. pp — uu.

zu erzählen und junge Leute viele Romane lesen zu lassen, selbst wenn sie nichts Unverständiges und Unmoralisches enthalten.

J. Ramfauer. Buch der Mitter. 1846.

f) Die Märchen, diese ächte Kinderpoesie, sind lange verachtet und verdammt gewesen. Man fürchtete, die Märchen pflanzten der kindlichen Seele Aberglauben ein, oder wenigstens, sie beschäftigten die Phantasie zu stark und zögen vom Lernen ab. Man erfand daher die lehrreichen Erzählungen und Beispiele aus der Kinderwelt und ersetzte mit dieser Alltagsprosa alle natürliche Poesie in dem Kinde.

Menzel. Deutsche Literatur.

g) Das heitere, absichtslose Spiel der Phantasie, welches im Märchen herrscht, macht auf Glauben keinen Anspruch und liegt dem wirklichen Leben zu fern, als daß es mit diesem vermisch werden könnte, und zugleich schließt es aufs Allerfreundlichste die hinter dem alltäglichen Leben sich bergende Welt des Uebernatürlichen auf.

G. Baur. Grundzüge der Erziehungslehre. 1849.

h) Es ist gerade das Uebernatürliche im Märchen, was es dem kindischen Verstande anziehend macht.

Eberhard. Lehrbuch der Aesthetik.

i) Ich billige Rousseau durchaus nicht, wenn er bei Kindern das Wunderbare unter dem Vorwande, daß es Lüge sei, unterdrücken will. Das Wunderbare aus dem Leben eines Kindes ausschneiden, heißt gegen die Gesetze der Natur selbst sich auflehnen. Die Vernunft und die Ungläubigkeit kommen früh genug und ganz von selbst. Man muß den Kindern die für ihr Alter passenden Speisen geben und nichts verfrühen. So lange sie des Wunderbaren bedürfen, muß man es Kindern geben; wenn sie anfangen dessen überdrüssig zu werden, dann hüte man sich den Irrthum zu nähren und den natürlichen Fortschritt ihrer Vernunft zu hemmen.

George Sand.

k) Es scheint mir nicht gut gethan, die Phantasie der Kinder nicht bilden zu wollen, auch in der sonderbaren Kraft, die das

Grauen sucht, und blinde wilde Schrecknisse ersinnt. Dieser Trieb ist in uns, er regt sich früh; und soll er unterdrückt werden, strebt man ihn zu vernichten, was nicht möglich ist, so wächst er in der finstern Tiefe fort und gewinnt an Macht, was er an Gestaltungsverliert. Ich habe weibliche Wesen gekannt, die man aus übertriebener Aufklärung selbst vor dem unschuldigsten Märchen bewahrte, und die in reiferen Jahren es nicht über sich vermochten, am Abend auch nur durch das benachbarte Zimmer zu gehen, so bezwang sie ein namenloses, ganz kindisches Grauen, so daß sie vor jedem Laut, vor jedem Schatten ohnmächtig erzitterten. Wird dagegen in der Kinderphantasie auch das Seltzam-Angstige in Gestalt gebracht, wird es in Märchen und Erzählungen gesänftigt, so vermischt sich diese Schattenwelt sogar mit Laune und Scherz, und sie selbst, die verworrenste unsers Geistes, kann ein Wunderspiegel der Wahrheit werden.

Ludwig Tieck.

1) Die Bekanntschaft mit den Volksmärchen würde dem Lehrer gewiß mehr die nöthige Jugendfrische erhalten, als die Lektüre mancher anderer vornehmen Dichtungen.

L. Kellner. Pädagogische Mittheilungen.

m) Nichts besser kann uns vertheidigen, als die Natur selber, welche diese Blumen und Blätter in solcher Farbe und Gestalt hat wachsen lassen; wenn sie nicht zuträglich sind, nach besonderen Bedürfnissen, der kann nicht fordern, daß sie deshalb anders gefärbt und geschnitten werden sollen. Oder auch, Regen und Thau fällt als eine Wohlthat für Alles herab, was auf der Erde steht; wer seine Pflanzen nicht hineinzustellen getraut, weil sie zu empfindlich sind und Schaden nehmen können, sondern lieber in der Stube mit abgeschrecktem Wasser begießt, wird doch nicht verlangen, daß Regen und Thau darum ausbleiben sollen. Gedeihlich aber kann Alles werden, was natürlich ist, und dem nach sollen wir trachten. Uebrigens wissen wir kein gesundes und kräftiges Buch, welches das Volk erbannt hat, wenn wir die Bibel obenansetzen, wo solche Bedenklichkeiten nicht in ungleich größerem Maße eintreten; der rechte Gebrauch aber findet nichts Böses heraus, sondern, wie ein schönes Wort sagt, ein Zeugniß unsers Herzens. Kinder deuten ohne

Furcht in die Sterne, während Andere, nach dem Volksglauben, die Engel damit beleidigen. Gebrüder Grimm. Vorrede zu den Kinder- u. Hausmärchen.

21. Salzmann's Erziehungsansichten.

a) Eine Erziehungsschrift sollte eine Schutz- und Bittschrift für die armen, wehrlosen Kinder sein. Während die Eltern den Kindern gegenüber unbeschränkte Freiheit haben, sind diese zur Unterjochung verdammt. Allen Verdruß im Hause müssen oft die Kinder entgegenstellen, die sich nicht verantworten dürfen; wir haben uns an die Ungerechtigkeiten gegen dieselben gewöhnt und denken wenig dabei, wenn diese Schutz- und wehrlosen Menschen Vorwürfe und Strafen erleiden, gar oft für Fehler, welche nur die Behandlungsweise der Ältern ihnen beigebracht hatte.

b) Bei sich selbst sollten die Eltern den Grund der Untugenden ihrer Kinder suchen, sollten sich fragen, welches Beispiel sie ihrer Nachahmung gegeben? Willst du deinen Knaben ungeschickt schelten, daß er nicht Hochdeutsch sprechen kann, wenn er von dir nichts als Plattdeutsch gehört? Welcher Aufsicht, welchen Eindrücken gabst du dein Kind preis? Wie war seine Erziehung?

c) Aus euch selbst müßt ihr die Hindernisse verbannen, welche der guten Erziehung der richtigen Entwicklung eurer Kinder im Wege stehen. Erziehung ist eine Kunst, die auf der einen Seite nur durch lange Uebung und Erfahrung zu lernen ist und die auf der andern nichts enthält, was nicht der menschlichen Vernunft und dem menschlichen Gefühl vollkommen entspräche, die zugleich aber des unreifesten Mannes und Weibes unabweisliche Aufgabe wird, sobald ihr erstes Kind zur Welt kommt.

d) Wenn Vieles zur guten Erziehung gehört, so dürfet aber ihr guten Eltern dennoch nicht ängstlich werden, denn in der rechten Liebe ist es auf einmal Alles erfüllt. Denket auch nicht: Ja der hat Geld, der kann es machen. Bei einer guten Erziehung kommt

es nicht auf das Geld, sondern auf ganz etwas anderes an, das vielen reichen Leuten fehlt und das der Arme so gut wie der Reiche haben kann.

e) Hältst du deinen Kindern erst ein Mädchen, dann eine Bonne, dann eine Erzieherin, viele Lehrer, endlich deiner Tochter eine französische oder englische Gesellschafterin, deinem Sohn einen Tutor, vielleicht einen Bedienten, vielleicht auch ein Pferd? — Ach hättet ihr ihnen doch statt dessen einen Vater und eine Mutter gehalten!

f) Sollen die Kinder dein Spielwerk sein, statt werdende Menschen in deiner Hand?

g) Das Werk lobt den Meister, auch in den Kindern; wenn Eltern viel klagen über Ungezogenheiten der Kinder, so denke ich immer, daß sie wohl nicht verstehen, sie zu erziehen. Ein Kind ist freilich von Natur besser als das andere, allein, so wie ein geschickter Arbeiter aus verschiedenem Holze Verschiedenes fertigen kann, so können auch vernünftige Eltern und Erzieher aus fast jedem Kinde noch etwas Gutes machen. Wenn nur die Erziehung seiner Kinder recht am Herzen liegt, der denkt so lange nach, bis er auf den wahren Grund ihrer Fehler gekommen ist und wird auch fast immer noch ein Mittel finden, sie wegzuschaffen, denn in fast allen Kindern ruhen auch gute Anlagen, die der Anregung und Pflege nur bedürfen, um über die schlimmen den Sieg davon zu tragen.

h) Von den Kindern lernt man am besten, wie man sie erziehen muß; wenn man sich der Kinder recht annimmt und versucht, was ihnen gut ist, womit man sie unterhalten und lenken kann, so lernt sich Alles von selbst. Habt ihr aber auch Zeit für eure Kinder übrig und Gedanken, oder müßten sie, verwaist, sich an die Leute halten, ihre erste körperliche und geistige Nahrung von ihnen empfangen und ihre erste Liebe an sie verbrauchen?

i) Studire deine Kinder; aus ihren Anlagen und Neigungen heraus entwickle deinen Erziehungsplan.

k) Zwischen der Erziehung eines Kindes und eines Jagdhundes soll ein Unterschied sein. Nur Troß und Hartnäckigkeit, oder der Mangel an Willen, gehorsam zu sein, können Schläge nöthig machen und dann fühle das Kind wirkliche Strafe. Der Jagdhund wird durch Prügel, aber der Mensch soll durch Exempel, Liebe und vernünftige Vorstellungen erzogen werden. Durch Schläge kann man wohl die äußeren üblen Gewohnheiten, die Unarten schnell vertreiben; aber sie setzen sich auf's Herz. Die Kinder bekommen eine Abneigung gegen ihren Zuchtmeister, werden tückisch, lernen lügen, sich verstellen u. s. w. Solche innerliche Fehler sind aber viel gefährlicher, als die äußerlichen. Wenn man bei seinem Kinde Liebe und Zutrauen verloren hat, dann ist's schon halb verborben.

l) Lasset die Kinder es fühlen, daß Ihr ihr Streben, gut zu sein, bemerkt. Eure Freude am Guten, was sie thun, erschafft die ihre und ersetzt ihnen die Opfer, die es sie kostet.

m) Bei der Erziehung der Kinder gibt's nicht immer Freude; es kommen oft traurige und ängstliche Tage; wenn man aber nur nicht ungeduldig wird und seine Schuldigkeit thut, so gehen sie auch vorbei und es kommen wieder Freuden.

n) Thust du nie, was du an deinen Kindern tadelst?

o) Drohst du deinen Kindern mit Gott oder ihrem Vater, so werden sie beide verabscheuen lernen.

p) Handelt ihr Eheleute immer einverstanden? Gibt nie Einer dem Andern eine Waise in Gegenwart der Kinder? Sucht nie Einer gegen den Andern mit eifrigen Worten seine Ansicht durchzusetzen, um die Kinder zu überzeugen, daß er Recht habe? — und denkt gar nicht daran, wie viel ein Kind verliert, wenn es überhaupt Einem von den Eltern Unrecht geben muß, wie dadurch der Grund seines Vertrauens, seines Gehorsams erschüttert wird.

q) Ein Gewissen sollte euer Einfluß in den ersten Jahren in euern Kindern ausbilden, in welchen euer Wort ihrem Herzen noch

Geltung hat wie das vom Himmel — und statt dessen verstümmelt euer Fehlgreifen ihre Seelen. Und ihr selbst — indem ihr das, was ihr zu fürchten habt in euren Kindern, in ihnen erschafft, verarmt ihr euer eigenes Leben, betrügt euch um euren Reichtum. Jedes gute Gefühl eures Kindes, jede gute Handlung, die es beging, sollte eine Perle auch in eurem Lebenschatz sein.

r) Gibst du bloß deinen Kindern Gesetze, oder sorgst du auch durch treues Beachten für ihre Erfüllung? Und, ist dein eigenes Leben vor den Augen deiner Kinder Gesetzeserfüllung? Wenn nur die Eltern alles vormachen wollten, was die Kinder nachmachen sollen, immer so redeten und handelten, wie sie wünschen, daß die Kinder es thun möchten, dann würden Ordnung und Tüchtigkeit, Billigkeit und Liebe wohl im Hause geheißen.

s) Prebige nicht immer für die gute Sache, du predigst diese tod; mache deinen Kindern Alles vor, was sie sein sollen, und nichts, was sie nicht sein sollen; das Exempel wirkt mehr als alle Ermahnungen.

t) Versprichst du, ohne zu halten, drohst du, ohne zu halten, so zerstörst du selbst dir jedes Gewicht bei deinen Kindern.

u) Lache nie bei Verweisen, die du gibst, oder du entartest das innerste Sittengefühl. Das wirst du auch beirren, wenn du heute hingehen läßt und leicht nimmst, was du gestern gerügt und umgekehrt heute strafft, was du gestern übersahest. Wie soll da deiner Kinder Gewissen angebaut werden, für das du doch verantwortlich bist? Dieses Gewissen, dessen leises Gefühl, dessen unabweisliche Richtigkeit doch der Compaß für's ganze Leben werden soll, auch dann es bleiben muß, wenn alle Sterne des Verstandeshimmels umwölkt sind.

v) Lachst du oft über den Schmerz deiner Kinder, oder hebst du sie hinüber?

w) Lasse eine Bitte großes Gewicht bei dir haben, dagegen die

heftige Forderung gar keins. Schmolle nicht mit den Kindern, sobald sie sich bessern. Diene nie deiner Kinder Lüsternheit.

x) Wenn man bei guter Laune ist, die Bosheiten übersehen, wenn man bei schlechter ist, das geringste Versehen hart anfahren, der Bitte verschlossen sein und im andern Augenblick dem Ungeflüm nachgeben, den offen gestandenen Fehler strafen und den geläugneten übersehen, das heißt die schöne Gegenwart der Kindheit und die Zukunft des Menschen auf einmal vernichten.

y) Gib deinen Kindern nach, sobald sie Recht haben; deine Achtung vor dem Rechten wird ihre erwecken. Wisse die Pläne deiner Kinder zu würdigen, nähre ihre Selbstthätigkeit; erbittere und entfremde dir die Kinder nicht dadurch, daß du ihre Pläne verlachst und verspottest. Statt ihnen dieselben zu stören, zeige ihnen vielmehr die Erweiterungs- und Erhöhungsstufen, deren vielleicht ihre kleinen Pläne fähig sind. Lasse sie immer ihren Freund in dir erkennen, nicht den Feind, welchen sie zu vermeiden, welchem sie ihr Treiben zu verbergen haben. Lasse keinen leisen Ingrimm in der Seele deiner Kinder Wurzel fassen; es sitzt ein Gericht in den Kindern und spricht seinen Spruch. Er wird auf dich fallen.

z) Fühlen deine Kinder sich alle gleich geliebt? Ziehst du keines vor, und streust dadurch Gift in seine Seele und in die des zurückgesetzten? Lobst du nie das eine zu gleicher Zeit, wenn du das andere straffst und erträufst dadurch sein Mitleid in Selbstgefallen, untergräbst seine Bescheidenheit, indem es lernt, solches Lob zu tragen. Es wird auf solchem Wege bald lernen, Andere ganz im Lichte der Eigenjucht zu betrachten, folglich sich freuen, wenn es durch ihre Fehler besser erscheint, leiden, wenn ihre guten Seiten die eigenen verdunkeln.

aa) Macht ihr euch nie ein Vergnügen daraus, eure Kinder in den April zu schicken, die Unbefangenheit zu untergraben, mit welcher sie ihre Unwissenheit in euch geborgen wähen und eure Allwissenheit und Allweisheit noch außer Frage stellen. Mutter, wann wird es wohl regnen? Mutter, wann kommt wohl dies und das? fragt

das Kind, ohne Unterscheidung der Dinge, die die Mutter wissen und nicht wissen kann. Macht euch das nie ungeduldig?

bb) Oeffnest du dir das Gemüth deiner Kinder, oder jagest du bei kleinen Blößen, die sie sich geben, bei Versehen, die sie machen, durch Spott ihr Gemüth tief in ihre Seele zurück?

cc) Wenn du einem Kinde oft unverdientes Mißtrauen zeigst, so wird es dasselbe bald verdienen, dich aber dennoch um seinetwillen verachten.

dd) Das sicherste Mittel, ein Kind verstockt und böse zu machen, ist, daß man ihm viel Unrecht thut. Die Bosheit der Kinder, über die so viel geklagt wird, rührt fast immer von der Behandlung der Leute her, die nicht mehr Kinder sind. Leichtsinnig und unüberlegt, unordentlich, träge zu manchen Geschäften sind die Kinder, boshaft sind sie aber nicht, wenn man sie nicht boshaft macht. Die besten Köpfe werden aber gerade die größten Bösewichter, wenn man sie in der Jugend unvernünftig behandelt.

ee) Erhöhe nicht in den Augen der Kinder den Werth der Dinge, die sie nicht haben können; lehre sie lieben und anerkennen, was sie haben. Senfze auch vor ihnen nicht über Arbeit und beneide nie den Müßiggänger; Genuß ist nur in Ruhe nach der Arbeit.

ff) Lasse deine Kinder das Geld als Mittel hoch halten, als Zweck gering *).

gg) Hüte euch vor den euch bequemen Ohrfeigen; sie schaden den Kindern.

hh) Hüte dich vor der Eitelkeit, deine Kinder zu früh klug machen zu wollen, wodurch du Mißgewächse und Einfältige bilden wirst. Machst du deine Kinder vorlaut, altklug und naseweis, so werden sie zwar immer alles besser wissen, aber in ihrem Leben nichts gut

*) Siehe VII. A. 21. iii. und VII. B. 7.

wissen. Es gibt unwissende Menschen, welche unerträglich anmaßend dabei sind.

ii) Wenn ein Mann einen Teich anlegte, worin ungesundes Wasser flösse und Fische hineinsetzte, so würde man sagen, daß er seine Sache schlecht verstände. Wenn aber in der Stadt die wenigsten Kinder ein Plätzchen haben, auf dem sie sich freuen, sich mit der Natur bekannt machen können, wenn sie abgeschieden von ihr und von der frischen Luft leben, das sollte Weisheit sein?

kk) Aufmerken, gehorchen, sich vertragen und seine Begierden mäßigen, die Künste lassen sich schon den kleinen Vierjährigen beibringen.

ll) Gebt dem Kinde etwas anzuschauen, verschafft ihm Eindrücke; zeigt ihm viele lebendige Thiere und erzählt ihm von ihnen, ahmt sie vor ihm nach; seht nur zu, ob ihr einen Zuhörer, ob ihr stets neue Lust, etwas zu sehen, ob ihr Interesse gewahrt? ob das Kind euch lieb gewinnt und ihr Mittel in die Hände bekommt, seine Stimmung, seine Wünsche zu lenken. Viele Aeltern haben wohl guten Willen mit den Kindern, wissen aber nichts damit anzufangen und meinen, vor dem großen A und vor dem vierten, fünften Jahre gebe es nichts für das Kind zu lernen. Als wäre nicht die Hauptsache, daß die Sinne des Kindes gelbt würden, daß es Dinge anschauen lernte und einen Begriff von denselben sich zu bilden vermöchte, als müßte es nicht erst Sachen und dann Worte lernen, um nachher bei den Worten sich wieder Sachen vorstellen zu können. Nächst dem aber, was ein Kind gerne ist, hat es an nichts so viel Freude, als an Thieren, und bilden sich an nichts so leicht seine ersten Begriffe so selbstthätig aus. Die Töne, die Bewegungen, die Glieder der Thiere, Alles zieht Kinder an; wenn man sie früh mit Thieren bekannt macht, lernen sie sehen und aufmerken, lernen verstehen, was man von denselben ihnen sagt, auch das, was man nachher ihnen erzählt oder auf Bildern zeigt. Wenn Kinder erst daran gewöhnt sind, auf Alles in der Natur zu merken, wird man erstaunen, wie leicht sie bekannte Sachen in Bildern wieder erkennen; wie man bald nicht mehr bloß zu erzählen braucht, sondern das Kind

selbst immer mit eingreift und vorgreift, sich selbst etwas erzählend von seinen Begriffen, wie nun später auch gute Bücher die ganze Seele des Kindes in Thätigkeit setzen werden. Mit solchen Kindern läßt sich auch sprechen, und es liegt wahrlich nur an den Aeltern, wenn sie nichts damit anzufangen wissen und deshalb die Kinder nur immer möglichst zur Ruhe verweisen, die kleinen in den Schlaf bringen. Solche Kinder werden später im Leben von selbst Achtung geben auf das, was um sie vorgeht, anstatt gleich Blinden und Stummen durch die Welt zu gehen; sie werden Augen und Ohren haben für hundert Dinge, die andere Leute nicht bemerken.

Seht nur, wie reich und lebendig die Natur von allen Seiten euer angeregtes Kind anzulächeln scheint; es wird, um ihre Wunder zu gewahren, später nie meinen, diese seien nur in fernen Ländern zu schauen; seht, wie es in der Natur umschaut, sucht, ergreift und prüft. Freilich darf ein Kind nicht Thiere quälen, vielmehr lerne es an der Verpflegung der Thiere, seinen Mitgeschöpfen alles Gute erzeugen. Des Kindes Spielen mit Thieren quält diese ohne sein Wissen; deshalb muß es gelehrt und nicht gescholten werden. Es hatte ein Vater seinem Kinde unter einem Steine Käser und Würmer gezeigt; seitdem hob das Kind jeden Stein auf und spielte mit den Thierchen darunter, wobei es diese gar oft beschädigte; des Vaters Vorstellungen, daß das den Thieren wehe thue, schienen nicht von ihm begriffen zu werden und änderten nichts. Da fiel ihm eines Tages ein Stein, den es aufgehoben, auf die Finger; das Kind wandte sich weinend ab und sagte: nach Mutter gehen! Als es das nächste Mal mit einem Thierchen spielte, sagte der Vater nur: Es will aber zu seiner Mutter gehen; sogleich ließ das Kind los und wiederholte lächelnd: nach Mutter gehen! Seitdem mochte es kein Thier mehr festhalten oder bedurfte nur der Wiederholung jener Worte, um sogleich die Hände zurückzuziehen.

mm) Ein Kind ist still und froh, so lange es etwas zu thun hat; es wird eigensinnig und unwillig, wenn es nichts vorzunehmen weiß. Wer die Kunst versteht, seinen Kindern immer etwas zu thun zu geben, was sich für sie schickt, der wird wenig Verdruß von ihnen haben. Nur, daß man kein Spiel, keine Beschäftigung mit den Kindern anfange, die man ihnen in der Folge nicht erlauben

will. Wenn Aeltern aber nur nachdenken, so wird ihnen auch gar mancherlei einfallen, womit sie ihre Kinder beschäftigen können; aus Dingen, welche der Fassungskraft der Kinder angemessen sind, muß freilich ihre geistige Nahrung geschöpft werden, aber das Auge läßt sich für solche Dinge, deren auch die Natur so viele bietet, öffnen; es läßt sich dem Kinde vormachen, wie es seine kleinen Begriffe in diesen Dingen verwirklichen kann. Nur darfst du sie, wenn sie nun allenthalben Anknüpfungspunkte finden, auch nicht stören in ihren Spielen und Beschäftigungen in den Augenblicken, wo du keine Geduld hast. Lasse sie diese unschuldigen Genüsse ausbeuten und dränge ihnen nicht die unnatürlichen der Welt auf. Liebe und Vernunft mußt du überhaupt stets bei ihrer Erziehung gebrauchen; dann wirst du gewahren, daß du fast nie ungezogene Kinder, sondern fast immer schuldblose Geschöpfe vor dir hast, welche eben weil sie Kinder sind, auch noch nicht vernünftig sein können, folglich zu tausend unüberlegten Handlungen aufgelegt sind. Was bist denn aber du, wenn du über etwas so Natürliches immer dich entlästest? Wahrlich, in der Eltern Unwissenheit, die Kinder zu behandeln, liegt der Grund der meisten Ungezogenheiten ihrer Kinder; ihre Klagen kommen mir vor, wie die eines Uhrmachers, dessen Uhren nicht richtig gehen wollen. Es liegt z. B. in der Natur des Kindes, daß es sichtlich ist, immer bald der Dinge überdrüssig wird; es ist nicht gut, wenn man ihm da die Sachen wieder aufzwingen will, statt Anderes zu versuchen. Eben so, wenn Eltern nur früh auf die Begierden der Kinder Acht haben wollten und statt diese unbedingt zu befriedigen, das Kind davon abzuziehen wüßten, durch anderes, was ihm Freude macht, und wenn dabei der Ton, den nur Aeltern haben, von dem Kinde gefühlt würde, das Kind würde für immer eine Stimme darin anerkennen lernen, die von den Abwegen natürlicher Begierden es zurückzurufen vermöchte. — Wenn ihr aber nicht werdet wie die Kinder, wenn ihr euch nicht auf ihren Standpunkt herabzulassen versteht, sondern sie gleichsam zu euch hinaufzuzwingen scheint, dann werdet ihr Abneigung und Verdruß gegen euch, wie gegen allen bildenden Einfluß und alles Lernen in ihnen erwecken. — Nur wenn ihr Gemeinschaft mit dem Kinde zu machen wißt, dann wird auch das Kind streben, Gemeinschaft mit euch zu machen, dann wird sein Herz von euch so gewonnen werden können, daß es

kein Geheimniß vor euch hat und damit vor allen heimlichen Sünden bewahrt bleibt.

nn) Ich habe bemerkt, daß der Mensch, er sei groß oder klein, immer lieber seinen eignen, als eines Anderen Willen thut und daß diejenigen immer am sichersten Andere nach ihrem Willen lenken, die ihnen nicht gradezu befehlen, sondern sie dahin zu bringen suchen, daß sie von sich selbst zu thun glauben, was man von ihnen verlangt.

oo) Erzählungen, lebendig und darstellend erzählt, üben auf Kinder einen ganz unbeschreiblichen Eindruck; aber man muß mit seiner Seele in der Seele der Kinder sein, sonst kann man nicht so erzählen; dann aber kann man es kaum lassen.

pp) Erzählst du mit Selbstvergnügen deinen Kindern die Dinge aus deiner Jugend, die sie nachmachen sollen, oder erzählst du auch, was sie besser nicht hörten?

qq) Bewahre deine Kinder in dem, was sie sehen und hören.

rr) Dem Urtheilen kannst du nicht wehren, auch bei deinen Kindern nicht. Jeder Mensch vergleicht die Handlungen und Aeußerungen der anderen mit seinem sittlichen Gefühl und entscheidet nach seiner Einsicht über den Werth oder Unwerth derselben. — So wie du willst, daß sie urtheilen sollen, so bilde das sittliche Gefühl deiner Kinder.

ss) Seht ihr Eltern euch vor in euren Unterredungen; laßt nicht vor den Kindern die Schwächen eurer Bekannten zum Stoff des Gesprächs dienen; laßt euch auch von den Kindern möglichst wenig Böses von Andern erzählen und sprecht ihr selbst möglichst wenig davon. Laßt doch das Menschenbild erst in ihnen sich rein gestalten, ehe ein Mißtrauen gegen die Menschheit in ihnen aufkeimen darf. Wenn du vor den Kindern sagst, daß fast alle Verräther betrügen, so wird ihr Herz schon hart werden, oder — sie werden vielleicht statt dessen nur an deinem irre. Lieblosigkeit ist der allerschlimmste Fehler; den sollten wir doch nie ausbilden.

tt) Nähre in deinen Kindern das Wohlgefallen an guten Handlungen; die Gelegenheit dazu kommt nicht von selbst, denn es ist eine natürliche Thatsache, daß wir viel mehr Schlechtes als Gutes von den Menschen reden hören, ohne daß darum auch wirklich eben so viel Schlechtes wie Gutes bei ihnen zu existiren braucht. — Das gute Betragen ist nämlich das pflichtmäßige, wie es unsre Sittlichkeit fordert, und lockt nicht unsere Aufmerksamkeit; nur ungewöhnliche Thaten und Tugenderweise fallen da auf. — Dagegen werden auch kleine Versehen gegen die Pflicht nicht unbemerkt bleiben: Friebe erregt kein Aufsehen, Unfriebe sogleich. So bringt das Tagesgespräch immer vorzugsweise das Schlimme heran, während richtiges Verständniß und Menschenliebe erst zur Anerkennung des vorhandenen Guten führen werden. — Wenn man die Kinder jenen Tagesgesprächen aussetzt, muß daher ihre Sittlichkeit verübelst werden.

uu) Wahr ist es wohl, daß man gegen Kinder immer die Wahrheit sagen soll, damit sie nicht das Zutrauen verlieren; aber das meiste Spielen der Kinder, worin sie z. B. ihre todtten Thiere zu lebendigen erheben, ihre Kochtöpfe auf einen Herd ohne Feuer stellen, setzt ja eine gewisse Täuschung voraus; auch Märchen, wie die vom Storch und vom Weihnachtsmann dürften schwerlich schädlich oder zu vermeiden genannt werden. — Mit dem erwachenden Verstande flieht die Täuschung, ohne daß das Kind sich betrogen fühlt.

vv) Zeigt man den Kindern keine Furcht vor Naturerscheinungen, so werden auch sie nicht hineingerathen; dagegen wie können sie von Furcht und Widerwillen frei bleiben, wenn man ihnen allenthalben Schrecken in der Natur zeigt, wenn man ihnen Thiere widrig nennt, Finsterniß und Gewitter furchtbar? — Eben so, wenn man ihnen viel von Gespenstern erzählt, da wird man ihr ganzes Leben mit den Gespenstern der Vorurtheile und des Aberglaubens bevölkern.

ww) Leite nie selbst zu der leisesten Täuschung die Kinder an; gib vor ihnen nie einer Lüge Beifall. Zeige ihnen nie Mißtrauen, aber beachte genau ihre Reden und Handlungen, ob Wahrheit in ihnen sei; lasse es sie nie entgelten, wenn sie durch Wahrheitreden Schaden angerichtet.

xx) Messet ihr die Versehen der Kinder nach der Absicht oder nach dem Erfolge? Es kann bei einer Gefälligkeit, bei einem Liebesdienst unschuldigerweise ein Verderben von einem Kinde angerichtet werden. Siehst du dann dieses oder jenes?

yy) Eigsucht und Neid liegt in den Kindern; sie werden immer weinen und sich beraubt fühlen, wenn einem andern Kinde etwas von ihrem Gewohnten gegeben wird. — Sie werden sich im Gegentheil bereichert fühlen, wenn ihr sie dadurch, daß ihr das andere vor ihnen arm nennt, zum Geben zu veranlassen wißt.

zz) Bewundert nicht alles erste, was ein Kind spricht; es gewöhnt sich daran und mag es nachher nicht entbehren.

aaa) Lehre deine Kinder, ihren Eigenwerth nicht im Lobe Anderer zu suchen. Oeffne ihr Ohr nicht für das Urtheil der Leute, damit sie seine Blößen nicht merken, sondern an deinem Urtheil das der Guten achten lernen.

bbb) Sprich nie mißachtend und geringschätzend von deinen Mägden, statt auch kund zu geben, daß du erkenntlich bist für das, was sie dir leisten. Das natürliche Kindesgefühl, welches zu dem Urtheil und der Thätigkeit jedes Erwachsenen anerkennend hinaufblickt, würde absterben in deinen Kindern und der Eigsucht Platz machen, welche von oben herab auf Dienstboten blickend, aller Laune und allem Dünkel Thür und Thor öffnet. Es ist sehr schade für sein ganzes Leben, wenn ein Kind den Dienstboten gegenüber in einen angenommenen Ton hineingerathen ist; der Dünkel ist eine ekelhafte und allen edlen Eigenschaften gefahrdrohende Seelenkrankheit.

ccc) Gingest du herrschsüchtig um mit denen, die unter dir stehen, könntest du gar dich vor deinen Kindern darauf heben, was die von dir Abhängigen sich gefallen lassen müssen, so könnte damit für deine Kinder leicht der Weg vom Menschen zum Unmenschen eingeschlagen sein.

ddd) ehrst du dein Kind über Anderer Glück sich freuen oder

sich auch daran ärgern; dann wird es sich bald über Anderer Unglück freuen können.

eee) Soll dein Kind Ehre darin sehen, eine Beleidigung nicht auf sich sitzen zu lassen? — Wirst du es dann loben: es habe Ehrgefühl? — Soll es seinen Unwillen auslassen oder beherrschen lernen?

fff) Lehret eure Kinder unabhängig zu werden, statt ungeschickt durch Bedienung.

ggg) Nähre den Ordnungssinn deines Kindes; lehre es früh den Flitter im Putze fühlen, — einen andern Schmuck der Reinlichkeit, der Ordnung, des Geschmackvollen und Passenden kennen

hhh) Tasse deiner Kinder Ehre nicht an vor anderen Leuten; gewöhne sie nicht daran, vor ihnen Bloßstellungen von dir ertragen zu müssen; eben so wenig baue ihnen, wie Jean Paul sagt, Rauchaltäre vor Fremden, um sie in deinem eigenen Hause zu schwefeln.

iii) Es ist albern, die Fehler eines Kindes in seiner Gegenwart zu vertheiligen; auch gegen Fremde solltest du es nie thun, wenn die Kinder Unrecht haben. Jede Theilnahme, die sittlich partiell macht, entstellt und schadet. Fange aber eben so wenig vor Fremden mit der Erziehung an, die du vernachlässigst, wenn sie nicht da sind.

kkk) Wenn du deinen Kindern Geld in die Hände gibst, erkundige dich, wie sie es verwenden; deute ihnen leise den Weg zu höheren Genüssen, als zu denen ihrer Zunge, ihres Wohlbehagens, ihrer Eitelkeit an.

lll) Leitet eure Kinder nicht zu Complimenten an, so lange sie klein sind, sondern laßt sie der Natur nach handeln. — Sie verstehen nichts davon und ich möchte nicht, daß sie etwas lernten, was sie nicht verstehen. Nur ungesittet und ungezogen dürft ihr eure Kinder nicht sein lassen. Vermeidet auch die Leere früher Gesellschaften für sie.

mmm) Sei gelinde bei den Kränkungen, die sich Kinder zufügen; gehe auf den innern Sinn, nicht auf die äußere Erscheinung.

nnn) Ich lasse ein Kind nicht gern das Abschachten von Thieren mit ansehen; entweder es bedauert sie und verdenkt es denen, die sie tödten, oder sein Mitleid wird dadurch erstickt, und es wird gefühllos.

ooo) Wenn man einem Menschen täglich sagt, daß er ein Dummkopf ist, so wird er's. Und wenn man ihm täglich das Gegentheil sagt, so verzehrt der Dünkel alle seine Gaben; deshalb: die Mittelstraße! die Mittelstraße!

ppp) Sirach spricht: Viele haben sich zu Tode gefressen und ich sage, Viele haben sich zu Narren gelernt.

qqq) Räffest du deine Kinder beim Unterricht vielen Zwang, z. B. im Auswendiglernen empfinden, so machst du ihnen denselben zuwider, wie du, wenn du sie zwingst zur Kirche zu gehen, statt sie dafür zu gewinnen, ihnen grade das, was du ihnen geben wolltest, nimmst. *)

rrr) Decke den Lehrern den Rücken bei deinen Kindern; setzest du sie herunter, so machst du das, was sie lehren, mit sinken. Aller Unterricht kann dadurch, daß du deine tadelnden Urtheile vor den Kindern aussprichst, fruchtlos für sie werden. — Prüfe ihn vorher genau, schaffe deinen Kindern das Beste, was du zu erreichen und ihnen zu bieten vermagst; so überwinde den schlechten Unterricht. — Was du aber gut genug hieltest, es ihnen zu bieten, das wird doch auch gut genug sein, daß du und sie es ehren.

22. Jean Pauls Erziehungsansichten. (Levana.)

a) Himmel, warum find' ich in Erziehbüchern stets etwas Gutes, und an Erziehern selten dergleichen?

b) Leben zündet sich am Leben, mithin das Höchste im Kinde nur durch Beispiel.

*) Siehe VII. A. 24. f. g.

c) Ungleich dem gewöhnlichen Erzieher begieße nicht die einzelnen Zweige, sondern die Wurzel, die schon jene entfalten wird.

d) Man gebe nur der Grundkraft eines Kindes Entfaltung und Lebenskraft, so braucht man nicht an den einzelnen Aesten zu impfen oder die Blätter auszuferben und die Blüthen anzufärben; wie ein Fürst muß man das Ganze lenken, ohne das Einzelne zu betasten.

e) Und was ist Wärme für das Menschenknechtlein? — Freudigkeit. Man mache nur Spielraum — indem man die Unlust wegnimmt — so fahren von selber alle Kräfte empor.

f) Gibt es etwas Schöneres, als ein froh singendes Kind? — Der Vater singt nicht oder selten; ich wollte, er thät' es für seine Kinder und die Mutter für ihn und sie.

g) Das Kind fängt mit Selbstsucht an, die uns so wenig beleidigt, als die thierische, weil das noch vom eigenen Bedürfniß eingestillte Ich bis zu keinem zweiten sich durchfühlen kann, sondern seine Seele als Weltseele in Alles legt. In Anderen zu fühlen lernt das Kind erst, wenn von seinem angeborenen Triebe für Andere diese Decke des Ich's abgeleitet. Das zu befördern oder zu verhindern hängt von der Umgebung, von ihrem Beispiel, von ihren Urtheilen und Reden über Andere ab; man kann ein Kind aus seinem Empfinden in das des Andern rücken, wenn man ihm die Lage nur nahe genug ans Herz bringt, man kann alles Leben, allen Schmerz und Freude der Menschen und Thiere ihm heilig machen. Zieht nur dem Kinde jedes Leben in's Menschenleben hinein, belebt und beseelt ihm Alles, jede Blume, die es unnütz aus dem organischen Dasein reißt, es gilt seine erste Religionsübung.

h) Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind — ungleich den unsrigen — nichts als die Aeußerungen ernster Thätigkeit, aber in leichtesten Hüllgekleidern; wiewohl auch die Kinder ein Spiel haben, das ihnen eines ist, z. B. das Scherzen, sinnloses Sprechen, um sich selber etwas vorzusprechen, und ein anderes, wo das Kind nur sich Eindrücken entgegenbietet, die es unbewußt dann weiter spielt, z. B.

wenn es aus dem Fenster schaut, auf dem Grase liegt, der Amme oder andern Kindern zuhört. Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen.

i) Vergesst nie, daß Spiele der Kinder darum so wichtig sind, weil ihnen alle ihre todten Spielsachen Leben haben und jedes Wort ihnen Ernst ist.

k) Wißt ihr denn nicht, daß es eine Zeit gibt, wo die Phantasie noch stärker als im Säuglingsalter schafft, nämlich in der Kindheit, worin auch Völker ihre Götter schaffen, und nur durch Dichtkunst reden.

l) Kinder haben — ausgenommen ein- und zweijährige, welche noch den Farbenstachel bedürfen, — nur Zeichnungen, nicht Gemälde vonnöthen; Farben gleichen den Reichthümern des Spielzeugs, und erschöpfen durch Wirklichkeit die Schöpfungskraft. Daher komme kein Spielzeug, schon durch Anschauen vollendet, an, sondern jedes taue zu einem Arbeitszeuge.

m) Die rechten Bilderbücher für ABC-Kinder bestehen nicht in der Folge unbekannter Thiere und Pflanzen, denen nur das gelehrte Auge die Unterschiede abgewinnt, sondern in historischen Stücken, welche eine Handlung von Thieren oder Menschen aus dem Kinderkreise geben; dann mag sich die Lebensgalerie zu geschichtlichen Gruppen erheben, z. B. zu einem Joseph unter seinen verkaufenden oder wiedererkennenden Brüdern, zu einem Abschied des Hektors von Kind und Weib u. s. w.

n) Umringt eure Kinder nicht, wie Fürstenkinder, mit einer Kleinwelt des Drechslers, zum Erdrücken des Eigenlebens ihrer Phantasie; je älter sie werden, desto reicher erscheine die Wirklichkeit.

o) Vor der wunderkräftigen Kinderphantasie treibt jeder Aaronssteecken Blüthen.

p) Vor neuen Philosophen, welche in der Erziehung das All anbieten, schämt man sich zwar des folgenden Paragraphen so sehr,

daß ich gar nicht weiß, wie ich ihn verlißen und verkleinern soll: Ich kenne nämlich für Kinder in den ersten Jahren kein wohlfeileres, mehr nachhaltendes, beiden Geschlechtern angemessenes, reines Spielzeug, als Sand. Stundenlang sah ich oft Kinder ihn als Baumaterial, als Wurfmaschine, als Kaskade, als Waschwasser, als Saat, als Mehl, als Fingerkugel, als eingelegte Arbeit und erhabenes Füllwerk, als Schreib- und Maler-Grund verwenden. Philosophen streuet Sand weniger in und mehr vor die Augen der Kinder! Nur eines ist dabei zu verhüten, daß die Kinder ihr Spielzeug nicht fressen!

q) Ihr könntet im Spiele und zur Lust nicht zu viel mit Kindern sprechen, so wie bei Strafe und Lehre nicht zu wenig.

r) Die Aeltern haben ein leichtes, reines Mittel, den Kindern zugleich sehr zu predigen, zu erzählen und wohlzuthun, nämlich durch Erzählung ihres Kindheitslebens unter den eigenen Aeltern. Mit welchem Vergnügen sehen die Kinder in diesen Verkleinerungsspiegel, wo ihre Aeltern Kinder waren, den Großältern gehorchten, kindlich Sorge und Freude empfanden und erlebten, wo sie fehlten und gestraft wurden.

Wenn für das Kind die älterliche Kindheitsgeschichte ein frohes noch unberechnetes Interesse haben muß, wie ist nicht dadurch jedem, was man in diese Erzählung legen möchte, Gewicht und Reiz gesichert. In ihre eigene Kindheitsgeschichte können ja Alle, ohne von der Wahrheit abzuweichen, Alles legen, was die wärmere Kindesnatur begeistert und befruchtet.

s) Ueber die Inhaltwahl der Kindererzählungen mein' ich, Kinder seien kleine Morgenländer, die mit Thaublitz und Blumenfarben geblendet sein wollen. Wie Christus das Wasser in Wein verwandelte, so wandelt ihnen die Wirklichkeit in Dichtung. Orientalische, romantische Erzählungen scheinen mir die angemessensten zu sein; ferner viele Märchen aus 1001 Nachtgeschichten, dann aus Herder's Palmbältern und Krummacher's Parabeln.

t) Das erste und schnellste Wort, das ein Vater einem erbittenden Kinde oder Weibe oder Diener antwortet, ist: Nein. Darauß

jucht er zu bejahren, und sagt am Ende Ja, anstatt am Anfang. Die Mutter macht's noch ärger. — Aber könntet ihr denn nicht einen kleinen Verzug eintreten lassen? „Komme wieder in drei Minuten.“ Weiber! bloß dieses Gesetz böte euch schon das Mittel, mit euch und mit Anderen seltener in Widerspruch zu kommen. Und wenn eben so nach jedem Kinderverbrechen die Aelteren und Lehrer vierundzwanzig zählen wollten, oder ihre Knöpfe oder ihre Finger!

u) Heftiges Abschlagen der Großen wiederholt sich im Kinde in heftigem Abfordern.

v) Eine stürmende Mutter ist ein Widerspruch in der Erziehung, da Beispiele der Milde Alles gegen die Heftigkeit der Kinder thun, und Lehren und Verbote nichts.

w) Befiehlt keinem Kinde in den ersten sechs Jahren etwas zu verschweigen, und wäre es eine Freude, die ihr heimlich einem geliebten Wesen zubereitet. Verschwiegenheit fordert Kraft der anreisenden Vernunft; nur die Vernunft lehrt schweigen, das Herz lehrt reden.

x) Auch das Verbot zu fordern finde ich in den frühen Jahren falsch; sind denn Wünsche Sünden, oder ist das Befennen eine? Wird nicht während des stillen Wartens auf das Geben eine lange Genußsucht und Verstellung genährt?

y) Wenn ein Kind etwas begangen hat, je jünger es ist, desto mehr scheint allwissend oder bleibt unwissend, und unterläßt eine Frage, die in dem das Kind sich vor dem Strafrichter fühlt, zur Lüge verleiten könnte. Bedenkt, daß ihr Kinder auf eine Feuerprobe setzt, wie sie ein Huz und die Märtyrer siegreich bestanden. Je freier lassend die Erziehung, desto wahrer das Kind; — alle wahrheitsliebenden Völker waren freie.

z) Dringt dem Kinde nicht schnelle Antwort ab, damit ihm nicht etwa die Lüge herausfährt, und bedenkt bei allen euren Behauptungen, welch ein gutes Gedächtniß Kinder besitzen und auch gegen euch geltend machen können.

aa) Eine gelungene Lüge wird die Mutter neuer Lügen.

bb) Das Kind erlerne und erfahre an sich selber das Recht, das es von Andern einfordert. Folglich werde ihm die Achtung des Eigenthums entchieden und ohne Schonung angemuthet.

cc) Im Ganzen sind die Kinder (immer nur die Koftgänger der älterlichen Gaben) gern einmal die Wirthe ihrer Wirthe und thun auf das freundliche Ersuchen gerne das Werk der Liebe, statt auf Forderung zu leisten, wie ja auch die Aeltern lieber beschenken als bezahlen.

dd) Gebieten, Verboten, Bestrafen und Weinen. Diesen Paragraphen würde Rousseau anders schreiben; ich bin aber nicht seiner Meinung, daß der älterliche Wille jeden Schein eines bloßen Geschicks annehmen könne und dürfe. Belohnen und bestrafen, bloß durch physische Folgen und Anstalten, und so überhaupt die ganze Erziehung Rousseau's, würde immer einen erwachsenen Menschen für einen wachsenden verbrauchen; aber das Leben ist doch nicht zu bloßem Erziehen, um Wiederzuerziehen, geschaffen.

Eben indem das Kind die Aeltern frei und willkürlich über sich bestimmen sieht, wird es durch den Begriff ihrer Freiheit, eine außer der seinen gelten lassen und doch auch zugleich eine Nothwendigkeit achten lernen, welche den Menschen überall umgibt und in welcher wir auch nicht die stoßblinde, sondern eine höhere, eben so aus freiem Willen hervorgehende erblicken sollen. Und zuletzt, wie soll denn anders in dem Kinde der Glaube an Menschen — (dieses herrliche Bundeszeichen menschlicher und höherer Einheit) — zum Leben kommen ohne das Vorbild — ohne älterliche Worte, denen es zu vertrauen hat.

ee) Die feinste Politik, sagt man, sei, pas trop gouverner; es gilt auch für die Erziehung.

ff) Verbietet seltener durch That, als durch Worte; reiſet dem Kinde das Messer nicht weg, sondern laſſet es selber auf Worte es weglegen; im ersten Falle folgt es dem Drucke fremder Kraft, im zweiten dem Zuge eigener.

gg) Habt keine Freude am Ge- und Verboten, sondern am kindlichen Freihandeln. Zu häufiges Befehlen ist mehr auf die älterlichen Vortheile, als auf die kindlichen bedacht.

hh) Es gibt ungelente, verworrene Stunden, wo das Kind durchaus gewisse Worte nicht nachzusprechen, gewisse Befehle nicht zu erfüllen vermag; aber wohl in der Stunde darauf. Haltet dies nicht für Starrsinn. Ich kenne Männer, die auf die Ausrottung eines angewöhnten Gesichtszuges oder Schriftzuges Jahre lang los arbeiteten, ohne besondern Erfolg zu erleben. Wendet dies auf Kinder an, welchen gewöhnlich ein paar tausend Gewohnheiten auf einmal abzusuchen befohlen wird, damit ihr nicht sofort da über Ungehorsam schreit, wo nur Unvermögen der überlasteten Aufmerksamkeit ist.

ii) Manche von uns Lehrern geben sittlichen Verboten und Geboten Gründe mit auf den Weg, die eben Ungründlichkeit sind, weil ja das Gewissen des Kindes selbst schon viel stärkere Beweise führt.

kk) Der kindliche Gehorsam kann, an und für sich ohne Berechnung mit seinem Motiv, keinen andern Werth haben, als daß den Aeltern Vieles dadurch leichter wird. Oder gälte es auch für Seelenwuchs, wenn euer Kind nun überall so vor allen Menschen, wie vor euch seinen Willen unterordnete, böge und bräche? Welcher gelenkige, gerärderte Gliedermensch, auf das Rad des Glücks geflochten, wäre das Kind! Allein was ihr wirklich meint, ist nicht dessen Gehorchen, sondern dessen Antriebe dazu, die Liebe, der Glaube, die Entsagkraft, die dankende Verehrung des Besten — (nämlich des Aelternpaares). Und dann habt ihr Recht. Aber um so mehr gebietet nirgend, wo euch das höhere Motiv nicht selber aufruft und gebet.

ll) Selbst das Kameel tragt nicht vor der Peitsche, sondern nur hinter der Flöte schneller. Mit dem sanftesten Stimm-Tone werde von Kindern die Gefälligkeit begehrt, und mit der Freundigkeit über ihre Erfüllung belohnt; doch aber ihr Versagen nicht bestraft. Nur den Sklaven peitscht man zum Ueberverdienst.

mm) Verbietet mit leiser Stimme, damit eine ganze Stufenleiter der Verstärkung freistehet, — und nur Einmal. Das letztere kostet

Arbeit. Denn schon im Kinde herrscht jenes Verzugsystem des Menschen, der zu jedem schnellen Entschluß drei Marschbefehle und drei Vorladungen, sammt einigen Respektstunden Zeit haben will. Kommt daher nicht vor Wuth stärker außer euch, als sich schickt, wenn ein Kind z. B. den Lärmen, den ihr ihm verbietet, so fein berechnet mit einem *Allegro ma non troppo* und *manca*ndo schließt, daß ihr eigentlich das Widerstreben vom Gehorchen nicht recht unterscheiden könnt. Hier bleibt keine Wahl, als entweder Strafe für den unendlich kleinsten Ungehorsam, oder nach dem ersten Gehorchen nicht Bemerken des Uebrigen; jene scheint mir aber doch besser.

nn) An euer Wort sei zwar das Kind unzerreißlich gebunden, aber nicht ihr selber. Ihr braucht keine *edicta perpetua* zu geben.

oo) Da leider ohnehin Ziehen und Lehren so viel Worte fordert, so spare man doch die gegen solche Fehler, welche von selbst abwelken werden.

pp) Verschleiert nicht das Versagen, ihr Mütter; fortdauernde Verschleierungen sind unmöglich. Ein nacktes Nein lehrt den Knaben das leichtere Entsagen. Stille Unterordnung unter Willkür schwächt, wie die unter Nothwendigkeit stärkt, seid denn eine Nothwendigkeit.

qq) Begeistert zu dem an sich Guten nicht durch Bestechungen mit Versprechen oder Vortheilen, wodurch ihr den reinen Geist besudeln würdet.

rr) Strafen! — kaum will mir dieses unfindliche Wort aus der Feder. Strafe falle nur auf das schuldige Bewußtsein — und Kinder haben anfangs, wie Thiere, nur ein unschuldiges.

ss) Nach einer gewissen ausgeübten Strenge laßt dem wunden Kinde den Sieg seines leidenden Trostes; ihr seid gewiß, es flieht ihn für das nächste Mal.

tt) Sündlich ist's im unbefonnenen Kinde den Lebenskern, der erst unreife, wachsende Glieder treibt, mit dem grimmigen Froste der Schandstrafen anzutasten.

uu) Nie werde der kleinste Schmerz spottend auferlegt, sondern ernst öfter trauernd. Der älterliche Gram läutert dann den kindlichen.

vv) Anderer Mitleid flößt leicht dem um Kleinigkeiten weinenden Kinde eins für sich selber ein, so daß es nur zur Lust fortweint.

ww) Einem kleinen Mädchen halte man das Vorreden zu Reden, nämlich einiges Weinen als Uebersießungen des künftigen Rede-stroms zu gute. Ein Knabe muß seinen Schmerz trocken verdauen, ein Mädchen mag einige Tropfen dazu trinken.

xx) Dem kranken Kinde verstattet die Klage, aber behaltet die Seelen-diätetik bei, wenn ihr die körperliche ändern müßt. An Krankenbette des Kindes ist die milde und mildernde Mutterstimme so recht an ihrem Orte.

yy) Was das fordernde Schreiwieinen betrifft, bleibe es bei Rousseau's Rath, nie das Kind mit diesem Kriegsgeschrei auch nur einen Zoll Land erschrecken zu lassen.

zz) Gegen das vierte Weinen aus Furcht, aus Verdruß, über Verlust hilft das Abziehen durch andere Gegenstände, vielleicht auch ein gebietendes Still! Gleich am Anfang sollte man solche Trübsinns-Ausbrüche unterdrücken. Nur daß man nicht Unarten, die mit den Jahren vergehen, durch solche in die Flucht bringe, die mit den Jahren wachsen. Alle diese Thränen versiegen von selbst früher, als die Menschenseufzer angehen.

aaa) Wenn Rubens durch einen Strich ein lachendes Kind in ein weinendes verkehrte, so thut die Natur diesen Strich eben so oft an dem Uebilde. Ihr sollt das aber nicht bedenken, um etwa nachzugeben, oder mehr abzuwehren, sondern um nichts daraus zu machen, weder Sorgen noch Predigten.

bbb) Kinder haben mit schwachen Menschen das Unvermögen, aufzubrennen, gemein. Oft stillt keine Drohung ihr Lachen; erwägt die Umkehrung bei ihrem Weinen, um die Schwäche mehr als Arzt, denn als Richter zu behandeln.

ccc) Zeigt nur nie Mitleid mit Schmerzen, sondern strebt das Kind davon abziehen, und da nichts leichter ansteckt als Furcht und Muth, zeigt wohl die Gefahr aber nicht die Furcht. Mit keiner Seelenbewegung treibt die Phantasie ein so ungemessenes Spiel als mit der Furcht. Von den Aeltern empfängt das frommgläubige Kind zwar die Versicherung, daß keine Gespenster seien, trägt das Wort im Herzen und erliegt im nächsten Augenblicke doch der Phantasie. Verhütet jede Plötzlichkeit, welche die leichtflammende in der Furcht begeistern könnte. Schont aber stets das Gefühl, das Mitleid eurer Kinder; zerstört es z. B. nicht durch sogenanntes Exempel-Statuiren bei Anderen vor ihren Augen. Soll das Kind lernen kein Mitleid mit dem Martergeschrei von seines Gleichen empfinden, keinen Abscheu vor dem widerlichen Anblick der Uebermacht der Stärke über die Schwäche, — nun dann weiß ich nicht, was sein Herz noch zu verlieren hat, oder soll es alle Schmerzen mitfühlen und die Strafe schlimmer als die Sünde finden, oder endlich soll gräßliche Schmerzensschreie zwar seinen Gehorsam aber auch seine Furcht vermehren?

ddd) Es gehören mehr Handlungen dazu, von Kindern gehaßt, als von ihnen geliebt zu sein. Gehaßte Aeltern müssen zuerst lange gelehrt haben. Einer unterdrückten oder nicht aufkeimenden Liebe aber helfen selten die Jahre nach.

eee) Manche Aeltern erbauen in jedem fremden Zimmer Rauchaltäre für dasselbe Kind, das sie im eigenen wie die Bienen schwefeln.

fff) Die Früchte rechter Erziehung der ersten drei Jahre könnt ihr nicht unter dem Säen ernten; — und ihr werdet oft gar nicht begreifen, warum nach so vielem Thun noch so viel zu thun verbleibe; — aber nach einigen Jahren wird euch der hervorkeimende Reichtum überraschen und belohnen; denn die vielfachen Erbrinden, die den Keimen-Flor bedeckten und nicht erdrückten, sind nun von ihm durchbrochen worden.

ggg) Ein armes Kind, das mit jedem Lebensschritt sich in ein „Salt! Lauf! Laß! Mach!“ verstrickt sieht, kann zu keiner ächten Selbstthätigkeit und sittlichen Freiheit gelangen.

hhh) Eben so, was die Kenntnisse anbetrifft, in einem fort einen Acker mit Samen auf Samen voll säen? Daraus wird ein Kornspeicher, aber kein lebendiges Erntefeld.

iii) Schulet Kinder durch Kinder! Wo kann denn nur das Kind seine Herrscherkräfte, seinen Widerstand, sein Vergeben, sein Geben, seine Milde, kurz jede Blüthe und Wurzel der Gesellschaft anders zeigen und zeitigen, als im Freistaate unter seines Gleichen.

kkk) Besorgt von Kindergezänke nicht zu große Gefahr der Liebe. Das enge Ich der Kinder, ihre Unfähigkeit zum Versehen in's Fremde und ihr adamitischer Unschuldsglaube, daß die ganze Welt mehr ihnen gehöre, als sie ihr, alles dies wirft die brausenden Massen auf, welche bald zerfallen. Sie mögen gegen einander auf- und anfahren, nur nicht fortfahren!

lll) Es trägt oft einem Knaben mehr ein, Prügel selber auszutheilen oder von seines Gleichen zu bekommen, als sie zu erhalten vom Hofmeister. Wollt ihr einen Lebensknecht schmieden, so löthet einen Knaben 15 Jahre lang an die Fersen seines Hofmeisters.

mmm) Die Alten vergaßen über das Stärken die Menschenliebe, wie wir über diese jenes vergessen. Allerdings kann der entmannende Lehrerstand sich mit einer Täuschung entschuldigen; der Kindheit-Muth schlägt nämlich wegen des mangelnden Gegengewichtes von Besonnenheit leicht zum Uebermuth aus, und bekämpft Lehrer und Glück. Aber man bedenke, daß die Jahre zwar das Licht vermehren, aber nicht die Kraft, und daß man leichter dem Lebenspilger einen Wegweiser besoldet und mitgibt, als ihm die Beine und Flügel, die man ihm wider das Verlaufen und Verfliegen abgesägt, wie einer Statue wieder restaurirt.

nnn) Der Körper ist der Panzer und Kiraß der Seelen und so werde dieser vor Allem bei dem Knaben zu Stahl gehärtet. Körperliche Entkräftung macht geistige. Nie ist eine Kraft zu schwächen — man kann es nicht oft genug wiederholen — sondern nur ihr Gegenmuskel zu stärken. Ist die Gesundheit die erste Stufe zum Muth, so

ist die körperliche Uebung gegen Schmerzen die zweite. Diese wird in neuerer Zeit nicht nur unterlassen, sondern sogar bekämpft, und der Knabe wird bei uns gezeißelt, nicht sowohl etwa, daß er es aushalten lerne, sondern zu beichten anfangt. Häßlich!

ooo) Ein Dichter sei der Lehrer, der den Knaben mit seinen Gesängen für den rechten Lebenskampf begeistert; nicht zum Genuß, sondern zur Arbeit, zur Vollführung eines langen Planes. Das Genießen erschöpft sich und uns bald, das Streben nie. In London tödteten sich nicht die Armen, die arbeiten und die, die reicher werden, sondern die Reichgeborenen oder vom Reichthum in Armuth Gesunkenen.

Ist Leidenschaft wirkliche Stärke? Lehret den Knaben begreifen, daß das ächte Kernfeuer der Brust grade in jenen Männern glühe, welche ein durch das ganze Leben reichendes Wollen, nicht aber, wie der Leidenschaftliche, einzelne Wollungen und Wallungen haben; nennt z. B. Socrates und Cato, die eine ewige, aber darum stille Begeisterung hatten

In solchen Menschen ruht eine Idee; sie allein kann ein starkes, großes Leben geben, während eine einzelne große That auch von dem Schwächling vollbracht werden könnte. Idealität freilich läßt sich nicht lehren, sie ist das innerste Ich selber, aber sie läßt sich beleben. Leben zündet sich nur an Leben; mithin das höchste im Kinde nur durch Beispiel. Erfüllt nur den Knaben mit Bildern der Helden der großen Menschen, und sein angebornes Ideal wird rege und munter werden.

ppp) Muth besteht nicht darin, daß man die Gefahr blind übersieht, den Schmerz nicht fühlt, sondern daß man sehend und fühlend beide überwindet. In jeder Menschenbrust, wenn ihr es nur anzuregen wißt, dürst ihr auf Etwas rechnen, was keine Wunden erreichen, was über den Schmerz stellt.

Es gibt einen Muth gegen die Zukunft und Phantasie wie gegen die Gegenwart und Phantasie. Gewöhnung kann ihn üben, wie eine das Herz durchwurzelnde Idee ihn befeelen kann. Gebt dem Knaben eine lebendige und wäre es die der Ehre; so ist er fähig, ein Mann zu werden. Fürchtet euch überhaupt nicht vor dem Aufwachen

des Ehrtriebes, der doch nichts schlimmeres ist, als die rohe Hülfe der Selbstachtung. Um aber die Ehre des Einzelnen zur Ehre des Geschlechts und diese zur Würde der Geister zu steigern und zu adeln, so gebet das Lob mehr als Hoffnung auf die höhere Stufe, nicht als Auszeichnung für die Ueberstiegene.

qqq) Ich weiß nicht, soll ich Kinderbälle im Tanzsaale mehr hassen, oder Kindertänze in der Wohnstube mehr loben. Welcher Vater ein altes Clavier, oder eine alte Geige oder Flöte hätte, oder eine improvisirende Singstimme: der sollte seine und fremde Kinder zusammenrufen und sie täglich stundenlang nach seinem Orchester hüpfen und wirbeln lassen, paarweise, in Ketten, in Ringen, — recht oft einzeln, — sie selber mitsingend, als Selbstbrehorgeln, — und wie sie nur wollen. Im Kinde tanzt noch die Freude, Leib und Seele leben noch in den Glitterwochen einträchtig, und der freudigen Seele hülfet noch der lustige Körper nach.

Kinder sind Taschenuhren, die sich selber aufziehen, wenn man bloß mit ihnen geht, und der Tanz als eine körperliche Poesie übt alle ihre Muskeln ohne sie zu stählen und zu härten, denn er schonet sie zugleich und gleicht sie aus.

Die Musik ist das Metrum dieser poetischen Bewegung und ein unsichtbarer Tanz, wie diese eine stumme Musik. Sie theilt dem Leibe und Geiste die metrische Ordnung zu, die das Höchste weiter entfaltet, und Pulsschläge, Tritte und Gedanken anordnet.

Kurz, der Tanz kann nicht früh genug kommen; aber der Tanzmeister wohl nicht zu spät, wenn auch gut erzogenen Kindern vielleicht das Commandogeiglein desselben auch in den früheren Jahren wenig Gefahr bringt, wo die Kleinen das Tanzen noch eben so ohne Gefallsucht lernen, wie sie das Gehen und Lesen gelernt haben.

rrr) Mütter und Väter, weckt und pflegt vor Allem in euren Töchtern Achtung und Liebe gegen ihr eigenes Geschlecht. Jede Tochter wisse, daß sie in ihm das ihrer Mutter ehrt oder verachtet.

sss) Haß und Strafe jeder Laune, Krieg jeder gegenstandslosen Stimmung. Auch im Kleinsten gehe der Tochter nichts Willkürliches straflos hin.

ttt) Ich möchte einen ganzen Paragraphen bloß über und für die Heiterkeit und Scherzhastigkeit der Mädchen schreiben, und ihn den Müttern zueignen, da sie jene so oft verbieten. Bei ihnen haben die wachsenden Pflichten den Ernst verdoppelt — der Bräutigam ist aus einem Honigkuckuck, der zur Süße der Honigwochen einlud, ein gesetzter Honigbär geworden, der den Honig selber haben will. Nun um so mehr, ihr Mütter, gönnt den lieben leichten Wesen das Spielen, die Flatterminute vor langen Ernstjahren. Der Ernst junger Mädchen ist selten so unschuldig wie ihr Scherz. Gibt es denn etwas so Schönes und Poetisches im Leben, als das Lachen und Scherzen einer Jungfrau, welche, noch in der Harmonie aller Kräfte mit allen in üppiger Freiheit spielt, und die, wenn sie scherzt, weder Hohn noch Haß kennt. *)

uuu) Lachende Heiterkeit wirkt auf alle Lebensbahnen Tageslicht; der Mißmuth weht seinen bösen Nebel in jede Ferne; der Schmerz macht zerstreuter und verworrener, als der sogenannte Leichtsinn.

vvv) Dem Liebe-Anfänger mag vielleicht der Nachtfalter gefallen; aber ein Ehe-Mann verlangt seine Tag-Psyché: denn die Ehe fordert Heiterkeit.

www) Lasset die lieblichneckenden Kinder sich recht unter einander und besonders den ersten besten Schwergewichtmann auslachen, der unter sie kommt.

Ein Sinngedicht ist ihnen ein humoristisches Capitel; sie wollen sich darüber fröhlich lachen, oder eigentlich gesund. Himmel, lacht nur! Und es mögen euch die Mütter recht viele Sinngedichte vorlesen. Ich wollte, es gäbe eine reine Auslese davon bloß für Mädchen, und etwa ein oder ein Paar komische Werke noch dazu für sie. **)

*) Siehe VII. A. 22. aaa. bbb.

**) Ueber die lebhafteren Französinen sagt George Sand:

Denke doch nur Jeder daran, wie er in der Kindheit von ganzem Herzen hat lachen können und über Dinge, die eigentlich an und für sich gar nicht lächerlich waren. Für kleine Mädchen gehört nicht viel dazu. Uns (ein Kreis von Schulgenossinnen im Kloster) war Alles Gegenstand der höchsten Lächer-

xxx) Man fürchte doch nie, daß weibliches Scherzen die Seelentiefe und das Gefühl ausschließe. Gerade unter dem äußern Scherze wuchert die stille Kraft des Herzens fort und es füllt sich selber an.

yyy) Von Natur sind die Frauen geborne Geschäftsleute; berufen dazu vom Gleichgewicht ihrer Kräfte und von ihrer sinnlichen Aufmerksamkeit. Die Kinder erfordern ein immer offenes Auge, obwohl keinen immer offenen Mund. Und was vermöchte jenen allgegenwärtigen Blick so zu üben, als ein häuslicher Kreis mit seinem mannigfachen Verkehr untereinander. Knaben, welche z. B. Künstler, Gelehrte, Mathematiker werden wollen, könnten vielleicht des Geschäftsgeistes enttrathen, aber nie ein Mädchen, das heirathen will. Viel stärker als man es thut, sollte man daher wider das Zerstreutsein eifern, das keine Schuld der Natur, sondern eigne Ist; jedes Zerstreutsein ist partielle Schwäche. Soll ein Mädchen um- und vielseitig werden, so werde sie vom wirtschaftlichen Leben vielseitig geliebt; die Aeltern müssen sich nichts daraus machen, daß etwa ein Liebhaber dergleichen der Aether-Bräut verdenkt; heute oder morgen tritt die Ehe ein und dann klist der Chemann die mütterliche Hand für jedes, was die tüchterliche versteht.

zzz) Der Anzug für einen Ball erfaßt das Mädchen und entreißt sie, wie der Römer die Sabinerin — ihrer Innenwelt. Eine, die vor dem Ball an etwas Besseres denken kann, mißt viele geistige Zoll mehr, als die gewöhnliche. Ueber Niemand regiert aber die Gegen-

slichkeit. Ein verdrehter Name, eine sonderbare Miene, das Miauen einer Kage und was nicht Alles sonst! — Der Schrecken fuhr eben so ansteckend zwischen uns als das Vergnügen. Eine kleine Schrie vielleicht wegen einer Spinne auf; die ganze Klasse, ohne zu wissen warum, stimmte ein. Eines Abends während des Gebetes weiß ich nicht was vorging, denn Niemand hat es je recht sagen können: eine von uns schreit, ihre Nachbarin springt auf, eine Dritte eilt davon und eine allgemeine Flucht entsteht. Alles strömt aus der Klasse, Stühle, Bänke, Lichter fallen, man eilt ins Kloster, eine über die ander fallend und die Lehrerinnen mit fortziehend, welche zuletzt nicht weniger laufen und schreien, als die Zöglinge. Es geht eine Stunde hin, ehe die Herde wieder friedlich geordnet ist, und als es nun zur Erklärung des Ganzen kommen soll, weiß Niemand eine Ursache des ganzen Lärmens anzugeben.

George Sand (histoire de ma vie).

wart mit der Gewalt einer einzigen Idee stärker, als über Seelen, die aus der innern Traunkammer wie geblendet in's helle Taglicht treten.

Daher kommt die Erfahrung, daß sie nie fertig werden, als zu spät, und daß sie immer etwas vergessen haben. Wenn nun der Vater jede Woche einmal sagte: „Liebe Lina, oder Bine, oder Pine, stehst du in einer Stunde gepuht da, so tanzest du heute,“ — so könnte er mit Lustfahrten von Vergesslichkeit und Verspätung entwöhnen.

23. Entwicklung der Denkkraft.

a) Die Kinder frühe zum Nachdenken zu führen, das halte ich für das Erste und wichtigste der Kindererziehung. Fröbel.

b) Der größte Fehler, den man bei der Erziehung der Jugend zu machen pflegt, ist dieser, daß man die Jugend nicht zum eigenen Nachdenken gewöhnt. Lessing.

c) Der Verstand thut es zwar nicht allein im Leben, aber es geschieht doch nichts Rechtes ohne Verstand. Verstand ist zu allen Dingen nütze und nothwendig. A. Diesterweg. Jahrbuch 1853.

d) Was in der physischen Natur Bewegen ist, das ist in der geistigen das Denken. Die Aufhellung des Gedankenkreises ist der Mittelpunkt und der wesentlichste Theil aller Erziehung.

Eschmayer, Psychologie.

e) Gedanken haben Einfluß auf das Gefühl, das Gefühl hat Einfluß auf den Verstand und Beide haben Einfluß auf das Wollen.

Braubach. (Fundamentallehre der Pädagogik. 1841).

f) Das Princip der mechanischen Methode, die sich hauptsächlich an das Gedächtniß hält, lautet: Bereichere deinen Lehrling mit vielen Kenntnissen. Das Princip der bildenden Methode hingegen spricht sich so aus: Behandle jeden Lehrgegenstand als Stoff, an welchem sich die Kräfte deiner Schüler selbstthätig üben müssen, um zu ihrer großen Bestimmung zu reifen.

H. Stephani. Handbuch der Erziehungskunst. 1836.

g) Der Schüler soll nicht Gedanken sondern denken lernen; man soll ihn nicht tragen sondern leiten, wenn man will, daß er in Zukunft von sich selbst zu gehen gewöhnt sein soll. *) Kant.

h) Ich theile die Lehrer ein in erziehende oder wirklich bildende Lehrer und in solche, welche nicht erziehen, sondern nur Kenntnisse und Fertigkeiten beibringen und den Schüler zu einem gewissen Geschäfte zusetzen. Die letzte Klasse nenne ich nicht wahre Lehrer, sondern Abrichter.

Dr. R. Hoffmeister.

(Romeo, oder Erziehung und Gemeingeist).

i) Von gelehrten Hofmeistern lernen tausend Kinder die Kunst, nach einem Modell zu denken und zu handeln. Aufmerksamkeit und Erfahrung dagegen bringen nützliche Originale, oder doch brauchbare Copien hervor. Moser.

k) Man sollte meinen, das Gespräch könne am besten das schlummernde Leben wecken und seine ersten Regungen hervorlocken, wie die bewundernswürdige Kunst des Alterthums in dieser Gattung noch jetzt dieselben Wirkungen äußert. Schleiermacher.

l) Es kann nicht Jeglicher vernünftig fragen; denn es ist eine besondere Kunst! Geiler v. Kayserberg. († 1510.)

m) „Es bedarf keiner Logik, keines Unterrichts im Denken nach Regeln, keiner absichtlich dazu angestellten Uebungen: nur Unterredungen, nur Umgang mit Menschen, die mit dem Kinde sprechen, bei ihrem Sprechen denken und des Kindes Fragen richtig und deutlich beantworten. Die wenigsten Kinder haben Leute zu ihrem täglichen Umgange, die ihnen auf alle ihre Fragen liebevoll, gründlich und faßlich antworten. Gemeinlich werden die Kleinen mit ihren kindischen Fragen wo nicht stillrührend abgewiesen, doch mit dem ersten besten Bescheid oberflächlich abgefertigt.“

n) Die Neugierde der Kinder ist ein Naturtrieb, der dem Unterrichte gleichsam den Weg bahnt. Versäumt nicht sie zu benutzen.

*) Siehe VII. A. 25. q — u.

Ihre Fragen sollen uns nie belästigen; denn es sind Zugänge, welche die Natur dem Unterrichte öffnet.

Jenelon. Ueber Erziehung der Töchter.

o) Ein guter Lehrer kann allmählich viele Dinge sich in die Auffassung des Kindes mit einschleichen lassen. Herbart.

p) Wenn du das Kind zum denkenden Sehen anleitest, so thust du vielmehr für dasselbe, als wenn du ihm das Lesen und Schreiben bringst. Ein Lesen und Schreiben ohne Gedanken ist fast werthlos, aber ein wirklich sehendes Auge, ein wirklich hörendes Ohr und einen denkenden Geist hat Jeder fast in jedem Augenblicke seines Lebens dringend nöthig. Seminardirector Ehrlich.

q) Man kann es gleich merken, ob Einer zu seinen Gedanken zuerst aus einem Buche oder unmittelbar aus der Welt, in allen Farben und Formen der Natur gekommen ist; nie corrigirt sich das. Kachel.

r) Der Scharfsinn, als höherer Grad des untersuchenden Verstandes, bedarf keiner besondern Uebung, die Gegenstände des Unterrichts bieten alle mehr oder weniger Stoff dazu. Hat Jemand Gefallen an Räthseln, an Spielen für den Scharfsinn, so ist das nicht zu verwerfen, jedoch nicht wesentlich.

Eurtman. Lehrbuch. 1846.

s) Unbegründete Urtheile wie leere viele Worte lehre man das Kind mißachten als etwas, welches stets, am meisten aber in entscheidenden Momenten schädliche Folgen nach sich zieht. Herbart.

t) „Schätzen nur nie die Erziehenden die Anlagen des Witzes, des Verstandes und Scharfsinnes über die Gaben des Herzens und der Vernunft, in denen sich die Sittlichkeit begründet. Leiten sollten sie im Gegentheil die Bildung der Verstandeskkräfte in der Weise, daß Klugheit und Einsicht zwar den Forderungen des Herzens das nöthige Gegenwicht, immer aber auch den nöthigen Beistand gewähren möge.“

u) Gelenkigkeit des Denkens, ohne sittlichen Schwerpunkt, macht die Cultur zum Grab des Charakters.

Herbart.

v) Im Allgemeinen möchte es bedenklich sein zum Witze anzusporren. Lebendigere Kinder, bei welchen derselbe von selbst hervortritt, rege man lieber nicht weiter dazu auf: nur bei phlegmatischen oder überwiegend bloß auf gedächtnismäßige Auffassung gerichteten helfe man nach. In jedem Falle aber entschlage man sich der zu lebhaften Aeußerung des Beifalls. Diese wird fast unvermeidlich verderblich, berauschend wirken, und besonders grade bei mittelmäßigen intellektuellen Talenten Einbildung und Dünkel erzeugen, welche schwer wieder ausgetrieben werden können. Man hüte sich überdies in die witzigen Einfälle des Kindes mehr hineinzulegen, als dieses selbst dabei gedacht oder gefühlt hat.

Bencke, Erziehungs- und Unterrichtslehre.

24. Das Auswendiglernen.

a) Uebung des Gedächtnisses in früher Jugend ist nothwendig. Die Gegenstände sind dem Kreise der kindlichen Anschauung anzupassen und mit dieser zu steigern.

b) Wer Nichts behalten kann, hat nur kraftlos angeschaut; es ist flache Receptivität, ohne geistige Selbstthätigkeit; in dem Maße, als der Mensch anschauende Aufmerksamkeit hat, d. h. selbstthätiges Auffassen und Sichaneignen, wächst auch sein Gedächtniß, wie sein Denkvermögen.

Fichte.

c) Das Auswendiglernen ist sehr nothwendig; es kommt in allen Wissenschaften in Anwendung; aber es darf nirgends das Erste sein, außer wo es von selbst, ohne Anstrengung, von Statten geht.*)

Herbart. Pädagog. Umrisse.

d) „Das bloße Auswendiglernen zerstört Gefühl und Verstand. Ich halte es für möglich, daß man einem Knaben durch bloßes Aus-

*) Siehe VII. A. 21. qqq.

wendiglernen von Gedichten allen Sinn für Poesie benehme. Ich habe nichts gegen das Auswendigwissen, ich streite nur gegen das Auswendiglernen. Ich kenne Menschen, die nie Etwas auswendig gelernt und doch Viel auswendig wissen, weil sie es nämlich inwendig gewußt haben.“*)

- e) Auswendig ist gelernt, was dir vom Munde fließt,
Inwendig, was im Sinn lebendig sich erschließt.
Fr. Rüdert. Weisheit des Bramahnen.

f) Ich lasse mein Kind nichts essen, was es nicht verdauen kann und lasse es nichts lernen, was es nicht verstehen kann; das ist nicht nur unnütz, sondern schädlich, denn es verwirrt den Verstand. Darum soll mein Kind keine Religionsprüche auswendig lernen, die außer seiner Auffassung liegen. Es ist besser, daß die Kinder lernen zu thun, was die Religion sagt, als es mit dem Munde herzusagen.
Salzmann.

g) Jetzt, da ich mehr Erfahrungen gesammelt habe, und unfähiger in der Sache urtheilen kann, halte ich das Memoriren der gut gewählten biblischen Sprüche und Liederverse für eine Uebung, die Kindern nothwendig und nützlich ist. Denn das Gedächtniß ist ja die Kraft, mit welcher sie ihre erworbenen Kenntnisse aufbewahren sollen. Wird dieses nun nicht geübt, so bleibt es schwach. Verstehen die Kinder auch die Sprüche und Verse, die sie lernen, nicht ganz, so werden sie dieselben doch künftig verstehen, und die guten Lehren, die darin liegen, werden zu seiner Zeit an ihnen ihre Kraft beweisen.

Salzmann. Aus einem späteren Werke:
Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen.

h) Ich finde es überaus angenehm, einen Vorrath schöner Gedichte sich immer vergegenwärtigen zu können, und wir sollten den jungen Mädchen einen solchen Schatz mitgeben. Die Dichtkunst läßt uns alles von einem höheren Standpunkte aus ansehen, sie

*) Siehe VII. A. 22. hhh.

nimmt dem Schmerze seinen schärfsten Stachel, indem sie uns zeigt, daß unser Leid auch das der ganzen Menschheit ist. Wenn ihre Stimme ertönt, erhebt und erweitert sich das Dasein, Sorgen und Launen verschwinden und wir gewinnen im Voraus, was sonst erst die wohlthätige Wirkung der Zeit uns bringt.

Necker=Saussure.

25. Aus den Erzieh- und Vorlege-Blättern für den Hofmeister meiner künftigen Kinder.*)

Jean Paul.

a) Meine größte Bitte ist, daß Sie der spaßhafteste Mann in meinem Hause sind; Lustigkeit macht Kleinen alle wissenschaftlichen Fehler zu Zuckerfeldern. Meine müssen bei Ihnen durchaus nach ihrem Wohlgefallen scherzen, reden, sitzen dürfen. Wir Erwachsene ständen den abscheulichen Schulzwang unserer Abkommenschaft keine Woche aus, so vernünftig wir sind; gleichwohl muthen wir es ihnen mit Ameisen gefüllten Aern zu.

b) Spielender Unterricht heißt nicht, dem Kinde Anstrengungen ersparen und abnehmen, sondern eine Lust in ihm erwecken, welche ihm die stärksten anspöthigt und erleichtert. Spielend würden alle Mädchen das Arabische erlernen, wenn ihre Liebhaber in keiner andern Sprache an sie geschrieben als in dieser.

c) Festigkeit wirkt in der Erziehung allmächtig.

d) Keine Moralien, sondern Erzählungen darnach — und in keiner besonderen Stunde, sondern zur rechten.

e) Reden Sie mit meinen Lieben nie kurz, nie allgemein, sondern sinnlich und erzählen Sie so ausführlich wie Voß seine Idyllen.

*) Es kann nicht meine Absicht sein, die folgenden geistreichen Ansichten Jean Paul's als Erziehungsregeln aufzunehmen. Gleich Schlaglichtern beleuchten sie einzelne Seiten der Gegenstände, die wir vielleicht sonst nicht gewahrt haben würden, aber in das rechte Licht stellen sie natürlich diese Gegenstände nicht immer.

f) Da der blöde, enge, ängstliche Anstand der dümmste und unnatürlichste ist, so lehren Sie den Kindern den besten, wenn Sie keinen befehlen.

g) Fehler, die das Alter nimmt, nehme der Lehrer nicht, der dauerhaftere zu bekämpfen hat.

h) Vergeblich tadeln ist schlimmer, als gar nicht tadeln.

i) Hoffnung des Lobes ist es, die Kindern weit weniger schadet, als Tadel und gegen welche sich keines, am wenigsten das Beste verstoßen kann.

k) Es gefällt mir, daß Sie selbst erklärten, Sie würden das Französische dem Lateinischen, das Sprechen den grammatischen Regeln vorausschicken.

l) Latein wird zum Theil darum so schwierig, weil es so frühzeitig vorkommt; im fünfzehnten Jahre thut man darin mit einem Finger, wozu man früher die Hand brauchte.

m) Ein Lehrer, der eine unsterbliche Seele sich halb todt dekliniren, conjugiren, memoriren und analysiren läßt.

n) Die Naturgeschichte sei das Zuckerbrot, das der Schulmeister dem Kinde in der ersten Stunde in die Tasche steckt, um es anzufördern, — so auch Geschichten aus der Geschichte. Aber nur nicht komme die Geschichte selbst! Was könnte nicht diese hohe Göttin, deren Tempel auf lauter Gräbern steht, aus uns machen, wenn sie uns zum erstenmale dann anbedete, wann unser Kopf und Herz schon offen wären und beide die großen Wörter ihrer Ewigkeitsprache — Vaterland, Volk, Regierungsform, Gesetze, Rom, Athen — verständen?

o) Geographie ist ein gesundes Voressen der kindlichen Seele; auch Rechnen und Geometrie gehört zum frühen wissenschaftlichen Umbiß; nicht weil sie denken lehren, sondern weil sie es nicht lehren (die größten Rechenmeister und Mechaniker sind oft die leichtesten

Philosophen), und weil die Anstrengung dabei die Nerven nicht schwächt, wie Rechenrevisoren und Abgeordneten beweisen.

p) Abseheulich ist's, daß auch schon unsere Kinder sitzen und lesen. Das belehrende Buch ersetzt ihnen den Lehrer nicht, das belustigende das geistigere Spielen nicht; die Dichtkunst ist für ein unzüchtiges Alter noch zu unverständlich und ungesund; der Lehrer, der vorliest, muß erbärmlich sein, wenn er nicht weit nachdrücklicher spricht. Kurz keine Kinderbücher!

q) Warum haben wir so wenig Erfinder und so viele Gelehrte, in deren Köpfen lauter unbewegliche Güter liegen, und die Begriffe jeder Wissenschaft klüppelweise auseinander gesperrt in Karthausen wohnen, so daß, wenn der Mann über eine Wissenschaft schreibt, er sich auf nichts besinnt, was er in der andern weiß? Bloß weil man die Kinder mehr Ideen als die Handhabung der Ideen lehrt und weil ihre Gedanken in der Schule so unbeweglich fixirt sein sollen, als man es von ihrem Steiß verlangt.

r) Ehe der Körper des Menschen entwickelt ist, schadet ihm jede künstliche Entwicklung der Seele; philosophische Anstrengung des Verstandes, dichterische der Phantasie zerrütten die junge Kraft selber und andre dazu. Bloß die Entwicklung des Witzes, an die man bei Kindern so selten denkt, ist die unschädlichste — weil er nur in leichten, flüchtigen Anstrengungen arbeitet; — die nützlichste — weil er das neue Ideen-Mäderwerk immer schneller zu gehen zwingt — weil er durch Erfinden Liebe und Herrschaft über die Ideen gibt — weil fremder und eigener uns in diesen frühen Jahren am meisten mit seinem Glanze entzückt.

s) Wie der Deutsche von seinen Vorfahren wenig weiß, so weiß er auch von dem nichts, daß er nicht überflüssigen Witz hat.

t) Ich gewöhnte meinem Gustav an, die Aehnlichkeiten aus entlegnen Wissenschaften anzuhören, zu verstehen und dadurch selber zu erfinden. Z. B.: Verhehlt wurde der Name Jehova's — der orientalischen Fürsten — Rom's und dessen Schutzgottes — die sybil-

linischen Bücher — die erste altschriftliche Bibel — die katholische, der Bedam u. s. w. Es ist unbeschreiblich, welche Gelenkigkeit aller Ideen dadurch in die Kinderköpfe kommt. Freilich müssen die Kenntnisse schon vorher da sein, die man mischen will.

u) Philosophie aber, oder Anspannung des Tiefsinns ist Kindern tödtlich oder knickt die zu dünne Spitze des Tiefsinns auf immer ab. Philosophie ist keine Brodwissenschaft, sondern geistiges Brod selber und Bedürfniß; und man kann weder sie, noch Liebe lehren; beide zu früh gelehrt, entmannen Leib und Seele.

v) Das Vergnügen an den Alten ist die richtigste Probe des besten Geschmacks; aber dieser beste Geschmack setzt eine solche geistige Aufschließung für alle Arten von Schönheiten, ein solches Sinn- und Schönmäß aller inneren Kräfte voraus, daß ich nächst dem Genie, das ihn nach Entladung seiner geistigen Vollsaftigkeit immer bekommt, nichts selteneres kenne, als den vollendeten Geschmack.

w) Es ist ein Unglück für das Schönste, was der menschliche Geist geboren hat, daß es unter den Händen der Primaner, Secundaner und Tertianer zerrieben wird. Der Jüngling zieht den Witz der Empfindung vor, den Bombast dem Verstand, den Lufan dem Virgil, die Franzosen den Alten. Im Grunde hat dieser minderjährige Geschmack nicht darin Unrecht, daß er gewisse niedere Schönheiten stärker empfindet als wir, sondern daß er feinere und höhere Schönheiten schwächer empfindet und die Flecken, die mit jenen verbunden sind, übersieht; wir Altern würden nur desto vollkommener sein, wenn wir die Empfänglichkeit für alle jene Schönheiten vereinigen könnten. Man sollte dem Jüngling die niedere Kost lassen, bis er sich für die höhere hungrig genossen hätte; jetzo geht man wider die Natur an; an den Alten überseht unsre Jugend sich satt und bildet und reizt dadurch den Geschmack für das schlechtere Neue.

x) Die Alten fühlten den Werth der Alten nicht; die Muster haben selbst ohne Muster geschrieben, ohne Bewußtsein über die natürliche Einfachheit ihrer Hervorbringungen; diese Einfachheit wird bloß von denen genossen, von denen sie nicht erreicht wird. Ich denke aus

diesem Grunde: die griechische Einfachheit ist von der der Morgenländer, Wilden und Kinder nur durch das höhere Talent verschieden, womit das heitere griechische Klima jene Simplicität auszeichnete. Das ist die angeborene, nicht erworbene. Die künstliche, erworbene Einfachheit ist eine Wirkung der Cultur; diesen erworbenen Geschmac wird das junge Genie immer antasten, wie das bejahrte meistens ihn bekennt.

26. Der Erziehende.

- a) Der Frauen Liebe nährt das Kind;
Den Knaben ziehn am besten Männer.

Goethe.

b) Es gibt kein höheres Amt, als das eines Lehrers der Jugend; denn es gibt nichts so Kostbares auf Erden, als den Geist, die Seele, den Charakter des Kindes. Kein Amt sollte mit größerer Achtung betrachtet werden.

Dr. Channing's Werke,

übersezt von Schulze und Sydow. 1849.

c) Und ich, wenn ich vom Predigtamte oder andern Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamte das allernützlichste, größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter Beiden das Beste ist.

Luther.

d) Derjenige, welchem die Oberaufsicht über die Erziehung der Jugend anvertraut wird, und diejenigen, welche ihn erwählen; sollen denken, daß unter allen Stellen im Staate diese ohne alle Vergleichung die vornehmste sei.

Hufeland.

e) Möchten die Erzieher es sich recht sagen, daß es nie sicher ist, sich zum Geschäftsführer eines Anderen aufzuwerfen, wenn man nicht Lust und Kräfte hat, die Sache recht zu machen. Es würde eine schwere Verurtheilung sein, wenn der erwachsene Zögling in

dem Einfluß, der sich früher über ihn angemacht ist, das erkannte, was ihn schlechter gemacht, oder doch ihn hätte schlechter machen können.

Herbart.

f) Die Zwecke, welche der Zögling vermöge seiner Anlagen als künftiger Mann sich selbst zu setzen hat, die setzt der Erzieher jezt seinen eigenen Bemühungen; ihnen hat er im Voraus die innere Leichtigkeit zu bereiten.

Herbart.

g) Immer, wenn man einem bekannten Menschen naht, tritt man in eine gewisse Atmosphäre von Empfindungen. So auch der Zögling seinem Lehrer gegenüber. Lasse dieser die Beschaffenheit jener Atmosphäre nicht vom Zufall abhängen.

Herbart.

h) Der Erzieher muß dem Kinde gegenüber immer fertig sein; was er über den Charakter seines Zöglings denkt, die Regeln, welche er ausgesonnen, die Mittel, welche er erfunden, das Alles muß er unablässig im Geiste gegenwärtig haben, um den Augenblick im Fluge zu ergreifen. Sonst möchte er leicht jedesmal gegen zehn seiner eigenen Regeln anstoßen, indem er eine befolgt.

A. W. Rehberg.

i) Der Lehrer muß seine Schüler auswendig wissen. Becker.

k) Der Erzieher bedarf einer gereiften, ihrer selbst sicheren Erkenntniß der allgemeinen Gesetze, wie der einzelnen Momente des sittlichen Lebens; er muß sich bemühen um diese höhere Reife sittlicher Einsicht.

Enf.

l) Selbstbeherrschung ist eine unerlässliche Aufgabe des Erziehers. Wie viele Eindrücke wird er erfahren, die das Kind nicht verstehen kann, nicht erfahren darf; spiegeln sich diese nun dennoch im Verhalten dem Kinde gegenüber ab, statt daß dieses nur die Aufregungen, die es selbst durch Schuld erregte, erfahren dürfte, erscheint so der Erzieher dem Kinde als ein Spielball seiner Laune, dem doch nichts recht zu machen, woher soll da das Gewicht und der Einfluß des Lehrers kommen.

Herbart.

m) Es ist oft gesagt, daß ein Erzieher keine Launen haben soll; allein das ist viel zu wenig für den, der durch Anwendung einer studirten Kunst einen Menschen zu bilden denkt. Er muß sich selbst so durchaus in seiner Gewalt haben, daß sein eigener Charakter, seine eignen wahren Empfindungen sich nie äußern, als in so weit sie mit dem übereinstimmen, was das Verhältniß zu dem Kinde, nach dem Systeme der Pädagogik erfordert. Er muß also der vollkommenste Künstler sein und sein ganzes Betragen durch und durch Kunst, muß ganz Natur scheinen. Wie viel Anderes gehört nicht noch außerdem dazu, ein künstliches System der Erziehung auszuführen. Wohin aber die höchste Kunst strebt, das erfüllt zum größten Theil durch sich selbst die reine gebildete Natur. Ja vielleicht, daß ein Mann von vorzüglichem Charakter, von gebildeter Denkungsart, von feiner und richtiger Empfindung, von guten Grundsätzen und Sitten täglich gegen eine Menge von Vorschriften der Erziehung verstoßen mag, und dessen ungeachtet wird sein Umgang den Kindern heilsam sein, und was in ihrer individuellen Natur nur haften kann, werden sie von seinem bildenden Einfluß auch ohne sein absichtliches Einwirken schon annehmen.

A. W. Rehberg.

n) Gewiß kann Niemand bei der Jugend das Gute so leicht und so zuverlässig wirken als die Aeltern. Hierin liegt der ausnehmende Vorzug der Familienerziehung. Personen, welche berufen werden, zur Erziehung mitzuwirken, sollten sich daher einschränken, das Gute zu befördern, was die Gesinnungen und die Lage des Hauses, in welches sie eintreten, mit sich bringen; sie sollten sich als Gehülfen, nicht als Oberaufseher in demselben ansehen, nicht als Maschinenmeister eines künstlichen Uhrwerks, wodurch die Naturen der Kinder zurechtgedreht werden sollen, und nie sollten sie durch den hochschallenden Ton angeblicher Weisheit schwächeren Aeltern zu imponiren suchen.

A. W. Rehberg.

o) Jedem Alter soll man seine Gründe, die es fassen kann, anpassen und das moralische Spielzeug oder die Wiegenmärchen da gebrauchen, wo es vergeblich sein würde, von Pflichten, deren Verbindlichkeit ein Kind nie mit der gehörigen Stärke fühlt, zu reden.

Möser.

p) Das kindliche Gemüth ist das Buch, in welchem der Erzieher fortwährend zu lesen hat. Danzel.

q) Die Kindlein sind die feinsten Spielvögel, die reden und thun Alles einfältig vom Herzen und natürlich. An den Alten hat man solche Gnade nicht, es fließt und gefällt nicht so wohl. Luth er.

r) Die Erinnerungen aus meiner Jugend, welche ich hier dem Leser aufgezeichnet, soll ich sie als kindisch und nutzlos zerreißen? Nein, die Heiterkeit der Jugend und selbst ihre kindischen Scherze, in welche sich immer eine gewisse Poesie oder eine große Thätigkeit der Einbildungskraft mischt, sind eine Phase unseres Daseins, in welche wir uns, nachdem die Jahre an uns vorübergegangen sind, nie wieder hineinversetzen, ohne uns in einem besseren Zustande wieder zu erblicken. Die Jugend ist die Zeit reiner Güte, des Muthes, der Aufopferung, — Gefühle, welche wohl unvernünftig sein mögen, aber immer aufrichtig und natürlich sind. Was uns das Alter an Erfahrung und Urtheil erwerben ließ, ist immer auf Kosten dieser ersten Natürlichkeit, welche, wenn wir sie nur neben der Reife bewahren könnten, fast vollkommne Wesen aus uns machen würde. Freilich, wer nie zur Vernunft gelangt, für den sind jene Schätze der ersten Jugend verloren und unfruchtbar. Aber wenn der Vernünftige sich zurückversetzt in diese Zeit innerer moralischer Verschwendung, dann nimmt er von seinem wahrhaften Reichthum Besitz und keiner von uns wäre zu einer schlechten Handlung fähig, wenn er das Schauspiel erster Unschuld immer vor Augen hätte. Deshalb sind solche Erinnerungen gut für Jedermann wie für mich.

George Sand (histoire de ma vie).

s) Die Probe der wahren Erziehung ist Frohsinn und Offenheit des Kindes. Schwarz.

t) Die Hauptsumme aller Schullehrertugenden ist Liebe und frohe Laune. Buel.

u) Ein Kind, das einmal blöde und kleinmüthig worden ist, dasselbe ist zu allen Zeiten untüchtig und verzagt, und fürchtet sich

allezeit, so oft es etwas thun oder angreifen soll. Und das noch ärger ist, wo eine solche Furcht in der Kindheit bei dem Menschen einreißet, die mag schwerlich ausgerottet werden sein Leben lang.

Luther.

v) Der Erzieher erkennt die ganze Eigenheit seiner Aufgabe, der sich selbst nur an's Regieren gewöhnte, welches er etwa, je nach dem Alter, desto klüger einzurichten gedenkt. Er wird zwischen sich und dem Zögling ein Mißverhältniß erzeugen, was unleidlich und dauernd ist, und rechne er es nur nie dem Undank des Zöglings zu!

Herbart.

w) Eine scharfe Selbstkritik sollte der Lehrer üben, um die nothwendige Sicherheit im Treffen jedes Tones und die nothwendige Geschmeidigkeit für alle Wendungen, wie die nothwendige Kenntniß der Grenzen seines Organes zu erlangen. Immer Vorsicht in dem, was den gewöhnlichen Ton eines gesitteten Umgangs überschreitet.

Herbart.

x) Der Erzieher muß reich sein an allerlei Wendungen; er muß mit Leichtigkeit abwechseln und sich in die Gelegenheit schiden; aber Alles muß ihm wahr und natürlich sein, wenn es nicht widrig werden soll; keine geschliffne Sprache, kein Accent als willkürliche Zuthat. Und dabei bedenke er noch, daß alles Unleidliche durch Wiederholung nur immer widriger wird.

Herbart

y) Alles, was der Zögling sich schon selbst sagen kann und muß, das führt nicht weitläufig vor ihm aus, sondern erinnert ihn nur daran.

Herbart.

z) Strenge Beobachtung seiner selbst und des Eindrucks, den er auf den Zögling hervorbringt, muß bei dem Erzieher das beständige Correctiv seines Benehmens gegen den Zögling bleiben, um so mehr als dieser, vermöge seiner fortschreitenden Entwicklung, stets ein anderer wird.

Herbart.

aa) Die Erziehung eines Kindes kann nur dann gedeihen, wenn Eltern und Erzieher im gegenseitigen Einverständnisse sind.

Jeder Theil, die Eltern und der Erzieher muß in der ihm zugewiesenen Sphäre der Erziehung, nicht eine Alleinherrschaft, aber wohl einen überwiegenden Einfluß unter Zugeständniß des andern behaupten, und jeder Theil muß die Befugniß behalten, in der Sphäre des andern seine Ansicht geltend zu machen. Das Verhältniß zwischen den Eltern und dem Erzieher muß auf gegenseitigem Vertrauen beruhen; dann wird durch den Austausch der Ansichten gegenseitiges Einverständniß in allen wesentlichen Punkten um so leichter zu erreichen sein, da beide nur dasselbe Ziel, das Glück des geliebten Zögling's haben.

Nach den Erziehungsergebnissen. Beitrag zur praktischen Erziehung für Eltern und andere Erzieher.

bb) Eltern, die ihren Vortheil kennen, werden von selbst dem Lehrer sein eigenes von den Kindern getrenntes Zimmer anbieten, damit nicht gegenseitiges Lästigsein dem guten Verhältniß sicheren Schaden bringe.

Herbart.

cc) Nur in freier Stimmung kann der Erzieher unterrichten. *)

Herbart.

dd) Meistens werden wir bei genauer Selbstprüfung eine große Ungleichförmigkeit der eigenen Bildung, und sogar in den hervorragenden Theilen viel Fragmentarisches bemerken. Je aufrichtiger nun darüber der Erzieher gegen sich selbst ist, das Vorhandene zu benutzen, desto besser wird es gehen. Vieles läßt sich, bei ernstem Willen, selbst während des Lehrens noch lernen; man ersetzt zuweilen durch die Neuheit des eigenen Interesses, was an der Gelegenheit des Vortrags fehlt; und einen kleinen Vorsprung zu gewinnen vor dem jüngeren Knaben ist dem Erwachsenen gar so schwer nicht.

Herbart.

ee) Es liege nur nie in der Eitelkeit des Erziehers ein Hinderniß, bessere Kräfte als die seinen für seinen Zögling zu benutzen.

Herbart.

*) Siehe VII. A. 21. rrr.

ff) Der Lehrer muß den Knaben wecken, muß aus seiner eigenen Seele des Knaben Bild gewissermaßen verklärt und ergänzt zurückwerfen. Diese Mitempfindung und Vorempfindung in die Seele des Knaben hinein ist aber nur dem natürlich, welcher sich selbst noch in der Periode des Ringens nach Bildung befindet. Mit der Jugend schwindet meistens die Neigung und die Kraft zum Erziehen.

Herbart.

gg) Das Erziehen ist vorzugsweise die Sache junger Männer, weil bei ihnen die Regsamkeit der eigenen Kritik und die Empfänglichkeit am höchsten ist, weil sie in dem nahen Bilde ihrer früheren Jahre noch die unversehrte Fülle menschlicher Fähigkeit vor sich haben, weil sie ihrem eigenen Streben noch die Aufgabe stellen, das Mögliche wirklich zu machen, weil sie sich selbst mit dem Knaben erziehen.

Herbart.

hh) „In dem jungen Erzieher bringst du die Natur an die Natur deines Kindes belebend heran. Aber wieder eine ihrer selbst unbewußte Natur, die weder richtig geschätzt noch richtig begrenzt wird durch den, der sie besitzt, denn beides lernt der Mensch erst mit wachsender Reife. Um seinen Beruf richtig zu erfüllen, bedarf der junge Erzieher in den Eltern seiner Zöglinge der verständigen Freunde.“

ii) Aus dem Schreiben einer Mutter an einen philosophischen Erzieher.

Alles, was Sie mir von dem Unterricht des Verstandes und der Besserung des Willens sagen, verwerfe ich nicht: nur müssen Sie den letzten nicht bloß vom ersten abhängen lassen. Besuchen Sie alle Hausmütter auf dem Lande, und bemerken die Art, wie sie ihre Kinder erziehen. Keine einzige unter ihnen wird sich geradezu darum bemühen, ihren Kindern einen Begriff von der Moralität freier Handlungen zu geben. Jede wird nach einem praktischen Gefühl die Hauptleidenschaft ihres Kindes zu seiner Besserung gebrauchen, und ihm bloß den unmittelbaren Schaden vormalen, „den es von einer bösen Handlung hat. Diesen Weg hat sie die treue Erfahrung gelehrt; der unmittelbare Schaden, sollte er auch in einer guten Züch-

tigung bestehen, wirkt näher und schärfer, als der entfernte, der durch Schlüsse herbeigeht. In allen unsern Handlungen liegt zwar ein Schluß zum Grunde, aber es ist falsch, daß wir ihn allemal selbst machen.

Die Gründe für die Tugend sind gut, und meine Mädchen sollen sie auch fassen. Aber die Erfahrung lehrt mich, nicht alles auf Gründe und Erkenntniß der Pflichten ankommen zu lassen. Die Natur hat uns Empfindungen und Leidenschaften gegeben, welche sowohl bei kleinen als großen Kindern zu nutzen sind; und ich sehe gar nicht ein, warum ich meine Mädchen nicht eben so gut durch ein: Was werden die Leute davon sagen? als durch eine Vorhaltung ihrer Pflichten zum Guten leiten soll. Wenn wir aufrichtig reden wollen: so müssen wir gestehen, daß bei jedem Menschen die Empfindung der Ehre am stärksten unter allen wirke, und daß die Ehre, eine ehrliche Frau zu sein und dafür gehalten zu werden, mehr Gutes thue, als die Pflicht, es zu sein. M ö s e r.

kk) Nachschrift der Frau N. unter den Brief ihres Mannes,
in welchem dieser den Freund ersucht, ihm einen
Hauslehrer aufzufinden.

„Schreibe du das mir selbst unter den Brief, mein Kind,“ sagt eben lachend mein Mann; „deine Frauengedanken aus meiner Feder, das möchte überdem einen unreinen Styl hinein bringen,“ und damit geht er zum Termine. Die Post wartet aber nicht, so müssen Sie, mein lieber, verehrter Freund, wirklich mit meinen eigenen Worten fürlieb nehmen. Mit dem, was mein lieber Mann da so kurz über die Kenntniße und den Charakter des Lehrers hingeschrieben hat, bin ich zwar ganz einverstanden, aber noch viel mehr würde ich es sein, wenn ich wüßte, daß, nachdem Sie den jungen Mann erst mit meines Mannes Augen angesehen, Sie dann es noch einmal mit meinen thun wollten, ehe Sie ihn wählen. Ob eine Natur in dem jungen Manne lebendig ist und herauschaut, vor der alles Natürliche gilt, Anklang in ihr findet, ob Wärme, Frische und der Glaube an ein Edles ihn befeelen, das würde mein Auge erfragen;

denn dann weiß ich, daß er die Kinderseelen gewinnt und erfüllt und nach sich zieht, so hoch er und sie reichen. Sähe ich das in einem jungen Manne, dann würde ich nicht nachlassen mit Bitten, um ihn zu gewinnen und mit dem Dank, den eine Mutter, eine Hausfrau dem Familiengliede durch die That zu erweisen vermag, um ihn dadurch meinen Kindern zu erhalten.

Nicht grade, daß er in Uebung einer Kunst ausgezeichnet wäre, möchte ich beanspruchen, aber, daß er mit den Künsten, aus angeborenem Sinn dafür, nicht ohne Gemeinschaft wäre. Es scheint mir immer, als wohne in der Liebe für die Kunst und dem Leben in ihr ein Mittel für die ewige Jugend des Menschen, in dem jedes Alter ihm zugleich gehört und er auch jedem Alter etwas zu sein vermag. Ich meine überhaupt, das müßte einen guten Lehrer ausmachen, wenn er ein bißchen so im Geiste wäre, wie wir Frauen es in der Natur sind, die wir selbst im Alter das Kind nicht los werden und deshalb die Kinder besser begreifen.

Doch, mein Papier ist zu Ende, sonst wüßte ich noch viel mehr zu sagen, als daß ich hin Ihre ergebene

R. R.

11) Ein entschieden langsamer und trockener Geist sollte eigentlich niemals den Lehrerberuf ergreifen; denn Kinder und junge Leute sind von Natur lebendig und der Umgang mit denselben für eine nicht dafür geschaffene Individualität ist eine Qual, so wie umgekehrt das Lernen bei solch einem Lehrer, besäße er auch sonst alle guten Eigenschaften, des besten Reizes entbehrt.

Curtm an. Lehrbuch der angewandten Pädagogik.

mm) Das Beste, was ein Lehrer leistet, kommt aus ihm persönlich, aus dem reinen Naturtriebe.

B. Auerbach. Neues Leben. 1852.

nn) „Möge sein Eifer den Erzieher nicht verleiten, das Kind zu etwas Außerordentlichem bilden zu wollen, welches keine außerordentliche Anlagen besitz.“

oo) Die tüchtige Persönlichkeit des Lehrers ist und bleibt die zuverlässigste Garantie für das Gelingen pädagogischer Bemühungen.

Dr. Chr. Palmer.

pp) Der Lehrer bedarf außer Kenntniß, außer Methode, noch ein Wichtigstes: Charakter. Und ich wage zu behaupten, daß dies die erste Eigenschaft eines guten Lehrers ist. Droyßen.

qq) Nichts erzieht besser, als die Gegenwart eines trefflichen Menschen, er braucht nicht zu dociren und zu predigen; sein stilles Dasein ist eine Sonne, welche wärmt und leuchtet.

Wagner. Philosophie der Erziehungskunst.

rr) Wenn ich mein Werk,*) wie es wirklich ist, ansehe, so war kein Mensch auf Erden unfähiger dazu, als ich. Es forderte ungeheures Geld, ich hatte nicht einmal geheures. Es forderte kalte, ruhige Ansichten, ich war der unruhigste Tropf; mein Kopf war so warm, daß ihn die Welt meiner Umgebung schon für verbrannt ansah, aber ich fand Männer der höchsten Stufe zum Dienste meines Werkes. Es forderte tiefe mathematische Kenntnisse; wenn eine unmathematische Seele gedacht werden kann, so bin ich sie. Mein Werk forderte Sprach- und Schulkenntnisse und ökonomische Ordnung, ich hatte keine und setzte es doch durch. Das that die Liebe;**) sie hat eine göttliche Kraft, wenn sie wahrhaftig ist und das Kreuz nicht scheut. Pestalozzi.

ss) Ich war vom Morgen bis zum Abend allein in ihrer Mitte. Alles, was ihnen an Leib und Seele Gutes geschah, ging aus meiner Hand. Jede Hilfe, jede Handbietung in der Noth, jede Lehre, die sie erhielten, ging unmittelbar von mir aus. Meine Hand lag in ihrer Hand, mein Auge ruhte auf ihrem Auge. Meine Thränen flossen mit den ihrigen, und mein Lächeln begleitete das ihrige. Sie waren außer der Welt, sie waren bei mir und ich war bei ihnen. Ihre

*) Nämlich seine Erziehungsanstalten für arme Kinder, deren Vater, Lehrer, Diener, Verfolger dieser Menschenfreund war, und deren er Hunderte zu guten und brauchbaren Menschen gebildet. Pestalozzi ist Erfinder des Anschauungsunterrichts.

**) „Freund, ob unser Werk in den wichtigen Stunden unsers Lebens oder über unsern Grabhügeln glänze, daran liegt nichts, überall nichts, ob es glänze; aber ob es lebe, wirke, bleibe, daran liegt Alles, und das, glaube ich, geschieht.“

Pestalozzi an Bruner.

Suppe war die meinige, ihr Trank war der meinige. Ich hatte Nichts, ich hatte keine Haushaltung, keine Freude, keine Dienste um mich her, ich hatte nur sie. Waren sie gesund, ich stand in ihrer Mitte; waren sie krank, ich war an ihrer Seite. Ich schlief in ihrer Mitte. Ich war am Abend der Letzte, der in's Bett ging, und am Morgen der Erste, der aufstand. Alle Augenblicke mit Gefahren einer doppelten Ansteckung umgeben, besiegte ich die beinahe unbesiegbare Unreinlichkeit ihrer Kleider und ihrer Leiber. Pesta 1033i. Stanz. 1798.

tt) Ein Lehrer, der das Gefühl an einer einzigen guten That, an einem einzigen guten Gedicht erwecken kann, leistet mehr, als der uns ganze Reihen untergeordneter Naturbildungen der Gestalt und dem Namen nach überliefert. Goethe.

uu) Ueberall lernt man nur von dem, den man liebt.

Goethe b. C.

vv) „Gebe der Erziehende in seinen Bemühungen, sich Liebe der Kinder zu erwerben, nicht zu weit. Gründet er nur durch die Redlichkeit seines Willens und durch Aufopferung für seine Zöglinge das ganze Verhältniß auf die tiefste Achtbarkeit, so kann vielleicht der augenblickliche Lohn der Liebe dennoch, aber nie deren spätere Nachzahlung und ihre rückwirkende Kraft in die sittliche Entwicklung des Zöglings fehlen. Es tritt bei den erwachsenden Kindern wohl eine Zeit der sich gegen allen Einfluß der Reiseren auflehrenden Emancipation in eigener Kraft ein, ein Abwerfen aller Fesseln. So viel als möglich werde da Gewalt vermieden, beuge sich der Erzieher in die Natur des Kindes, gebe der Kraft Gelegenheit, sich selbstständig im Wählen, Entscheiden, Ausführen darstellen zu können. So fest und unbezwinglich als möglich, trete er aber auf, wenn jene Kraft dennoch in so weiten Grenzen kein Maß zu halten weiß. Dann beschäme er sie durch seine Herrschaft in ihre Unmäßigkeit und Unreife.“

ww) Gefälligkeiten, ohne Vernunft ausgespendet, erzeugen Genuß, der Genuß erzeugt Begierde nach mehr, aber keinen Dank.

Herbart.

xx) Behalte der Erzieher (und dasselbe mögen Aeltern bedenken) eben so sorgsam als die Persönlichkeit seines Zögling's stets seine eigene im Auge, oder der Blick des reisenden Zögling's, der aus früherer Gewöhnung den Standpunkt des Lehrers noch immer über dem seinen suchen wird, wird sich bald entweder enttäuscht herabgezogen fühlen oder sich selbstständig loslösen und von nun an den Lehrer in doppelter Bedeutung übersehen.

yy) In den eigenen Gemüthern der Kinder bereite sich der Erzieher die beiden Hülfen: Autorität und Liebe. Der Autorität beugt sich der Geist, gibt der werdende Wille nach, wenn er auf das Verkehrte gerichtet war. Sie ist am unentbehrlichsten bei den lebendigsten Naturen; denn diese versuchen das Schlechte mit dem Guten, und wenn sie sich im Schlechten nicht verlieren, verfolgen sie das Gute. Nur auf Ueberlegenheit des Geistes läßt Autorität sich gründen, und diese Ueberlegenheit läßt sich nicht lehren, sie muß da sein. Der Zögling muß ein richtiges, consequentes, weitgreifendes Handeln vor sich gewahren, das zwar umsichtig und achtam auf alle Umstände, aber unbeflunnet um die Gunst oder Ungunst schwächeren Urtheils und Willens seinen Weg verfolgt.

Herbart.

zz) Den geistig ebenbürtigen Erzieher hat der Zögling nöthig.

Herbart.

27. Unterricht.

a) Ich habe keinen Begriff von Erziehung ohne Unterricht; wie ich keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht.

Herbart.

b) Obgleich in der That der Unterricht sich zur Erziehung verhält wie der Theil zum Ganzen, und die letztere immer der Hauptzweck bleiben muß, so wird doch häufig diese jenem untergeordnet, oder die eine wird mit dem andern verwechselt. Der Unterricht bildet und schärft den Geist und gibt durch zweckmäßigen Stoff und angemessene Uebung der Phantasie und dem Verstande Gehalt und Form. Die Erziehung dagegen hat es mit dem Willen und dem Charakter zu thun; sie soll dem Willen Reinheit, Kraft, Festigkeit

geben, den Charakter läutern, stählen, und zu allem Sittlichen, Schönen, Edlen hinneigen und bestimmen. F. Ancillon.

c) Aller Unterricht des Menschen ist nichts anderes, als die Kunst, dem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbieten zu leisten, und diese Kunst ruht wesentlich auf der Verhältnißmäßigkeit und Harmonie der dem Kinde einzuprägenden Eindrücke mit dem bestimmten Grad seiner sich entwickelnden Kraft. Es gibt also nothwendig in den Eindrücken, die dem Kinde beigebracht werden müssen, eine Reihenfolge, deren Anfang und Fortschritt dem Anfang und Fortschritt der zu entwickelnden Kraft des Kindes genau Schritt halten soll. Ich sah also bald, die Ausforschung der Reihenfolge in dem ganzen Umfange der menschlichen Erkenntniß sei der einfache und einzige Weg, jemals zu wahren, unserer Natur und unserem Bedürfniß gemüththuenden Schul- und Unterrichtsbüchern zu gelangen. Ich sah ebenso bald, daß es in der Verfertigung solcher Bücher wesentlich darauf ankommen müsse, die Bestandtheile alles Unterrichts nach dem Grade der steigenden Kräfte des Kindes zu sondern, und in allen Unterrichtsfächern mit der größten Genauigkeit zu bestimmen, was von diesen Bestandtheilen für jedes Alter des Kindes passe, und ihm einerseits nichts von dem vorzu-enthalten, wozu es ganz fähig, andererseits es mit nichts zu beladen, und es mit nichts zu verwirren, wozu es nicht ganz fähig ist.

Pestalozzi.

d) Den höchsten Grad der Klarheit, wo die Vorstellungen eben so vor uns stehen, als sähen wir die Gegenstände selbst, nennt man Anschaulichkeit. Bis zu dieser Anschaulichkeit sollte es eigentlich jeder gute Unterricht bringen.

Curtman, Lehrbuch der angewandten Pädagogik.

e) Es soll Kraft genug in dem Erlernten sein, um bis zur Phantasie vorzudringen, wie auch das Lernen nie den Gang der täglichen Phantasien zerstören darf. Herbart.

f) Der Unterricht knüpfe gern an das Nächste an; aber man erschrecke nicht, wenn das, was er daran knüpft, durch viele Zeiten

und Räume von uns getrennt liegt. Die Gedanken reisen schnell, und der Besinnung liegt nur das weit entfernt, was durch viele Mitbegriffe oder durch viele Modificationen der Sinnesart getrennt liegt.

Herbart.

g) Klarheit jedes Einzelnen, jeder Gruppe, Association des Vielen und vieler Gruppen, Zusammenordnung des Associirten und eine gewisse Uebung im Fortschreiten durch diese Ordnungen, darauf beruht die Sauberkeit, welche in allem, was gelehrt wird, herrschen muß.

Herbart.

h) Gute Lehrstunden führen eine Geistesarbeit herbei, die das Interesse füllt und neben welcher dem Kinde selbst seine Kinderspiele kleinlich werden und verschwinden.

Herbart.

i) Es ist sehr wichtig und durch Nichts zu ersetzen, daß der Lehrer selbst möglichst viel gesehen, beobachtet, erfahren, gesucht, erlebt und gedacht habe, und in sittlicher, religiöser, ästhetischer, rein menschlicher und socialer Beziehung ein Musterbild aufstelle. So viel er ist, so viel gilt sein Unterricht, sein erziehender Unterricht.

A. Diesterweg. Wegweiser. 1850.

k) Das nahe Anschließen des Lehrstandes an das Leben wird immer eine entschiedene Rückwirkung auf den Unterricht der Jugend äußern.

A. v. Kaumer.

l) Die Lehre sei nicht minder vielseitig, als die Fähigkeit, die ihr entgegenkommt.

Herbart.

m) Die Kunst, Herr seiner Geisteskräfte zu werden, ist der letzte Zweck des Studirens.

W. Scott. Waverley.

n) Wie steht es nicht aus in dem Kopf eines unterrichteten Menschen! Da ist kein bestimmtes Oben noch Unten, nicht einmal eine Reihe; alles schwimmt durcheinander. Die Gedanken haben nicht warten gelernt. Bei gegebenem Anlaß kommen Alle herbei, so viele ihrer durch den Faden der Association angeregt werden und so viele auf

einmal Platz haben im Bewußtsein. Kein Absondern dessen, was nicht dahin gehört! Kein Hervorheben des Hauptpunkts; oder, thäte ja die gute Natur einen glücklichen Blick, so fehlt es doch an Mitteln, die gefundene Spur zu verfolgen. Herbart.

o) Der meisten Leute Gedankenfolge wird durch das sie Anziehende, statt durch die Beziehungen der Sache bestimmt. Herbart.

p) „Das Verdienst der Schulbildung ist das, daß sie für alle Weiterbildung durch Leben oder Studium den Boden bereitet hat.“

q) Fehlt es dem Jüngling an Verstand und Scharfblick, seinem Gedächtniß an Kraft, das Dargebotene aufzunehmen, wird es dadurch unmöglich, ihm die von den Ansprüchen des Zeitgeistes geforderten Kenntnisse zu verschaffen, so leite der gebildetere mit jenen Naturanlagen bevorzugte Lehrer ihn schonend, senke sich zu ihm herab, und helfe ihm, sich innerhalb seiner Fähigkeiten zu einem tauglichen Arbeiter im Leben zu completiren. Goethe sagt: der geringste Mensch kann complet sein, wenn er sich innerhalb seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt. Seine Grenzen kennen und sich innerhalb derselben richtig bewegen, setzt aber schon Bildung und sogar eine gewisse Schönheit derselben voraus.

28. Aufmerksamkeit.

a) Bei dem Unterrichte ist das höchste Gebot, gegen alle Zerstreuung zu arbeiten. Goethe.

b) Ohne Aufmerksamkeit ist kein Auffassen des Objectes möglich. Hegel's Ansichten von Dr. Thaulow.

c) Nur wenn man die Gedanken, um sich in einen Gegenstand zu versenken, von allem andern abzieht, wird man denselben richtig und ganz erfassen, wird man sich hinein versetzen können. Herbart.

d) Die Aufmerksamkeit macht den Anfang der Bildung aus. Hegel's Ansichten von Thaulow.

e) Die Abwehr alles Störenden der eigenen Trägheit, der fremdartigen Gedanken und Neigungen, das ist die Thätigkeit des Schülers.
Wackernagel.

f) Schweigen ist die Gefasstheit des Geistes, das Wort zu vernehmen.
Wackernagel.

g) Das nächste Mittel gegen die geringe Aufmerksamkeit der Schüler ist ein sorgfältiges Achthaben des Lehrers auf sich, auf sein Aeußeres, sein Benehmen, seine Methode, seine Sprache und Angewohnheiten. Die Jugend hat ein scharfes Auge auf jeden Mangel des Lehrers.
Fr. Körner. Der Volksschullehrer.

h) „Wer das Interesse des Schülers zu fesseln weiß, der hat auch seine Aufmerksamkeit gewonnen.“

i) Es ist nichts Kleines, einem ungetrübten jugendlichen Gemüth fortdauernd zu genügen. Ausfüllung des Gemüthes, das soll aber das nothwendige Resultat des guten Unterrichts sein.

Herbart.

k) Langweilig zu sein ist die ärgste Sünde des Unterrichts.

Herbart.

l) Wo die Herzen sich dem Lehrer zuneigen, da neigt sich auch die Aufmerksamkeit der Lehre zu, und die Beschränkung der natürlichen Freiheit wird zur moralischen Freiheit. Ein ernstes Wort von einem sonst freundlichen Lehrer gesprochen, wirkt augenblicklich und nachhaltig, während ein bitteres von einem immer ernstern Lehrer verlegt oder abstoßt. Denn das Element der Jugend ist Heiterkeit.

Curtman. Lehrbuch der angewandten Pädagogik.

29. Maß und Gründlichkeit.

a) Man überhäufe die Kinder nicht gar zu sehr.

A. G. Franke. Kurzer und einfältiger Unterricht.

b) Unsere viel in das Kind hineinstopfenden Lehrer klagen oft über Mangel an Lust und Fleiß. Aber sie geben zu viel und lassen zu wenig selbst finden. Dinter. Selbstbiographie.

c) Die Erkenntniß wächst in jedem Menschen nach Graden, die ein Lehrer weder übertreiben soll noch kann; den hielte ich für den geschicktesten Gärtner, der für jede Epoche jeder Pflanze die erforderliche Wartung verstünde. Goethe.

d) Man muß lieber Kinder eine Sache zehn Mal aufs Neue machen lassen, als zehn Sachen jede nur ein Mal.

Rauschenbusch.

e) Jedes Kind muß das, was es in der Schule lernt, auch a u s-
l e r n e n. Pestalozzi.

f) Unsere gelehrten Kinder blühen vortrefflich und tragen keine Früchte. Lichtenberg.

g) Bei einer zu früh genutzten Kraft wird das Innere bis zur ödesten Leere erschöpft. *) Kellstab.

30. Methode.

a) Habt Methode **) nur, und ihr sollt es Wunder nehmen, was die Jungen an einem Tage lernen. Pestalozzi.

b) Wer darauf geachtet hat, wie auf verschiedenen Wegen, d. i. durch wie verschiedenartige Unterrichts- und Bildungsarten, die

*) Siehe VII. A. 22. hhh.

**) Soll ich in kurzen Worten Geist und Wesen von Pestalozzi's Methode ausdrücken, so sage ich: die in verschiedener Rücksicht stattfindenden Anschauungen in lückenloser und stufenmäßiger Folge dem Kinde naturgemäß vorführen, daß dadurch jede Kraft in ihm von ihrer ersten Entwicklung an bis zu ihrer möglichsten Vollendung geübt und gebildet wird, heißt nach Pestalozzi's Grundsätzen erziehen und unterrichten. W. A. Gruner.

Es gibt viele Leute, die für den Geist der Sache gar keinen Sinn haben und beim Buchstaben stehen bleiben. Daran ist freilich Pestalozzi unschuldig.

Salzmann.

jedoch ihre Grundideen und ihre Richtung auf das Ziel mit einander gemein hatten, einzelne Menschen zu den richtigsten und gründlichsten Kenntnissen aller Art gelangt sind, kann unmöglich nur eine für die absolut nothwendige halten.

Niemeyer.

c) Es können Mehrere einen und denselben Weg gehen; allein Jeder hat sein Eigenthümliches beim Gehen. Dieser geht rasch, der langsam; dieser steht öfters still und blickt vor- und rückwärts, jener nicht; dieser geht immer in der Mitte des Weges, jener bald in der Mitte, bald an der Seite. Dies Bild mag den Unterschied zwischen Methode und Manier erläutern. Es können viele Lehrer eine und dieselbe Methode befolgen; aber fast jeder wird seine besondere Manier haben.

Zerrenner. Grundsätze der Schulerziehung.

d) Nach Maßgebung, als die Wissenschaften selbst mehr Fortschritte machen, und sich von dem unnützen Wust mehr reinigen, in dem Maße, als die Wahrheiten mehr auf's Reine kommen, die Widerlegungen alter Irrthümer unnöthiger werden, und zugleich die Kunst eines deutlichen und kurzen Vortrags mehr studirt werden wird, in eben dem Maße wird der Weg zur Erziehung und zum Unterricht des gemeinen Mannes ein immer gebahnter werden.

Condorcet. (Bei Garve.)

31. Ueber einige Schulkenntnisse.

a) Naturkenntniß.

1. Die Natur ist das große Lesebuch, das mit Millionen von Gegenständen zu uns spricht.

Dr. F. Scheinert.

2. Die Liebe zu naturhistorischen Studien mußte in der Jugend angeregt werden; *) vielleicht besser durch Lectüre und Privatunterricht, als daß man sie zu Gegenständen des eigentlichen Schulunterrichts machte. Manche wählen einzelne Zweige der Naturgeschichte

*) Siehe VII. A. 25. n.

zu einem Lieblingsstudium, lassen es aber gewöhnlich beim Aufrechnen von Pflanzen, Anspießen von Insekten und Zusammenschleppen von Mineralien bewenden; eben so wenig es mit dem Studium sehr genau nehmend, als auf höhere Zwecke der Bildung bedacht; und auf solche Weise mehr die Zeit verberbend, als ihre Bildung fördernd. Entf.

3. Das Naturleben zeige die Botanik; sie muß nicht Classificationen, sondern Biographien geben, in denen die Beziehung der Pflanze zum Menschenleben hervortritt. Nicht zu den Riesenbäumen in Amerika braucht der Lehrer zu gehen, sondern er betrachte unsere Obst- und Waldbäume; er trete vor ein Getreidefeld, mache auf den schönen Anblick der im Winde wallenden Saatkfelder aufmerksam, zeige den Bau der Pflanze, erkläre die Wunder des Zellenbaues, und nun hebe er die Beziehungen des Halmes zum Gesamtleben der Natur hervor. Wie viel Käfer- und Insektengeschlechter nähren sich von den Halmen, wohnen auf und unter ihm! Welche Arbeit wendet der Mensch an die Pflege des Halmes! da gräbt er Eisen aus der Erde, um Pflugschär und Eggenzacken zu schmieden, da bündigt er das Roß, da baut er Wege und Straßen, Schiffe und Kanäle, da erfindet er Maschinen und Mühlen, da sorgen sich Millionen um den Ausfall der Saat. Sieh, das ganze Menschenleben, sein Weh und Wehe, seine Bildung und Gesittung, Gesetz und Staat sind geknüpft an das Saatkorn. Und wenn der letzte Erntewagen heimkehrt, wie jubeln die Schnitter, wie lustig spielen die Musikanten auf, wie fröhlich flattern die Bänder, und wie dankbar eilt der Mensch zum Gotteshause, um den zu preisen, der Segen und Fruchtbarkeit gab! Während der Schiffsherr sich der Ladung des Kornes freut, eilt das Kind des Armen, die liegen gebliebenen Aehren zu sammeln, und auch der Hamster sammelt seinen Vorrath. Der Bauer aber empfing wohl schon Geld und kaufte ein in der Stadt und bei dem Handwerker, so daß schon Viele Theil haben an dem Ertrag der Ernte.

Lehrte unsere Jugend so alle unsere einheimischen Gewächse betrachten, so gewänne sie Anschauungen und fände gewiß Freude an der Natur.

Fr. Kröner. Volksschullehrer. 1853.

4. Das Kind soll früh Ehrerbietung lernen gegen alle Werke der Natur. Es soll sich an ihnen freuen, sie lieben, mit ihnen vertraut

werden. Alles Leben soll ihm heilig sein, und unverletzlich in seinem geheimnißvollen Wirken; auch das stille Leben einer Stauden-, einer Blume, eines Grashalmes.

Betti Heim.

5. Eine wenigstens das Wesentlichste umfassende Kenntniß der Astronomie wird kein Gebildeter entbehren können; wäre es auch nur, um nicht das Sandkorn, auf welchem er herumkriecht, zum Mittelpunkt alles Seins zu machen.

Enf.

b) Geschichte.*)

1. Die Geschichte ist die Lehrerin der Menschheit, und wenn sie es nicht wird, so tragen die Jugendlehrer der Geschichte einen großen Theil der Schuld davon.

Herbart.

2. Geschichte als bloßes Namenregister ist ohne Werth für die geistige Entwicklung.

Jean Paul.

3. In der Geographie, Geschichte und Naturgeschichte verschone man das Gedächtniß mit vielen Namen; man Sorge aber, daß Welt und Menschheit in einem lichten Abriß erscheinen.

Herbart.

4. Die gefährlichsten Geschichtsschreiber für einen jungen Menschen sind die, welche Urtheile fällen. Thaten, Thaten! Beurtheilen soll er sie selbst. Nur so kann er Menschenkenntniß sammeln.

J. J. Rousseau.

5. Vertiefung in das Individuelle und lebendige Anschauung der Personen! Dieser Grundsatz gilt besonders auch für den Geschichtsunterricht.

A. W. Grube.

6. Das sorgfältige und treue Studium der vaterländischen Geschichte läßt eine nicht bloß auf schwanker Neigung, sondern auf

*) Ich bitte, Alles, was hier über Unterricht gesagt ist, nur als die Mittheilung einiger interessanter Ansichten, welche fern davon ist, als Anleitung zum Unterricht gelten zu wollen, anzusehen.

D. B.

festem Pflichtgefühl ruhende Liebe zum Vaterlande gewinnen, und einen sicheren Standpunkt für die Beurtheilung seiner Zustände; um nicht von jedem Urtheil, das sich kenntnißreich oder oberflächlich, geistreich oder albern, redlich gemeint, oder bei verknöchelter Parteilucht mit dem gleißenden Schein der Unbefangenheit geltend macht, urtheilslos fortgerissen zu werden. Enk.

c) Geographie.

1. Jeder geographische Unterricht muß mit der Heimath beginnen, an und in dieser die wichtigsten geographischen Vorbegriffe zur Anschauung bringen, und das Kind anleiten, sich vorerst in der Umgegend zu orientiren. L. Kellner. Aphorismen. 1854.

2. Geh' vom Häuslichen aus und verbreite dich, so du kannst, über die ganze Welt. *) Goethe.

3. Durch eine lebendige Beschreibung wird die Landkarte vor den Augen des Schülers ein Blatt voll inhaltschwerer Worte und reben-der Zeichen, ein reiches Gemälde, an dem er sinnenden Blickes einen Vorrath seines Wissens und seiner Begriffe überschauen kann.

Suttinger. Programm der Bürgerschule zu Lützen.

d) Sprachen.

1. Gebt euren Kindern vor Allem die Sprache, denn das Wort weckt den Gedanken! Denzel.

2. Die Sprache, die Wahl und Geläufigkeit des Ausdrucks in der mündlichen oder schriftlichen Darstellung ist ein wesentliches Element und sogar Kriterium der Bildung. Man kann an eines Menschen Art zu sprechen, oder richtiger, da oft äußere Zufälligkeiten, wie Blödigkeit, Mangel an Uebung und dergleichen den Redefluß hemmen — an seiner Art zu schreiben, den Grad seiner Bildung ermessen; der Styl ist der Mensch, offenbar deshalb, weil er nicht blos die Sprach-

*) Siehe VII. 25. o.

form ist und nicht bloß in der Sprachkenntniß besteht, sondern zugleich die Denk- und Auffassungsweise des Menschen ausdrückt. Wie einer eine Sache beschreibt, so hat er sie gesehen und erkannt. Sich immer und über jede Sache gut und richtig auszudrücken, ist nur möglich bei einer Universalität der Bildung, also bei einer Klarheit und Idealität der Anschauung von allen Dingen, über die man spricht. Die Reife der öffentlichen Bildung des Volksgeistes gibt sich zumeist in seiner Sprache kund, und zu den Gebildeten desselben zählen nur die, welche diese Anhöhe erstiegen haben und das ganze Gebiet beherrschen. Der Sprachschatz und die Sprachgewalt, die Styl- und Ausdrucksweise eines Volkes spiegelt und manifestirt sich in seiner Nationalliteratur; sie ist der Born, aus welchem jeder Einzelne zu schöpfen hat. Mit dem Namen Nationalliteratur bezeichnet man sehr richtig alle diejenigen Zweige der Literatur, welche nicht einem bestimmten Fache, also einer bestimmten Menschenklasse ausschließlich angehören, sondern Allen, der ganzen Nation gemeinsam sind.

Lazarus. D. L. D. S.

3. Reden erhöht der Menschen Geschlecht hoch über die Thiere;
Sprichst du ohne Vernunft, stehet das Thier dir voran.

Herder.

4. Lerne zu reden, aber lerne auch zuzuhören. Rede deine Sprache
rein von Provinzialismen und Fehlern gegen die Sprachlehre. Es ist
der niedrigste Grad von Bildung.

Graf Platen.

5. Eine fremde Sprache ist schon als wissenschaftliche Beleuchtung
der eigenen nöthig, aber auch genug.

Jean Paul.

6. Zweck der Bildung können die alten Sprachen auf Schulen
nur in so fern sein, als das logische Denken durch sie entwickelt, und
an ihnen geübt wird. Diese Forderung bedingt wohl strenge Gründ-
lichkeit des Sprachunterrichts, aber nicht den Schlenbrian, welcher die
Sprache selbst als ersten und letzten Zweck behandelt. Auch die Er-
lernung der neueren Sprachen wird einer gründlichen Kenntniß der
Grammatik nicht entbehren können. Einigen jener Methoden, die
man als Faulheitskrücken erfunden hat, uns diese entbehrlich zu

machen, kann man es nicht abspreehen, daß sie das bloß mechanische Erlernen der Sprache erleichtern: allein sie üben weder die Denkkraft, noch sind sie geeignet, den Lernenden mit Geist und Eigenthümlichkeit der Sprache bekannt zu machen. Uebrigens haben die Anforderungen an Sprachkenntniß zu unsrer Zeit eine fast zu weite Ausdehnung erhalten. Enk.

7. „Wie viele und welche Sprachen zu erlernen richtig und oft in hohem Grade wünschenswerth ist, das hängt von Begabung, Verhältnissen und späterem Berufe ab, wie es bei den lebendigen Sprachen großen Nutzen bringen kann, wenn sie beim Jugendunterricht zugleich als Zweck behandelt wurden.“

8. „Soll ich französisch reden,“ sagt Goethe; „eine fremde Sprache, in der man immer albern erscheint, man mag sich stellen wie man will, weil man immer nur das Gemeine, die groben Züge ausdrücken kann. Denn was unterscheidet den Dummkopf vom geistreichen Menschen, als daß dieser das Zarte, Gehörige der Gegenwart schnell, lebhaft und eigenthümlich ergreift und mit Lebhaftigkeit ausdrückt; jener aber, grade wie wir es in einer fremden Sprache thun, sich mit gestempelten, hergebrachten Phrasen behelfen muß.“

Goethe, der Repräsentant deutscher Bildung, tritt hier in den schärfsten Widerspruch, besonders gegen die sogenannten gebildeten Stände, denen französisch sprechen für Bildung gilt.

R. v. Haumer.

9. Die Herrschaft der französischen Sprache ist nichts Zufälliges, etwa allein durch das Uebergewicht entstanden, welches die Franzosen seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts über die anderen europäischen Völker bekamen: sondern die Leichtigkeit, Lebendigkeit, Wichtigkeit des Volkes, seine Klarheit und Freiheit, sein leicht greifender Verstand der äußern Dinge, und das Talent, alles Geschaute, Empfundene, Gedachte leicht und bequem in klarer, netter Sprache auszudrücken, die gleich glatten Kiesel, durch unaufhörlichen Gebrauch geschliffen, leicht über die Zunge hinweg gleitet, der im Ganzen leichte, streng gesetzmäßig geordnete Bau machen sie wirklich zu einer Weltsprache sehr geeignet.

M. Arndt.

10. In den Gymnasien werden die Sprachen vollständig, genau, und besonders mit Weglassung aller technischen Sprachfertigkeit nach ihrem grammatischen Bau betrieben; das ist wahrhafte Bildung des Geistes durch Sprache; selbst die eigene Muttersprache gewinnt hier in hohem Grade an Klarheit und Schärfe.

Lazarus. D. L. D. S.

e) Literatur.

1. Bildung ist Intelligenz; diese aber umfaßt nicht bloß Natur- und Sprachkenntniß, sondern auch Geschichte, Literatur, Kunst und Leben. Die Nationalliteratur haben wir aber als die erste und reichste Quelle der Bildung zu erkennen; in ihr manifestirt sich alle geistige und sittliche Höhe des Volkes, unter der Hülle der Schönheit strömen in ihr zusammen und entströmen aus ihr die edelsten inneren Kräfte des Volksgeistes, ihre Werke sind die Aehren, in denen das sittliche Herzblut des Nationalgeistes pulst.

Lazarus. D. L. D. S.

2. Von keiner anderen Wissenschaft gilt Diderots Wort: „Wir wissen nur das, was wir im Detail wissen“ mehr als von der Literatur und Kunstgeschichte.

Enl.

32. Erziehung zum Umgang.

a) „Lehre man das Kind früh den Umgang mit Menschen in der Schonung und Anerkennung der Untergebenen, in den Liebesopfern für die Familie und die Freunde, in Mitleid mit dem Leidenden und Bedürftigen und in Achtung und Schätzung der Menschheit.“*)

b) „Fordere man das Herz zu freundlichen Gesinnungen, den Sinn des Kindes zu wohlwollender Beachtung seiner Umgebung auf; ertheile es seine Bewillkommungen, seinen Dank und seine Bitten in einer einfach herzlichen Weise und erlaube es sich nicht in

*) Siehe VII. A. 22. g.

seinen Leistungen für Andere den widerwärtigen Schein von Unlust und Schwerfälligkeit, der so vielfach unangenehme Eindrücke herbeiführt.“

- c) Doppelt gibt, wer gleich gibt,
Hundertfach, der gleich gibt, was man wünscht und liebt.

Goethe.

d) „Diene man willig den Kindern mit den kleinen Erfordernissen für ihre Spiele und Arbeiten, wie Scheere, Band, Nadel, oder Hammer, Nagel, Bindfaden, Papier; aber fordere man von ihrem kleinen Vermögen gleiche Dienste für die jüngeren Geschwister. Unterlasse man nicht, ihnen ein Eigenes, einen kleinen Besitz zu gewähren, damit sie das Eigenthum verwalten und anderer Eigenthum ehren lernen können.“

e) Zeigt die Nothwendigkeit, daß Menschen sich unter einander schicken und helfen. Lehrt das Gewicht äußerer Rücksicht erkennen und die Sorgfalt schätzen, die man daran wendet, sich im eigenen Betragen Anderen immer deutlicher darzustellen, Mißverständnisse und unnöthige Kränkungen zu verhüten.

Herbart.

f) „Man verbanne Eitelkeit und Befangenheit gegen Fremde eben so fern, wie Gleichgültigkeit und Rücksichtslosigkeit gegen Bekannte.“

g) Das Totalgefühl gegen eine Person und vollends gegen einen Kreis von Personen ist immer aus vielen einzelnen Gefühlen zusammenge setzt. Deshalb zerlege man den Umgang, damit die Gefühle sich läutern und Innigkeit gewinnen.

Herbart.

h) Feinfühlende Frauen verstehen es am besten, den Umgang zu zerlegen, theilnehmende Aufmerksamkeit auch unter die Kinder zu bringen und eben dadurch die Verührungen zu vervielfältigen, die Intensität des Umgangs zu erhöhen. Man sieht es leicht, ob Jemand in früheren Jahren unter solchem weiblichen Einfluß gestanden hat.

Herbart.

i) „Verweise man die junge Seele auf ihre eigenen Regungen, damit sie Andere begreifen lerne. Führe man die Aeußerungen Anderer auf die Gesinnungen zurück und diese auf die natürlichen guten und bösen Regungen, die jeder auch in seinem eigenen Bewußtsein antreffen wird; deute man auf den Bildungsstandpunkt, welcher jenen Regungen Hülfe bringt oder versagt und man wird Theilnahme und Gerechtigkeit für Andere erzeugen.“

k) Dem Gebildeten soll jede menschliche Erscheinung erklärlich sein, jeder Widerwille, als gegen fremdartige Wesen immer unmöglich; innig soll er sich an alles Menschliche anschließen. Herbart.

l) Das art'ge Wesen, das, entzückt,
Sich selbst und Andre gern beglückt,
Das möch' ich Seele nennen. Goethe.

m) „Feine Formen dürfen den Erziehenden, wie den Schülern nicht als etwas im Einzelnen mechanisch zu Erlernendes gelten, als ein Handwerk ohne inneres Leben. Feine Formen gehen aus innerer Bildung hervor, deren zarte äußere Umrisse sie sind. Geist und Gemüth selbst zeichnen ihre schönen Linien.“

33. Entwicklung des Geschmacks. *)

a) Die Aufgabe der Geschmacksbildung ist die, das Schöne in der Phantasie des Zögling's entstehen zu lassen. Herbart.

b) Nicht in dem Wahrgenommenen, sondern in der Art wahrzunehmen ist der Geschmack begründet. Es scheint wohl, als sei das Schöne da, und brauche nur gesehen zu werden, aber das unbefangene, ungebildete Auge wird immer nur an der Masse haften, statt an den Verhältnissen derselben, in denen doch allein der ästhetische Werth ruht. Herbart.

c) „Gebt vor Allem dem Auge der Kinder Gelegenheit, die Wunder der Natur zu beschauen in ihrem eigentlichen Wesen und Leben;

*) Siehe VII. B. 4. u. VII. A. 27. v—x.

lenkt ihre Aufmerksamkeit auf die unvergleichlich schönen Formen der Geschöpfe. Stellt die durch Menschenhand geschaffenen Gegenstände mit denen der Natur zusammen, die Copien zu den Originalen, zeigt die Muster der Farben und Formen in Blumen, in Wolken, in so vielen Naturgegenständen, und aus der im Kinde sich natürlich erzeugenden Bewunderung des Schönen in der Natur entwickelt dann das so selten gefundene selbstständige Urtheil über Kunstgegenstände, dessen Zerrbild wir so oft durch bloße Erklärungen und Belehrungen erzeugt sehen. Der Geschmack eines Menschen läßt sich nur aus seinem eigenen Empfinden entwickeln, dieses müßt ihr für das Schöne anzuregen wissen, statt einer mechanischen Abrichtung und einer Anerkennung dessen, was man schön finden muß.

Führt das Kind, den Knaben wie das Mädchen, in Kunstausstellungen, Concerte, ja in's Theater, sobald das dort Dargestellte seiner Phantasie reiche und reine Welten zu spiegeln vermag, aber laßt sie das Alles betrachten als einen Schauplatz, auf dem sie frei nach ihrer Weise sehen, hören und bemerken können. — Erst wenn die Kinder rechte Freude an den Dingen selbst lebendig empfunden haben, wenn ihr Interesse schöpferisch sich zu bewegen anhebt und sie anfangen, das Bessere urtheilend zu unterscheiden, dann wage man auch das belehrende Wort und wecke die Begriffe über die Aufgabe des Künstlers und die Erhabenheit der Kunst.“

d) Meisterwerke verschiedener Gattungen, wiederholt dem Zöglinge vorgeführt, werden ihm einen Maßstab für seine eigene Fortbildung gewähren.
Herbart.

e) „Bei Besichtigung von Kunstfachen vermeide man, daß des Kindes Auge durch Scherze oder Anspielungen auf die Unbedecktheit der Glieder aufmerksam gemacht werde.“

f) Ich finde es auf's Höchste ungeschickt, wenn man in den Erziehungshäusern die Schulzimmer zu den traurigsten Aufenthaltsorten macht. Unter dem Vorwande, daß die Kinder die Meubeln und jede Zierde verderben würden, läßt man jene Räume leer von jedem, was den Gedanken Anregung bringen oder die Phantasie reizen könnte. Man behauptet, daß Kupferstiche und Zierrathen sie

zerstreuen würden. Warum schmückt man denn die Kirchen und Bethäuser, wenn nicht, um die Seele zu erheben und sie durch den Anblick verehrter Gegenstände von jeder Schläffheit zu befreien? Man sagt: die Kinder seien zu unvorsichtig und unsauber; sie machen Tintenflecke, sie zerstören. In dem elterlichen Hause lehrt man sie doch aber das, was schön und nützlich ist, achten; sie denken dort, sobald sie ein gewisses Alter erreicht haben, nicht mehr daran, verderben zu wollen. Je besser sie wohnen, desto sorgfältiger sind sie. Schließt ihr sie aber in häßliche kahle Mauern ein, so werden diese ihnen zuwider sein und könnten sie's, sie würden sie einstürzen. In einem nackten, ungesunden und traurigen Zimmer ersticken gleich dem Körper auch Geist und Herz. Das Kind muß eine reine Luft athmen es muß sich körperlich behaglich fühlen, Formen und Farben, die es umgeben, müssen seinem inneren Leben zu Hülfe kommen. Ich wollte, daß Alles in der Umgebung der Stadtkinder freundlicher wäre. Die Landkinder haben Himmel und Bäume, Pflanzen und Sonne, die Stadtkinder verkümmern oft moralisch und physisch, die armen im Schmutz, die reichen im schlechten Geschmack, die des Mittelstandes in Geschmacklosigkeit.

Weshalb scheinen die Italiener schon von Natur Schönheitsjünger zu haben? Warum blickt der Handwerker Verona's, der Krämer Venedigs, der Bauer in der Umgegend Roms mit Genuß auf die schönen Monumente? Warum verstehen sie schöne Gemälde, gute Musik, während unsere niederen Klassen, obgleich in übriger Beziehung entwickelter, unsere sorgfältiger erzogenen Bürger das Falsche, das Rohes, das Häßliche sogar in den Künsten lieben, wenn nicht etwa eine besondere Erziehung sie umgestimmt hat? — Es kommt daher, weil wir inmitten des Häßlichen und Rohen leben, weil unsere Eltern keinen Geschmack haben und weil dieser Stempel nun wieder auf die Kinder sich überträgt. Freilich bleibt es nur die zweite Bildungsregel, daß man Kinder mit angenehmen und edlen und mit zugleich unterrichtenden Gegenständen umgäbe, denn die erste ist die, daß man sie mit vortrefflichen Menschen umgibt.

Nach George Sand. *Histoire de ma vie.*

h) Achet es nicht gering, daß schon das Kind eine ästhetische Stimmung kennen lerne. Freies, belebtes Gespräch führt jener Stim-

mung am nächsten; sinniges Alleinsein hilft sie vollenden. Regt sich der Geschmack, so muß man die Phantasie zu beobachten suchen. Dazu hilft ein vertrauendes Verhältniß am meisten. Herbart.

i) „Man soll den äußeren Geschmack der Kinder zwar nicht ungebildet lassen; aber es ist dabei vorausgesetzt, daß zugleich in ihnen ein sittliches Gefühl zum Meister dieses Geschmacks erhoben würde. Mit dem äußern Geschmack erwachen leicht gar manche Ansprüche, welche sich bei dem wahrhaft gebildeten Menschen stets den Forderungen der Pflicht und der Nothwendigkeit unterzuordnen haben. Diese Aufgabe ist, durch sein ganzes Leben, jedem gebildeten Menschen gestellt.“

34. Anleitung zur Lebenskenntniß.

a) Man will keine frühe Menschenkenntniß. In meinen Augen verräth sich hier eine Schwäche der Pädagogik.*) So äußerst noth-

*) Zugleich aber im Hinblick auf das wirkliche Leben und die in diesem sich bietende Lebens- und Menschenkenntniß, eine sehr gerechtfertigte Behutsamkeit. A. Diesterweg sagt: In neuester Zeit hat der Director der Musterschule in Frankfurt, Hr. Dr. Kühner, in einem lesenswerthen Programme (siehe u. a. Auszüge VII. A. 18. u. VII. B. 1.) „die Gefahren großstädtischer Erziehung“ geschildert: die Zerstreuung und Verwirrung durch die Mannigfaltigkeit und den bunten Wechsel der Gegenstände auf den Messen, die Fülle der auf den Straßen wahrzunehmenden Begebenheiten, der Sehens- und Merkwürdigkeiten, der öffentlichen Schauspiele, der wissenschaftlichen Ausstellungen — die Verflachung durch die Sündfluth abschwächender Kinderchriften, welche in phantasie-reichen Kindern eine wahre Lese-wuth, nach Schleiermacher fast so schlimm wie die Spielwuth, erzeugen — die Ueberfülle des Privatunterrichts — der Luxus und die Bequemlichkeit der heutigen Civilisation — das Uebermaß der Vergnügungen — die Oberflächlichkeit in der Bekanntschaft mit einer Unzahl von Menschen und der dadurch entstehende Mangel zarter Freundschaftsverhältnisse — die Abgeschliffenheit der Charaktere und die Seltenheit von Charaktermenschen — die Lockerung der Familienbände — kurz, abgesehen von den Erscheinungen groben Sittenverderbnisses, den Reichtum der Cultur und Civilisation großer Städte, gegenüber dem Mangel an Natur und Freiheit. Alle diese Verhältnisse zusammen erzeugen zwar Vielseitigkeit, aber ohne Gründlichkeit, Gregorbarkeit ohne Ausdauer, Zerstreuung, Flüchtigkeit, Frühreife, Uebersättigung und Dünkel, alle die Eigenschaften, welche dem Schulmanne das

wenbig es ist, daß die Jugend nie gemein werde mit dem Schlechten, so braucht doch die Schonung des sittlichen Geschmacks nicht so weit zu gehen, am wenigsten so lange fortgesetzt zu werden, daß die Menschen, wie sie sind, den Zügel noch befremden könnten. Allerdings ist die schlechte Gesellschaft ansteckend und beinahe eben so sehr ein beglückendes Verweilen der Phantasie auf anziehenden Darstellungen des Schlechten; aber die Menschheit früh in ihren mannigfaltigen Gestalten erkannt zu haben, dies schafft eben so wohl eine Uebung des sittlichen Blicks, als eine köstliche Sicherheit vor gefährlichen Ueberraschungen. Lebendige Darstellungen derer, die waren, geben gewiß die bequemste Vorbereitung ab zur Beobachtung derer, die sind; nur muß die Vergangenheit hell genug beleuchtet werden, damit ihre Menschen als Menschen wie wir, nicht als Wesen anderer Gattung erscheinen.

Herbart.

b) „Man erkennt für junge Künstler die Wichtigkeit an, in dem

Leben unendlich erschweren, die Erzeugung der rechten Eigenschaften guter Schüler oft unmöglich machen.

Und Th. Mertens: „Auch durch einen falschen Schein der Emancipation verlocken die Genüsse, welche eine größere Stadt bietet, unsere Jugend. Es ist nicht genug zu beklagen, wie viel Zugsinn und Jugendmuth dadurch gemordet wird. Bierkeller, Conditoreien, Winkeltheater, Kegel, Karten, Schlafrock und Pantoffeln, Cigarren, Kaffee, starkes Bier, Grog und Liqueure: das sind diese giftigen Herrlichkeiten, die durchgefostet werden müssen. Dadurch meinen sie Männer zu werden und werden verlebte Philister, für nichts Großes erregbar, für nichts Ernstes ausdauernd. Da liegt ein fauler Fleck im Leben unsrer städtischen Jugend.“ — Und ferner:

Das Maß der Aufmerksamkeit, das auf unsere Erziehung gewandt ist, reicht für unsere Kinder nicht mehr aus. Die Zeit ist eine andere geworden. Wir leben in einer aufgerüttelten, unruhig jagenden Zeit, wo der Zuwachs des Wissens Unsicherheit des Willens erzeugt hat, wo rascherer Verkehr Menschen und Zustände zu einer unklaren Gährung voreilig durcheinander mischt. Die Fremden rücken uns näher, auf unsere angestammte deutsche Sitte können wir nicht mehr bauen. Die Hast treibt das Gemüth aus, das ewig Neue raubt die Besinnung, die vielverheißenden irdischen Zwecke trüben den Sinn für das Ueber sinnliche. Viele schwimmen in einem Strudel, in dem sie trotz aller scheinbaren Bewegung nicht von der Stelle kommen und trotz allen Stillstandes doch keinen festen Stand unter den Füßen haben. Und man wollte seine Kinder ungewarnt dahinziehen lassen? Nicht erst genug können die Aeltern ihre Hände über sie ausstrecken und sie hüten.

Th. Mertens. 1858.

Atelier eines Meisters zu arbeiten, man erzählt, aus Farbenreibern seien berühmte Maler geworden; und das Kind, dem als Erwachsener die Kunst des Lebens, die Meisterschaft seines Schicksals abgefordert wird, wollte man auch bei seinem Reiferwerden bloß an die fertigen Bilder, welche das Leben und die Bücher vor ihm ausstellen, verweisen, statt ihm allmählig Auge und Sinn zu öffnen für das innere Wesen menschlicher Verhältnisse, Berufsarten und Eigenthümlichkeiten, statt es hineinblicken zu lassen in die Beweggründe, wie in das Schalten und Walten der Menschen?“

c) Wie die Menschen auf einander angewiesen sind, in ihrer Arbeit, ihrem Streben einander voraussetzen oder stören, sowohl im Hause als im Gewerbe oder im Staate, alle das führe man allmählig dem Zögling vor; beschreibend, sorgfältig ausgezeichnet und gemalt, lege man es vor seine ruhig verweilende Beschauung, keineswegs aber vor ein flüchtiges Ansehen; und noch weniger wolle man durch solche Mittheilungen Staunen, Schreck, oder eine voreilige Andacht erzielen.

Herbart.

d) Weise man das Kind hin auf das, was gehörig verbundene Menschen darstellen, wie keiner allein etwas Großes zu leisten im Stande sei, sondern jeder für sich nur verarbeiten kann, was Zeit und Umstände ihm gestatten. Dadurch wird ein Interesse in dem Kinde erwachen, Leben nach seinen Kräften für das allgemeine Interesse angestellt zu sehen, und es wird zugleich den Werth der Treue und Pflichtigkeit und seine eigene Pflicht, beide zu üben, begreifen.

Herbart.

e) Mit dem Verständniß der Bedingungen und Nothwendigkeiten in der menschlichen Gesellschaft wird auch die Anerkennung der Ordnung und die Liebe zu derselben, welche Bereitwilligkeit zu Opfern erzeugt, erwachen.

Herbart.

f) Lasset nur früh den Knaben den wahren Werth der Dinge kennen lernen, zeigt ihm das Vorübergehende von Beschwerlichkeiten und Unannehmlichkeiten und das, was bleibt.

Herbart.

g) Wenn die Reichen und Vornehmen von den verführerischen Reizen ihres Reichthums und Standes überrebet werden, daß sie leben um zu genießen, so muß der kräftige Unterricht des Lehrers ihnen einprägen, daß sie Pflichten haben. Es müssen ihnen richtige Begriffe über die Verhältnisse, in denen sie zu der Welt stehen, ertheilt werden.

A. W. Rehberg.

h) Man muß, um viele praktische Verhältnisse und Gegenstände dem Kinde vorführen zu können, diese selbst mit dem Verständniß beherrschen.

Herbart.

B. Noch einige Worte über die Bildung der Mädchen insbesondere.

Lasse deine Tochter zwar recht einwurzeln und eingreifen in das wirthschaftliche Treiben; nur halte durch Religion und Dichtkunst das Herz derselben für den Himmel offen. Drücke die Erde fest an die nährenden Wurzel der Pflanze, aber in ihren Kelch lasse keine fallen.

Jean Paul.

Können wir die Erziehung junger Mädchen nur dann als den Forderungen einer verständigen Erkenntniß vollkommen entsprechend anerkennen, wenn sie ihren Hauptzweck „Vorbildung zur künftigen Hausfrau und Mutter“ in keiner Weise aus den Augen verliert, so müssen wir einsehen, daß unsere jetzige Mädchenbildung oft noch eine irrige zu nennen ist; denn weder die durch eine zu äußerliche Erziehung herangebildete Gesellschafts-Dame, noch die wegen ihrer Kenntnisse und Talente Bewunderte, am wenigsten aber das über die Grenzen des Weibes zur äußeren und inneren Unabhängigkeit entwickelte Mädchen pflegt durch solche Gaben der so schönen als schweren Aufgabe des Weibes gewachsen zu sein: durch Liebe und Aufopferung zu beglücken und zu veredeln und in der Erfüllung dieser Aufgabe ihr eigenes Glück zu finden.

Gattinnen, Hausfrauen, Mütter sollen und wollen doch die Mädchen dereinst werden. Verkennen sie aber in froher Vorerwartung der Jugendjahre oder in ihrem Geiste nicht nur zu oft, daß nicht von dem äußerlichen Beifall, nicht von den Freuden, welche ihr Leben jetzt und später von außen hinanbringen könnte, sondern von den Schätzen, welche ihr eigener sittlicher Werth hineinzulegen wissen wird, die Schönheit und das wahre Glück ihrer Zukunft abhängt, und daß um eine solche schöne Zukunft für alle die verschiedenen Verhältnisse seines Lebens erschaffen zu können, das Weib wie zu manchen Entbehrungen, so auch zu gar manchen Leistungen bereit und im Stande sein muß? Die Befähigung zu diesem Ertragen, zu den Leistungen, welche in großer Mannigfaltigkeit der weibliche Beruf voraussetzt, muß erworben werden; wie gepflegt die kindliche Bildung, die innere Entwicklung eines jungen Mädchens gewesen sein möge, wie rein und lauter sie fühle und denke, nur als einen Anfang ihrer weiteren menschlichen und weiblichen Entfaltung, als die erste Grundlage einer zu unausgesetztem Wachsthum und immer tieferer Entwicklung fortschreitenden Bildung hat sie ihren augenblicklichen Standpunkt zu betrachten; die schöne Vielseitigkeit der reiferen weiblichen Natur, welche im sich Verwenden und sich Opfern sich genügt, und welche sowohl das Verstehen als auch das Beherrschen gar mannigfacher Erscheinungen und Verhältnisse des inneren und äußeren Lebens voraussetzt, die in Erfüllung des weiblichen Berufes schön sich bewährende Liebe und Einsicht hat jedes Mädchen auch als ihr Ziel ins Auge zu fassen.

Erfahren wir es nicht oft genug bei unseren jungen Mädchen, welches Irren, welches falsche Streben und Hoffen oder welchen Stillstand und welche Annäherung Täuschungen

über den Zweck ihrer Bildung, wie ihres Lebens überhaupt, mit sich bringen, daß oft die Frucht ihres Lebens dadurch schon in der Blüthe zerstört wurde!

Zu einer richtigen Auffassung, zu der festen Gemüthsrichtung auf wahre und schöne weibliche Berufserfüllung, wie sie schon in der halb noch der Kindheit gehörenden Jungfrau unter allem Spiel und Schmuck der Jugendblüthe die Frucht schöner Lebenserfüllung anzusetzen vermag, gelangt auf gerade dem Wege nur das Mädchen, dessen Aeltern und Erzieher die Hauptwirkung ihrer Erziehung in's Beispiel zu legen wissen. Durch das ganze häusliche Leben der Aeltern, durch das Handeln und Sein der Mutter, oder des weiblichen Wesens, welches Mutterstelle vertritt, muß ein Begriff über schönes weibliches Berufswirken und über richtige weibliche Bildung von früh an in den Seelen der Mädchen erschaffen werden, wenn er lebenskräftig darin wohnen, wenn er durch alle erschwernenden Verhältnisse, die das wirkliche Leben bringen mag, streben soll, sich wieder schön in die Wirklichkeit hineinzugestalten. Das Nothwendige des Lebens dienend erfüllen, durch die Art seiner Erfüllung aber und durch ihr ganzes Sein das Leben verschönern und veredeln, diese Aufgabe erfüllt die gebildete, die tüchtige Frau dem Hause, der Familie und indem sie dieselbe erfüllt, bildet sie schon ihre Töchter. Sage man nicht, daß anstatt des Beispiels, wie die Erfahrung es lehre, auch oft die Gegensätze erziehen. Abschreckende Beispiele von Seiten der Aeltern bleiben immer ein für das Herz der Kinder, wie für den ganzen Erfolg ihrer Bildung zu gewagter Weg, als daß es nicht jedesmal „Gott versuchen“ hieße, wenn Aeltern gleichgültig sich ihm überlassen wollten.

Es sollte sich im Gegentheile der erwachsenden Tochter ein inniger Zusammenhang offenbaren zwischen dem, was vor

ihren Augen die Mutter dem Hause, dem Vater, den Kindern, den Freunden, der Gesellschaft leistet, sei es handelnd, sei es verstehend und beurtheilend, sei es im leisen und doch sicheren Uebergewicht über die Gemüther, und alle dem, was ihre eigene Bildung ihr gab, dem, was sie in äußerer Sitte zu befolgen gewöhnt ward, wie dem, was man sie an Fähigkeiten und Fertigkeiten sich aneignen ließ. Einen Ausdruck der Religion, welche der Mutter Wort sie gelehrt*), soll die Tochter in dem Sein und Handeln derselben finden, als stets neue Nahrung für ihr religiöses Gefühl, für ihre religiöse Bildung. Im Hinblick auf ihre gebildete Mutter wird bald das Bewußtsein in ihr erwachen, daß ihr eigenes Wissen und Können nicht, wie es wohl früher ihr erschien, sie in eine Ferne geführt, sondern daß das Verständniß des anscheinend Fernen mitten in den weiblichen Wirkungskreis hineingehört und zwar in einer viel erweiterteren und gründlicheren Weise, als ihre bisherigen Begriffe das Verständniß davon zuließen. Hand und Auge und Urtheil erweisen sich ja bei der Mutter gleich geübt für die Beherrschung des in ihren Verhältnissen an sie Herantretenden. Wie sie die Ueberzeugungen, das Herz und das Vertrauen der Menschen zu gewinnen weiß, so beugen sich vor ihrer gewandten Behandlung, ihrer einsichtsvollen Beurtheilung die Forderungen des äußeren Lebens. Personen und Sachen sind geborgen in ihrem Verständniß gar mannigfacher Kreise menschlichen Strebens, Wissens und Wirkens. Bescheidenheit lernt dem gegenüber alle Tage die Tochter, wenn sie beschämt es sich gestehen muß, wie wenig sie gleich der Mutter jeder, der kleinen wie der größeren Forderung des Augenblicks die entsprechende Befähigung entgegenzustellen

*) Siehe VII. A. 5. und VII. B. 3. b.

vermag, und daß ein großer Unterschied stattfindet zwischen ihrer kindlichen Vorbildung und der vollendeten Tüchtigkeit, welche der Frauenberuf erfordert. Sie vermag z. B. wohl den Aufsatz über ihr naheliegende Interessen zu schreiben, aber sie ist ferne davon, dem mündlichen und schriftlichen Ausdruck für alle Fälle des wirklichen Lebens gewachsen zu sein. Sie konnte das Schulerempel rechnen, aber es fehlt ihr die leichte Zahlenbeherrschung, welche das tägliche Leben von der Hausfrau fordert, die Uebersicht und Sachkenntniß, welche eine richtige Eintheilung voraussetzt. Sie weiß die einzelne Handarbeit zweckmäßig und geschmackvoll zu wählen und zu vollenden, aber dem Kreise des häuslichen Bedarfs gegenüber fühlt sie immer wieder sich urtheilslos und unfähigt. Sie versteht es, die Lieblingspeise des Vaters zu bereiten, aber die vielfältigen Erfordernisse des Haushalts kann sie noch nicht übersehen, das Zweckmäßige für die verschiedenen Fälle weiß sie noch nicht anzuordnen und auszuführen. Achtung vor der Reise, welche Übung und Erfahrung geben, ergreift neben der berufstüchtigen Mutter die Tochter. Freilich ist das eben erblühende Mädchen nicht vorzugsweise zum Nutzen des Hauses, sondern auch zu seinem Schmucke bestimmt; aber aufheben dürfen die Rechte, welche man ihr um der Schönheit der Jugend willen einräumt, dennoch nicht die Pflichten, welche die Forderungen ihrer Zukunft ihr schon jetzt auferlegen. Als echte Perle schmückt nur dann die Jungfrau eine Häuslichkeit, wenn der richtige Begriff über den hohen Beruf der Frau in ihrer Seele lebt und deshalb statt der Eitelkeit und Selbstgefälligkeit Streben und Demuth sie erfüllt. Dann aber wird sie in jedem Lebensalter ein echter Schmuck des Hauses, in welchem sie lebt, bleiben, sei sie Jungfrau, Gattin, Hausfrau, Mutter.

Zu den Vorwürfen, welche man gegen unsere jetzige Mädchenerziehung häufiger aussprechen hört, gehören die, daß man Wissen und Talente pflege, welche diesem Berufe fern liegen, daß ferner bei dem Wissen Näheres über Entfernteres, oder Uebersichtliches über Speciellcs versäumt werde, und daß man endlich die Mädchen nicht früh genug in den weiblichen Beruf einführe. Ich habe in meinen Worten über weibliche Geistesbildung meine Ansicht über die angelernten Talente der Frauen ausgesprochen und sie schädlich genannt. Damit soll aber die Anregung für alles Schöne, was die Kunst uns darbietet, bei der Mädchenerziehung nicht ausgeschlossen sein, denn die Natur soll erweckt und die Empfänglichkeit für Genuß und Verständniß des Schönen entwickelt werden, selbst wenn Naturanlagen zur eigenen Ausübung von Kunstfertigkeiten fehlten. Der Sinn für das Schöne, die Mitdarstellung und Verwirklichung desselben durch Ausbildung und Verwendung der natürlichen Gaben gehört recht eigentlich sowohl in das Haus als in das weibliche Walten hinein. Dieses Ziel dürfte freilich auf anderem Wege verfolgt werden müssen, als auf dem in unserer Zeit beliebten, wo, statt mit dem Guten und Schönen bekannt zu machen und so Auge und Ohr an dasselbe zu gewöhnen, man meistens nur durch ungenügendes, oft mühsam errungenes Selbstaussührenlassen den natürlichen Geschmack, nicht, wie es sein sollte, zu bilden und zu veredeln weiß, sondern ihn wohl sogar abstumpft und irreleitet.

Lasse man die Mädchen in anmuthiger Umgebung aufwachsen, schöne Musik hören, Kunstwerke der Malerei, Sculptur und Baukunst sehen, erkläre man ihnen schöne Kupfer- und Dichter- Werke, führe man sie vor Allem immer wieder hinein in den Tempel der Natur, in dem alle Kunst ihre Modelle zu suchen hat, und die in jeder Pflanze, jedem Thiere

uns nahe tritt, und man wird bald erfahren, ob die weibliche Natur äußerlich an die Kunst gefesselt zu werden braucht, ob nicht im Gegentheil die wärmste, innigste Theilnahme für alles Edle und Schöne in der weiblichen Brust sich als eigenste Natur beleben und zur Entwicklung des Schönen im eigenen Wesen wie in der Welt führen wird.

Was nun das Wissen der Mädchen anbetrifft, wo es wohl mißbilligend heißt, daß manche zwar in Rom und Karthago, aber nicht in ihrem eigenen Lande und Volke, in Spanien, aber nicht auf der Erdfugel, in der alten Geschichte, aber nicht von dem, was gegenwärtig die Welt bewegt, Bescheid wisse, oder daß sie in der höheren Rechenkunst erfahren, die vier Species nicht anzuwenden wisse, oder, in der Literaturgeschichte bewandert, die Literatur nicht kenne, so wird wohl jeder Vernünftige unter uns solchem Tadel beistimmen in allen den Fällen, wo das Wissen des Mädchens überhaupt nicht zur lebendigen Anschauung geworden ist, wo es deshalb ein für die Anwendung todtes blieb, sei es durch eigene Schuld der Lernenden, sei es durch den mangelhaften Unterricht, welcher das Wesen der Dinge; wie die Beziehungen des durch Raum und Zeit Getrennten übersehend, seinen Hauptzweck, das Denkvermögen zu entwickeln und richtige Begriffe anschaulich zu machen, verfehlte. Zu jener Entwicklung des Denkvermögens ist das höhere Rechnen vorzugsweise geeignet, es setzt aber schon an und für sich nothwendig die Beherrschung der Grundlehren voraus; eben so können die Römer, die Karthager, alle Völker der Erde wie alle Zeitalter uns sehr nahe rücken, sobald sie als Erscheinungen und Entwicklungen der Menschheit von uns begriffen werden. Der entlegenste Ort, die fremdesten Verhältnisse können Licht auf unsere gegenwärtigen werfen, zu ihrem Verständniß beitragen. Nicht

in unserer Zeit, in unserm Lande, in unserm Volke, sondern in allen Zeiten, Ländern und Völkern gibt sich das Wesen der Menschheit, wie das der Natur kund; nur im Spiegel des Ganzen kann das einzelne Volk, kann die einzelne Zeit sich wirklich erkennen.

Bei gedankenloseren Frauen freilich möchte es scheinen, als bedürften sie einer solchen Erkenntniß überall nicht, da sie ohne jedes persönliche Urtheilen durch die Lebensverhältnisse gehen; für alle regeren weiblichen Naturen aber gibt es keine andere Sicherung gegen Vorurtheile und ihre schädlichen Folgen für das Haus und durch das Haus für das Volk, als in Erstrebung richtiger, aufgeklärter Begriffe.

Die Frage, ob übersichtlicher oder specieller Unterricht für die weibliche Bildung erwünscht sei, läßt sich meiner Meinung nach nicht entscheidend beantworten. Bloße übersichtliche Kenntnisse bleiben, so erwünscht sie für die innere Ordnung, leicht unbelebt und dadurch oberflächlich, während einzelnes speciellles Wissen zwar nicht den zur Bildung nöthigen Ueberblick ersetzen kann, aber doch einen Begriff des bedeutenden Inhalts gibt, den das ganze Wissen umfaßt. Begriffe über das Einzelne, indem sie von dem Einen auf das Andere schließen lassen, erzeugen die offenen Fragen in der Seele des Menschen, welche die sichersten Triebfedern seiner Weiterbildung werden. Wenn also, um verstehen und folgen zu können — und das sollen sie ja gerade können, — den Frauen eine Uebersicht über die nächsten und wissenschaftlichsten Bildungsgebiete nothwendig ist, so darf es zum weiteren Ausbau ihrer Bildung, wie Nachdenken, Erfahrung und Umgang durch das ganze Leben ihn bewirken sollten, eben so wenig an einem Vorbegriff über Speciellles fehlen; sonst möchte inmitten der später herandrängenden Berufsforderungen leicht alle Empfänglich-

keit für weitere Interessen versiegen, und keine Fähigkeit vorhanden sein, der Bildung der erwachsenden Töchter und Söhne einflußreich zu folgen. Im entgegengesetzten Falle, wenn nämlich der Unterricht bei dem Mädchen zwar keine vollständige Uebersicht, aber wirkliche Begriffe und Vorstellungen des Einzelnen zu erwecken wußte, wenn er vor Allem die Verstandeskkräfte übte, wird schon die Frau, die Mutter jene Vorstellungen zu einem Ganzen zu verknüpfen streben, sie diesem einzuordnen wissen.

Ich erwähnte oben, daß man den Unterricht in der Literaturgeschichte für unsere jungen Mädchen tadle, weil sie durch denselben leicht verleitet würden, ohne die Literatur selbst wirklich zu kennen, Urtheile über Schriftsteller durch ihr ganzes Leben als Decke für ihre Urtheilslosigkeit zu gebrauchen. Die Literatur wirklich zu kennen ist aber eine Aufgabe, welche gelöst zu haben sich immer nur Einzelne der Gebildeten im reiferen Alter rühmen können; es kann daher von einem: „die Schuljugend die Literatur wirklich kennen lehren,“ unter Verständigen wohl nicht die Rede sein, sondern immer nur von einer Anregung, einer Anleitung zum Kennenlernen mit der Zeit, bei wachsendem Verständniß, von Mittheilung dessen, was die Jugend zu verstehen und zu lieben vermag, von einer den Begriffen der Jugend entsprechenden Andeutung der Schätze, welche die Literatur enthält, von dem Erwecken einer Neigung, sich mit diesen Schätzen bekannt zu machen.

Sollte es nicht an dem Unterricht liegen, wenn durch die Kenntniß der Literaturgeschichte Annäherung und leerer Buchstabenkram in der jungen Seele Wurzel fassen konnte, statt daß eine tiefe Ehrfurcht vor dem Reichthum der Geistesoffenbarungen, der innige Wunsch sich den innern Mitbesitz derselben zu erwerben und das demüthige Bewußtsein im Herzen

erwachen mußte, bisher so gar wenig von alle dem, was sich den Gebildeten als geistiges Miteigenthum bietet, erworben zu haben?

Es ist aber für die richtige oder falsche Wirkung sowohl dieses als allen Unterrichts der Mädchen die Individualität des Lehrers von unberechenbarer Wichtigkeit. Alle Empfänglichkeit, Innigkeit, Gläubigkeit des Mädchenherzens, und damit der Einfluß auf jedes Geistesvermögen desselben steht dem Einen zu Gebote und bildet den reichsten Boden, in dem jedes seiner Worte zum fruchtbringenden Samen Korn wird; ein ungehörter Prediger in der Wüste bleibt der Andere, dessen mangelnde Berufsbegabung und Berufsliebe ihn keinen Zugang zu dem Gemüthsleben der Mädchen finden läßt.

Noch einige Vorwürfe, welche man unserer jetzigen Mädchenerziehung macht, haben wir zu erwägen. Man sagt z. B. von Mädchen, die in der Schule gute Aufsätze geschrieben, schwere Exempel gerechnet haben sollen, sie seien dadurch wenig gefördert; denn sie seien unbeholfen bei einfachen Correspondenzen, unsicher bei den leichtesten Berechnungen, welche im gewöhnlichen Leben vorkommen.

In einigen dieser Fälle möchte ich annehmen, daß die gerühmten Geschicklichkeiten auf einer Täuschung beruht haben; es kommt aber auch vor, daß die Beurtheilenden von einer Schule verlangen, was allein durch Uebung und Erfahrung im wirklichen Leben gewonnen werden kann. Heute mag das kürzlich der Schule entnommene Mädchen noch sich fürchten vor dem einfachen Brief, vor der Verantwortung und Vertretung von Geldausgaben, aber nicht, weil es ihr an den wirklichen Vorbedingungen der Tüchtigkeit im schriftlichen Ausdruck, wie in der Zahlenbeherrschung fehlt, sondern weil es

ihr nothwendig noch an der nöthigen Sachbeherrschung, wie an der Routine für die mannigfachen Fälle des wirklichen Lebens fehlen mußte, die sich nur durch Uebung und Erfahrung gewinnt. Daß es beide eifrigst benutze, um zu der dem Weibe unerläßlichen Lebensgewandtheit zu gelangen, ist eine billige Forderung an das Mädchen; aber es ist nothwendig, die zur Sammlung solcher Erfahrungen nöthige Zeit und Gelegenheit ihm zu vergönnen und nicht von der intellectuellen Vorbildung zu fordern, was diese nicht geben kann. In die Hand der Mutter gibt die Schule, die Anstalt das Mädchen zurück, daß sie dasselbe bewahrend und ausstattend hineinleite, sich einleben lasse in die Bedingungen und Forderungen des wirklichen Lebens. Unerseßlich ist für die erwachsende Tochter die leitende Hand der Mutter; eine fortwährende, nieversagende Stütze soll die Mutter der Tochter sein.

Im Beispiel liege aber ihr Hauptwirken. Freilich wird die gebildete Tochter eben so wenig eine gedankenlose Nachahmerin der Mutter sein, als die gebildete Mutter ein lebloses, mechanisches Vorbild für die Tochter abgeben kann. Weibliches Thun und Treiben trägt dazu zu sehr den Stempel individuellen Seins an sich und echt weiblich ist der Sinn für Individualität, welcher z. B. die Frauen meistens verhindert, die Menschen nach allgemein anerkannten Erfahrungssätzen zu beurtheilen und zu behandeln, statt nach den persönlich durch sie empfangenen Eindrücken, die eben bei jeder Person für sie andere sind.

Schließlich habe ich noch eines Vorwurfs zu gedenken, welcher vielfältig der jetzigen Mädchenerziehung gemacht wird. Man sagt, sie bereite nicht früh und nicht ausschließlich genug vor auf das nächste weibliche Berufswirken.

Allerdings könnte es, vom gewöhnlich praktischen Gesichtspunkte aus, etwas Verführerisches haben, eine weibliche Bildung direct auf dem Wege der Uebung im weiblichen Berufswirken zu verfolgen, denn wir sehen auf diesem Wege oft schon in früher Jugend eine Gewandtheit, Umsicht und Lebensklugheit erreicht, welche nicht blos für den Augenblick das Auge besticht, sondern auch die schönsten Früchte weiblicher Thätigkeit für die Zukunft zu versprechen scheint.

Wenn ich im Hinblick auf das Unerseglische und Wichtige solcher Geübtheit gewiß die Ansicht nicht vertreten kann und will, nach welcher eine Vorbereitung für weibliche häusliche Arbeiten, von frühester Jugend an, überflüssig sein soll, sondern eben das Haus und den Familienkreis für den Platz halte, auf welchem sich die innere Entwicklung des Mädchens mit seiner Berufsbildung vereinigen läßt, so muß ich auf der anderen Seite noch bestimmter der Ansicht entgegentreten, eine solche frühe, wenn auch noch so vollständige Gewandtheit und Geübtheit in allen häuslich-weiblichen Berufsarbeiten entspreche in ihren Früchten den Anforderungen, welche man an die gebildete Frau zu stellen berechtigt sei.

Alle bloße Routine ist kein Bildungsmittel des ganzen Menschen, sie entbehrt des Verständnisses der Dinge, sie richtet nur für das Einzelne ab. Bloße früh erlernte Routine in den äußeren Forderungen des weiblichen Berufes bannt das weibliche Seelenleben meistens für immer in enge Grenzen fest, die unzugänglich machen für das Bildende der späteren Lebenswirkungen. Der Alltag des Lebens hat dann das ausschließliche Interesse in sich hineingezogen; alle seine Einzelheiten, welche der gebildeten Frau wichtig sind als Mittel einer schön geordneten Häuslichkeit, sind es der nicht gebildeten als Zwecke des Lebens selbst. Auch das Interesse an

Menschen und allem sie Betreffenden wird da ein niedrig gestimmtes bleiben, wird das Würdigste des Menschenlebens unbeachtet lassen, um vielleicht das Unwertheste zur Wichtigkeit zu erheben. Eindrücke, Beschäftigung will das regsame Frauengemüth haben. An dem aber, was einer Frau wichtig ist zu erfahren und mitzutheilen, mögt ihr ihren Bildungsstandpunkt und meistens ihre weitere zukünftige Entwicklung messen; fast immer werdet ihr erfahren, daß die in ihrer Kindheit zu vorzugsweise praktisch entwickelte Frau der Aufgabe einer gebildeten Frau und Mutter nicht zu genügen vermag, während auf der anderen Seite, aus der richtig gebildeten Weiblichkeit die Erfüllung aller Forderungen des weiblichen Berufs sich von selbst ergibt.

Das Mädchen, in welchem nicht von früher Jugend an, sei es durch den Umgang der Mutter, sei es durch Unterricht und Lehre, der innerliche Mensch, das Gefühl für Edles, Wahres und Großes geweckt und belebt wurde, empfing die Erde in seinem Blüthenkelch, vor welcher Jean Paul warnt. Der weite und klare Gesichtskreis, dessen das gebildete Weib zur Beherrschung und Verwendung seiner Natur in seinem Wirkungskreise nicht entrathen kann, ist ihm verschlossen, die Innigkeit und Zartheit weiblicher Anschauung und Empfindung, in welcher Gott seiner Welt das Gewissen sichern wollte, ist ihm verloren, der schönste Inhalt ist damit seinem Sein und seinem Leben geraubt.

Seinen rechten Werth erhält alles äußere Berufswirken der Frau erst durch das darin verborgene, den höheren Forderungen der Humanität dienende, innere Walten, wie die weibliche Bildung am schönsten sich zeigt, als dienendes Mittel dieser Lebensaufgabe. Das feinere Verständniß und die schönere Gestaltung fast aller menschlichen Beziehungen und Ver-

hältnisse, vom Weibe hängen sie, sei es directer oder indirecter, zum großen Theile ab. Freilich, eine verschiedene Art, einen verschiedenen Grad der Entwicklung bedingen auch bei den Frauen die Lebensverhältnisse, wie ihre Individualitäten es thun; auf das gleiche Ziel aber sollte jede Mädchenerziehung in der gebildeten Familie gerichtet sein: „unter aller Tüchtigkeit und Gewandtheit des Könnens und Leistens die Wärme des Herzens und, in reiner Anschauung der Dinge, das Licht des Geistes zu nähren, durch deren beider Gemeinschaft sich in allem Thun des Weibes sein höheres Sein bewähren und der Adel desselben alle seinem Wirken ausprägen wird.“

1. Bildung der Mädchen.*)

a) Was man als männliche und weibliche Bildung zu unterscheiden pflegt, sind nur die individuellen Erscheinungen einer nach ihrem Grundbegriffe einigen Bildung. Hier wie dort ist der Erziehung derselbe Stoff gegeben, das nach dem Bilbe Gottes erschaffene Menschenwesen, — und dasselbe Ziel, die Gestaltung zu einer in innerer Freiheit sich entfaltenden Gottähnlichkeit. Kühner.

b) Bildung ist nicht an Einzelheiten geknüpft und nicht in Unterrichtsstunden dem Mädchen einzupflanzen. Ein junges Mädchen könnte in allen möglichen Gegenständen mit Erfolg unterrichtet sein, ohne eine Spur von höherer weiblicher Bildung zu besitzen. Diese ist ja nicht allein Ausbildung des Verstandes oder des Gedächtnisses, sondern zugleich des Gemüthes, kurz des ganzen Menschen nach allen geheiligten Gaben seines Herzens und Kopfes. Diese Bildung geht aus dem ganzen Leben hervor, aus dem Ton des Hauses, aus dem Umgange, aus einer gewissen Richtung des Sinnes, Alles still in sich aufzunehmen, und dem nachzudenken, was lieblich ist, was wohlkautet. Sie soll die Leidenschaft mäßigen, die Begeisterung und

*) Siehe II. 10. besonders II. 1.

reine, innige Liebe pflegen; sie soll das Gemüth zu wahrer, andächtiger Freude an Natur und Kunst stimmen. Bildung darf bei Mädchen niemals in Wissenschaft ausarten, sonst hört sie auf, zarte weibliche Bildung zu sein. Das Mädchen kann und darf sich in nichts Wissenschaftliches mit jener hartnäckigen, männlichen Ausdauer vertiefen, daß sie darüber alles andere vergäße. Nach Männer Weise in der Wissenschaft gründlich zu sein, darnach könnte nur ein ganz unweibliches Mädchen streben, und nur vergebens streben, da ihr Talent und Kraft des Mannes mangelt. R. v. Kaumer.

c) Die Wissenschaft hat nicht Empfindung, sondern nur Verstand.
Kühner.

d) Die Wissenschaftlichkeit besteht nicht nur in dem Besitze, sondern zugleich in dem Triebe und Sinne zur Fortbildung der Wissenschaft.
Kühner.

e) Der Mann der Wissenschaft gründet sich eine eigene Heimath des Denkens in der Erkenntniß der Gegenstände. Kühner.

f) Die weibliche Erziehung soll erstens keine wissenschaftliche und zweitens keine einseitige sein; zwischen dem Gebiete der Einseitigkeit*) **) und der Wissenschaftlichkeit bleibt noch ein unend-

*) Es ist ein eigen seltsam Ding um die gelehrten Frauen! Wenn sie einmal den ihnen angewiesenen Kreis verlassen, so durchstiegen sie mit schnellem ahnendem Blicke unbegreiflich rasch die höheren Räume. Aber dann fehlt ihnen die starke, anhaltende Kraft des Mannes, der eiserne Muth, jedem Hinternisse ein erstes Ueberwinden entgegenzusetzen, und fest und unaufhaltsam in jenen Regionen fortzuschreiten. Das schwächere Weib hat seinen ersten schönen Standpunkt verloren, und wird entweder zur eiteln Thörin oder unglücklich.

Schiller.

Aus dem Gespräch Schillers mit Christiane von Wurmb. Gesprächslese in Schillers Biographie von Caroline von Wolzogen.

Ueber diese Gespräche sagt Goethe in einem Briefe an Zelter, daß ihn besonders bei Schiller der Glaube rühre, vergleichen könne von einem Frauenzimmer aufgenommen und genutzt werden. D. W.

**) Was wir Gelehrsamkeit nennen, bezeichnet nur eine Art, nicht einen Grad der Bildung, am wenigsten den höchsten. Sie ist nicht einmal ein wesentlicher Theil der Bildung, wenn sie auch reiche Bildungsmittel in sich trägt.

licher Reichthum von Bildungsstoff übrig, — ein Reichthum, dessen Erwerb der größten Anstrengungen werth und mit den größten nie zu erschöpfen ist. Nach Kühner.

g) Wenn die Erziehung die gesammte innere Lebenskraft gleichmäßig zu ergreifen weiß und von diesem Mittelpunkt aus, in „weisem Wechsel der Vertiefung und Befinnung,“ das Interesse in concentrischen Kreisen erweitert und mit immer neuen Gegenständen nährt; dann wird mit dem Reichthum des Wissens der Reichthum der Bildung selbst wachsen, und ein solches Fortschreiten kann in's Unendliche gehen, ohne zur Einseitigkeit zu führen. Kühner.

h) Es soll mich nicht wundern, wenn man meine Befürchtungen, daß die Mädchen wissenschaftlich ausgebildet würden, belächelt und sagt: es sei noch weit hin bis zu dieser Gefahr; auch in den sublimsten

Gelehrsamkeit an sich und im gewöhnlichsten Sinne des Wortes ist nur eine Besonderheit der Bildung, etwas für einen besonderen Stand oder ein besonderes Geschäft Erforderliches. Man achtet die Gelehrsamkeit als ein reiches Besitztum des Geistes; aber es fehlt nicht, daß sie durch Einseitigkeit selbst lächerlich werden und daß neben ihr noch Barbarei der Sitten und der Gesinnung wohnen kann. Erst wenn jenes Besitztum als ein gesunder Nahrungsstoff in die Gesamtbildung übergegangen ist, dann hat es seinen vollen Werth erlangt, und man nennt den Besitzer nicht mehr den Gelehrten, sondern mit einem schöneren Namen den reich Gebildeten. Es ist nun leicht ersichtlich, in welchem Sinne die Gelehrsamkeit zu einem Fehler der weiblichen Bildung werden kann. Wir wollen an den Frauen nichts, als die vollkommene ungetheilte Entwicklung der Weiblichkeit. Gelehrsamkeit ist aber ein Vorrath von Wissen, der mit dieser Entwicklung allerdings verträglich, ihr sogar förderlich sein kann, aber nichts für sie Nothwendiges ist. Bemerten wir nun, daß dieser Vorrath sich nicht veredelm der ganzen Bildung mittheilt, dann schließen wir auf Einseitigkeit und mehr noch auf eine Unweiblichkeit in der Absicht des Erwerbs. Diese Unweiblichkeit tritt besonders da hervor, wo die Frau — wie in seinen Sphären der Mann — aus der Gelehrsamkeit ein Geschäft macht. Sehen wir gelehrte Frauen Geschäfte auf dem literarischen Markte treiben, so lassen wir sie als Ausnahmen gelten, die ihre eigentliche Bestimmung verfehlt haben und nun in anderer edler Thätigkeit sie suchen möchten; das Schlimmere aber ist, wenn aus der Gelehrsamkeit ein anderes Geschäft gemacht wird, — ein Nutzgeschäft des Geistes; und dieses ist das häufigste, wenn auch versteckteste, Kenntnisse sind zwar ein schöner Schmuck des Geistes, aber nur wenn sie aus einer Fülle gesunder Bildung hervorbrechen, wie das Roth der Wange und der Glanz des Auges aus gesunder Kraft.

Kühner.

höheren Töchtereschulen, auch bei dem raffinirtesten Unterrichte, — bis zur Wissenschaft brächten es die Mädchen doch nicht. — Darauf will ich erwidern: Fast dasselbe glaube ich auch; denn es gehören viele Künste dazu, um eine weibliche Natur der Weiblichkeit zu entfremden. Aber sagen will ich auch: es gibt für die Frauen noch etwas Schlimmeres als die Wissenschaftlichkeit, — dieses Schlimmere ist die Maske der Wissenschaftlichkeit. Und dieses Schlimmere wird unsern Töchtern angebildet, wenn sie auf Wissenschaft dreisirt werden. Das ist die Maske, die auf der Bühne der Welt stolzirt und bescheidene Frauen erröthen und Männer lächeln macht. Das ist die Maske, hinter welcher die lieblichen Tugenden der Anspruchslosigkeit und des natürlichen Taktes nicht versteckt, sondern erdrückt und verkrüppelt werden. Das ist es, was man mit dem Worte der „Ueberbildung“ noch zu schonend bezeichnet. Kühner.

i) Wenn die weibliche Bildung nicht in das Gebiet der Wissenschaftlichkeit eintreten darf, hat man aber darum die Gründlichkeit nicht mit auszuschließen. Es kann nur von gänzlicher Verkennung der weiblichen Natur oder von großer Vernachlässigung ihrer Bildung zeugen, wenn man meint, die Mädchenschule könne der Gründlichkeit des Unterrichts der Knabenschule entbehren. Im Gegentheil hat gerade der Unterricht der Mädchen auf eine strenge Zucht der Gedanken und ein scharfes Beobachten und Erfassen der Gegenstände, auf ein wirkliches Vertiefen des Interesses und auf eine klare Anordnung des Wissens mit um so größerem Vorbedacht hinarbeiten, als gerade bei Mädchen die Neigung zu Gedankensprüngen, zu oberflächlichem Auffassen, zu einem schnellen Wechsel und zur Zerstreuung des Interesses noch mehr hervortritt, als bei Knaben.

Kühner.

k) Ich kann nicht jene Unwissenschaftlichkeit wollen, welche die Wahrheit theilt und verstümmelt, indem sie dieselbe eigens für Mädchennaturen zuzurichten sucht. Eine solche Tändelei des Unterrichts, wie sie selbst in Lehrbüchern hervortritt, ist eine sehr gefährliche, wie freundlich sie sich auch anstellt; durch sie wird die Mädchenkultur verflümmert, weil sie der Menschennatur überhaupt entfremdet wird.

Kühner.

1) Die höhere Bildung wird sich in dem ganzen Wesen eines Mädchens aussprechen, ehe sie nur mit einem einzigen Wort irgend etwas geäußert, was sie gelernt. Das Lernen eines Mädchens bezieht auch nicht, daß sie Vieles wisse, noch weniger, daß sie Alles, was sie gelernt, sich wie einen todtten, unächten Schmuck umhänge, um damit zu glänzen; vielmehr daß sie das Gelernte lebendig in ihr Wesen annehme, als köstlichen, ächten Schmuck des inwendigen Menschen. Dann besitzt sie es eben dadurch für immer, zu ihrer eigenen Freude und zur Freude derer, die sie umgeben; sie wird auch als Mutter ihre Kenntnisse auf die richtige Weise den Töchtern mitzutheilen wissen und sie nicht bloß unterrichten, sondern bilden.

R. v. Raumer.

m) Man liebt an dem Mädchen, was es ist, und an dem Jüngling, was er ankündigt.

Goethe.

n) Fenelon sagt: „Unwissenheit ist oft Ursache, daß ein Mädchen Langeweile hat und sich nicht auf eine unschuldige Weise zu beschäftigen weiß. Wenn sie ein gewisses Alter erreicht hat, ohne sich mit ernstern Dingen zu beschäftigen, so kann sie weder Geschmack an denselben haben, noch sie gehörig zu würdigen wissen. Alles, was erst ist, kommt ihr dann traurig vor, Alles, was anhaltende Aufmerksamkeit verlangt, ermüdet sie. Der Hang zum Vergnügen, der in der Jugend so stark ist, das Beispiel von Altersgenossinnen, die den Zerstreuungen ergeben sind, Alles dient dazu, ihr vor einem geregelten, arbeitsamen Leben Furcht einzufloßen.“

Und: „Sie brennen vor Begier zu erfahren, was man spricht, was die Leute thun. Sie möchten gerne Neuigkeiten wissen, Briefe erhalten, die Briefe lesen, welche Andere erhielten. Sie wollen, daß man ihnen Alles sage und wollen auch selbst Alles sagen; sie sind eitel und die Eitelkeit macht geschwätzig, sie sind leichtsinnig und der Leichtsinn läßt keine ernstern Gedanken aufkommen, die sie bewegen könnten zu rechter Zeit zu schweigen.“

R. v. Raumer.

o) „Es gibt für die Jugend kein besseres Heilmittel gegen alle die Wünsche und Gelüste nach äußerer Befriedigung, als die innere;

gar oft ist es der Drang nach dieser, der die Frauen auf die Abwege der andern treibt.“

p) Als Sünde darf man jedoch nie die Vergnügungen *) den Mädchen hinstellen, auch nie den Töchtern ein Verdienst daraus machen, daß sie ihrer entbehren. Denn das Nichten Anderer und geistlicher Hochmuth ist viel seelenverderbender noch als Eitelkeit und Hang zu Vergnügungen. Zwischen diesen beiden Klippen sind die Mädchen hindurch zu steuern.

R. v. Kaumer.

q) Die Bildung muß in einem angemessenen Verhältniß zur äußeren Lage stehen, wenn sie nicht die Zufriedenheit stören soll. Bildung ist nicht ein ruhendes Besizthum, sondern ein Leben, das den Trieb des Wachsthums in sich hat, ein Besizthum, das nicht bloß gehütet sein will, wie ein Kapital, sondern das verkümmert und verloren geht, wenn dem Triebe seines Wachsthums nicht Nahrung und Freiheit gegeben wird. Bildung ist zugleich Bildungsbedürfniß. Man weiß aber, was es auf sich hat, Güter zu verlieren, die man besessen, und die Befriedigung von Bedürfnissen entbehren zu müssen, an die man sich gewöhnt hat. Es ist daher eine weise und wohlmeinende Erziehung, welche die Jugend lieber an spartanisches Leben gewöhnen will, auch wenn sie zu athenischem einige Aussicht hat, als daß sie umgekehrt athenische Bedürfnisse für ein spartanisches Leben heranzubildet. — Nun gibt es aber auch einen Luxus des Geistes, der durch Erziehung und Gewöhnung zum Bedürfniß werden kann. Zu einem solchen Luxus wird die Bildung, auch die an sich werthvolle, sobald ihr die Befriedigung ihrer Bedürfnisse von den äußeren Umständen versagt wird. Ein solcher Zwiespalt zwischen dem Bildungsbedürfnisse und den Bedingungen der äußeren Lage zeigt sich in unseren Tagen als ein tiefgehender Riß in der Zufriedenheit des Lebens.

Rühner.

*) Sa wenn man es kann, lasse man jedes junge Wesen einmal recht genießen und sich freuen, in der Zeit, wo es noch so leicht sich freut und an so gar manchen Dingen. Diese Zeit geht bald vorüber, und mit der Emsfänglichkeit vergehen die Wünsche, aber die Erinnerungen an die ungetheilten und unstillbaren Freuden befriedigen und erfreuen noch in zukünftigen ernstern Tagen, wie die der Entbehrungen nachschmerzen.

D. B.

r) Freilich muß auch ausdrücklich bemerkt werden, daß die weibliche Natur einen Zwiespalt ihrer Bildung mit der äußeren Lage leichter ertragen kann, als die männliche. Denn die Frauen sind stärker in aufopfernder Liebe und in freudiger Selbstentäußerung für die Pflicht; sie finden in den Opfern, welche der Beruf von ihnen fordert,*) leicht Ersatz für die Freude geistigen Genusses, — so wie die Mutter über der Pflege der Kinder ohne Harm die Musik und Malerei ihrer Jugendjahre aufgibt.

R ü h n e r.

s) Aber dennoch mögen sich Aeltern wohl bedenken, ihre Töchter für eine Bildungssphäre zu erziehen, die ihrer Zukunft in Wirklichkeit nicht in Aussicht steht. Zu große Gegensätze zwischen Erwartung und Wirklichkeit, zwischen Ideal und Leben vermag auch die Energie der weiblichen Selbstverleugnung selten ohne Schiffbruch der eigenen Zufriedenheit zu überwinden.

R ü h n e r.

t) Ein Zwiespalt zwischen dem Leben und der in dasselbe tretenden weiblichen Bildung würde im größten Maßstabe und mit nicht geringer Gefahr für die Zufriedenheit dann hervortreten, wenn der weiblichen Cultur im Großen und Ganzen die Erziehung eine tiefer gehende und weiter ausgebehnte Pflege zuwendete, als der Cultur der männlichen Bildung. Wenn unter dem Einflusse einer solchen Erziehung sich eine Bevölkerung bildete, von der gesagt werden müßte, daß die höhere Bildung und der größere Luxus des Geistes sich auf der Seite der Frauen finde, so würde damit ein Zwiespalt der Gesamtbildung und eine Quelle der Lebensentzweigung**) bezeichnet sein.

R ü h n e r.

*) Und in dem Gefühle seines Werthes und seiner Schönheit, in ihrer daraus erwachsenden Herzensbefriedigung.

**) Aber bei allen wirklich human gebildeten Eheleuten, welche ihre Lebensaufgabe begriffen und erfährt haben, verschwindet ja die Gefahr, weil Jeder das, was der Andere besitzt, zu seinen eigenen Reichtümern zählen darf. Das Leben des Mannes und sein Beruf werden seine äußere Lebensbildung immer weit über die seines Weibes hinaus steigern, während die echt weiblich gebildete Frau in ihrem Berufe, schon ihren Kindern und ihrem Manne gegenüber, stets Anlaß und Aufforderung zur Verwendung auch der höchsten inneren Bildung finden wird, in einer ihr Gemüth viel mehr befriedigenden Weise als etwaige Kunstversuche ihrer Jugend es jetzt noch können würden.

u) Ich spreche mit Euch: „Nicht praktisch müssen die Mädchen werden;“ — aber ich sehe diese praktische Bildung nur zum geringen Theil in dem gründlichen Verstehen des Haushalts erreicht. — Außerordentlich praktisch vielmehr scheint es mir zu sein, die Mädchen zu wissenden, selbstdenkenden und willenskräftigen Wesen heranzubilden, die mit Klarheit ihre Stellung begreifen, sich in das geistige Leben des Mannes hineinleben, mit Freudigkeit seinen für gut und recht erkannten Willen ehren, und durch ihre Bildung befähigt sind, die Erziehung ihrer Kinder sicher zu leiten. F. Seinencke.

v) Sobald wie Mädchen, deren Aeltern dem mittleren Bürgerstande angehören, die Bildung der Töchter aus dem höheren Bürgerstande erlangen, treten leicht die Gefahren der Ueberbildung für sie ein. Sie rücken dann aus ihrer Sphäre und gehören weder dem einen noch dem andern Stande; sie haben oft Bedürfnisse kennen gelernt, in ihnen sind Ansprüche geweckt, denen später keine Befriedigung gewährt wird. Die einfache Weise des älterlichen Hauses behagt ihnen nicht mehr, sie bemerken bei Aeltern und Geschwistern manche Angewöhnung, die sie tief verleht; der Umgang der eignen Familie gewährt ihnen kein Genüge und die fleißigen Aeltern finden in der gebildeten Tochter nicht die erwartete Stütze für ihre häuslichen Geschäfte. So fühlen sich beide Theile unglücklich oder doch unzufrieden durch die Ueberbildung der Töchter. Wirklich durchbildete Mädchen werden freilich in solchem Falle die Achtung gegen ihre Aeltern nicht bloß nicht verlieren, sondern mit um so größerer Verehrung auf die treuen Aeltern hinblicken, die oft mit der größten Selbstverleugnung durch Fleiß und Sparsamkeit es möglich machten, daß ihre Kinder aus dem beschränkten Ideenkreise sich erhoben. Aber diese Höhe der Gesinnung erwarte man am wenigsten von jungen

Da wo nur der Mann die Bildung der Frau schätzt und bedarf, wird keine echt weibliche Bildung zum Unglücke derjenigen, die sie besitzt, oder zu dem ihrer Umgebung führen. Während das unverheirathete Mädchen durch seine Bildung sich zu befriedigen und, wo es nöthig, sich zu ernähren weiß, wird die verheirathete Frau in dem Gefühl, mit ihrem Manne zusammen ein Ganzes zu sein, leicht dem entsagen, was ihr der Beruf jetzt verbietet, und während sie jeder der Ueberlegenheiten ihres Mannes sich freut, jede der ihnen nicht ihm voraus, sondern für ihn und für den gemeinschaftlichen Beruf geltend machen. D. B.

Mädchen, die nach der jetzigen Weise nur den Firniß der Bildung sich aneignen, und alle erdenklichen Bedürfnisse der modernen Verbesserung kennen lernen. Nur dann ist der Wunsch der im mittlern Bürgerstande lebenden Eltern, ihren Töchtern eine höhere Geistesbildung angedeihen zu lassen, durchaus gerechtfertigt, wenn die Söhne ebenfalls eine höhere Bildung erlangen und in höhere Lebensverhältnisse übergehen. — Gleichmäßigkeit der Bildung unter Geschwistern ist sehr wünschenswerth.

J. Seinecke.

2. Warnungen.

a) Alle weibliche Bildung hat von dem auszugehen, was Gott in die weibliche Natur gelegt hat, und wieder darauf zurückzuführen.

Rosette Niederer.

b) Die meisten Aeltern wünschen jetzt ihre Töchter so gut unterrichten zu lassen als ihre Lage es erlaubt. Leider macht nur so oft der Unterricht kein Interesse für seine Gegenstände und für Weiterbildung rege. Träge Geister sind aber wieder am wenigsten zum Mittheilen geeignet und geneigt. Vielleicht lassen sie dafür später, wenn ihnen Mutterpflichten aufgelegt sind, wieder bei ihren Kleinen Andre arbeiten. Aber, wo Bildung nicht genügend von den Aeltern anerkannt wird, verliert auch der Lehrer leicht den Muth und seinen Einfluß in der Familie. Allgemeine Muthlosigkeit folgt dann, in der sich bald jeder stillschweigend die Erlaubniß nimmt, sich keine Mühe zu geben.

Recker-Saujsure.

c) Manche Mädchen läßt man lernen, nicht um ihre Vernunft und ihren Geschmack durch Kenntnisse zu entwickeln, sondern um doch sein Gewissen zu beruhigen, um das Erscheinen der Kenntnisse möglich zu machen.

Recker-Saujsure.

d) Wo Kenntnisse nur uns eingeübt werden ohne bindenden Zusammenhang unter sich und mit unserm Verständniß, da lernen wir oberflächlich, und von da aus wird jedes Fortschreiten zur geistigen Verwirrung, zur erweiterten Entfernung von dem Wesen der Dinge.

So groß auch auf diesem Wege der Kreis unseres Wissens scheinen mag, so wird er doch um so flacher und grundloser, je größer er ist, und jeder neue Zusatz, jede neue Erfahrung, jede spätere Anstrengung erweitern nur den Mechanismus des Wissens, flügen Todtes zum Todten. — Wie mancher Jüngling, wie manches Mädchen tritt scheinbar glänzend ausgerüstet aus ihrer Erziehung hervor, um von da an geistig stille zu stehen und verschlossen für jede Fortentwicklung für immer der Mittelmäßigkeit zu verfallen, wogegen wir Andere sehen, die keine Bewunderung, keine Erwartungen erregten, aber die von Entwicklung zu Entwicklung, von Fortschritt zu Fortschritt sich hebend, schön und ehrenvoll ihre Lebensaufgabe zu lösen wissen.

Rosette Niebeler.

e) Ununterbrochen besucht sie Schule, Klasse auf Klasse, bis zu ihrem 16. Jahre, mit dem Zwecke, einst mit den erworbenen Talenten über ihre häusliche Lage so viel wie möglich — emporzuragen.

Gutzkow. Unterhaltungen zc. 1854.

f) „Gewöhnlich sieht man bei der Erziehung der Töchter weit mehr als bei dem männlichen Geschlechte auf das Aeußere und oft auf das Aeußerste. Das Mädchen soll gefallen und will gefallen. Die Welt hat das Ihre lieb und verlangt solche Bildung für sie; da gibt es Schein über Schein, Eitelkeit über Eitelkeit. Wer nun nicht von der Welt ist, der stößt überall an. Wer also den innern Menschen hervorzuheben sucht, und das eitle Wesen verschmäh't, wird einen beschwerlichen Kampf haben, und schon bei der Wahl dessen, was ein Mädchen lernen soll, ihn zu bestehen haben. Denn, wenn ein Mädchen von vielerlei zu sprechen weiß, wenn es alle schönen Künste der Finger vom Clavierspiele bis zum Stricken herab gehörig eingeübt hat, wenn es dabei einen ganzen Kram so von Artigkeit wie von Putz auslegen kann u. s. w., dann lobt man seine Erziehung und die Meisterin, welche diese leitete, da dieselbe doch, im angenehmen Dienste der Eitelkeit stehend, gar leichte Arbeit hatte.“

g) Das Mädchen tanzt, zeichnet, musicirt, singt allerliebste, plappert allerliebste französisch, englisch, italienisch, auch wohl hispanisch, liest und beschwätzt mit richterlicher Kühnheit alles, was in und über

schöne Kunst geschrieben wird. Da ist der volle Glanz, da die ganze Würde des Lebens der Frauen. Alle diese Künste aber bedeuten Nichts für das Haus, sie wollen nur zu oft scheinen und deshalb beleuchtet werden und auftreten. Die Fragen der Väter: Ist sie sitzjam, einsältig, häuslich, gehorsam? ist sie in Stille, Zucht, Gottesfurcht, Arbeitsamkeit und Fröhlichkeit erzogen? Diese altfränkischen Fragen werden nicht mehr gehört. Arndt.

h) Ihr Aeltern, seid doch nicht so grausam, Eitelkeit, Begehrlichkeit, Verstellung und andere Fehler in dem für das Gute wie für das Böse so empfänglichen Herzen eurer Kinder fast mit Fleiß zu wecken! Laßt eure Mädchen in Frohsinn und Heiterkeit aufwachsen, aber glaubt nicht, daß das Ueberschütten mit Vergnügungen und Geschenken sie glücklich mache. Geringe Gaben haben Kinder oft unendlich erfreut; kostbares Spielzeug hat tausendmal Ekel und Ueber sättigung bewirkt.

F. Seinecke.

i) Die Erziehung soll die Mädchen zur getreuen Erfüllung der weiblichen Pflichten befähigen, sie soll ihnen darum auch das Entbehren lehren; die heutige scheint aber das Sprichwort: Kindeshand ist bald gefüllt, vergessen zu haben; sie gibt oft eine vorzugsweise Anleitung zum Genießen und macht durch übertriebene Verweichlichung mancherlei Art die Mädchen für die Geschäfte des praktischen Lebens unfähig. Wie können nervenschwache, mißmuthige, grillenhafte Wesen, die nur mit sich beschäftigt sind, den weiblichen Beruf erfüllen, der vorzüglich in einem Leben für Andere besteht.

F. Seinecke.

k) Niemand fordert Etwas von ihr, Niemand macht Ansprüche an sie. Wer wollte sie auch stören, wenn sie ihre Tonleitern übt! Fragt man sie nach dem Zwecke aller ihrer Anstrengungen? Es ist der Salon, die Gesellschaft, die Möglichkeit, einen Gatten zu gewinnen, der der höheren Sphäre angehört. Es findet sich dann ein Auge, das auf sie mit Liebe sieht. Das Auge ist bestochen. Es sieht blendenden Schein, gemachte Gefühle, Salonbildung. Der Arme! Unter 20 Ehen beruht in unserer Zeit vielleicht nur eine auf einer besseren Basis.

Gutzkow. Unterhaltungen zc. 1854.

l) Verständige Aeltern in den unbemittelten Ständen verheirathen ihre Kinder nicht, bis diese im Stande sind, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen, oder, wie man sagt, sich aus der Noth zu helfen. Und gäbe es denn irgend eine Lebenslage, in der man mehr aus mancher Noth sich helfen müßte als in der Ehe, und wäre man durch etwas anderes dazu im Stande, als durch die Vernunft? Sollten also nicht alle Aeltern diese als die nothwendigste Mitgift ihrer Kinder betrachten müssen? Necker=Saussure.

m) „Ein 18jähriges Mädchen ist nur dem Manne reif für die Ehe, welcher sie selbst noch darin reifen will, nicht dem, welcher schon die Gattin, die Hausfrau und die Mutter in ihr bereit finden möchte, während sie meistens noch nicht einmal den Begriff dieser Worte zu fassen weiß. Dreißigjährige Männen waren unsere deutschen Armütter, ehe sie sich zur Ehe befähigt hielten.“

n) Mitten im Geräusche der Welt bringt die Verheirathung selbst nicht den Eindruck hervor, den sie erzeugen sollte; die junge Frau wird Mutter, ohne es recht zu wünschen, und sieht dies zuweilen für nichts Anderes an, als für eine nothgedrungene Unterbrechung ihrer Vergnügungen. Necker=Saussure.

o) Gebt dem Mädchen eine tüchtige Mutter oder Erzieherin, welche das, was sie lehren soll, auch selbst gründlich versteht und mit dem Beispiel voran geht, lehrt dasselbe Pflichten kennen, wo es oft nur Tändelei erblickt, gebt ihm einige ruhige Jahre der Entwicklung mehr, macht das Kind nicht schon mit 15 oder 16 Jahren zur jungen Dame, laßt ihm Zeit sich äußerlich und innerlich auf eine gewisse Stufe des Könnens und Leistens zu stellen — und es wird Alles erreicht werden. Luise Büchner.

p) Daß mit der Schulbildung nur die Pforten geöfnet sind, in welche nun die Kräfte einzubringen haben, das sollte jedes Mädchen wissen und sich Mühe zum Weiterkommen geben.

Necker=Saussure.

q) Die ganze Erziehung der Frauen muß sich auf die Männer beziehen; denn von ihrer Körpergesundheit hängt erstens die ihrer

künftigen Kinder ab; von ihrer Sorgfalt die erste Erziehung der Männer; von den Frauen hängen wieder die Sitten derselben ab, ihre Neigungen, ihre Leidenschaften, ihr Geschmac, ihr Glück.

Roussseau.

r) Zu Müttern also wären die Mädchen zu erziehen. Allein bevor und nachdem man eine Mutter ist, ist man ein Mensch. Die mütterliche Bestimmung wie die eheliche könnten nie die menschliche ersetzen, wenn nicht sie alle sich wieder gegenseitig erfüllten. In der weiblichen Bestimmung der Frauen ruht ihre menschliche.

Nach Jean Paul.

s) Es ist eine schwere Kunst, den zarten, freundlichen Sinn des Mädchens zu hegen und zu entwickeln, seine Unschuld zu erhalten und es recht sanft werden zu lassen, ohne daß man doch die Freiheit und den Trieb der Kraft unterdrücke, den ebenfalls der Schöpfer in die Natur des Mädchens gelegt hat und aus welchem ihm neben jener Sanftmuth der Starkmuth erwachsen soll, den das Weib so sehr für das Leben bedarf. Wohl sind sie schön, jene rein sinnigen weiblichen Wesen, voll Wohlwollen, Unschuld und Freundlichkeit; aber das Wohnhaus des Lebens ist kein Tempel; gegen einen Festtag gibt es sechs Wochentage. Eine weibliche Bildung, wie sehr sie das Edle der Natur hervorhebe, entspricht doch nie ganz der Natur, wenn sie nicht alle Verhältnisse des Lebens wie sie wirklich sind, in der Familie und unter den anderen Menschen in sich begreift. Nur das kann als die wahrhaft natürliche Bildung gelten, was hierzu vorbereitet und gewöhnt. Diese aber kann nirgends sonst so recht eigentlich geschaffen werden, als im älterlichen Hause.

Schwarz.

t) Wir wünschen für die weibliche Bildung nicht die Einseitigkeit strengerer Tugenden zurück, welche in dem Heroismus einer Spartanerin entwickelt waren. Dieser Heroismus war doch mehr der des Verstandes als des Herzens. Wir wollen mehr, wollen Harmonie zwischen den zarteren und stärkeren, den geistigen und körperlichen Elementen, aber diese kann sich nur in kräftigen, lebensfrischen Naturen entwickeln, und diese wiederum gedeihen nur auf dem Boden einer ernsten Erziehung.

Luiſe Büchner.

3. Ueber Kenntnisse und Fertigkeiten. *)

a) Entwicklung der Urtheilskraft durch Kenntnisse.

1. „Der wissenschaftliche Unterricht der Mädchen sollte vor Allem die Bildung der Begriffe und des richtigen Urtheils in's Auge fassen, wozu freilich nur der einsichtsvolle, mit gründlicher Bildung ausgestattete Lehrer im Stande ist.“

2. Der Unterricht findet bei Mädchen eine seiner organisirte Erregbarkeit als bei Knaben. Das Interesse der Mädchen ist lebhafter, wenn auch weniger tief, ihr Aufmerken schärfer, obschon leicht abspringend, ihr Beobachten feiner, wenn auch einseitiger, ihre Empfänglichkeit größer, ihre Productionskraft geringer, die concrete Erscheinung prägt sich ihnen leichter und lebhafter ein, während sie an einem festen Zusammenhange des Denkens durch raschen Wechsel des Interesses gestört werden; dabei sind sie für den Stachel des Lobes und des Tadelns empfindlicher und handeln mehr unter seinem Einfluß und nach natürlichem Takt, als in einer durch starren Sinn oder grundsätzlich fest bestimmten Richtung. Diese Eigenthümlichkeiten fördern bis zu einem gewissen Ziele hin die Wirksamkeit des Unterrichts. Das Mädchen erscheint bildsamer, seine Bildung reift anfangs schneller, als die des Knaben. Kühner.

3. Unter der Vernachlässigung der Auszubildung der Urtheilskraft leiden alle anderen Geistesgaben mit. Necker-Saussure.

4. Das Gedächtniß ist ein ruhiger Knecht, der keine Geisteskräfte zur Mitarbeit aufruft, sondern die für das Aeußere erforderlichen Kenntnisse allein auf sich nimmt. Necker-Saussure.

5. „Sei der Unterrichtende ein Meister, der nach Berechnung der Verhältnisse, der Kräfte und der Zeit die Anlage seines Werkes trifft und dann sicher und fest nach dem Plan, welchen er sich für die Ent-

*) Siehe VII. A. 17. 18. 19. 31.

wicklung seiner Zöglinge gezeichnet, die Ausführung zu betreiben weiß.“

6. Was unseren Mädchen Noth thut, das ist gründliche Kenntniß der Weltgeschichte und ihrer Muttersprache, der Geographie, der allgemeinen Naturgesetze und der klassischen Literatur des Vaterlandes. Wenn nicht mehr gelernt, nicht mehr gelehrt werden kann, — gut, es genügt, Nachdenken zu wecken, Klarheit zu geben, dem Geiste eine bestimmte Färbung zu verleihen. Was nützt es uns, wenn nicht ein geistiges Bedürfniß geweckt, ein Vermögen entstanden ist, weiter zu bauen auf einem sicheren Grunde, anzuknüpfen an das schon Erlernte, so daß selbst die vielbeschäftigte Frau für die wenigen Freistunden mit Vergnügen aus guten Büchern Geist und Herz sich stärkt und belebt und die für ihre Kinder ihr nöthigen Kenntnisse dadurch sich erhält. Ein oberflächlicher, unentwickelter Verstand besitzt gar nicht die Fähigkeit, sich am Schönen und Gebiemen zu erfreuen, sondern die Alltäglichkeit zieht ihn mehr und mehr in sich hinein, und vielleicht dürfen gar mittelmäßige Romane ihn für diese noch verunstalten.

Elise Bichner.

7. Die Geschichte kann für ein Mädchen nicht dürftig genug an Jahreszahlen und Namen sein, hingegen nicht reich genug an großen Männern und Begebenheiten, welche die Seele über Stadt- und Vorstadt-Geschichten erheben.

Jean Paul.

8. Geschichte lernen viele; sie beladen das Hirn mit Daten und Facten; allein über die Bedeutung des Lebens, die sich darin kund gab, über das, was die Vergangenheit die Gegenwart lehrt, fehlt diesem Lernen der Schlüssel, und darum bleibt das geschichtliche Wissen meistens ein unfruchtbares, ein halb total vergangenes.

Rosette Niederer.

9. Geographie lernen viele auf der Karte, aber ihr Wissen bleibt todt, wie die Karte, so daß die Natur und die natürliche Eintheilung des Erdbodens ihnen trotz ihrer Kenntnisse verschlossen bleiben.

Rosette Niederer.

10. Den Geist des an Sessel und Geburtsort angeketteten Mädchens, einer in ein Schloß verwünschten Prinzessin, müssen die Reisebeschreiber erlösen und vor freie Aussichten führen. Ich wollte, man gäbe uns eine den Erdball umfassende Auswahl von den besten, aber für Mädchen ungearbeiteten und verkürzten Reisebeschreibungen; — und stattete der Herausgeber sie vollends mit Herders Duldung und Ansicht der unähnlichsten Völker aus: ich wüßte kein reicheres Geschenk für das Geschlecht. Jean Paul.

11. Junge Mädchen geben Allem, was ihr Gefühl oder ihre Eigenliebe berührt, eine persönliche Beziehung; sie haben dann, statt der Sache, vielmehr Bilder und Namen in Gedanken; daraus folgt, daß alle Fragen, welche ihrem Gefühl wichtig sind, zunächst nicht den geeigneten Stoff zur Uebung ihrer Urtheilskraft abgeben können, sondern daß die Uebung, welche sich an diese Gegenstände knüpft, mehr die zum unparteiischen Fühlen und Denken sein kann, wodurch sie allerdings indirekt auch zur Uebung der Urtheilskraft beitragen wird. Mecker=Saussure.

12. Man übersieht oft, daß die unerläßliche Bedingung zu einer wahrhaften Uebung für die Urtheilskraft darin besteht, daß der Geist in ruhiger Verfassung sei und die entgegengesetzten Seiten einer Frage unparteiisch zu prüfen vermöge. Mecker=Saussure.

13. Wie will man kaltblütig urtheilen, wenn alle Gefühle sich erheben. Mecker=Saussure.

14. Die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft sind nicht als Stoff der Uebung der Urtheilskraft zu betrachten. Man eilt der Erfahrung voraus, wenn man den jungen Mädchen die Gesetze erklärt, welche in dieser Gesellschaft gelten. Viele Zeit muß hingehen, ehe es mit der verwickelten Organisation dieser Gesellschaft bekannt werden darf und kann; viele Zweifel würden in der jungen Seele geweckt werden, ohne daß wir es wagen möchten, ihr dieselben zu lösen. Gar manches in den conventionellen Gesetzen der menschlichen Gesellschaft kann erst der durch Erfahrung Gereifte in das richtige Licht setzen; nie können sie als der Gegenstand betrachtet werden, welcher sich

zur Bildung eines richtigen Urtheils der Jugend eignete. Dazu fehlt ihnen die nöthige Harmonie und Festigkeit.

Necker-Saussure.

15. Wenn man Liebe für das Studium der Natur, für das der ewigen Gesetze Gottes in der sichtbaren Weltordnung erwecken könnte, so hätte man einen festen Mittelpunkt für die Bildung gefunden. In dem leidenschaftlosen Interesse, welches die mannigfaltigen, wunderbaren und des höchsten menschlichen Antheils würdigen Erscheinungen der Natur uns einflößen, würde das Mädchen lernen Werth auf die Wahrheit zu legen und sich und Andre dabei zu vergeffen.

Necker-Saussure.

16. Die Art, wie man Naturgeschichte treibt, ist nicht die richtige. Als ließe Gott die Blumen nur für den Gebrauch pädagogischer Experimente wachsen!

K. v. Raumer.

17. Liebe zum Studium der Natur setzt Liebe zur Natur und den mit ihr Hand in Hand gehenden Beobachtungsg Geist voraus. Zu Beiden aber wohnt in den Kindern große Anlage, indem sie sich so gerne mit Thieren und Pflanzen einleben. Wir Großen wissen nur nicht dem die genügende Nahrung zu bieten und sind selbst nicht frei und empfänglich genug. Die Blume, die sich entfaltet, die Schwalbe, die im Frühjahr ankommt, die Klugheitszölge bei den Thieren, das Spiegelbild im Wasser, die Flamme, die auf dem Herde leuchtet, Wind und Wolken, Alles, was sich in der Natur um uns her verändert und zuträgt, das geht uns lange nicht nahe genug an, wir freuen uns der göttlichen Schöpfung lange nicht genug.

Necker-Saussure.

18. Zu den schriftlichen Aufgaben der jungen Mädchen laßt das gehören, daß sie Alles, was sie in der Natur wahrzunehmen Gelegenheit haben, wiedergeben: die Veränderungen, welche die Jahreszeiten, die Ordnungen, welche die Garten- und Feld-Arbeiten mit sich bringen, die Zeit, wo man dies oder jenes säet, wo die Pflanzen treiben, blühen, Früchte tragen, wo dieser oder jener Vogel oder

Schmetterling sich wieder sehen läßt. — Nicht sowohl das Wissen als die Beobachtung wird durch diese Beschäftigung gefördert werden.

Necker-Saussure.

19. Alles, was die sinnliche Aufmerksamkeit und das Augenmaß bildet und übt, werde dem Mädchen gelehrt: Kräuterlehre, Sternkunde, aber immer in der Weise, daß mit der Erweiterung der Welt der Geist sich erweitere. Sogar Mathematik rathe ich in ihren einfachsten Grundsätzen an.

Jean Paul.

20. Erschrecke man nicht, wenn ich als das beste Mittel, die Kunst, Schlüsse zu machen, zu erlernen, auch für Mädchen die Mathematik nenne.

Necker-Saussure.

21. Eine Viertelstunde dieser Geistesanstrengung fordere ich ja täglich nur. Es ist der kürzeste Zeitraum, welchen ich überhaupt für eine Lektion angesetzt habe, während Miß Edgeworth, und mit glücklichem Erfolg, manche auf 5 Minuten beschränkt hat. Man kann auf das Studium der Mathematik dadurch vorbereiten, daß man auf die vorläufigen leichteren Uebungen im mechanischen Rechnen einen stufenmäßigen Coursus der Arithmetik mit Begründung und Erläuterung aller Sätze folgen läßt. Befolgt man dabei die Methode, die geistige Selbstthätigkeit durch Fragen zu wecken, was für die geistige Entwicklung von so großem Nutzen ist, so lernt die Schülerin, wenn sie die Grundlehren und Sätze einmal gefaßt hat, bald manche Abkürzung des Verfahrens selbst finden und wird bald leicht im Kopfe rechnen.

Necker-Saussure.

22. Die Geometrie wird ebenfalls jeden Tag eine Viertelstunde oder alle zwei Tage eine halbe Stunde getrieben. Dieser Unterricht ermüdet weniger als der arithmetische, weil das Zeichnen der Figuren dabei vorkommt. Sind die ersten Elemente desselben gefaßt, so zeigen Uebungen im Messen, wobei die Arithmetik wieder in Anwendung kommt, die Verbindung und den Nutzen beider Wissenschaften. Später führt Beschäftigung mit der Linearperspektive, die durchaus jene Aufmerksamkeit erfordert, die wir so wünschenswerth finden, gleichfalls zu nützlichen Anwendungen.

Necker-Saussure.

23. Ich meine, bei einer solchen Vorentwicklung würden von dem 12. Jahre an Physik und Chemie an ihrem rechten Platze sein. Es würde sich Interesse für die Erscheinungen der Natur, für Wärme, Licht, Feuchtigkeith, finden; der Verstand, schon durch das Rechnen geübt, würde sich nicht davor scheuen etwas zu erfahren von den Grundlehren jener Wissenschaften. Nichts ist mehr geeignet zur Bildung der Beurtheilungskraft, als der Versuch, die Erscheinungen der Natur aus den Gesetzen zu erklären, die man nach und nach kennen gelernt hat. Beurtheilung und Beobachtung sind dabei gleichthätig.

Necker=Sauffure.

24. Der praktische Gewinn dieser Beschäftigungen ist unbestreitbar, da unter den physikalischen und chemischen Gesetzen auch Alles das steht, womit sich das Haushaltungsweisen beschäftigt: Die Aufbewahrung der Vorräthe, die Bereitung der Nahrungsmittel, die Erleuchtung und Heizung der Zimmer, die Sorge für den wohlthätigen Einfluß dieser Dinge auf die Gesundheit. Und wie könnten einer Mutter Kenntnisse dieser Art zu Statten kommen!

Necker=Sauffure.

25. Den Einwand, daß die Praxis für das Weib doch die Hauptsache sei, glaube ich nicht befürchten zu müssen nach den Ansichten, die ich an anderer Stelle über diese Hauptsache ausgesprochen habe.

Necker=Sauffure.

26. Leicht ist allerdings ein solcher Unterricht nicht zu geben. Die Mütter haben denselben nicht empfangen, die meisten Lehrerinnen eben so wenig, und es möchte selbst schwer sein, dafür ganz geeignete Lehrer zu finden. Diese Hindernisse bestehen, aber sie sind vorübergehend. Wenn die Aeltern den Wunsch und den Willen bilden, werden sich auch die nöthigen Hülfsmittel finden, oder für das Bedürfniß heranbilden. Da es vorzüglich die Entwicklung der Fähigkeit, zu zergliedern, oder die Urtheilskraft ist, welche wir für die Kinder wünschen, so ist das Lehren der Elementar=Arithmetik und Geometrie das Nothwendigste, und für dieses finden sich überall Hülfquellen.

Necker=Sauffure.

27. Ist die Seite des Verstandes, welche dies Studium in Anspruch nimmt, einmal gebildet, so wird die Schülerin auch die schwierigsten Schriften über Chemie und Physik leicht verstehen, wobei natürlich der lebendige Unterricht stets vorausgesetzt bleibt. Solche Formen von Lehrbüchern, welche der Kindheit zusagen, möchten wir zwar im Allgemeinen nicht verwerfen. Bei der reiferen Jugend jedoch dürfte die schlichte Darstellung der Wahrheit eine gesündere Nahrung für den Geist bieten. Die Beschreibung anziehender Experimente führt auf die Erklärung der allgemeinen Grundlehren und das Interesse erwacht, je mehr man nach und nach die Menge der Naturerscheinungen, so wie die Verfahrensarten in Künsten und Gewerben, die sich mittelst jener Grundlehren erklären, kennen lernt. — Was aber die Beobachtungsgabe betrifft, so vermag jede Mutter dieselbe zu bilden; die ganze sichtbare und moralische Welt bietet Stoff zu Uebung derselben dar.

Necker-Saussure.

28. Mütter, welche als den Grund des Unterrichts ihrer Töchter die Hoffnung aufstellen, daß diese selbst einst wieder arme Kinder, vielleicht ihre eigenen, als Mütter unterrichten können, werden dadurch einen Hebel, wie sie ihn sonst kaum finden können, in Bewegung setzen.

Necker-Saussure.

29. Lange Vorbereitungen, unnütze Worte müssen von den Unterrichtsstunden, sobald man dieselben auf wenige beschränken will, ausgeschlossen bleiben. Lernt man schnell sein Nachdenken auf etwas heften, so gibt dies Geistesgegenwart und kräftigt zugleich den Charakter.

Necker-Saussure.

30. Alle Studien gehen leichter von Statten, wenn einmal die Gewöhnung zu geistiger Anstrengung erworben ist, da am Ende Nachdenken und Urtheilskraft mehr oder weniger eine Hauptrolle in allen Fächern des Unterrichts haben.

Necker-Saussure.

31. Die Länge und Anhäufung der Lehrstunden, die übertriebene Uebung in den schönen Künsten, der Mangel an Leibesübungen und Erholung in der gewöhnlichen Erziehungsweise schadet unserer Mei-

nung nach der weiblichen Anmuth viel mehr, als die kurze, aber gespannte Anstrengung, die wir verlangen.

Necker=Saussure.

32. Ordnung muß zwar auch beim Mädchenunterricht sein; aber der ganze Sinn des Mädchens werde zugleich auf seinen künftigen Beruf hingeletet, die Dienende, Waltende zu sein; so erleide, wo es helfen und dienen gilt, die Regel stets Ausnahmen.

A. v. Kaumer.

33. Bestimmte Stunden fordert allerdings der Unterricht; aber daß nur nicht bei dem, was außer ihm für die Entwicklung des Mädchens geschieht (denn auf diese soll ja ihre ganze Lebenseinrichtung abzielen) ein ewig gleich laufender Kreis von Beschäftigungen das Mädchen zu einer Maschine mache! Ich möchte auch, daß jeder Tag ihr eine Stunde abwürfe, wo sie einmal ganz das, was sie wollte, thun könnte.

Necker=Saussure.

34. Wüßte ein Mädchen aber mit dieser Zeit nichts anzufangen, wäre sie auch nicht der Ruhe bedürftig, dann lege man ihr helfend und über sie bestimmend, etwas in diese Zeit hinein. Eine Frau muß den Werth der gegenwärtigen Stunde kennen lernen. Lebensvergeudung erniedrigt.

Necker=Saussure.

35. Zuweilen geben Zustände vorausgegangener Ermüdung sich in dem Bedürfnisse kund, wo möglich die hergebrachte Tagesordnung zu unterbrechen. Diese dürfen die Erziehenden nicht übersehen, sondern müssen ihr leise genug thun. Gewöhnlich ist es der durch die Erziehung aufgelegte Zwang, welcher die Mädchen einerseits ermüdet und ihnen andererseits die Lust zu übertriebener Freiheit und Lebhaftigkeit gibt.

Necker=Saussure.

36. Es ist naturgemäß, daß Perioden in der Entwicklung der Kinder eintreten, in welchen das Gleichgewicht ihrer ganzen Bildung erschüttert scheint und sie, weil sie mit sich selbst in Widerspruch

treten, sich auch dem Erziehenden gegenüberstellen, der statt erschrocken zu sein, nur um so klüger und mit einiger Schonung handeln sollte, anstatt durch sein Eingreifen den Kampf zu vergrößern und in den Augen des Kindes bald als Haupt-Feind dazustehen.

Necker=Sauffure.

b) Religiöse Bildung. *)

1. Habt ihr euren Töchtern eine innere Religion, einen Führer außer den natürlichen Neigungen des Herzens mitgegeben, dann wird auch sein Einfluß wirksam in demselben werden; ja er wird die ganze Lebensrichtung bestimmen; das religiöse Princip, welches in einer Seele lebt, durchdringt mit seinem Wesen auch die unbezweifeltesten natürlichen Neigungen; es gibt unserem Wandel einen achtungswertheren und heiligeren Charakter, selbst bei den Gelegenheiten, wo das natürliche Gefühl zu entscheiden scheint.

Necker=Sauffure.

2. Nicht wie viel ein junges Mädchen von der Religion weiß, sondern ob sie sie liebt, das ist die Hauptsache.

Rousseau.

3. Man hüte sich aber die Religion dem weiblichen Geschlechte bloß zur Herzens- und nicht zugleich auch zur Verstandessache zu machen. Sie soll ein Licht sein auf unsern Wegen. Darum müssen die Begriffe genau bestimmt, die Ideen deutlich entwickelt, der Zusammenhang der Lehren lichtvoll dargestellt werden. Eben weil das weibliche Geschlecht reizbarer und für Empfindung empfänglicher ist, muß man bei demselben um so mehr auf deutliche Erkenntniß und richtige Begriffe dringen. Sonst geht über der Weichheit der Empfindung die Gewisheit des Glaubens, die Festigkeit des Herzens und die lebendige innere Kraft der Religion verloren. Es heißt nicht die Sittlichkeit befördern, wenn man sich von dunkeln Gefühlen abhängig macht; man belebt den Sinn darum für das Göttliche noch nicht, wenn man das Herz durch fromme Nahrung bewegt.

Troll.

*) Siehe VII. A. 5.

4. „Wächte man die Wahl eines Lehrers treffen, der Herz und Verstand vereint in Anspruch zu nehmen weiß, der weniger auf Anhänglichkeit an Dogmen, als auf Religion im Leben hält, der die Pflichten gegen unsre Nebenmenschen einzuprägen und die Liebe und das Vertrauen zu einer schirmenden, barmherzigen Macht zu erwecken weiß, und der endlich bei den jetzt obwaltenden kirchlichen Streitigkeiten Feststellung der Begriffe und Selbstständigkeit für den Glauben vorzubereiten sucht.“

5. Steht ein Mädchen vor sich selbst wie ein Zugenbild, das sich bespiegelt, dann ist es auch mitten in dem Schein der Frömmigkeit mit der wahren Frömmigkeit zu Ende; der weibliche Pharisäismus ist vielleicht schlimmer noch als der männliche, und am schlimmsten, wenn er sich im Beten gefällt, Andre verachtenb. Es gibt auch ein finsternes Wesen der Frömmigkeit, wobei das Herz nicht den Muth hat froh zu sein, wie viel weniger Andere froh machen kann. In beiden Fällen hat man die Religion von der Natur getrennt; sie aber in die Natur einführen, das heißt bilden. Schwarz.

c) Das Sprechen, die Sprachen, das Schreiben. *)

1. Daß die Mädchen richtig sprechen und schreiben lernen, ist unerläßlich für das Leben. Doch auf so engen Gesichtskreis wollen wir uns beim Unterricht überhaupt, und besonders beim Sprachunterricht, nicht beschränken. Necker-Saussure.

2. Sprache, als Anfang, Mittelpunkt und Endzweck aller Bildung, in dem alle ihre Strahlen zusammentreffen, Sprache, als Vergeistigung des Natürlichen, Verkörperung des Menschlichen und Versinnlichung des Göttlichen wird in der Erziehung noch zu wenig in ihrer Bedeutung erkannt und beachtet. Rosette Niederer.

3. Regt die Mädchen an, daß sie sich leicht ausdrücken lernen, daß sie Mutterwitz und Geistesgegenwart bekommen, daß Geist und Zunge ihnen gelbt werden. Rousseau.

*) Siehe VII. A. 31. d.

4. „Lebe man früh die klare Darstellung der empfangenen Einbrücke, indem man die eigenen leicht und gewandt mitzutheilen wisse, ohne Vorbereitung und ermüdendes Nachhallen.“

5. „Wecke man den Sinn für den Wohlklang der Worte und erwecke man das Streben nach einer treffenden Ausdrucksweise, deren Unentbehrlichkeit und Vortheil für den thätig wirkenden Menschen man dringend hervorzuheben hat.“

6. Mütter, es gibt einen großen Reiz, den eure Töchter haben können, den einer reinen deutschen, keinem Geburtsorte dienenden Aussprache. Die höheren Stände sind da, wenn auch nicht immer die besten Componisten, doch die besten vortragenden Virtuosen der Sprache.

Jean Paul.

7. „Ziele man bei der Mädchenerziehung nicht vorzugsweise auf Regellekenntniß in den Fremdsprachen hin. Die Besitznahme der Worte, die verständliche und sprachgemäße Zusammenfügung durch praktische Uebung, so daß die Sprache allmählig zum leichten, natürlichen Besitz wird, ist für die Mädchen wünschenswerther.“

8. Der Jüngling soll die Sprache verstehen und in ihr sich ausdrücken lernen, dies ist der nächste Zweck des Sprachunterrichts. Insofern nun der Unterricht das Verstehen an dem werthvollsten Inhalte der Sprache übt und damit zugleich das Beste der Literatur kennen und genießen lehrt, und insofern die Uebung im mündlichen und schriftlichen auf eine angemessene Zucht der Gedanken sich stützt, — so wird der letzte Zweck des Sprachunterrichts, der in einem Bereichern, Berebeln und Ordnen der Gesamtbildung besteht, von selbst erreicht. Tritt noch ein wissenschaftliches Studium der Sprache und ihrer Literatur hinzu, so bildet dies an sich einen für die Gesamtbildung nur unwesentlichen Zusatz. Die Eigenthümlichkeit der weiblichen Bildung bedarf eines solchen Zusatzes nicht, ja sie verträgt ihn nicht einmal.

Rühner.

9. Bringe man an Kinder zuerst den Stoff der Sprache heran.

R. v. Raumer.

10. Fremde Sprachen lernen viele, aber das Geschwätz und nicht die Leere derselben, die Zungen- und nicht die Geistesfertigkeit, der Vernunft den lebendigen Ausdruck im Worte zu erschaffen.

Rosette Nieberer.

11. Bei der Bildung der Töchter ist die leidige, fast ausschließliche Beschäftigung mit fremden Sprachen ein wahrer Hemmschuh jeder wirklichen Entfaltung geistigen Lebens. Ein ungebildeter Franzose oder ein ungebildeter Engländer oder ein ungebildeter Deutscher zu sein, oder alles Dreyes zugleich zu sein, daß ist für die Bildung ganz gleich; oder ist es nicht gänzlich einerlei, ob ein Mensch in der einen Sprache als ein Ungebildeter denkt und spricht oder in dreien? Freilich kann das Sprachstudium ein sehr kräftiger Hebel geistiger Bildung werden, durch die erweiterte Kenntniß entweder der mehreren Literaturen oder des Baues und Geistes der Sprachen selbst.

Nun aber ist einmal von einem Fortschritt bis zur Kenntniß und einem wahrhaft geistigen Gewinn der Literaturen überhaupt selten die Rede, dann aber, wenn die Rede davon sein kann, entsteht die Frage, ob die minderwerthe Aneignung durch Uebersetzungen, zu Gunsten einer dafür verstärkten und erweiterten Kenntniß der eigenen Nationalliteratur, nicht von weit größerem Einfluß auf Hebung und Klärung des Geistes sein würde. Was aber die Sprachen selbst betrifft, so ist die Art, wie sie betrieben werden, in den bei weitem allermeisten Fällen zu einer formalen Bildung des Geistes auch nicht im entferntesten geeignet; entweder wird nach den Leistungen unserer Schulen überhaupt eine Vollkommenheit in der Sprache gar nicht erreicht und das Stundennehmen wird bis in die ersten Jahre des ehelichen Lebens stoßweise so oft von Neuem wiederholt als eine anwesende Französin oder französisches Schauspiel, oder eine Reise nach England und Frankreich bringende Veranlassung bieten, oder man hat bei ganz geläufigem Sprechen, doch anstatt des Geistes der französischen Sprache, nur den Geist der französischen — Bonne sich angeeignet. Nicht zu gedenken, daß durch dieses mühsame und ängstliche Streben nach dem Erwerb der fremden Sprache, vollends durch frühzeitige Sonnenwirthschaft, wo das Kind zugleich die fremde mit der Muttersprache erlernt, alle Klarheit und Energie, geschweige

Originalität des Ausdrucks, also auch des Denkens verloren geht, während eine fleißige und gründliche Lektüre der Nationalliteratur sogar die letztere leicht begünstigt, indem ein Classiker vor andern zum Lieblingsautor und unwillkürlich zum Muster des Ausdrucks wird. Man findet zuweilen Damen, die weder französisch noch englisch sprechen, in ihren Briefen aber ohne es zu wissen treu und doch frei ganz im Lessing'schen Styl schreiben, weil er in ihren besten Jahren der Entwicklung ihr Lieblingsdichter war.

Lazarus d. L. d. S.

12. Wir halten es, auch abgesehen von dem Gebrauch im täglichen Leben, für ein Glück, das Englische von den Kinderjahren an durch Übung erlernt zu haben. Die Literatur Englands ist überaus reich und der Geist derselben edel, keusch, kräftig und lebendig; selbst die Romane durchdringt eine hohe Idee von Frauenwürde, die sie weniger gefährlich macht. In ihren religiösen Werken ist Lehre und Moral unzertrennlich verbunden; ihre Kinderschriften sind natürlich, anspruchslos, kindlich, lehrreich für alle Stufen der Kinderjahre; mit einem Worte, die Kenntniß dieser Sprache kann den Frauen jedes Alters eine Quelle des Genusses für Verstand und Gemüth werden.

Necker-Saussure.

13. Die natürlich einfachen englischen Kinderschriften beschämen wahrhaft so manche kindlich thuende, gezierte deutsche Kinderschriften

K. v. Raumer.

14. Das Italienische, diese Musik in Worten, dieser Wohlklang, der der Poesie so viel Reiz verleiht, weckt bei den jungen Mädchen das Gefühl für den Wohlklang. *)

Necker-Saussure.

15. Uebersetzen aus dem Französischen und Englischen in gutes Deutsch ist die beste deutsche Stylübung.

K. v. Raumer.

16. Mädchen können, ungleich den Schriftstellerinnen, nicht zu viel schreiben. Es ist als ob sie auf dem Papier sich selbst verwandeln,

*) Siehe über das Französische VII. A. 31. d. 8.

und in dem Zurücktreten der leichten und lauten Außenwelt Raum und Ruhe für ihre Innenwelt gewähmen; so oft findet man in Briefen und Tagebüchern der alltäglichsten Sprecherinnen einen unerwarteten geistigen Himmel aufgethan. — Doch muß das Thema ein vom Lebensaugenblicke, nicht von Lehrerwillkür aufgedrungenes sein.

Jean Paul.

17. Schriftliche, sorgfältige aber freie Uebersetzungen aus andern Sprachen in die Muttersprache, bei denen es die Mutter genau nimmt, daß jeder Ausdruck, jede Wortfügung richtig werde, das ist eine ausgezeichnete Übung für den guten Styl in der Muttersprache. Welches die Bedeutung sinnverwandter Wörter, ob diese oder jene Wendung tauglich sei, wie ein Gedanke am genauesten wiederzugeben sei, das darf nicht außer Acht gelassen werden.

Necker-Saussure.

18. Geduld für Verstandesarbeit und Liebe zum Richtigen sollten überhaupt die Mütter den Töchtern beibringen. So oft auch die Frauen diese Eigenschaft auf eine bewunderungswürdige Weise auf dem sittlichen Gebiete ausüben, beim Eintritt auf das Gebiet des Verstandes verschwindet sie bei ihnen. Sie erreichen das Ziel mit einem Sprunge oder gar nicht. Sie treffen oft außerordentlich glücklich im Moment den angemessensten, richtigsten, feinsten Ausdruck; sie entwickeln oft ganz unbewußt eine Meisterschaft in der Sprache, die in Erstaunen setzt; sobald sie erst nachdenken müssen, ist es nicht mehr dasselbe. Mit der Auffassung des Gegebenen ist es eben so; bisweilen lösen sie augenblicklich den Knoten einer Schwierigkeit, bringen auf das tiefste in einen Gedanken ein, und dann stehen sie vor der geringsten Dunkelheit still. Sobald sie den Kopf ein wenig anstrengen sollen, verzichten sie lieber auf das Verstehen.

Necker-Saussure.

19. Man hat oft Gelegenheit in ihren Zusammenflüssen zu wohlthätigen Zwecken diese Bemerkung zu machen. Eine von ihnen bringt den Entwurf der Aufforderung zu einer Subscription; es erhebt sich eine Einwendung gegen irgend eine Redensart darin, und man wetteifert, sie durch eine bessere zu ersetzen; aber je länger die Ver-

handlung dauert, desto weniger kommt man damit zu Stande. Am Ende sprechen Alle: „Das ist langweilig, und einerlei ist es auch, denn man kann so schon sehen, worauf es ankommt.“ Jede hat mehr zu thun, kurz, die ungenügende Lebensart bleibt stehen.

Necker-Saussure.

20. Ich wünschte, eine Sammlung der vielen bei uns üblichen Fremdwörter aus den verschiedenen Sprachen würde den Mädchen als Lese- und Lernübung vorgelegt, damit sie verständen, wenn sie hörten und lasen. Weil viele Frauen dieselben Wörter, welche der Knabe mit den Wissenschaften selber lernt, nicht in's Deutsche und Verstandne zu übertragen wissen, auch nicht fragen können oder mögen, so lesen sie oft träumend und unfruchtbar, sie kommen dann über die Gebirge eines Geisteswerks so gleitend weich hinüber, wie ein Seefahrer über die Bergrücken unterm Meer. Jean Paul.

d) Talente.

1. Wie könnte man annehmen, daß die schönen Künste, diese glänzenden Resultate vollendeter Bildung, keinen Einfluß hätten auf die Entwicklung des geistigen Seins? Gibt es nicht seine Schattirungen des Gefühls, die wir niemals kennen gelernt haben würden, wenn die Kunst sie nicht festgehalten hätte in einer ausdrucksvollen Sprache oder in schönen Formen?

Necker-Saussure.

2. Daß zwischen den Fähigkeiten der Frauen und den schönen Künsten ein natürliches Band bestehe, läßt sich nicht leugnen. Das feine Gefühl, ein gewisser Hauch der Begeisterung, der Sinn für die Natur, die Lebhaftigkeit aller Eindrücke, das Verlangen die materielle Welt zu verschönern, um daraus den Kern eines reinen und göttlichen Lebens zu gewinnen, das sind Eigenschaften, wie sie die Kunst fordert und wie man sie an den Frauen liebt.

Necker-Saussure.

3. Wo Sang und Klang im Innern lebt oder zu erwecken ist, da lasse man das Kind nicht ohne Gesang heranwachsen.

K. v. Naurer.

4. Musik — die singende und die spielende — gehört der weiblichen Seele zu; sie ist der Orpheusklang, der vor manchen Sirenentönen glücklich vorüberführt, und der das Weib mit einem Jugendecho tief in den Eheherbst hinein begleitet.

Jean Paul.

5. Es schwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liebes Zauber walten.

Schiller.

Macht des Gesanges.

6. Das Singen ist die verklärte Muttersprache.

R. v. Raumer.

7. Wie nothwendig ist es, daß Text und Composition der Gesangstücke, welche man jungen Mädchen gibt, edel seien!

R. v. Raumer.

8. Genießt Ihr denn nicht in Bezug auf die Musikstücke und die Lehrer, welche diese zu wählen haben, das Recht der freien Wahl?

Necker-Saussure.

9. Sinn für Kunst sollte der Lehrer nicht bei seinen Schülerinnen voraussetzen, sondern ihnen denselben einflößen. Aller Dilettantismus sollte eben nur der Ausdruck dieses lebendigen Sinnes sein, statt als Kunst selbst in seiner Mittelmäßigkeit gelten zu wollen.

Necker-Saussure.

10. „Bildet das Ohr, bildet den Geschmack der Jugend! Wir haben viel zu viele schlechte Spieler und viel zu wenig gute Hörer.“

11. Dem Schüler, welcher das Stüd in seinem wahren Charakter zusammenhangend vortragen hörte, schwebt nun ein Ideal vor, zu welchem er hinstrebt.

R. v. Raumer.

12. Treten wir zu einem Stüd in ein solches, ich möchte sagen, persönliches Verhältniß, so werden wir es auch mit einer Pietät vortragen, die sich vor Allem scheut, was dessen Schönheit verlegen, oder es gar zur Karrikatur entstellen könnte.

R. v. Raumer.

13. Soll das junge Mädchen eine Dienerin der Kunst werden? Gewiß nicht, die Aeltern wollen nicht etwas für die Kunst sondern für ihre Tochter thun; die Kunst soll ihr als Lebensverschönerung, als Bildungsmittel dienen, sie soll nicht der Tüchtigkeit oder der Harmonie der Bildung der Tochter schaden. Auf das richtige Verhältniß kommt auch hier wieder Alles an.

Necker-Saussure.

14. Das Zeichnen stiehlt, sobald es über die Anfangsgründe, welche das Auge und den feineren Geschmack bilden, hinausgeht, später der Ehe und den Kindern zu viel Zeit. Jean Paul.

15. „Laßt die Gelegenheit nicht vorübergehen, der Jugend schöne Bilder und Kupfer zu zeigen.“*)

16. „Hätte man sich in Fächern der Kunst die Uebungen in großartigerer Weise zu betreiben, als die Anlage dazu berechtigt. Dem Talent aber werde sofort der gute Lehrer.“

17. Besser sie naturalisiren im Gesange zeitlebens, als sie einer verkehrten Methode Preis zu geben — Das Volkslied bleibt uns immer dazu. R. v. Raumer.

18. Die Gewöhnung an lebhafte Gemüthsbewegungen, das Verlangen, solche auch bei Andern hervorzurufen, die mehr und mehr sich steigende Eitelkeit im Ausdruck derselben, und ein bedeutender Zeitverlust, das ist es, was der Beschäftigung mit Künsten von strengen Beurtheilern zum Vorwurfe gemacht wird.

Necker-Saussure.

19. Kaum gibt es eine gefährlichere Klippe in der weiblichen Erziehung, als die Talentbildung. Schwäche, Beschränktheit und Eitelkeit treiben ein arges Spiel dabei und geben ihr eine durchaus falsche Richtung, so daß Bescheidenheit, Häuslichkeit und reine Weiblichkeit oft ihren Untergang dabei finden. Rosette Niederer.

*) Siehe VII. A. 33.

20. Die Mädchen sollen sich, wie man es nennt, produciren, in Gesellschaft glänzen.
K. v. Raumer.

21. Der gewöhnliche Beifall wird der wohlbesetzten Clavier-
spielerin in der Gesellschaft nicht entgehen. Was sie bei der Musik
empfindet, klümmert das Mädchen sehr wenig, desto mehr jener Bei-
fall, den sie zu erwecken vermag.
K. v. Raumer.

22. Die Urtheile, welche gute Lebensart erzeugt, stammen nicht
aus dem palais de la vérité.
Necker-Saussure.

23. Da Alles darauf berechnet wird, daß das Töchterchen einst
Gegenstand der Wahl eines jungen Mannes werden möge, so wird
nur für die Ausbildung der äußeren Vorzüge Sorge getragen, das
Uebrige mag gehen wie es will. Die Mutter merkt mit leidenschaft-
licher Theilnahme auf den Erfolg der Tochter. Es wird Alles an-
gewendet, um sich dessen zu versichern.

Necker-Saussure.

24. Die schönen Künste hören in solchen Händen auf Künste zu
sein; der Gedanke an den Effect, den sie bei Andern machen wer-
den, entsteht da immer eher, als die Wirkung, die in der eignen
Seele sich erzeugen sollte.
Necker-Saussure.

25. Was zieht uns denn an jungen Mädchen am meisten an, ist
es nicht die Durchsichtigkeit und Arglosigkeit des Charakters, diese
entzückende Eigenthümlichkeit der Unschuld und der Jugend. Vor
Allem solltet ihr diese dem Mädchen bewahren.*)

Necker-Saussure.

e) Handarbeit.

1. Es ist dringend nothwendig, dem Mädchen die nöthige Uebung
in weiblichen Handarbeiten, welche spätere Gewandtheit im Bereiten
aller Kleidungsstücke und so mancher Theile des Hausbedarfs erzeugt,
nicht vorzuenthalten.

*) Ueber Tanz siehe VII. A. 22. qqq. VII. B. 8.

2. Wir wollen den Werth der feinen Hand=Arbeiten, welche eine Zier in das Haus und als Geschenke in das Menschenleben bringen, nicht bestreiten, aber wir bitten, daß man diesen Werth richtig würdige und die Mädchen nur in beschränkter Weise damit beschäftige. *)

Necker=Saussure.

3. Nicht die Morgenstunden, welche bei der Erziehung der geistigen Entwicklung gewidmet sein sollten, gehören der Handarbeit, sondern die Zeit des Familienbeisammenseins.

Necker=Saussure.

4. Kleidung und Geschmack.

a) Die Mädchen mögen von Natur einen Hang zur Eitelkeit und zur Putzsucht haben; dieser Hang läßt sich, wie alle unsere angeborenen Fehler, durch frühe gute Gewöhnung bekämpfen. So gewöhne man ein Mädchen von Kindheit an, immer sauber und ordentlich gekleidet, aber nicht auffallend geputzt zu sein. Es schadet selbst nicht, wenn man ihren Sinn für passenden geschmackvollen Anzug weckt und zugleich eine Abneigung gegen alles Ungehörige, Geschmacklose in der Kleidung. Kleine Mädchen sollen einfach und ihrem Alter angemessen gekleidet sein. Es darf keinen Tag in der Woche geben, an welchem man sich erlaubt, das Kind auch einmal unordentlich einhergehen zu lassen, sondern man kleide es ungefähr einen Tag wie den andern, ohne die Art des Anzugs oft zu ändern. Von selbst versteht es sich jedoch, daß der Sonntag durch ein Sonntagskleid ausgezeichnet werden muß, weil es der Tag des Herrn ist. Die große Wichtigkeit, welche so viele Frauen und Mädchen auf Kleider, Putz und dergleichen Aeußerlichkeiten legen, bezeichne man beiläufig im Gespräch ganz der Wahrheit gemäß als etwas Lächerliches, als ein Zeichen, daß diejenigen geistig leer sein müssen, welche in ihrem Kopf so viel Platz für ganz nichtige eitle Dinge haben. Man sage dies aber nicht so, als beabsichtige man damit den Töchtern strenge Gemahnungen zu geben.

K. v. Raumer.

*) Siehe IV. A. 3. f. g.

b) „Sorge man für eine reinliche, wohlgeordnete, anständige Umgebung des Kindes wie für eine bequeme, die Bewegung der Glieder nicht hemmende Kleidung. *) Gebe man dem Fuße den gutgeformten Schuh und allen Kleidungsstücken, außerdem, daß man sie rein und heil erhält, auch die Form und Farbe, welche entstellende Uebertreibungen und alles Auffallende ausschließt. Es ist nicht gut, wenn das Mädchen entweder sich verlegen in dem unpassenden Anzuge fühlt, oder sein Sinn für Passendes und Geschmackvolles gar nicht erwacht **,), oder zerstört wird. Alle Erscheinung des Menschen in seinem Thun und Wesen wird zu einer Sprache seines Seins; auch in der Wahl seiner Kleidung wird sich immer etwas von seinem Innern spiegeln.“

c) Das Verlangen, sich kleidsam anzuziehen, ist so unilberwindlich bei einem weiblichen Wesen, daß die Mutter sich hüten muß, einen solchen natürlichen Trieb zu unterdrücken; er geht Hand in Hand mit der Schen vor dem Lächerlichen, Auffallenden, die mit der Sittsamkeit verwandt ist. Man lege also einigen Werth darauf, daß die Tochter auf ihren Anzug halte, und wenn die Mode weder unschicklich, noch ungereimt ist, so lasse man sie derselben folgen; je weniger sie sich in ihrem Anzuge von allen Uebrigen unterscheidet, je weniger wird sie an denselben denken.

N e d e r = S a u s s u r e.

d) Schönheitsinn werde ihr zur Pflicht gemacht, statt verkehrter Weise ihrer Eitelkeit zugerechnet zu werden. Es treffe Tadel ihren Geschmack, wenn sie gegen die Schönheit fehlt und nicht ihre Eitelkeit, wenn sie unschuldig der Schönheit dient.

N e d e r = S a u s s u r e.

e) Nicht in der Kostbarkeit des Anzuges, in der Gemäßheit für die Persönlichkeit und ihre Lebensstellung, liegt das, Auge und Sinn des Gegenüberstehenden Ansprechende.

N e d e r = S a u s s u r e.

f) Dieser Schmuck macht sie so gepuht; das ist schade; glauben

*) Siehe VI. 2. e. f.

**) Siehe VII. A. 33.

Sie wohl, daß diese Erscheinung für die Einfachheit hübsch genug wäre, daß sie dieses oder jenes nicht anzuhängen brauchte?

Rousseau.

g)

Kleid eine Säule,
Sieht sie aus wie 'ne Fräule.

Goethe.

h) Gebet den Frauen nur eine rechte Frauenerziehung; lehrt sie die Beschäftigungen ihres Berufs lieben und ihren Haushalt kennen und überwachen; dann wird das unnöthige Putzen ihrer eigenen Person schon von selbst ausbleiben, und sie werden sich um so besser ausnehmen und um so passender und geschmackvoller zu kleiden wissen.

Nach Rousseau.

i) „Gebe man der Kleidung eine gewisse Schätzung; aber Sorge man für völlige Unabhängigkeit und Freiheit des Sinnes von ihr, damit in Lagen der Armuth und Entbehrung keine Schwäche die Frau fessle und herabziehe.“

k) „Die Bedeutendheit der Kleidung, als auch eines Gewandes der Sinnesart, werde vor den Augen des Kindes immer der Bedeutung des Benehmens eines Menschen untergeordnet, welches die rechte Darstellung des inneren Menschen sein sollte.“

l) Schon vor dem Kinde stelle man alles Aeußere zu allem Inneren in das Verhältniß einer höheren sittlichen Anschauung. Auch wenn durch die Verhältnisse das letzte Vermögen schöner Darstellung von einem Menschen abfiele, in der Hütte, im ärmlichsten Gewande, im krankheitentstellten Körper oder in schmerzgebrochener Seele, fiele vor Gottes Auge (und mit diesem soll der gute Mensch schauen können) noch Nichts von dem, was das Gottes-Reich über alle irdische Schönheit erhebt.“

m) Frei von jeder Fessel des Geschmacks steht die wahrhaft gebildete Frau da, denn ihre Bildung ist eins geworden mit ihrer Religion. Wohl liebt und pflegt sie das äußerlich Schöne, aber

vor dem Schönen schätzt sie das Gute. Seht sie die sonst liebsten Neigungen der Pflicht, den Wünschen Anderer opfern, beobachtet sie bei ekelerregenden Krankheiten der Familienglieder, *) hört ihre Urtheile über äußere Ehre, äußeren Schein und innere Würde und Redlichkeit, und seht sie demgemäß handeln und sich selbst darstellen, und ihr werdet es gewahren, ob auch der in Aeußerlichkeiten besangene Mensch auf die Länge seine Aeußerlichkeiten vor ihr zu behaupten vermag, ob nicht, weil seine Seele innere Schönheit gewahrt, er beschämt seine Ansprüche zurückzieht. **)

5. Reinlichkeit.

a) Den Kindern muß die Reinlichkeit ganz zur Gewöhnung werden. Es soll namentlich einem Mädchen nicht nur ein unerläßliches Bedürfnis sein, ihren eigenen Körper wie ihre Kleidung stets sauber zu erhalten, sondern sie soll auch gewöhnt werden, in ihrer Umgebung jede kleinste Unsauberkeit zu bemerken und wegzuschaffen. ***)

R. v. Raumer.

6. Ordnung. †)

a) Auch die Entwicklung des Talentes für Erhaltung der Ordnung in jeder Hinsicht, für die eigene Person, für die Kleidung, für das Haus sollte stets im Auge behalten werden. Die Forderungen des täglichen Lebens bieten der Gelegenheiten genug und die Zeit ist nicht verloren, welche dem gewidmet wird.

Neder-Saussure.

b) Es ist kaum zu berechnen, wie zeiter sparend eine genaue pünktliche Ordnung ist. Man gewöhne die kleinen Mädchen schon früh, sich nicht schlafen zu legen, bevor sie nicht ihre Spielsachen an den gehörigen Ort geräumt, denn jedes, auch die letzte Kleinigkeit muß

*) Siehe VI. u. VII. A. 14. e.

**) Siehe I. 2. e.

***) Siehe IV. A. 3. c. 1. e. 4. g. 3 und VI. 2. e.

†) Siehe IV. A. 3. c.

im Hause seinen bestimmten Platz haben. Heranwachsenden Mädchen mache man es zur Pflicht, nicht nur die Sachen, mit denen sie sich beschäftigt, jedesmal wegzuräumen, ehe sie eine neue Beschäftigung beginnen, sondern auch alles, was sie sonst am unrechten Orte sehen, an den rechten zu bringen. Diese Mühe ersparen sie sich freilich, wenn sie und die übrigen Hausgenossen, wie wir oben riethe, keine Sachen an den unrechten, sondern jede an den rechten, für sie festgesetzten Ort legen. Auch gewöhne man sie, wenn sie das Zimmer verlassen, sich umzusehen, ob etwas mit hinaus zu nehmen, und ebenso, sind sie draußen, ob etwas in das Zimmer mit hinein zu nehmen ist, und nicht mit leeren Händen aus- und einzugehen.

Ein Mädchen, welches man so zur Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt hat, daß sie ihr früh zur Natur geworden, wird später keine jener ordnungswilthigen Frauen werden, durch deren rastlose Unruhe und häufiges hastiges Aufräumen den Hausgenossen die Ordnung fast noch lästiger werden kann, als alle Unordnung. Ihnen scheint nicht sowohl ein ruhiger, stets geordneter Zustand des Hauswesens Ziel ihres Strebens zu sein, als das beständige Putzen und Aufräumen selbst. Ein von Jugend auf an das stille Erhalten einer angenehmen sauberen Umgebung gewöhntes Mädchen wird, so wie ohne Unruhe auch ohne steife Bedanterie dies zu erreichen streben. Sie wird nie Untergeordnetes über höhere Ansprüche setzen, welche an sie gemacht werden. Auch wird sie nicht nach Art jener leidenschaftlich ordentlichen Frauen den einmal festgesetzten Tag und die Stunde des Zimmerscheuerns für ganz unabänderlich halten, auch wenn die Krankheit eines Kindes es nöthig machte, eine Aenderung zu treffen oder der Hausvater dadurch in einer wichtigen Arbeit gestört würde.

R. v. Raumer.

7. Das Vermögen, richtig mit Geld umzugehen. *)

a) „Man gebe kleinen Kindern noch kein bestimmtes Taschengeld, sondern besorge ihnen ihre Bedürfnisse und schenke ihnen das Nöthige, um Anderen zu geben, ohne daß sie zu sehr daran gemahnt werden, was Jedes koste. Das kleine Mädchen bewahre man, daß es bei der

*) Siehe VII. A. 21. ff. kkk. und ggg.

häuslichen Thätigkeit nicht zu früh anfangen zu rechnen und zu schätzen, was das tägliche Leben kostet oder ein Dienstmädchen oder wie theuer etwas Verdorbenes, etwas Geschenkes ist. Der kindliche Gesichtskreis gestattet noch zu wenig einen Ueberblick über die Gesamtheit der häuslichen Geldausgaben, als daß das Kind irgend eine einzelne in ihrem richtigen Verhältnisse zum Ganzen betrachten könnte; werden ihm häufig Summen genannt, so wird sich fast immer Ueberschätzung oder Unterschätzung des Geldes, ein unfindliches Interesse für den Geldwerth der Dinge und damit eine Neigung zu verkehrtem Ersparen oder auch zu verkehrtem Gelbausgeben erzeugen. Daraus hingegen sollte man früh schon das Mädchen hinweisen, daß die rechte Sorge für alle Familienglieder, mit Hintenansehung der eigenen Wünsche, der Kern einer edlen weiblichen Hausverwaltung sei, und daß jede Hausfrau ein Makel treffe, die mit dem zu verwaltenden Gelde nicht zuerst allem Billigen für alle Glieder des Hauses zu genügen strebt, immer auch sorgfältig bedacht für die Bedürfnisse derjenigen, welche als Untergebene ihre Rechte nicht selbst nehmen dürfen, sondern Alles von der Einsicht, Billigkeit und Güte der Hausfrau zu erwarten haben.“

b) „Die heranwachsende Tochter erhalte Taschengeld, wofür sie aber immer Verpflichtungen in der Sorge für eigene Bedürfnisse zu erfüllen haben muß. Die nöthige Ordnung in der Berechnung, die freie Wahl der Verwendung des Ueberschusses, als ihres Eigenthums, die Gelegenheit Anderen Freude zu machen, und das angenehme Gefühl, es zu vermögen, dann die Erfindung der richtigen Art und Weise, das Alles liefert der Mutter ein reiches Gebiet für die Pflege der Gesinnung und der Tüchtigkeit ihrer Tochter.“

c) „Mit der Mutter besorge auch die Tochter allmählich die Bedürfnisse der kleineren Geschwister wie des Hauses und lerne dabei mit dem Gelde umzugehen und richtige Einrichtungen zu machen.“

8. Anstand.

a) Auf Anstand, ein feines gesittetes Benehmen muß von früh an bei Mädchen ganz besonders geachtet werden; es kann dies geschehen

ohne alle gouvcrnantenmäßige Pedanterie und ohne Beihilfe des Tanzmeisters. Von Natur pflegen die Bewegungen gesunder, zweckmäßig behandelter kleiner Kinder anmuthig zu sein, zumal ist den Mädchen oft eine gewisse Feinheit angeboren. Werden sie etwas größer, so erwacht wohl ein Trieb zur Wildheit und sogar zu einer gewissen Plumpheit. Diese nun bei den Mädchen nicht aufkommen zu lassen, ist die Aufgabe einer verständigen Mutter. Doch sage sie nie, wie es so häufig geschieht: Laß doch das, was werden die Leute dazu sagen, oder: Thue doch das nicht, wenn Dich nun jemand sähe, oder dergleichen. Es genügt vollkommen, wenn die Mutter sagt: Thue das nicht, es ist häßlich, oder: Ich will nicht, daß Du es thust, oder: Das hat der Vater verboten. Diesem Worte zuwider zu handeln, muß dem Mädchen von Anfang an als eine völlige Unmöglichkeit hingestellt sein.

R. v. Raumer.

b) Wilde knabenhafte Spiele sollte man den Mädchen, wie sich von selbst versteht, nie in Gemeinschaft mit Knaben, aber auch nicht unter sich gestatten. So gerne man ihnen laufen, springen und muntere Spiele aller Art nicht bloß zulassen, sondern sich herzlich daran erfreuen kann*), so müssen diese ihre Spiele doch immer anmuthig bleiben, nie die Grenze der feinen Sittsamkeit und Bescheidenheit überschreiten. Jede einmal angenommene Rohheit ist später sehr schwer abzugewöhnen und man kann die lebenswürdige Unbefangenheit im Betragen gewiß viel eher bei heranwachsenden Mädchen erwarten, die von frühester Kindheit an gewöhnt wurden, sich fein und anständig zu benehmen, als bei denen, die man erst als sie groß wurden, anhielt, ein freies unschickliches Benehmen abzulegen und ein feineres zurückhaltenderes anzunehmen. Solche müssen dann stets denken: wie benehme ich mich jetzt? wie siehe ich? während doch nichts einem jungen Mädchen schöner ansteht, als unbefangen, ohne ängstliche Selbstbeobachtung und Selbstbetrachtung ihres Aeußeren zu leben. Ist ihr ein feiner Anstand zur zweiten Natur geworden, so wird sich dies in ihrem Betragen zeigen, mag sie in ihrer Familie oder in der größten Gesellschaft sein.

R. v. Raumer.

*) Siehe VI. 2. q. k. l. m. VII. A. 22. qqq. 4. f. k.

c) Schönheit kann man sich zwar nicht geben, aber man kann seinen Bewegungen und seiner Haltung einen angenehmen Anstand geben, man kann sich einen leichten Gang angewöhnen und mannigfache Vortheile seinem Aeußern und seinem Betragen aneignen. Das ist auch ein Talent, welches gepflegt werden sollte.

Rousseau.

d) Nie kann dem Weibe zu viel werden von jenen Gaben, die es befähigen, dem Leben Werth und Anmuth, seinen Umgebungen Glück und Freude zu verleihen. Rosette Niederer.

e) Wie man die Hand, von welcher man hofft, daß sie dereinst Ideen des Künstlers darstellen werde, in der Föhrung des Griffels übt, so mache man in der Jugend durch Bewahrung, Pflege und Uebung den weiblichen Körper geschickt zum Dienste der Seele, zur Darstellung lebenswürdiger Weiblichkeit. Achte man auf den Gang, daß er leise und unbemerkt gleite, auf die Bewegungen, damit ruhig und sicher, statt stürmisch oder nachlässig, die täglichen Geschäfte vollzogen werden. Weise man hin auf das Maß im Eifer und in der Eile, wie man die Räßigkeit anzuregen, der Ungewandtheit durch Uebung abzuhefeln versuchen sollte. Man dulde weder das Werfen der Thüre noch das Offenlassen derselben, weder schreiendes Sprechen bei Erregtheit des Gemüthes, noch breite Ausbrüche des Gelächters und warne vor dem Flüstern und Richern der Mädchen in Gegenwart Fremder, oder solcher, die sich dadurch ausgeschieden oder verspottet fühlen könnten*); auch bei Empfang von Briefen weise man auf eine gewisse Rücksicht gegen die Anwesenden hin, statt der natürlichen Hast, sich des Inhalts zu bemächtigen, immer freien Spielraum zu lassen. Aber gleich von Anfang an muß man bei der Erziehung sorgfältig alle üblen Gewohnheiten**) beachten, damit sie in ihrem ersten Reime und in der Wurzel abgeschnitten werden und nicht statt dessen ein ewiges Tadeln und Wiederübersehen und Wiebertadeln die Natürlichkeit des Wesens beschädige oder, indem es die üblen Angewohnungen fortwuchern läßt, die Freudigkeit, ja

*) Siehe VII. A. 22. www — xxx.

**) Siehe VII. A. 9. ff. gg.

den guten Willen des Kindes mit seiner Unbefangenheit zugleich zerstört, ein gar nicht wieder gut zu machender Fehler. Von der frischen und lieblichen Entfaltung der Natur, von der völligen Bereitwilligkeit und Hingabe gegen die Erziehenden hat die weibliche Erziehung immer einen großen Theil ihres Gelingens zu erwarten, und in freier Selbstäußerung, im frohen Spiel der Kräfte gedeiht am besten die Blüthe der Anmuth.“

f) „Man dulde kein anderes Mienen- und Geberdenspiel, als das unbewußte, das als Reflex des inneren Lebens nach außen bringt.“

g) Nur eine Macht, der Nichts entgeht,
 Ja eine kenn' ich nur,
 O Mädchen, wenn sie bei dir steht! —
 Sie heißt: Natur! Natur!

Herder.

9. Lauterkeit des Sinnes.

a) Je reiner das Goldgefäß, desto leichter wird es verbogen; der höhere weibliche Werth ist leichter einzubüßen, als der männliche.

Jean Paul.

b) Die leicht erregbare Natur des Mädchens nimmt die guten wie die schlechten Eindrücke mit überraschender Schnelligkeit auf, und wo der Sohn einer unwürdigen Mutter nur darbt und entbehrt, da wird die Tochter schon zu Grunde gerichtet. Luise Büchner.

c) Man berühre möglichst wenig manche der Kindheit noch unverständliche, natürliche Dinge, daß die Phantasie der Kinder noch frei von denselben bleiben möge.

R. v. Raumer.

d) Wohl dem Mädchen, deren Seele eine reine Kinderseele bleiben darf, sie wird in späteren Jahren, wenn ihre Einsicht gewachsen, die Mutter segnen, welche nicht bloß über die Reinheit ihres Lebensanges, sondern auch über die Reinheit ihrer Gedanken gewacht.

R. v. Raumer.

e) Es ist sehr wünschenswerth, daß Kinder nicht zu früh in die Kenntniß derjenigen gesellschaftlichen Convenienzen, welche aus an sich unbedeutenden, aber zu wichtigen Gegenständen erhobenen Dingen bestehen, eingeweiht werden.

A. W. Rehberg.

f) Junge Mädchen fern vom Feuer,
Wie der Berg; doch laßt die Töchter,
Wenn Gefahren Ihr entferntet,
Sie nichts merken von Gefahr.
Lasset sie an Eurer Seite
Schlafen, und hinaus ins Grüne
Nie ausgehen ohne Euch.
Töchter ohne ihre Mutter
Sind wie Kämmer ohne Dint.

Herder.

(Eid an Kimene.)

g) Manche Mutter preißt Tugenden vor ihrer Tochter, die sie selbst an dieser zerstört: Dieser Tadel, daß es an der nöthigen Gewandtheit fehle! diese Kunst, Schleichwege einzuschlagen! dies Verhängeln und Verbergen unzähliger Dinge.

Necker-Saussure.

h) Einfalt des Herzens, Augen, die zu rein sind, um Unreines zu sehen, das ist es, was wir dem jungfräulichen Alter wünschen, nicht aber eine Vorsicht, die sich durch jede Kleinigkeit beunruhigt fühlt. Folgt Eurer Tochter mit den Augen und wacht über sie in Gesellschaft, aber sagt ihr vorher, daß ein weibliches Wesen, das sich selbst achtet, auch geachtet wird.

Necker-Saussure.

10. Fügbarkeit.

a) Die Mädchen müssen an Unterwürfigkeit gewöhnt werden; Einwürfe, Widerspruch, Rechthaberei dürfen nicht geduldet werden; denn eine Frau, die doch über nichts in höchster Instanz entscheidet, setzt dadurch in hundert Kleinigkeiten einen steten Widerstand fort, reizt den Mann aufs Höchste und zerstört den eignen Frieden.

Necker-Saussure.

b) Die Mädchen müssen lernen nachzugeben, ohne auch nur im Stillen zu murren. Je mehr sie willig und von Herzen folgen gelernt haben, desto mehr werden sie an Heiterkeit, Gesundheit und immer gleicher Stimmung gewinnen. Recker-Saussure.

c) Unfähig zur Entschlossenheit dürfen wir aber ein Mädchen nicht machen; wie sehr wir sie leutsam wünschen, eine gewisse Entschiedenheit des Willens und Ins-Werk-Setzens muß zugleich geweckt werden. Recker-Saussure.

d) Sobald ein Mädchen nicht zu wollen versteht, mache man häufig Entscheidungen von ihr abhängig.

Recker-Saussure.

11. Aufrichtigkeit.

a) Nur so lange es der Mutter gelingt, sich ganz die Aufrichtigkeit der Tochter zu bewahren, darf sie auf einen glücklichen Erfolg der Erziehung hoffen. R. v. Raumer.

b) Je weniger man die Poesie der Märchenwelt dem kleinen Mädchen zu stören hat, desto genauer nehme man es in der täglichen Wirklichkeit mit der Wahrheit, auch mit der Wahrheit, die man dem Kinde gibt, der Treue, die man ihm in kleinen Dingen hält. Das Kind muß an seine Aeltern glauben, so wird es an das Gute und an Gott glauben. R. v. Raumer.

b) „Verbiете man dem Kinde nicht seine Erzählungen von dem, was es in oder außer dem Hause gesehen oder gehört hat. Die Eindrücke müssen gegeben werden, die Anschauungsweise eines Kindes muß erkannt werden, ehe man leise das richtigere Urtheil aus ihm zu erwecken, die Beherrschung des Empfundenen durch das Denken, durch die gerecht machende Vernunft in ihm zu entwickeln vermag. — Ersticke man aber die Schwatzhaftigkeit durch die Forderung der Wahrheit der gegebenen Schilderungen, mäßige man das neugierige Eindringen in die Angelegenheiten Anderer durch die Verpflichtung und Anleitung, den Individualitäten und Verhältnissen ihre richtige

Würdigung zu geben, und bereite man damit die Macht und die Gabe des lebreichen Verständnisses Anderer und deren Freuden und Segen vor.“

c) Siehst du Mutter mit Nachsicht und Freude auf die kleinen anmuthigen Schelmereien, in welchen sich zeigt, wie listig und gewandt dein Töchterchen ist? O, wenn du denkst, was es dadurch dereinst bei dem Manne gewinnen könnte, vergiß nie, was es dadurch auch verlieren wird.

Neder=Saussure.

d) Es liegt ein Widerspruch in unserer weiblichen Kindererziehung und dem, was wir Frauen später Leben sollen. Zum Sein werden wir aufgezogen und dann sollen wir dem Schein gewachsen sein, sowohl indem wir ihn verstehen, als indem wir immer selbst mitspielen.

Rahel.

12. Guter Wille.

a) „Denke man bei dem Kinde an den Werth der Verehlung des Willens, indem man seine Unfähigkeit auszuführen, mit der eigenen Fähigkeit aufhebt. Vollende man das eifrig von ihm für Andre Angefangene, was zu beenden ihm selbst die Fähigkeit, und vielleicht, weil die Arbeit zu groß war, die Ausdauer fehlt. Helfe man ihm im Bereiten dessen, womit es gerne Anderen dienen möchte und lege ihm nur allmählig die ganze Last des Alleinansührens auf, damit es nicht sich fürchten lerne vor den unvorhergesehenen Lasten, welche sein guter Wille ihm aufgebürdet, und später seiner eigenen Gutmüthigkeit auszuweichen versuche. Nur mit vorsichtiger Hand beschränke man jedes gute Wollen und lasse allmählig nur das Kind die großen Schwierigkeiten erfahren, Gutgewolltes auch gut zu thun. Deshalb unterstützte man vorerst so viel als möglich alles gute Wollen des Kindes, damit das Wollen des Thuns wach bleibe. Und um die Fähigkeit zum Thun zu entwickeln, fördere man seine Beschäftigungen; man führe nie unnöthig seine Wege und Ziele, sondern helfe ihm in seinem Sinne und erfinde mit ihm Verbesserungen seiner Pläne. Sorge man z. B. für seine Blumen, für das Futter, dessen es für seine Thiere bedarf, interessire man sich für die Pflege,

für das Gedeihen derselben; gehe man ein auf seine Pläne, denen, die es liebt, zu schenken, auf seine Anhänglichkeit an Lieblinge unter den Dienstboten. Bei diesen letzteren vergesse man nie, daß die Guten unter den Dienenden, vermöge ihrer einfacheren Bildung, den Kindern in Wirklichkeit näher stehen, als es die Reisen unter den Gebildeten thun, und daß diese Nähe Wurzeln der Humanität in der Seele des Kindes erzeugt, die dasselbe für immer mit der einfachen Menschennatur vertraut erhalten.“

13. Selbstbeherrschung und moralische Kraft.

a) „Empfange das Kind die Pflege der Liebe bei seinen körperlichen Leiden wie bei den geistigen, und suchten wir auf jede Weise sie zu lindern; doch erinnern wir bei Zeiten an die geduldige Ertragung des Schmerzes, an die pflichtmäßige Selbstbeherrschung, und die Erleichterung der Pflege durch Freundlichkeit und durch Vermeidung jeder Uebertreibung von Ansprüchen an Theilnahme und Dienste.“ *)

b) „Wecke man den Muth zu der höchsten Tugend der Selbstbeherrschung und die Verehrung derselben früh in der Seele des Kindes, daß es allem sittlich oder nothwendig Gebotenen sich frühe fügen lerne; aber führe man nicht vorsätzlich und in den Augen des Kindes unnöthig, Prüfungen und Entsagungen für dasselbe herbei; hüte man sich, offene Ansprüche zu versteckten zu machen, oder statt das Vermögen eines höheren sittlichen Genusses zu erwecken, welches zum wirklichen Entsagen befähigt, das Vermögen des Wünschens und Genießens selbst zu lähmen und dadurch eine, Leben und Streben erstickende Resignation zu erzeugen. — Zeige man aber dem Kinde solche Erwachsene, die Gottes schwere Forderungen in Leistungs- oder Entsagungskraft mit willig freiem Gemüthe zu erfüllen vermögen, vertraue man sich selbst ihm in den Prüfungen, die es begreift, und gewiß solche Bilder und Erinnerungen werden in ihm Willen und Kraft für sein späteres Leben erzeugen.“

c) „Wie der Mensch durch das Nachdenken der Gedanken eines Andern das Denken lernt, so erhebt sich, wenn er die Tugenden der

*) Siehe VII. A. 22. sss.

Anderen empfindet, sein eigener Sinn auf die moralische Höhe, welche sie voraussetzen. Wenn er das Gute, das Wahre und das Schöne nur erst wirklich empfunden hat, so wird er es auch lieben, ergreifen und verwirklichen.“

d) „Mühe man durch seine Würdigung desselben jenen edlen Stolz hervor, der lieber äußere Strafen und Entbehrungen, als innere Beschämungen des eigenen Gewissens erträgt.“

14. Rücksicht auf das Passende und die öffentliche Meinung.

a) Die Mädchen müssen frühe lernen Rücksichten zu nehmen. Das weibliche Wesen, welches nur seiner Neigung folgen wollte, würde bald diese Freiheit mit großem Leid bezahlen müssen. Es gehört zum Beruf der Frauen, durch ihr ganzes Leben hindurch unausgesetzt die strengste Rücksicht auf das Passende zu nehmen, ohne daß es ihnen etwas zu kosten scheinen darf. Rousseau.

b) Flößen wir nur den Jungfrauen Achtung ein vor den beschränkenden Gesetzen der öffentlichen Meinung; oft sind diese Gesetze auf Vernunft gegründet, oft machen sie auf Gefahren aufmerksam, welche die unerfahrene Unschuld nicht bemerken, oder denen sie vielleicht zu trotzen versuchen würde. Die Scheu, vor strengen Augen einen Anstoß zu geben, selbst an Dingen, die an und für sich ganz unanständig scheinen, ist ein echt weibliches Gefühl und eine Schutzwehr der Schamhaftigkeit. Am Ende kommt es dabei auf Entsagen und Entbehren hinaus, und dazu sind ja die Frauen bestimmt. Folglich werden wir wohlthun, unsern Töchtern jede Verletzung der öffentlichen Meinung zu untersagen; aber wenn wir sie zu irgend einem Guten hinführen wollen, daß wir nur nimmermehr den Wunsch gelobt zu werden, zur Triebfeder bei ihnen werden lassen! Es giebt nichts Wünschenswerthes in der Erziehung, das man nicht durch edlere Triebfedern erreichen könnte.

Recher = Caussure.

15. Die Anstalt.

a) Gegen die Anstalt.

1. Man gehe hin und beobachte die Wirkungen weiblicher Erziehungs-Institute, dieser, erst bei der Unmöglichkeit einer guten Familien-Erziehung*) vielleicht verdienstlichen, an sich aber so höchst traurigen Surrogate derselben. Ein in falscher Richtung verirrter Zügeling kann sich noch zurecht finden. Aber wo ist Herstellung für das verbildete, das unnatürliche, das liebeleere, das entartete Weib zu finden? Welcher.

2. In der Anstalt gibt es keine Bande des Blutes, keine häuslichen Interessen; da gibt es keine Mutter mit ihrem vorstehenden, sorgenden Sinn, keinen Vater mit seiner verehrten Autorität; da steht kein Bild des häuslichen, des Familienlebens, der heiligen Innerlichkeit der Ehe vor unsern Augen. Da rufen nicht tausend Gelegenheiten jeden Tag aus der Tochter die Empfindungen, die Rücksichten hervor, welche der späteren Gattin und Mutter zur Gewohnheit geworden sein sollten. Da treibt nur der Wettseifer zur Arbeit, und weil Liebe das Fremde nicht bindet, überwiegt fast immer die Eifersucht die Theilnahme. Für die Familie und zu alle den Eigenschaften, welche sie in dieser zu bewähren hat, sollte doch aber die Frau erzogen werden. Den Schatz der Liebe zu allen Familienmitgliedern sollte jede Mutter ihrer Tochter übermitteln; dieser Schatz aber kann nur im Familienleben gesammelt werden, und er will in jedem Mädchen auf seine eigne Weise gepflegt werden. Bei den Frauen ist alles individuell, nichts Fabrikmäßiges eignet sich für sie, und sind nicht die meisten Anstalten Fabriken?

3. Die meisten unserer Institute sind mehr darauf eingerichtet, eine glänzende Dame, als ein ächtes Weib zu erziehen. Es liegt in der Natur des Instituts, daß eine bestimmte Regel, ein Gesetz herrschen muß, dem alle Zöglinge gleichmäßig unterworfen sind. Eine

*) Siehe VII. A. 7. und III. 3. 4.

freierte und ursprüngliche Entfaltung des jungen Mädchens wird dadurch schon von vornherein beeinträchtigt, um so mehr, als es den Vorstehern eines jeden Instituts darum zu thun sein muß, an dem Mädchen, das ihnen übergeben wurde, ein sichtbares Resultat hervorzubringen.

Luiſe Büchner.

4. Achtzehnjährige Mädchen voll Bücherweisheit aber ohne Naturleben sind freilich traurige Erscheinungen.

Luiſe Büchner.

5. Auf Bildung des Charakters, welche gerade in diesem Alter so wichtig ist, wird im Institut zu selten gesehen. Da treten denn, sobald sein nivellirender Zwang vorüber ist, alle natürlichen Anlagen wieder in ihre alte Herrschaft zurück; weit öfter sind sie ja nur unterdrückt, nicht veredelt und verbessert, und vielleicht wurde sogar manche natürliche gute Regung des Geistes und Gemüthes dabei zugleich erdrückt.

Luiſe Büchner.

6. Gleichjährige Mädchen treten in Pensionen leichter in einen Tauschhandel ihrer Schwächen als in den ihrer Vorzüge. Auch weil da feine, zarte, bewegliche Mädchenseelen zwischen rohe, heiße, stumpfe gemischt sind, erfahren die ersteren alle die Verührungen mit, welche für jene härteren Naturen nöthig werden könnten.

Nach Jean Paul.

7. Daß im Allgemeinen — es gibt auch rühmenswerthe Ausnahmen — die von Frauen geleiteten höheren Mädcheninstitute und „Pensionen“ die falsche und übertriebene Isolirung des weiblichen Geschlechtes mächtig befördern und meist auf eine Bildung abzielen, die das Weib seiner eignen Sphäre, der Familie, entrückt und von vornherein mit dem künftigen häuslichen Berufe unzufrieden macht, wird von keinem Kenner in Abrede gestellt werden. Ganz besonders liegt dem frühzeitigen Wegschicken kleiner Mädchen aus der Familie, um sie in sogenannten Pensionen, in klosterartig abgeschlossenen Mädchenseminarien vollständig erziehen zu lassen, ein grelles Verkennen der weiblichen Natur und Bestimmung zum Grunde. Die Tochter sollte doch wahrlich so lange als möglich in der älterlichen

Familie gehalten werden, denn wenn sie auch nebenbei in die Schule geht, ihre Hochschule wird immer das älterliche Haus sein.

Riehl.

8. Ein nicht geringer Nachtheil des gewöhnlichen Institutslebens ist noch der, daß es das junge Mädchen von dem äußern geselligen Verkehr grade in den Jahren abschließt, wo die Phantasie am lebhaftesten damit beschäftigt ist, sich denselben so reizend wie möglich auszumalen. Das junge Mädchen, welches in der Familie aufwächst, sieht jene Dinge in der Nähe und in ihrer wahren Gestalt. Im Hause gewöhnt sie sich allmählig an den Umgang mit Fremden, an den Verkehr mit Männern und ist weder überrascht noch geblendet dadurch. Dagegen bringt das im Institut erzogene Mädchen meistens die verkehrtesten Ideen über die Welt mit in dieselbe hinein, eine Erregbarkeit und Reizbarkeit für jeden Eindruck, vielleicht eine durch eigenes Träumen oder heimliches Lesen verbotener Bücher erhaltene Phantasie, die sie dem ersten besten Manne in die Arme führen könnte, der ihr huldigend entgegentritt. Luise Büchner.

b) Erwiderung.

1. „Was man nicht entbehren kann, sollte man, so lange daran zu bessern ist, nicht bloß tadeln.“

2. Das Bedürfniß der weiblichen Bildungsanstalten liegt in den Bildungsbedürfnissen der Gesellschaft. Rosette Niederer.

3. Die regelmäßige Fortpflanzung aller einzelnen Entwicklungszweige, wie sie nur bei Pünktlichkeit möglich ist, bildet einen Vorzug der Erziehungsanstalten. Necker-Saujoure.

4. Was die Gymnasien dem Knaben bieten, eine allgemeine Vorbildung für seinen künftigen, wissenschaftlichen oder sonstigen Beruf, das müßten ähnliche Lehranstalten dem Mädchen verleihen, indem sie dort bis zum 18ten Jahre eine geistige Ausbildung aus einem Gusse empfangen, die sie auch wirklich befähigt, sich das Prädikat: gebildet beilegen zu lassen. Wenn bis zu diesem Alter ein ge-

regelmäßiges Lernen fortgesetzt wird, das keinesweges die ganze Zeit in Anspruch nimmt, sondern noch Raum läßt für die gleichzeitige häusliche Ausbildung und somit weder dem Körper schadet, noch den Geist zu hoch hinaufschraubt, dann hat der letztere eine bestimmte Richtung empfangen und ist im Stande, hierauf für sich weiter zu bauen und zu lernen. Das ächte Weib ist für unsere Zeit undenkbar ohne geistige Bildung, es gibt für sie keinen andern Halt gegenüber den Thorheiten und Schwächen ihres Geschlechts, dessen heutige Thatlosigkeit und Aeußerlichkeit den besten Beweis dafür liefern, daß es die wahre Bildung noch nicht gefunden hat. Luise Büchner.

5. Zu wünschen wäre, in allen weiblichen Anstalten, wie in jeder Töchterstube möchte man zu mehr weiblichem Gemeingeist, mehr Achtung und Liebe für das eigne Geschlecht begeistern, und den weiblichen Werth mehr im Glanze des menschlichen zeigen.

Sean Paul.

6. Durch die Persönlichkeit der Vorsteher wird der gute Geist des Hauses sich erschaffen, der wiederum den Geist der Kinder hineinzieht in die Liebe zum Guten, Wahren, wie er im entgegengesetzten Falle sie hineinziehen würde in die Liebe zu Tand und eitlem Wesen.

Rosette Niederer.

7. Durch die Persönlichkeit der Vorsteher würde sich auch jener Gemeingeist in der Anstalt erzeugen, der als neuer Familiengeist sich jedem einzelnen der Zöglinge fühlbar macht und keinen innerlich oder äußerlich Verlassenen darunter duldet.

Rosette Niederer.

8. Die irdischen Bedürfnisse sollen ohne Verwöhnung so gestellt werden, daß das in Einfachheit und Gemüthsruhe erzogene Kind das finde, was das Vaterhaus ihm unter gleichen Umständen geben würde, und daß das bedürfnisvolle, verwöhnte, mit Gewinn für seine Gesundheit und für seine Vernunft, seine Bedürfnisse beschränken lerne.

Rosette Niederer.

9. Die Menge verwirft den langsameren, aber allein sicheren Weg der Entwicklung, und fordert die schnelleren Resultate der

Routine. Von Allem etwas wissen, und über Alles sprechen können, ist bei ihr Ziel der weiblichen Geistesbildung. Dadurch wird der herrschenden Oberflächlichkeit, dem Vor- und Ueberwitz, und der eiteln Nichtigkeit der Weg gebahnt; daher mußten Talente und Kenntnisse mit der Uebung Alles verlieren und in den jungen Mätern zum dummen Salz werden, das keine Anwendung im Wesen der Häuslichkeit und der Erziehung vertrug.

Rosette Niederer.

10. Altern, die dem Truge der Welt und ihrer Eitelkeit dienen in der Erziehung, die sind es, welche die Erziehungsanstalten, in denen das Treiben der Welt und ihrer Eitelkeit Mode ist, in's Leben rufen; sie sind es, die das Wirken wahrer Erziehungsanstalten verkümmern durch die Gegenwirkung ihrer Verkehrtheit.

Rosette Niederer.

11. Nicht Vielwissen, sondern Gründlichwissen, nicht mechanisches Gebächtnißlernen, das den Geist einschläfert und lähmt und jedes Bedürfniß nach Fortbildung tödtet; sondern gebiegenes Verständnißlernen, das alle Geisteskräfte belebt und bildet und das Bedürfniß nach Fortbildung erhält bis an des Lebens Ende: das ist die schönste Mitgift, welche der Tochter von dem Vaterhause und von der Bildungsanstalt aus gegeben werden kann. Rosette Niederer.

12. Bei den Vorstehern weiblicher Erziehungs-Institute ist nicht das das Wesentliche, ob sie Männer oder Frauen sind, sondern ob ein natürliches und schönes Leben in ihnen selbst wohnt und von ihnen ausgeht, ob sie wissen, was Noth thut, ob sie nicht zu wenig und nicht zu viel lehren wollen, ob vor Allem der rechte Geist das Ganze durchdringt. Dies wird aber zum großen Theil nicht von den Instituten selbst abhängen, sondern auch von der Ansicht, welche das Publikum von ihnen hat, von der Absicht und Erwartung, mit welcher ihnen Töchter anvertraut werden, mit einem Wort also von der Richtung, welche die Bildung im Allgemeinen genommen hat. Die Institute wirken auf diese Bildung zurück, sie hängen aber noch mehr von ihr ab; sie sind nicht nur eine Ursache, sondern wesentlich auch eine Wirkung derselben. Herrscht im Allgemeinen noch der

Glaube, daß einem Mädchen nichts weiter noth thue, als jener leere Schein, jene noble Präension, deren Nichtigkeit man hinter dem heuchlerischen Schleier sittlich religiöser Gemüthsbildung zu verstecken sucht, daß die zwei Jahre in der Anstalt, ohne die ein Mädchen nicht fertig gemacht werden könne, zum guten Ton gehören, dann kann es nicht wohl ein Institut geben, wie es zu wünschen wäre, und wenn seine Einrichtung auch wirklich noch so einfach und zweckmäßig wäre, sein Erfolg müßte vorerst gewiß ein sehr zweifelhafter sein.

Morgenblatt 1856. 13. April.

Weibliche Bildung und höhere Töchteranstalten.

13. Bodenlos sind die Urtheile und Vorurtheile, welche den Erziehungsanstalten gegenüber oft ausgesprochen werden. Trauet nicht dem Urtheil derer, die ihre Kinder in sittlicher oder geistiger Rohheit, in Schwäche und Verfehrtheit erzogen und nun Wunderkuren von der Anstalt forderten, und wenn dieselben nicht in der vorgeschriebenen Zeit sich vollendeten, die Zunge der Ungerechtigkeit erheben. Gehet hin in die Familien, in denen Bildung und Häuslichkeit wohnt, die mitwirken, anerkennen und fördern, was Gutes, Edles und Gemeinnütziges in der Erziehung geschieht, die Urtheile, die ihr da vernehmst, werden die rechten sein. Rosette Niederer.

C. Die Anstalt. Schluss.

Wenn der Erziehungskundige die Frage aufwirft, ob für Mädchen die Erziehung des Alternhauses, oder die der Anstalt vorzuziehen sei, so muß er diese Frage, bei jedem Alternhause, welches nur einigermaßen seiner Aufgabe entspricht, zu dessen Gunsten beantworten; denn das gute Alternhaus legt, abgesehen davon, daß eine völlig naturgemäße Entwicklung seiner Kinder nur in ihm möglich ist, als schönste Bil-

dungsaussteuer, Bilber aller Familientugenden in die Seele des Mädchens, es wirkt das ganze Spiegelbild seines künftigen Berufes und der ausgedehntesten Forderungen desselben, hinein.

Nie kann das Althernhaus in dieser Beziehung durch die Anstalt ersetzt werden; aber es fragt sich, ob in gar vielen Fällen das Haus die Vollendung der Ausbildung seiner Töchter für sich allein möglich machen kann, ob es nicht für die heranwachsenden der Anstalt zu seiner Hilfe und Ergänzung bedarf? Es fragt sich, ob dann die Anstalt, als treue Genossin des Althernhauses, im Stande sein könnte, jenes Bedürfnis der weiteren Bildung zu befriedigen und zugleich den im Althernhause empfangenen Keimen weiblicher Familienbildung ihr Fortgedeihen zu sichern.

Daß das Haus nach einer Ergänzerin sucht und in vielen Fällen suchen muß, zeigen uns unsre Erfahrungen und die stets wieder gefüllten Anstalten, — gefüllt, trotz eines gewissen Vertrauens-Mangels des Publikums zu der Güte ihrer Leistungen und Resultate. Finden aber kann das Haus seine wahrhafte und schöne Ergänzung nur in der Anstalt, wo Lehrerinnen und Vorsteherinnen das, was sie geben, was sie bewahren wollen, selbst besitzen, wo sie mit einer klaren Idee über weibliche Bildung und weiblichen Beruf die höchste Schätzung Beider verbinden und in ihrem Sein und Thun, in der ganzen Einrichtung ihres Hauses das wirklich darzustellen streben, was jene Idee fordert. Wenn jeder Bögling in den Einrichtungen, den Leistungen, den Forderungen der Anstalt die Wirkungen jener Bildung an sich selbst zurückschallen fühlte, dann würde er diese Bildung nicht bloß anerkennen und lieben lernen, sondern er würde auch unwillkürlich einen Theil der-

selben in sich aufnehmen. Erziehung und Bildung verspricht eine Anstalt, — ein Gedanke, der eben so demüthigend wie anspornend für die Vorsteher derselben sein sollte. Nicht anders als mit der Forderung dürfen sie sich gegenüberstehen, selbst die harmonisch erzogenen, selbst, im Umgange mit den Zöglingen, Vorbilder in Sein, Wort und That zu sein, und nichts Geringeres kann die Familie für ihre Töchter bei ihnen suchen. Eben darin, daß diese Vorsteher Herz, Geist und Sinn der Mädchen stets mit etwas Edlem auszufüllen wissen, liegt eine Verwahrung gegen die Schäden, welche man in unsern Anstalten fürchtet. Wohl berechtigt ist Hufelands Wunsch: „Derjenige, welchem die Oberaufsicht über die Erziehung der Jugend anvertraut wird, und diejenigen, welche ihn erwählen, sollten bedenken, daß unter allen Stellen in dem Staate diese ohne Vergleichung die vornehmste sei.“ Ob sie ihren Beruf in seiner ganzen Wichtigkeit begriffen und ergriffen haben, die nöthige Ausstattung und Liebe hinanbrachten, ob sie zu unausgesetztem Streben und den nothwendigen Opfern entschlossen sind, darüber sollten alle die strenge sich prüfen, welche den Erziehungsberuf da, wo er sich zur Höhe der Kunst erheben sollte, in einer Anstalt, übernehmen wollen; daß sie aber der durch Natur und Bildung, der auch mit sittlicher Kraft Ausgestatteten, als der Bildenden für ihre Kinder bedürfen, daß es deshalb an ihnen ist, den Werth jenes Berufes anzuerkennen und seine höhere Erfüllung mitzuerchaffen durch gebührende Würdigung, durch Gewähr auch der äußeren Stützen, deren in dieser Welt die Verwirklichung jedes Innern bedarf, daß sie selbst sich aufgeklärte Begriffe über Bildung verschaffen und durch ihr Interesse und die Richtigkeit ihrer Forderungen das Althernhaus und die Anstalt in Harmonie und Gemeinschaft setzen sollten, diese Pflichten sollten Aeltern, als

die, welche mit zu den wichtigsten ihres Lebens gehören, begreifen und zu erfüllen streben.

Zu dem Maße, wie der eben beschriebene Standpunkt von den Vorstehern und den Aeltern bisher nicht eingenommen wird, müssen auch die Resultate der Anstalten hinter Beider Wünschen zurückbleiben.

Man hat wohl die Anstalt vorwerfend eine Werkstatt genannt. Freilich kann sich Menschliches im Menschen nur durch das Menschliche bilden, es duldet nichts weniger als das Handwerksmäßige; aber ohne eine ausdauernde Uebung der, dem Menschen für die Forderungen seines Berufes gegebenen einzelnen Kräfte, wird er nicht zum rechten Besitz, zur geschickten Verwendung derselben gelangen. Meisterschaft im weiblichen Berufswirken setzt Entwicklung gar mancher Anlagen und Fähigkeiten voraus. — Verschiedenen Zwecken für Verschiedene hat sich das Aelternhaus zu widmen; die Anstalt dagegen erkennt es als ihren nächsten an, die geeignetsten Mittel für jene Entwicklung herbeizuschaffen und den geebnetsten und erfolgreichsten Weg zur Erreichung derselben ungestört zu verfolgen. In sofern als die Mädchen in ihr die Fähigkeiten zu üben und die Fertigkeiten zu erlernen haben, derer sie im weiblichen Berufe bedürfen, soll die Anstalt eine Werkstatt sein; grade als Werkstatt wird sie — indem sie ihre Lehrlinge zur künftigen Meisterschaft ausstattet — die Gehülfin des Hauses, das sich meistens nicht ausschließend genug dem Einzelbedürfnis widmen kann.

Noch in einer anderen Art aber könnte die gute Anstalt für reifere Mädchen die Ergänzerin des Hauses werden: sie könnte verhindern, daß nicht eine zu ausschließliche Bildungsrichtung die Biegsamkeit und Vielseitigkeit, welche für weibliche Bildung so nothwendig ist, beeinträchtigt. Das bis in's

reifere Alter zu abgeschlossen erzogene Mädchen, dessen Individualität nie erweitert, nie durch mehrseitige Verührungen abgeschliffen wurde, beherbergt meistens nicht bloß Einseitigkeit in ihrem Wesen, sondern leicht auch eine unbewusste Selbstgewähr, Selbstschonung und Selbstüberschätzung, oder auch, zu zart gewöhnt, zu fein ausgeprägt, verkennet eine Andre das wirkliche Leben und vermag den strengeren Forderungen desselben, wenn sie herantreten sollten, nicht muthig Stand zu halten. Die Anstalt, indem sie das Leben mit Verschiedenen und die gleiche Berechtigung Aller bringt, entwickelt das Urtheil und die Selbstständigkeit, während sie zugleich das Selbst in seine Schranken weist; sie lehrt den Umgang mit Verschiedenen und erweckt, indem sie Wahnbilder über Menschen und Menschen-Verhältnisse zerstört, Theilnahme für die, welche uns in der Wirklichkeit begegnen. In der Anstalt lernen die Zöglinge die Anfangsgründe der Kunst zu leben. Doch, — um welchen Preis? vielleicht auf Kosten ihres besseren Selbst, ihrer Liebe für Familien-Leben und Familien-Glück? — Nein! — Für die Kinder, welche reine und tiefe Eindrücke des Familienlebens in die Anstalt mit hineinbringen, hat man in der guten Anstalt keine Abschwächung derselben zu fürchten. Die Trennung von ihrer Familie, die Entbehrung des Aelternhauses pflegt im Gegentheil bei dem jungen Mädchen alle Erinnerungen aus demselben zu Idealen zu verklären; es ist jungen Mädchen eigenthümlich, am liebsten in Empfindungen, in Erinnerungen und Hoffnungen zu leben; Alles, was sie in der äußeren Welt aufnehmen, tritt in den regsten Wechselverkehr mit ihrer inneren, wie sie das Außere verinnerlichen, möchten sie auf der anderen Seite wieder das Innere zur Erscheinung bringen — so daß es wahrlich nur einer wirklich lebensvollen Mitempfindung und eines anregenden Wortes

von Seiten der Erziehenden, welchen sie zugethan sind, bedarf, um auch in der Anstalt als liebste Unterhaltung der Mädchen ein stetes Fortleben in jenen Familienbeziehungen zu bewirken, um den Zweck und das Ziel jedes Strebens der Anstalt und jedes in ihr Erstrebten, so wie es in Wahrheit sein sollte, auch dem jungen Mädchen, als im Familienleben ausmündend, bewußt zu machen. Und gewiß, je mehr die Anstalt von den Erziehenden wie von den Zöglingen als die Dienerin und Ergänzerin des Hauses betrachtet wird, desto weniger wird sie die rechte Bildungsrichtung, die auf den Gewinn edler Weiblichkeit, verfehlen.

16. Die Jungfrau.

a) Die Jungfrau.

1. Das eben erwachsene Mädchen gleicht dem Vogel, der, zum ersten Male dem Neste entfliehet, sich im Stande fühlt, auf eigene Hand weiter zu fliegen. Das Leben, das man zu führen hofft, sagt uns schon zu; die Decorationen, welche unsere Phantasie über die Lebensbühne malt, sind nicht ärmlich und eine Nebenrolle denkt man nicht zu spielen. Necker-Saussure.

2. Malt nur immerhin in die Zukunft hinein, sie wird Euch zwar Vieles abbingen, wenn sie als Gegenwart herantritt, aber sie bringt auch noch unverstandenes Werthvolle dafür heran. Necker-Saussure.

3. Das wohlgebildete junge Mädchen ist gerade im Reifwerden sehr lieblich; wenn es neben dem lebhaften Streben nach dem Rechten und Guten und der größeren Ueberlegung, welche sich jetzt in seinem Wesen und seinen Handlungen ausspricht, die Offenherzigkeit, das Zutrauen, die Folgsamkeit und das muntere Wesen der Kindheit sich dennoch bewahrt; wenn man den Verein tieferer Ge-

filhle durchschimmern sieht, die Anmuth und alle die Eigenschaften des Herzens und Geistes, wodurch die Tochter die Freude der Aeltern und des Hauses wird, wodurch ihre Persönlichkeit sich zu einem schönen Ganzen abzurunden beginnt, das unbewußte Versprechungen der Zukunft hinauszubieten scheint. Necker=Sauffure.

4. In dem jungfräulichen Alter erwacht eine innere Poesie in dem Mädchen, ein Hymnus des Herzens, der allem Guten und Schönen entgegenklingt. Was sonst Erziehung war, guter Wille zur Vollbringung und zum Geltenlassen des Guterkannten, das scheint nun Natur geworden zu sein; es ist Liebe zum Guten, Sehnsucht nach dem Schönen und Freude daran. Die Hingabe an das Gute, an das Schöne wird Bedürfnis. Schade, wenn in dieser Zeit die Phantasie, durch Eindrücke zerstreuer Vergnügungen überwuchert, nicht jene letzte Gemüthsammlung gestattet, welche den festesten Grundstein des Sittlichkeitsgefühls, des Charakters, oft für das ganze Leben legt. Grade in diesem Zustande hat die Jungfrau „das Geheimniß des Glaubens im reinen Gewissen,“ von dem der Apostel spricht. Wie in einem ihm geweihten Tempel wohnt Gott in ihrem Herzen, sie will seinen Willen, sie ist in der Gemeinschaft mit ihm, von welcher ihre Confirmation das Bekenntniß ihr abgefordert. Sie glaubt, liebt und hofft; heilige Entschließungen erfüllen ihre Seele, stets durch das Halten seiner Gebote in Gottes Liebe zu bleiben.

Necker=Sauffure.

5. Die Aeltern glücklich zu machen und sich gut zu machen, das ist ein rein jungfräuliches Streben. Necker=Sauffure.

6. Bei einer Jungfrau verlieren die Kinder ausdrücke immer in dem Maße an Ungebundenheit, wie die Gefühle an Kraft gewinnen.

Necker=Sauffure.

7. Oft ist der Jugend auch ohne äußere Schönheit ein Zauber eigen, der uns unwillkürlich das Herz gewinnt; dieser hängt mehr davon ab, daß die geistigen Kräfte in Harmonie unter einander stehen, als daß dieselben groß sind, und er verschwindet gänzlich, wenn das innere Gleichgewicht gestört wird. Ein junges Mädchen

gleicht einem Instrument, bei dem Jeder das Gefühl hat, daß es vor Allem in reiner Stimmung sein sollte. Durch Erweckung von Ansprüchen, die nicht durchzuführen sind, gleicherweise durch Verfolgung mit kleinlichen willkürlichen Forderungen und durch tausend andere Erziehungsfehler kann eine Mutter jener reinen Stimmung schaden.

Necker=Saussure.

8. Die Welt urtheilt zwar einzig und allein nach dem, was sie sieht, und ein angenehmes oder unangenehmes Aeußere eines jungen Mädchens entscheidet für dessen erste Aufnahme; indessen ihre bleibende Zuneigung oder Abneigung hängt doch zusammen mit einer dunkeln Vorstellung von dem sittlichen Charakter, den sie bei Jemand zu erkennen glaubt.

Necker=Saussure.

9. Wenn das Mädchen sich als Jungfrau fühlt, will es nicht mehr Kind sein; es möchte so viel haben und wissen wie eine Frau. Es möchte sich auch keine Geistesanstrengungen mehr zugemuthet sehen, deren sichtbare Resultate es nicht gewahrt; statt für die Zukunft möchte es für die Gegenwart genießend und handelnd leben. Dieses oft zu lebhaften Verlangen muß doch in einem gewissen Grade dem Mädchen befriedigt werden. Leer darf sein Leben nicht bleiben, wenn es später gerne entsagen soll; daß es aber Genuß in seiner eigenen Thätigkeit finde, darauf kommt es sehr an.

10. Je mehr ein junges Mädchen im Familienleben und im erweiterten Familienkreise verschiedene Altersstufen, Stellungen, Individualitäten nahe kennen, die Persönlichkeiten schätzen und lieben lernte, desto mehr werden sich Grundzüge für die richtige Beurtheilung verschiedener Lebenslagen in ihr festsetzen, und damit jener Tact sich ausbilden, welchen die Frau im Verstehen der verschiedenartigsten Verhältnisse so oft zum Wohl der Familien und der Gesellschaft anzuwenden hat.

Necker=Saussure.

11. Ein junges Mädchen ist eine zarte Blüthe, die nicht für alles Wetter und allen Wind der Wirklichkeit gemacht ist, wenn auch sie zu der mündigsten Frau heranzureifen hat. Der Vorsicht bedarf es bei den ersten Schritten im wirklichen Leben für die Besterzogene.

Die Schlechterzogene verräth sich meistens durch ein Hervorbrängen aus Eignsucht, durch die unbescheidene Begierde zu wissen, zu sehen, auszuforschen, über das Gebiet hinaus, welches man ihr öffnete. — Es ist nicht gut, wenn ein junges Mädchen einen großen Theil ihrer Erfahrungen durch eigne Irrthümer macht.

Necker-Saussure.

12. Die Ehre eines Mädchens ist ihr Ruf, und kein Vermächtniß ist so reich als Ehrbarkeit. Shakespeare. E. g. A. g.

13. Die ist keine rechte Jungfrau, welche, als aus demüthigender Unterwürfigkeit entlassen, nun frei und mündig in eine dünnelhafte Reise und Alltäglichkeit gewissermaßen hineinsprengt, die ihre Pflichten schon allein zu kennen meint, für die es Zeit scheint nun sich selbst zu leiten, die alle ihre Beziehungen zu den Erwachsenen und zu ihren Aeltern nun anders geworden wähnt — und der nur lästige Rücksichten auf die Rathschläge derselben zu nehmen bleiben.

Necker-Saussure.

14. Es ist nicht gut, die männliche und weibliche Jugend ganz von einander abzuscheiden. Mädchen, deren Brüder zuweilen ihre Freunde in das älterliche Haus bringen, pflegen im Umgange mit jungen Männern mehr Natürlichkeit, Liebenswürdigkeit und Tact zu bewahren, als die, welche, weil sie fast nie mit denselben in Berührung kommen, alle Unbefangenheit bei der Annäherung eines jungen Mannes verlieren.

Necker-Saussure.

15. Die Erziehung der Tochter ist nicht mit ihrer Kindheit vollendet, sie dauert, bis die Tochter völlig in's Leben eingeführt, sich auch völlig darin zurecht finden kann. Nur die Erziehenden pflegen zu wechseln: die Aeltern, der Mann, die Erfahrung folgen sich.

Necker-Saussure.

b) Ihre Beschäftigung.

1. Auch das junge Mädchen hat einen Beruf zu erfüllen, der in der Besorgung aller des ihr Anvertrauten, in der Erfüllung der ihr

abgeforderten Leistungen und in dem, was sie dem Hause an Freuden und Annehmlichkeit bringt, besteht. Necker-Saussure.

2. Ein junges Mädchen soll das Haus durch sich selbst und durch ihr Walten zieren. Necker-Saussure.

3. Die jungen Mädchen in den bemittelten Häusern vergessen oft, daß sie ihren Aeltern und Geschwistern dieselben Handreichungen schuldig sind, die sie später als Frauen zu üben haben, daß auch sie schon jetzt mitzuarbeiten haben an der Zufriedenheit und dem Wohlstande des Hauses. Puise Bächner.

4. Das Gefühl der Nothwendigkeit, stark und frei von einem vernünftigen Wesen empfunden, verleiht allein den menschlichen Handlungen Interesse und dem Charakter Stärke; dies Gefühl umgibt die verschiedenartigsten Beschäftigungen mit gleicher Würde. Es verleiht oft einem armen Mädchen, das niedrig scheinende Arbeiten zu verrichten hat, mehr Selbstgefühl, als ihre wohlhabende und elegante Altersgenossin besitzt, die es mit Nichtigkeiten zu thun hat, oder nichts thut. Necker-Saussure.

5. Zerstreuung, Vergesslichkeit, Mangel an Besonnenheit und Geistesgegenwart sind bei den jungen Mädchen die ersten und schlimmsten Folgen eines süßen inneren und äußeren Larmes; mehr aber braucht eine Frau nicht, um die Ehe-Dreifaltigkeit zu vergiften, nämlich: Mann, Weib und Kind. Jean Paul.

6. Mit dem Geiste abwesend sein, während der Körper anwesend ist, gehört, sobald es Gewohnheit geworden, zu den Übelsten. Necker-Saussure.

7. Es ist gar nicht leicht für junge Mädchen, außerhalb dem Gebiet des Unterrichtes ein wahrhaft nützliches Feld der Wirksamkeit zu finden. Necker-Saussure.

8. Die Jungfrau in den bemittelten Familien kann das Gefühl, daß sie unentbehrlich und nothwendig sei, noch nicht haben. Zu-

schauerin muß sie oft bei dem, wobei sie auch schon wirken möchte, bleiben.

Recker-Sausjurre.

9. Die künstliche Existenz, das Scheinbild tugendhafter Geschäftigkeit, welches man wohl für Einige ersinnt, wirkt nicht wohlthätig; Kranke zu pflegen, die eigentlich nicht krank sind, Betrübte zu erheitern, die eigentlich nicht betrübt sind, sondern vielleicht nur an Langeweile leiden, daraus entsteht ein stetes Gesellschaftleiden und sich wieder Gesellschaft leisten lassen, welches zur Geschwätzigkeit führt und die Kunst verlernen läßt, die Einsamkeit auszubenten.

Recker-Sausjurre.

10. Die meisten Fingerarbeiten, womit man das weibliche Quecksilber fixirt, führen den Schaden mit sich, daß der müßig gelassene Geist entweder dumpf verrostet, oder den Wogen der Kreise nach Kreisen ziehenden Phantasie übergeben ist. Strick- und Nähadel halten z. B. die Wunden einer unglücklichen Liebe länger offen, als alle Romane. Es habe hingegen die Jungfrau ein Geschäft, das jede Minute einen neuen Gedanken befiehlt; so kann der alte nicht immer durchragen und vorglänzen. Ueberhaupt sagt der Wechsel der Geschäfte mehr der weiblichen Seele zu, wie festes Forttreiben eines einzigen der männlichen.

Jean Paul.

11. Das Mädchen treibe statt der träumerischen einseitigen Fingerarbeiten die vielseitigen Geschäfte des Hauswesens, welche das Träumen und Selbstverlieren jede Minute durch neue Aufgaben und Fragen aufhalten; in den ersten Jahren von der Kochkunst an bis zur Gärtnerei; in den späteren von der Statthalterschaft über die Bedienten an bis zur Rechnenkammer des Hauses. Was ein Minister im kleinen Staate ist, dies könnte eine Frau in ihrem kleineren, nämlich der Minister aller Departements auf einmal sein — der Mann hat die auswärtigen Affairen — und besonders ist sie der Finanzminister, der im Staate, nach Goethe, zuletzt den Frieden entscheidet.

Jean Paul.

12. Eine Hauptsache bei der Erziehung der Mädchen ist, ihren Geist so auszubilden, ihn immer auf das Edle, Gute und Schöne

zu lenken, daß die vielen unnützen Gedanken, die sich so leicht in leeren Köpfen anhäufen, durch bessere verdrängt werden.

H. v. Raumer.

13. Es sollte eine Aufgabe der Erziehung sein, ein junges Mädchen daran zu gewöhnen, daß sie stets einige Stunden hindurch sich selbst genug sein kann. In der Selbstbeschäftigung reift der Geist des Gebildeten und der Werth der erworbenen Bildung wird ihm fühlbarer; er erkennt den bleibenden Gewinn für das Leben in dem Kreise und der Art seiner Interessen; — das ewige Geschwätz dagegen löst gewissermaßen das moralische Leben auf und lähmt die Thätigkeit.

Necker-Saussure.

14. Es gibt glückliche Familien, wo der Unterricht zwischen Geschwistern sich fortpflanzt, und nichts beweist mehr, daß die Erziehung in ihrer Mitte vortrefflich ist, und der Geist der Liebe und der gegenseitigen Achtung in ihnen herrsche. — Freilich ist eine unterschiedene Ueberlegenheit an Kenntnissen und Ausbildung dabei oft nöthig, um nicht auch Zeitverlust und Gelegenheit zu Reibungen hervorzurufen.

Necker-Saussure.

15. Unser Tagewerk hienieden besteht aus zwei Stücken, der Erfüllung unserer Pflichten und der Erweiterung der Geisteskraft, der Einsicht, die uns in den Stand setzt diese Pflichten gut zu erfüllen. Sowohl für das Wohl der Frauen als für ihren Einfluß im späteren Leben kann man keinen mehr gerechtfertigten Wunsch aussprechen, als daß die Jahre der Jungfräulichkeit nicht unangewandt zu ihrer Vervollkommenung bleiben möchten.

Necker-Saussure.

16. Der Werth der Zeit! der Werth der Zeit! Wann werden die Frauen ihn besser würdigen, sowohl während ihrer so flüchtigen Jugendzeit, als auch in den späteren Lebensaltern, die eben so rasch entfliehen?

Necker-Saussure.

c) Uebung im häuslichen Beruf.

1. „Umgebe man das Mädchen von früh an mit einer Häuslichkeit, in welcher ihm der Werth all der menschlichen und weiblichen Gaben, welche es lieben lernen und nachahmen soll, entgegentritt.“

2. Lehrt schon die Kinder ihren Beruf als Frauen lieben.

Rousseau.

3. Jedes Mädchen wisse von früher Kindheit an, daß es die häuslichen Arbeiten erlernen muß, wie sein A B C; daß es nicht freigesprochen wird zum mündigen Menschen, ehe es dort die Pflichten kennen gelernt, welche die Natur ihm bestimmt, und es wird gerne und freudig sich dem unterziehen, was Alle lernen und leisten müssen.

Luise Büchner.

4. Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung; Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen, Zu der verdienten Gewalt, die ihr im Hause gebührt. Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Aeltern, Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen, Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für Andre. Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages, Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt, Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in Andern! Denn als Mutter fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle.

Goethe. (Herrn. u. Doroth.)

5. Die Erziehung soll der Frau die Mittel zur leichteren Ueberwindung des Materiellen in ihrem Berufe in die Hand geben. Vollständige Kenntniß und Gelübtheit in alle dem, was von der Frau mit Recht gefordert werden kann. Es fällt uns schwer niederzuschreiben und doch muß es offen zugestanden werden: wenn wir durchaus wählen müßten zwischen geistiger und praktischer Ausbildung der Frau, und es hinge von dieser Frau, wie es so oft der Fall

ist, das Wohl und Wehe einer Familie ab, wir wählten unbedingt das Letztere, denn der Geist muß ja doch vergehen unter dem Schmutz und Drangsal der Alltäglichkeit, wenn eine weise ordnende Hand diese nicht ferne halten kann, während ein reinlicher, freundlicher Haushalt wenigstens das Eindringen des Geistes von Außen her zuläßt. Nur dem materiellen Wohlfeyn kann das geistige Behagen entspringen. Es wird also für das junge Mädchen, von rein praktischer Seite aus betrachtet, viel nothwendiger seyn, daß sie die ganze Stufenleiter der häuslichen Beschäftigungen gründlich erlerne, als die Stala auf dem Piano, daß sie eher zu kochen, als fremde Sprachen zu reden wisse, besser ein Hemde zu nähen, als die feinste Stickeret zu fertigen verstehe.

Luise Büchner.

6. Mädchen jeden Standes und jeder Lage müssen lernen in der Haushaltung verständig thätig zu seyn, weil jede später, als Frau, lebe sie auch in den glänzendsten Vermögensumständen, immer den Ueberblick und ein sicheres Urtheil über ihr Hauswesen haben soll, und wissen muß, was sie von den Dienstboten mit Recht fordern kann, denen so oft zu viel zugemuthet wird, zuweisen aber auch zu wenig. Diesen Ueberblick, dies Urtheil kann aber eine Frau nicht haben, ohne das Detail der Haushaltung durch frühes, thätiges Eingreifen kennen gelernt zu haben.

Noch weniger kann sie die praktische Schule entbehren, wenn sie bei einer beschränkten Lage in der Haushaltung thätig seyn mußte. Durch frühe Übung wird eine Frau in den Stand gesetzt, selbst ein beschwerliches Hauswesen zu beherrschen und dabei den Kopf so frei zu erhalten, daß sie Sinn und Zeit für geistige Beschäftigungen behält. Eine gescheute Frau kann wohl, auch ohne solche frühere Kenntniß im Haushalten, durch festen Vorsatz und redlichen Eifer noch lernen ihr Hauswesen zu führen, aber ihre Gedanken werden darin aufgehen und eine gewisse Aengstlichkeit wird sie bei so ungewohntem Thun nie ganz verlassen. Das läßt sie dann nicht mehr zu der Geistesfreiheit kommen, die nöthig ist, um früher ausgebildete, im Familienleben höchst wichtige Talente nicht zu vernachlässigen. Sie wird im beengenden Drang der häuslichen Geschäfte kein offenes Ohr und Herz für die Interessen ihres Mannes haben, an dessen geistigem Leben und Beruf sie lebendigen Antheil nehmen sollte.

Eine thätige und gebildete Hausfrau, deren stille, verständige und geduldige Thätigkeit sich wenig in Worten kund thut, noch viel weniger in steter, unruhiger Hast und scheltender Unzufriedenheit, die ihrem Manne die Heimath seines besseren Ichs und die Nahrung für dasselbe in seiner Familie zu bereiten weiß — die sei unser Ideal der Mädchenerziehung; in ihr muß sich Meisterschaft in der Haushaltung mit höherer Bildung innigst vereinigen.

R. v. Raumer.

7. Die intelligenten Frauen wollen sich eben so gern verheirathen wie die dummen, und dann liegt ihnen die häusliche Pflicht unbedingt am nächsten. — Gerade die intelligente, oder die mit höherem Schönheitsgefühl begabte Frau sollte das gute Beispiel geben, denn, wo viel gegeben ist, darf man viel fordern, und manche begabte Frau, die in der Alltäglichkeit unterging, war durch ihre eigene Untüchtigkeit daran Schuld.

Luiſe Büchner.

8. Der Himmel erbarme sich aber des Mädchens, das nicht für seinen Beruf taugt und sich aus Büchern und philosophischen Gründen beruhigen will!

Möſer.

9. Dem Knaben laſſe man es hingehen, wenn er über den Blick auf's Ganze hie und da eine kleinliche Nebensache überſieht; dem Mädchen aber nie, dessen Vorzug ein häuslicher Kleinigkeitsgeist ist und bleiben soll.

Dinter.

10. Das Lernen der Mädchen bei Köchen und Gastwirthen ist das weitentfernteste vom Haushaltlernen. Es ist übel, wenn eine Frau meint, der Haushalt ginge schon gut, wenn nur das Essen fehlerlos zu Tisch kommt.

Nach R. v. Raumer.

11. Ein wohlgeordneter Haushalt gleicht einem künstlichen Uhrwerk, in dem gar manche Räder tauglich zum Dienste sein müssen, wenn die Zeiger richtig alle Tagesstunden anzeigen sollen.

12. „Die Geschicklichkeit, Haushaltsbedürfnisse und Kleidungsstücke aller Art zu verfertigen, Erfindung und Geschmaç mit ge-

wandter Nadel zu verbinden, ist für Mädchen jedes Standes von außerordentlichem Werthe. Ohne Leitung und Uebung erlangt man sie nicht.“ *)

13. Jedes Ding im weiblichen Berufe, auch das kleinste, will gelernt und geübt sein; so lange dies nicht der Fall ist, beherrscht es uns. — Wie kann die ungeübte Hand der jungen Frau, welche höchstens gelernt hat einen Theetisch mit Anstand zu serviren, im Stande sein, im Hause den Boden zu bereiten, auf welchem Wohlsein, Behaglichkeit, Schönheit im innigsten Vereine erwachsen sollen? — Es ist trostlos, in welchem Zustande man oft nach einigen Jahren der Ehe die feinsten, zierlichsten Mädchen wiederfindet. Unschön, verwahrloßt in allen häuslichen Beziehungen, manifestiren sie überall den Mangel an praktischer Gewandtheit, an richtiger Eintheilung, an Sachkenntniß, und selbst der beste Wille, das hingebendste Bestreben reichen oft nicht aus, schon in den ersten Jahren der Ehe, welche doch gerade die schönsten sein sollten, jenes Wohlbehagen hervorzurufen, das in einer wohlgeordneten Häuslichkeit so zauberhaft wirkt.

Luise Büchner.

14. Jede nöthige und nützliche weibliche Arbeit, welche zur Haushaltung gehört, sollst du nicht bloß verrichten können, sondern sie wirklich auch verrichten. Seele des Hauswesens sollst du werden.

Campe. Väterlicher Rath an seine Tochter.

15. Eine Küche ist eben so wenig gemein und unästhetisch als ein Gesellschaftsalon, ja in vieler Hinsicht oft reiner und würdiger. Eine verständige, gebildete Mutter, welche ihre Töchter selbst in den häuslichen Arbeiten zu unterrichten im Stande ist, hält schon durch ihre Gegenwart im ganzen Hause den rechten Geist aufrecht, und bei dem unvermeidlichen Verkehr mit den Dienstboten würde ohnedies die Bildung der Tochter und der dadurch geweckte feinere Sinn sie vor zu weit getriebener Vertraulichkeit bewahren; außerdem aber wird sie grade auch den richtigen Umgang mit den Dienstboten eben so wohl erlernen müssen, wie alles Uebrige.

Luise Büchner.

*) Siehe IV. A. 3. f.

16. In großen Städten und reichen Häusern hat die ununterbrochene Reihe von Lehrstunden, ferner die zu frühe Bekanntschaft mit leichtsinnigen Weltansichten oft die Folge, daß der weibliche Beruf in seiner Bedeutung von den jungen Mädchen gar nicht einmal als zum weiblichen Leben gehörig, gewahrt wird.

Necker-Saussure.

17. Ich habe Mädchen gekannt, welche bis in die Nacht hinein an Schulaufgaben arbeiteten. Wie übel daran sind junge angehende Hausfrauen, die nichts gelernt und geübt, was sie in ihrem neuen Berufe wissen und üben sollen. Die Küche z. B. geräth ganz in die Hand der Köchin, auch der ungeschicktesten. Die junge Frau, statt diese, wenn es Noth thut, belehren zu können, ist vielmehr genöthigt, ihr ängstlich die Kunst abzusehen, stets besorgt, sich keine Blöße zu geben.

R. v. Raumer.

18. Noch habe ich es nie gesehen, daß von einem Frauenzimmer, deren Jugend nur den Büchern und der Ausübung schöner Künste gewidmet war, später Kinderstube, Küche, Keller und Speisekammer mit der Lust und Munterkeit besorgt ist, daß die verfeinerten Sinne und überspannten Nerven auch den nicht angenehmen Eindrücken, welche in jenen unvermeidlich sind, so wie es sein sollte, gewachsen waren.

Jede Art von Geschäften erfordert gewissermaßen einen eigenen Geist. Mit der umsichtigen Geistesgegenwart, mit der stets bereiten Hand, welche das weibliche Walten erfordert, contrastirt die Geistes- und Vorstellungskraft, welche der Anbau von Künsten und Wissenschaften erfordert.

Campé.

19. Die mannigfachen Pflichten des häuslichen Lebens hat man vernachlässigt, deren Erfüllung den Frauen ein so gesundes Urtheil erwirbt; eine frühzeitige Einweihung in das praktische Leben hat oft die Folge, daß ein junges Mädchen an Verstandesreise den Zügel übertrifft, der ihr im Alter gleich und im Unterricht weit voraus ist.

Necker-Saussure.

20. Die Besorgung häuslicher Geschäfte entwickelt den Verstand nach einer Seite hin sehr schnell, aber die Entwicklung steht bald

wieder still und kann, wenn man nicht aufmerksam darauf ist, dem Fortschreiten in anderen Stücken leicht hinderlich werden.

Necker-Saussure.

21. Es ist viel, wenn sich ein Mädchen für ein Compot, das ihm gut gerathen ist, nicht mehr interessirt, als für alle ihre Lehrstunden; mit einer Stickeret, einem Einkauf, mit Allem, was zu einem augenblicklichen und handgreiflichen Resultat führt, ist es eben so.

Mme. Guizot.

22. Kinder der niederen Stände finden wir oft früh im Leben unsichtig, weil nämlich dies Leben sie mehr erfaßte; aber sehen wir sie nach einer Reihe von Jahren wieder, erscheint die vorher kluge nun uns geistesarm. Sie ist nämlich gegen früher um keinen Schritt vorwärts gekommen, welches auch ganz natürlich ist, da die beständige Wiederholung der nämlichen Geschäfte auch immer nur die nämlichen Gedanken hervorrufen konnte. Necker-Saussure.

23. Klugheit und Umsicht im Hause und im Leben ist sehr nützlich für die spätere Frau. Nur, daß die Bildung der Moralität bei den Kindern immer als Hauptsache gelte, daß sie z. B. nicht etwa thätige Aufpasserinnen, theilnahmslos für Dienstboten, die doch der Kinder Freunde sein sollten, werden. Necker-Saussure.

24. Von den weiblichen Dienerinnen des Hauses kann das junge Mädchen das richtige Angreifen gar mancher häuslichen Geschäfte lernen.

Necker-Saussure.

25. Die Dienstboten, welche die Kinder so lange verwahrt haben, ihre Beschützer und gewissermaßen ihre Vorgesetzten gewesen sind, sehen nicht ohne Schmerz die Zeit kommen, wo die Sache sich umkehrt und die Ungleichheit des Standes sich fühlbar macht. — Die Gefühle dieser Leute, die zwar ungebildet, aber mit lebhaften Empfindungen ausgestattet und einer Hingebung fähig sind, die bald verkannt, bald mit unverzeihlichem Leichtsinne vergessen wird, sollten geschont werden.

Necker-Saussure.

26. Verschieden sind die Naturbegabungen der weiblichen Wesen; die Lehrzeit für die praktische Bildung sowohl, als für die innere, ist

aber für Jede nothwendig. Die Verschiedenheit der Resultate darf uns da nicht irre machen, denn nur indem durch richtige Kenntniß ihres Berufes und die Befähigung ihn zu erfüllen, sie Alle zur Freiheit gelangen, wird die geistig begabte Frau nie der Prosa zur Beute werden, weil sie die Mittel in der Hand hat, sie zu besiegen, und die Frau, welche sich von Natur mehr zum Praktischen neigt, wird im genauen Bewußtsein der inneren Forderungen, welche ihre Familie an sie stellen darf und durch eine Vorbildung, welche sie befähigt, diesen Forderungen gerecht zu werden, nie jener flüchterlichen, einseitig praktischen Richtung verfallen, welche ein Fluch ist für Alle, die in ihrer Atmosphäre athmen müssen.

Luise Büchner.

27. „Es ist für die thätige Hausfrau nicht schwer, Kinder spielend im Häuslichen zu belehren. Kinder beschäftigen lieber die Hand als den Kopf; sie stehen gerne neben den Erwachsenen, sobald deren Beschäftigungen, wie so manche der häuslichen, schnelle Resultate hervorufen. Sie helfen gerne, wenn man ohne Pedanterie ihre unvollständigen Schöpfungen vollenden hilft. Achte man nur sorgfältig auf das eigene Thun, daß sich aus seiner Schale vor den Augen des Kindes stets der Kern brauchbarer Resultate entwickle, und lasse man das Kind fühlen, daß man es gerne um sich hat; da wird es nicht aufhören Alles zu verfolgen und Vieles mitthun zu wollen.“

d) Das Lesen der Mädchen.*)

1. Ist Schule und Unterricht beendet, so gehört das junge weibliche Wesen ganz der Familie an. Der Pension enthoben, tritt die Jungfrau von Neuem in den Kreis des Hauses. Diese Uebergangszeit von der Schule zum Leben muß benutzt werden, die jungen Gemüther zum künftigen Familienberuf vorzubereiten. Nicht blos zum Gesellschaftsleben, weit mehr zur Familienbestimmung, nach beiden Seiten aber zum Verhalten in Bezug auf die Männerwelt, bedarf das junge Mädchen, wo nicht einer förmlichen Anweisung, so doch der Andeutungen, Aufschlüsse und Winke. An richtiger Benutzung dieser Uebergangszeit vom Kinde zur Jungfrau liegt oft das ganze

*) Vergleiche VII. A. 17. k.—n. 22. s. 25. p. v. w. und 31. e. 1. 2.

Heil des Lebens, an der richtigen Stimmung und Vorbereitung der jungen Mädchenseele für die bereinstigen Aufgaben der Frau als Gattin und Mutter hängt Glück und Unglück der ganzen Zukunft. Der gute bürgerliche deutsche Brauch, wo er noch besteht, läßt die Jungfrau des Hauses sich an der Wirthschaft betheiligen. Sehr gut, nur nicht ausreichend, um einer jungen Seele die Basis ihres ganzen Lebensglücks zu sichern. Die Bildung des Zeitalters bringt dann auch Lektüre und allerlei dilettantische Uebung. Es wird muscirt, es wird in Lyrikern mit Goldschnitt geblättert. Die Mode führt auch wohl zu Büchern sehr zweifelhafter Art. Wir wollen annehmen, man lese in den langen Winterabenden, verstoßen oder am Familientisch, nicht mehr vorherrschend französische Romane in schlechtem Deutsch; die Kenntniß der englischen Sprache ist wesentlich ein Erforderniß zur Bildung geworden, und gegenwärtig wird der englische Roman, in der Ursprache bei uns gelesen, vom amerikanischen Frauenroman verdrängt. Wir wollen den langweiligen Vorzug, den diese transatlantischen Bücher vor der oft anrühlichen Pariser Waare haben, keineswegs bestreiten; aber deutsche Nahrung des Gemüthes, deutsche Reife des Geistes und Herzens ist bei all dieser Aneignung fremder Empfindungsweise, bei dieser Eingewöhnung in entlegene Sitten und Zustände nicht zu suchen, nicht zu gewärtigen. Nur deutsches Denken und Fühlen kann zu unsern besten Aufgaben befähigen; was die übliche Gesellschaftsbildung bietet, ist für die Uebergangsepoche junger Mädchenseelen nur eine Nothbrücke, um aus der Schule ins Leben zu treten, nur ausreichend zur Einführung in den Ballsaal und in die Kreise der sogenannten großen oder feinen Welt, und je mehr sich deutsche Bildung des fremden Sprachidioms bemächtigt, desto mehr thut zum Verständniß der tieferen Lebensbeziehungen ein Aufschluß noth, der deutschen Gemüthern nur deutsch zu geben ist. Es muß beim Uebergang der Jungfrau von der Schule zum Leben und zur Vorbereitung für den künftigen selbstständigen Beruf der Frau, der Gattin und Mutter vorzüglich eine sichere Brücke ausgefunden werden.

G. Kühne.

2. „Die Bücherwelt ist der große Spiegelsaal, welcher der Menschheit Bilder ihres eigenen Denkens, Empfindens, Erlebens zurückschleut. Durch die Bücher lernt der Mensch sich und sein Geschlecht

kennen und gelangt zum Mitbesitz jedes Großen und Schönen, was er in ihnen zu verstehen und zu lieben vermag.“*)

3. Alles edle Gefühl vermag die Dichtkunst zu erwecken, Gesinnungen zu erzeugen und zu beleben, aber sie kann eben so sehr verführen. Lebendige Darstellung der Leidenschaften ist es vorzüglich, durch welche sie den Leser oder Zuhörer bewegt; aber die Leidenschaften, wenn sie auch für den Augenblick den ganzen Menschen darzustellen scheinen, machen denselben nicht aus; es gibt in der Dichtkunst eine Art von einseitig treuer Abbildung, welcher man dessen ungeachtet nur sehr wenig Wahrheit zuschreiben kann, obgleich sie durch die Macht des Mitgefühls unwillkürlich fortreißt. Das ganze menschliche Geschlecht umfaßt z. B. ein Werther in seinen Empfindungen; in dem Gefühle seines eigenen Leidens empfindet er das Leiden der ganzen Menschheit. Mit aller Kraft des Genies wird das Bild eines Menschen uns dargestellt, welcher der Leidenschaft und der wehmüthigen Empfindung, die sein ganzes Wesen lähmt, nichts entgegensetzt. Werden aber nicht die meisten Menschen mehr durch die Verärtelung eines Herzens, das sich selbst in Allem den Willen thut, angezogen und hingerissen, als daß sie jene Erhabenheit des bildenden Dichtergeistes fühlen, welcher eine vollendete und ausgeprägte Darstellung jenes Zustandes zu geben wußte?

A. W. Rehberg.

4. „Gefahr für junge Mädchen liegt nicht allein in hinreißenden Darstellungen der Leidenschaften, sondern sie droht eben so wohl aus den edelsten Dichtungen durch jenen leisen Zauber, welcher die Seele des Mädchens umstrickt, das, ohne aus dem wirklichen Leben ein genügendes Gegengewicht heimzutragen, poetische, statt wirklicher Lebensbilder in sich aufnahm und das, weil man keinen anderen Anspruch als den ihrer schönen inneren Fortbildung an sie stellte, diese in schönen Empfindungen, Gedanken und Worten, statt in Thaten erweisen sucht. So konnte es kommen, daß junge Mädchen in dem Gedanken des Opfers, Entbehrens und Handelns für Andre sich gefielen, ohne dem Allen, sobald es in seiner wahren Ge-

*) Siehe VII. A. 21. h.

stalt herantrat, irgend gewachsen zu sein, daß sie z. B. für den Gedanken, das Alter zu ehren, schwärmten, und wenn ihnen die Eigenheiten, Bedürfnisse und Gebrechen des Alters im wirklichen Leben begegneten, rücksichtslos urtheilten und handelten. — Nur wer zugleich im wirklichen Leben die Menschen und ihre Verhältnisse kennen lernt, der wird beide in noch höherem Grade und in ihrem wahren Lichte aus Büchern verstehen, und nur der wird aus den Büchern lernen schöner zu leben.“

Gift ist für Kinder und junge Leute die Romanleſerei, und selbst die Lektüre von Erzeugnissen der höheren Dichtkunst, wenn dieselben der Alters- und Bildungsstufe der Jugend nicht entsprechen, und dieser ohne Auswahl dargeboten werden. *) Wie mag der Geist eines Kindes im Stande sein, die Kühnheit des Gedankens und psychologische Tiefe Shakespeare's oder die vom erhabensten Dichtergenius getragene philosophische Mystik im Faust nur annähernd zu verstehen, die selbst für die gereiftesten Männer ein schwer zu lösendes Problem bleibt? Wie kann ein so zarter Geist der phantastischen Humoristik Jean Paul's, oder der sentimentalen Lyrik im Werther, oder Tieck's im Wunderbaren schwelgender Romantik oder der wilden Gluth der Phantasie in Schiller's Räubern sich nähern, ohne die Schwingen zu verbrennen? Wie mag er gesunde Anregung und Nahrung finden in Victor Hugo, dem im Gräßlichen sich gefallenden Gefühlsbichter, oder in der alle Sitte verachtenden, alles Höhere in den Roth ziehenden Trivialität Heine's?

Nach den Erziehungs-Resultaten.
Beitrag zur praktischen Erziehung für Eltern und
andere Erzieher. 1857.

6. Lessing gibt seiner Recha in Nathan den lebendigen Weisheitslehrer zum Erschaffen einer tiefen weiblichen Gemüthsbildung. Recha kann nicht lesen.

7. Kinder, die zu früh und zu viel lesen, haben keine Fülle von innerm Leben; die Selbstthätigkeit zehrt sich im Lesen auf. **)

Rosette Niederer.

*) Siehe VII. A. 25. v — x.

**) Siehe VII. A. 25. p.

8. Bloßes Vieellesen führt zur Oberflächlichkeit im Wissen und die Gewohnheit davon stumpft die Kraft, das Gelesene zu durchdringen und sich anzueignen ab, macht geistlos.

Rosette Niederer.

9. Und was lesen sie? — Heillose Romane, bei deren Verschlingen die liebevolle, thätige Geistesgegenwart für den täglichen Beruf, der Sinn des häuslich weiblichen Waltens zernichtet wird*), und die reinen, vollen Gefühle, welche allein jenen Beruf erfüllen können und in ihm wieder Erfüllung finden, verkehrt werden zu franken Phantasien von Liebesidealen, die weder ideal sind noch Liebe verdienen, so daß verlesene Mädchen auch geschmacksvergiftete sind.

Nach R. v. Raumer.

10. Der Einfluß des Romans auf das sittliche Leben ist ein gar nicht zu berechnender

Entf.

11. Der Einfluß der Romane ist so mächtig geworden, daß sie mehr im wirklichen Leben nachgeahmt worden sind, als sie das wirkliche Leben nachgeahmt haben.

Mecker=Caussure.

12. Romane sind Entwicklungsgeschichten menschlicher Triebe und Leidenschaften; sie können wohlthätig wirken, wenn sie die Macht des Guten klar oder siegreich durchführen, wie sie sehr schaden können, wenn sie die Macht der Leidenschaften gegen die Würde des Menschen behaupten.

Rosette Niederer.

13. Die meisten Romanenschreiber lassen den Vorhang fallen, wenn sie ihren Helden und ihre Heldinnen an die Pforte des ehelichen Lebens geleitet haben, als sei nun für Beide das erwünschte Glück gesunden; während doch in der Wirklichkeit die Hochzeit nicht den Schlußakt, sondern den ersten Akt eines spannenden und ernstesten Lebensdramas bildet, für dessen glücklichen Ausgang wir oft ganz anderer Bürgen, als der Romanendichter sie uns in den Eigenschaften und Charakteren seiner Personen gibt, bedürften.

*) Siehe VII. A. 22. ggg.

14. Warum haben die Romane allein das Vorrecht, so viele junge Mädchen zu entzücken? Weil sie bei dieser leiküre Gemüthsbewegungen empfinden, die sie noch nicht kannten und sich der süßen und doch verderblichen Aufregung hingeben, die den Leidenschaften Thür und Thor öffnet.

Necker-Sauffure.

15. Man kann alle Erzählungen von Ehrfichtigen, Spielern, Geizhalsen lesen, ohne zu ihren Lastern mehr Reigung zu fühlen als vorher; ließt aber ein junges Mädchen eine Schilderung des allmählichen Wachseus eines zärtlichen Gefühls, so werden tausend Wünsche in seinem Herzen wach.

Necker-Sauffure.

16. Welche Peere des Herzens, welches Gefühl eines verfehlten Daseins, ja welche Demüthigungen folgen nicht oft auf jene erkünstelte Ueberspannung!

Necker-Sauffure.

17. Vor überspannten Hoffnungen sollten die Mütter schon deshalb ihre Töchter bewahren, damit diese einst, wenn Gott will, das Glück zu lieben und geliebt zu werden sich nicht selbst zerstören; denn der Gatte, welcher doch der kränkelnden Phantasie des Weibes nicht genug thun kann, gibt dann nur zu leicht die Sprache des Gefühls ganz auf und vielleicht schwindet sogar das Gefühl selbst bei ihm auch hintendrein.

Necker-Sauffure.

18. Jede Frau, die auf Glück rechnen will, hat ihre Phantasie vor jeder Ausschweifung zu bewahren.

Necker-Sauffure.

19. Mit der Begierde früherer Zeiten werden wir nicht wieder lesen; mir ist jezt oft, wenn ich an meine Jugend denke, als irrten junge Menschen an der Pforte des Geistes und des Verständnisses herum, und sprängen zu Zeiten über das Gitter; aber eine unsichtbare Macht, die sie noch nicht reif findet, schleubert sie wieder zurück, doch thun sie sich viel zu gut mit den Blüthen, die sie schnell ausgreisend im Laube erblickten, und wissen es wunderbar zu erklären. Ist man dagegen reif und eingewandert in das Reich des Geistes, so scheint die ganze Erde, Alles natürlich.

Gijela von Arnim.

20. Ein Mädchen, das unsere klassischen Dichter lieben lernte, wird sich von selbst von allem Trivialen in der Literatur abwenden. Die Lectüre ist für die Frau ein zu wichtiges Fortbildungsmittel, als daß man sie nicht mit aller Sorgfalt auf den rechten Weg leiten müßte. Es ist die erste Pflicht einer Mutter oder Erzieherin, dieselbe bei dem jungen Mädchen alles Ernstes zu überwachen, denn durch das Lesen schlechter Bücher kann die beste Erziehung wieder vernichtet werden. Bis der Geist sich zu einer gewissen Reife entwickelt hat, muß ihm jedes, was seine Richtung von dem Besseren abwenden könnte, ferne gehalten werden. Nicht daß wir der jüngeren Frauenvwelt jeden Roman fern halten wollten; ein guter Roman ist sogar oft geeigneter, den höheren ideellen Sinn anzuregen und gute Vorsätze zu erwecken, als hundert moralische Vorlesungen; aber jede überspannte Sentimentalität wie jede Frivolität sollten wir von der Jugend auf das Sorgfältigste entfernen. Luise Büchner.

21. Du sagst mir: „so möchte
 Meinethwegen die Menge sich halten im Leben und Lesen,
 Wie sie könnte; doch denke dir nur die Töchter im Hause,
 Die mir der kuppelnde Dichter mit allem Bösen bekannt macht.“
 „Dem ist leichter geholfen,“ versetz ich, als wohl ein anderer
 Denken möchte. Die Mädchen sind gut und machen sich gerne
 Was zu schaffen. Da gib nur dem einen die Schlüssel zum Keller,
 Daß es die Weine des Vaters besorge, sobald sie vom Winzer
 Oder vom Kaufmann geliefert die weiten Gewölbe bereichern.
 Manches zu schaffen hat ein Mädchen, die vielen Gefäße,
 Leere Fässer und Flaschen in reinlicher Ordnung zu halten.
 Dann betrachtet sie oft des schäumenden Mostes Bewegung,
 Sieht das Fehlende zu, damit die wallenden Blasen
 Leicht die Oeffnung des Fasses erreichen, trinkbar und helle
 Endlich der edelste Saft sich künftigen Jahren vollende.
 Unermüdet ist sie alsdann zu füllen, zu schöpfen,
 Daß stets geistig der Trank und rein die Tafel belebe.
 Laß der andern die Küche zum Reich; da gibt es, wahrhaftig!
 Arbeit genug, das tägliche Mahl, durch Sommer und Winter,
 Schmachhaft stets zu bereiten und ohne Beschwerde des Beutels.
 Denn im Frühjahr sorget sie schon, im Hofe die Küchlein

Bald zu erziehen und bald die schnatternden Enten zu füttern.
 Alles, was ihr die Jahreszeit gibt, das bringt sie bei Zeiten
 Dir auf den Tisch und weiß mit jeglichem Tage die Speisen
 Klug zu wechseln, und reist nur eben der Sommer die Früchte,
 Denkt sie an Vorrath schon für den Winter. Im kühlen Gewölbe
 Gährt ihr der kräftige Kohl, und reifen im Eßig die Gurken;
 Aber die lustige Kammer bewahrt ihr die Gaben Pomenens.
 Gerne nimmt sie das Lob vom Vater und allen Geschwistern,
 Und mißlingt ihr etwas, dann ist's ein größeres Unglück,
 Als wenn dir ein Schuldner entläuft und den Wechsel zurückläßt.
 Immer ist so das Mädchen beschäftigt und reiset im Stillen
 Häuslicher Tugend entgegen, den klugen Mann zu beglücken.
 Wünscht sie dann endlich zu lesen, so wählt sie gewißlich ein Kochbuch,
 Deren Hunderte schon die eifrigen Pressen uns gaben.
 Eine Schwester besorgt den Garten, der schwerlich zur Wildniß
 Deine Wohnung romantisch und feucht zu umgeben verdammt ist,
 Sondern in zierliche Beete getheilt, als Vorhof der Küche,
 Nützliche Kräuter ernährt und jugend-beglückende Früchte.
 Patriarchalisch erzeuge so selbst dir ein kleines gedrängtes
 Königreich und bevölk're dein Haus mit treuem Gesinde.
 Hast du der Töchter noch mehr, die lieber sitzen und stille
 Weibliche Arbeit verrichten, da ist's noch besser, die Nadel
 Ruht im Jahre nicht leicht: denn noch so häuslich im Hause,
 Mögen sie öffentlich gern als müßige Damen erscheinen.
 Wie sich das Nähen und Flicken vermehrt, das Waschen und Biegeln
 Hundertfältig, seitdem in weißer arkadischer Hülle
 Sich das Mädchen gefällt, mit langen Röcken und Schleppen
 Gassen kehret und Gärten, und Staub erregt im Tanzsaal.
 Wahrlich! wären mir nur der Mädchen ein Duzend im Hause,
 Niemals wär' ich verlegt um Arbeit, sie machen sich Arbeit
 Selber genug, es sollte kein Buch im Laufe des Jahres
 Ueber die Schwelle mir kommen, vom Bücherverleiher gesendet.

Goethe. Epistel.

e) Vater und Tochter.

1. Mit welch' einer schönen Lebensaussteuer an Einsicht und praktischem Vermögen, welche die Frau den Lebensforderungen gewachsen machen, könnte ein Vater seine Tochter versehen!

Necker-Saussure.

2. Vielleicht macht die strenge und ängstliche Sorge, welche die Väter auf die Fortschritte ihrer Söhne verwenden, sie gleichgültiger gegen die ihrer Töchter. Auf den Söhnen ruht die Hoffnung ihres Ehrgeizes, sie sind die Erben ihrer Ehre, ihres Namens. Hinsichtlich der Töchter gönnen die Väter sich meistens Ruhe. Sie finden es billig mit diesen zu scherzen, da ihnen vielleicht ihrer Meinung nach schon sonst durch den Unterricht unnöthig Noth gemacht wird. Sie betrachten sie, so lange sie Kinder sind, als Spielzeug, und später als eine Annehmlichkeit. Die Väter sind meistens mit den Töchtern nicht ernsthaft genug; sie suchen es wohl gar scherzend abzuwenden, daß die Mädchen durch den Ernst der mütterlichen Ermahnungen nicht betrübt werden; der Gedanke, daß es sich um die Bildung eines sittlichen Wesens handle, liegt ihnen nicht nahe genug.

Necker-Saussure.

3. Die Väter lieben meistens die Töchter zärtlich, vielleicht zärtlicher als die Söhne, die ihnen größere Sorge bereiten; aber sie denken nicht an ihre Seelen. Welchen Einfluß könnte grade der Vater auf die Tochter üben, wenn er in dem Gefühle, daß er nach dem Maße seiner Kraft für ihre Bildung verantwortlich ist als für ein heiliges, anvertrautes Gut, sich entschleße, ihr außer dem leiblichen auch den geistigen Vater in sich zu geben. Mögen seine natürlichen Gefühle ihm noch so rein und innig erscheinen, erst wenn jene Idee der höheren Pflicht sie heiligte, sind sie der sie beschattenden Selbstsucht enthoben.

Necker-Saussure.

4. Wenn ein Vater nur 10 Minuten täglich dazu anwenden wollte, seine Tochter in ihrer Fortbildung zu ermuntern, ihr Bücher zu empfehlen, sie drücker, nachdem sie dieselben gelesen, ein bißchen

auszufragen, und das, was ihr das völlige Verständniß derselben erschweren könnte, zu beseitigen, so würde das dem jungen Geiste einen außerordentlichen Antrieb geben. Necker-Saussure.

5. Väter und Gatten brauchen das schwache Geschlecht nicht mehr mit der Stärke des Arms zu vertheidigen. Sollte nicht an die Stelle ritterlicher Tapferkeit, deren die Frauen zu ihrem Schutze nicht mehr bedürfen, die Sorge für ihre Tugenden, ihre Gefühle, für Alles, was sie liebens- und verehrungswürdig macht, treten müssen?

Necker-Saussure.

6. Lasset die Weiber nur erst wieder Mütter und Gattinnen werden und die Männer werden bald wieder Väter und Gatten sein.

J. J. Rousseau.

f) Vergnügungen der Mädchen.

1. Dem jungen Mädchen thut als Vergnügen Bewegung des Leibes und der Seele noth. Necker-Saussure.

2. Wir fordern für das jungfräuliche Alter gewisse Vergnügungen; wir sind nicht der Meinung, daß das ganze Leben beständig dieselbe Farbe tragen und denselben Charakter zeigen müsse. Je mehr eine Mutter Werth darauf legt, ihre Tochter vom Schauplatze der Eitelkeit fern zu halten, desto mehr ist sie nach unsrer Meinung auch verpflichtet, von Zeit zu Zeit durch einige ungewöhnliche Vergnügungen in ein, vielleicht glückliches, aber einförmiges Dasein neues Leben zu bringen. Necker-Saussure.

3. Nicht immer hat man Vergnügen nöthig, es darf nur nicht ganz fehlen; vielleicht bedarf man dessen unter verschiedenen Gestalten das ganze Leben hindurch. In der Kindheit wird es schon allein durch körperliche Bewegung gewährt, im reiferen Alter durch moralische und geistige Thätigkeit, und für das Alter genügt oft schon die beschauliche Betrachtung. Necker-Saussure.

4. Wie wird die Mußzeit Eurer Töchter verwandt? — Sind es Gesellschaften und Bälle, für welche sie leben? laßt Ihr sie das

Theater besuchen, ohne den Kunstwerth und Inhalt der Stücke zu berücksichtigen; sehen sie Stücke, in denen durchgefilhrte Zweideutigkeiten sich durch alle Akte ziehen und in denen das Laster durch virtuosenhafte Darstellung interessant und die Tugend dumm erscheint?*)

R. v. Raumer.

5. Zumal bei der Tendenz der heutigen Bühnenstücke ist der häufige Besuch des Theaters für Kinder ein süßes, berauschendes Gift. Die Phantasie der Kinder wird leicht überreizt; die einförmige Wirklichkeit kleiner Freuden erscheint ihnen traurig und öde gegen diese wechselnde Theaterwelt. In dem beschönigenden Nebelfleide der Romantik erscheinen auf der Bühne die größten Verbrecher und vergiften den reinen Himmel des Kinderherzens mit trübten mißverstandenen Lebensansichten, mit falschen Hoffnungen und mit verkehrten Maximen.

Erziehungsergebnisse. Beitrag zur praktischen Erziehung für Eltern und andere Erzieher. 1857.

6. In den Zauberbildern des Theaters sieht das junge Mädchen die ganze Traumwelt, welche in diesem Alter in ihm lebt und leben muß, verwirklicht, ja überboten. Man sollte den Werth des unschuldigen Vergnügens, der Anregung, Befriedigung, Geschmacksentwicklung, welche das junge Mädchen, das im Hause richtig geleitet und beschäftigt wird, aus guten Theatervorstellungen heimtragen kann, nicht unterschätzen, auch nicht den reifsten Geschmack, der dem Mädchen nicht Natur ist, ihm aufzwingen wollen.

7. So lange Tanz und Musik nur Fröhlichkeit hervorrufen, die sich in's Häusliche mit hinein überträgt, sind sie ein unschädliches Vergnügen.**)

Necker-Saujoure.

8. Begnügt Euch, wenn sie entsagen soll, mit dem Gehorsam Eurer Tochter; fordert nicht eine innere Weltentsagung von ihr, die über ihr Alter geht, die einem treuen Herzen erst am Ende

*) Vergl. S. 121. 8.

**) Siehe VII. A. 22. qqg — zzz.

der langen Laufbahn zu Theil wird, von welcher doch das junge Mädchen nur die ersten Schritte zurücklegte.

Necker-Saußure.

9. Die Welt ist für das junge Mädchen nicht allein im Ballsaal, im Theater, sondern allenthalben, wo sie eine heimliche Freude empfindet, bewundernden Augen zu begegnen. Alles, was verführt, berauscht, den Gedanken an Gott, an die Pflicht entfernt, das ist die Welt, diese Welt kann sogar in der sich selbst überlassenen Phantasie leben, wo Alles noch zauberischer lockt, und nichts verräth, daß die Bilder nicht halten, was sie versprechen.

Necker-Saußure.

g) Geselliges Leben der jungen Mädchen.

1. Viel seelenerhebende Erheiterung kann in das Bildungsleben der Jugend gebracht werden, wenn die frohe Gabe der Geselligkeit in ihr gepflegt, geläutert und gebildet wird; wenn Gesellschastlichkeit nicht im Kampf mit der Häuslichkeit, sondern in Einheit mit derselben hervorgeht, sie erhöht und verschönert; wenn alle Freuden und Feste, gemeinschaftlich genossen, Familienfreuden und Feste bleiben, Auge, Herz und Geist stets neu erfrischt sich fühlt und die Kraft zur Pflichterfüllung stets neu angeregt ist.

Rosette Niederer.

2. „Haus und Gesellschaft müssen als mit einander zusammenhängend erkannt werden. Die Jugend erkenne aber das Haus und die Familie als den Platz, wo Pflicht und Liebe stete Rücksichten gebieten, die Gesellschaft als den, wo mehr die Selbstheit im Passenden und Schicklichen die Schritte zu messen hat.“

3. „Sobald Kinder und junge Mädchen in Familienzirkel zugelassen werden, sollten sie auch als mit zu der Gesellschaft gehörend betrachtet werden. Die Nichtbeachtung, zu der man oft Kinder verdammt, ist nachtheilig, weil damit auch ihnen die nöthige Rücksicht für die Gesellschaft erlassen scheint, wie diese Rücksicht denn oft eben so wenig in den Neben der Großen auf die Kinder genommen zu

werden pflegt. Das junge Mädchen, welches nicht innerlich mit Theil nimmt an der Gesellschaft und nicht mit freier Aeußerung seiner selbst bescheiden wie sie bleiben möge; hervortreten darf, langweilt sich und geräth leicht in eine unerfreuliche Stimmung, welche dann zu einer Verstandesunterhaltung mit sich selbst, in nicht liebevoller Beurtheilung der Gegenwärtigen zu führen pflegt."

4. „Das Urtheil der Jugend über Personen und Sachen läßt sich nicht hemmen und es soll nicht gehemmt werden; eben so wenig können wir fordern, daß es ein reifes sein sollte. Aber daß das Bewußtsein der Unreife der Jugend Bescheidenheit im Ausdruck ihres Urtheils ausprägen sollte, darauf haben wir, wo es sich nicht von selbst findet, sie aufmerksam zu machen."

5. „Bei den geselligen Fehlern eines jungen Mädchens, welche aus Unbefangenheit und Unschuld herrühren, hüte man sich wohl, wenn man auch die Wiederholung durch einfachen Rath abzuwenden suchen muß, durch irgend eine Rüge die unschuldige Zuversicht zu trüben und zu verwirren. — Alles Schöne, Edle, Würdevolle liegt einem jungen Mädchen so nahe, daß das Passende und Unpassende sich ihr alles unter der Form des Anständigen aneignen läßt."

6. „Selbst wenn sich in der Gesellschaft Fehler gezeigt hätten, die tiefer im Herzen Wurzel haben, so beschäme man die jungen Mädchen nicht, sondern benutze es, daß der Fehler sich nun selbst verathen hat, um sie zur Einsicht und zum Ablegen zu bewegen, indem man dabei immer auf den Fehler und nicht auf den äußeren Anstoß, den er gegeben, als auf das Schlimmere deutet."

7. Je weniger Aufhebens man bei jungen Mädchen von kleinen Versehen und Auszeichnungen im geselligen Leben macht, desto weniger beschäftigt die Gesellschaft ihre Einbildungskraft, und das ist es, was wir so sehr wünschenswerth halten.

Recker-Saussure.

8. Welche Herabwürdigung der menschlichen Bestimmung liegt in der gefährlichen Meinung, daß es ein Lebensalter gebe, wo Mädchen

nach Vergnügen und nach dem Beifall der Welt den Beruf des Weibes ausmache. — Man kann sich nicht genug wundern, wenn man wahrnimmt, daß ernste Männer so denken, Männer, die doch wollen, daß späterhin die Frauen die wichtigsten Pflichten erfüllen.

Necker-Saußure.

9. Es ist nicht einerlei, ob ein junges Mädchen mit 15 oder mit 18 Jahren zum ersten Mal einen Ballsaal betritt. Der weibliche Charakter entwickelt sich grade in diesen Jahren mit reißender Schnelligkeit und erfährt durch eine fortgesetzte ernste Beschäftigung den wohlthätigsten Einfluß. Zerstreuungen und Vergnügungen, wie sie dem kindlichen Sinne entsprechen und zugleich die Freude für die stilleren Genüsse des Lebens erwecken, brauchen darum nicht zu fehlen; nur mögen sie nicht in Kinderbällen und Kindermaskeaden, dieser ganzen Miniaturausgabe des größeren geselligen Treibens, bestehen. Für das junge Mädchen, welches von nichts träumt als Tanzen und schönen Kleidern, Anbetern und Huldigungen, gibt es kein Lernen und ernstes Streben mehr. Luise Büchner.

10. Ein 18jähriges junges Mädchen tritt anders in die Welt als ein 15jähriges, weil dann das weibliche Selbstgefühl, das Würdebewußtsein erwacht ist, welches einen Wall bildet sowohl gegen ihre eigene Schwäche und zu weiche Hingebung als gegen Lockung zur Eitelkeit und den Einfluß, welchen Schmeichelei auf das unbewachte Gefühl gewinnt. Weil ein reiferes junges Mädchen nicht mehr Alles von der Gesellschaft zu empfangen, durch diese zu werden braucht, so reizt und berauscht dieselbe sie nicht*); sie legt schon den Maßstab edlerer Genüsse an dieselbe an, sie fühlt sich schon als bereits wirkenden Theil der menschlichen Gesamtheit und kostete die Befriedigung, welche ein solcher Beruf einbringt. Dagegen Unzufriedenheit und Unbehagen fühlt und verbreitet das Mädchen im Hause, welche nichts in ihm zu leisten, sondern nur in ihm zu glänzen versteht. Luise Büchner

11. Und was ist das Schicksal derjenigen, welche man erzog, um äußerlich zu gefallen, und welche, weil sie die Natur nicht äußerlich

*) Siehe VII. A. 22. zzz.

schön begabte, nun nicht gefällt? Ihr Herz, ihr Geist könnten den-
noch ihr Leben reich machen; aber beide blieben unangebaut.

Necker=Saussure.

12. Was können sie uns nützen, jene jungen Kinder, die aus der Schule heraus nicht eilig genug ins Leben treten können, ohne Ahnung eines höheren Berufes, eines ernstern Strebens? Aus ihren Reihen wird nur selten die tüchtige Mutter, das ächte Weib hervorgehen. Trunken vom Glanze der Ball- und Gesellschaftsfäle schweben sie dahin, Rosen im Haare, im weißen flatternden Gewande; aber wohl selten birgt sich darunter das starke Herz, die hochbeschwingte Seele, deren die Frau doch so sehr, so nothwendig bedarf. Wie lieblich rauschen einige Jahre dahin, leichtbeschubt und voll Glanz, aber die Scene muß sich ändern, das wirkliche Leben klopft an die Pforten. Wie Viele dann wird es zum Kampfe mit sich bereit finden? wie Viele sind dann seinen gerechten Ansprüchen gewachsen? Ob die Ehe oder das Loos der Unverheiratheten diese heiteren Gestalten erwartet, nur die unter ihnen werden ihren höhern Lebenszweck erfüllen, deren Erziehung ihnen die Mittel dazu an die Hand gegeben. Aber diejenige Erziehung kann weder Ernst noch Thätigkeit verleihen, der es selber daran fehlt. Wer den Lebensweg der meisten weiblichen Naturen verfolgt, wird finden, daß ihnen mit richtiger Bildung Alles gegeben wäre, während ihnen, ohne dieselbe, Alles genommen ist. O, Ihr rosigten Kinder, Euren Frohsinn und Eure Heiterkeit möchten wir um keinen Preis der Welt Euch rauben, Ihr sollt Rosen ins Haar flechten und das weiße Gewand tragen, aber darunter die Rüftung der Pallas Athene.

Luise Büchner.

13. Sehet die Lilien an, wie stattlich empor sie gewachsen!

Nicht arbeiten sie, nicht spinnen sie, aber es ist

Salomon selber fürwahr nicht schöner bekleidet gewesen

Als hier unsere jungfräulichen Blumen der Flur.

Unsere Damen. A. W. Wolff.

14. Soll die Gesellschaft eine Ausstellung von Gesichtern und Kleidern sein?

Necker=Saussure.

15. Es ist eine der ersten Erziehungspflichten, dem jungen Mädchen jenes glänzende Phantasiebild „Gesellschaft,“ das die jungen Herzen so magisch anlacht, in seiner wahren Gestalt zu zeigen. *)

Luise Büchner.

16. Wer die Mittel zum baldigen Verheirathen der Tochter als nächstes und wichtigstes Ziel seines Erziehens betrachtet und deshalb sklavisch der Meinung des Publikums huldigt, weihet unserer Meinung nach seine Tochter einer unausbleiblichen Mittelmäßigkeit.

Necker-Saussure.

17. In dieser leichtsinnigen, so oft von den verschiedensten Interessen bewegten Gesellschaft wird dem Mädchen durch tausend indirekte Lehren deutlich, sie müsse den Männern gefallen und sie fesseln.

Necker-Saussure.

18. Als die leichte Beute eines Jeden, der sich ihr naht, ist die Frau nicht mehr die Achtungsgebietende in den Augen des männlichen Geschlechts, sondern macht sich zu seinem Spielball. Und das ist es, was dem Manne die Achtung vor unserm Geschlechte raubt und die Pflicht seiner eigenen Achtungswürdigkeit uns gegenüber ihm weniger nothwendig erscheinen läßt. **)

Luise Büchner.

19. Das weibliche Alter, welches in der Regel die Huldigungen der Männer auf sich zieht, fühlt selten, wie sehr es des Beistandes und der Fortbildung für die Zukunft bedürfte.

Necker-Saussure.

20. Daß man junge Mädchen im voraus gegen Versuchungen der Eitelkeit waffne, heißen wir gut; aber dem Blick auch die leidenschaftlichen Gemüthsbewegungen, welche das Augenbleiben bringen kann, vorzuführen, das heißt meistens die Gefahr heraufbeschwören, der man begegnen wollte.

Necker-Saussure.

21. Vorzüge, die wie Gold in der Tiefe ruhen: Stärke, Tiefsinn,

*) Vergl. 20.

**) Vergl. IV. 2. s.

Sittlichkeit, machen bescheiden und stolz; wogegen andere, die wie Blumen auf der Oberfläche liegen und immer prangen, leicht eitel machen.

Jean Paul.

22. Beseelt das Herz, so dürstet es nicht mehr nach Lust, sondern nach Aether. Niemand ist weniger eitel, als eine Braut.

Jean Paul.

23. Gewiß würde es eben so verkehrt sein, ein Mädchen völlig von geselligen Freuden fern zu halten, an denen sie, sobald sie nur nicht zu früh und zu viel deren genießen soll, mit Recht Vergnügen findet, durch welche sie auch Erfahrung und Beobachtungsgabe gewinnen wird, und ohne jeden Nachtheil, sobald sie einen festen Anker- und Haltpunkt in ihrem Hause und in ihrer geistigen Bildung findet. Dann wird die Welt sie bilden und sie nicht verderben.

Luise Büchner.

24. Eine Mutter schwebt meistens zwischen der Furcht, daß die Welt zu viel Reiz für ihre Kinder haben möchte, oder daß diese zu wenig Reiz für die Welt haben möchten.

Necker-Saussure.

25. Mütter! wo bleibt Eure Liebe, Eure Vernunft, wenn Ihr mit leidenschaftlicher Theilnahme auf jeden Erfolg Eurer Tochter merkt, wenn Ihr bei der Erziehung schon Alles darauf berechnet, daß sie den Mann anziehen, nicht, daß sie ihm für immer genügen könne. Wißt Ihr, welch eine Zerstörung in der Bildung Eures Kindes hervorgerufen wird durch das eingewurzelte Bedürfniß, überall Eindruck zu machen, durch das vielleicht glühende Verlangen, geliebt oder angebetet zu werden!

Necker-Saussure.

26. Mütterliche Liebe pflanzte Gott in das Herz des Weibes. In der Regel thäten die Mütter wohl gern das Rechte für ihre Kinder, wenn sie nur gewiß wüßten, was das Rechte sei. — Thun sie das Verkehrte, thun sie es selbst mit Aufopferung, so halten sie es eben nicht dafür. Wähnt die Mutter, das größte Unglück eines Mädchens sei unverheirathet zu bleiben, da doch das Elend heillosen Ehen ein

weit überwiegendes ist, und sehen wir sie zu den thörichtesten Mitteln greifen, — sollte sie nicht eines Bessern zu überzeugen sein, auch darin, daß gute Männer in der Regel sich da, wo sie sie sucht, in Gesellschaften und Bällen, nicht finden lassen, sollte die mütterliche Liebe nicht leicht dem besseren Wege sich zuwenden lassen?

R. v. Raumer.

27. Das Gefühl, welches eine Mutter befeelt, ist wohl das einer außerordentlichen Liebe. Ferne ist sie von Egoismus in dem, was sie selbst angeht, ihr Leben verliert sich in das ihrer Kinder. Aber ach! in ihre Liebe zu ihren Kindern ist doch eine Eigenliebe mit übergegangen und pflanzt sich in derselben fort. Und die unselbstsüchtige Eitelkeit der Mutter auf ihre Tochter geht auf diese über als persönliche Eitelkeit; während das Fehlen der Mutter durch aufopfernde Liebe verschönt ist, entstellt ihre Kinder die durch ihre blinde Liebe geschaffene Selbstsucht.

Necker-Saussure.

28. Man denkt nicht genug daran, daß der Einfluß solcher Fehler das ganze Leben des Menschen durchdringt. Eigenliebe macht sich zur Triebfeder und Lenkerin des ganzen Benehmens, drückt ihr Gepräge auf jede unsrer Handlungen, ja selbst auf unsre Meinungen; das innerste Leben wird davon verderbt und bis auf den Grund des Herzens Alles dadurch geblendet. Eigenliebe kehrt die grade Anschauung um in eine verkehrte. Alle Gefühle bezieht sie auf sich selbst, alle Urtheile nimmt sie von außen an. Lieben und Bewundern ist da, wo sie herrscht, nicht mehr Hauptsache für eine Frau, sondern geliebt und bewundert zu werden; es kümmert sie wenig, was sie selbst empfindet, aber gar sehr, welche Empfindung sie bei Andern erweckt. Die Schattirungen eines solchen Charakters wechseln mit dem Alter, aber der Grundton bleibt immer derselbe. So lange die Jugend dauert, will man reizend, später interessant erscheinen; im reiferen Alter will man Achtung einflößen, durch Rang und Vermögen eine hohe Stelle in der Meinung Anderer einnehmen, bisweisen auch wohl durch ein feierliches Aeußere ihnen imponiren. Kann es etwas Traurigeres geben!

Necker-Saussure.

C. Anhang.

1) Großmutter und Enkelin.

Die Kinder, sie hören es gerne.
Nach Goethe.

Der Mond schien hell in das freundliche Stübchen der alten Frau N. Vor dem Lehnstuhl derselben, herabgeglitten von dem kleinen Schemel, auf welchem sie als Kind stets neben der Großmutter gesessen, wenn sie erzählte, lehnte Marie, das siebenzehnjährige Mädchen, in halb kniender, halb liegender Stellung, ihren Kopf gegen den Schooß der Alten gestützt. „Ich habe das zwar früher nicht gedurft, wie ich Vieles nicht durfte, was man dir gestattet,“ pflegte die Großmutter zu sagen, „aber Menschen und Zeiten sind auch anders geworden; gut und brav und thätig die Woche hindurch bist du ja darum doch, so mag's in der Sonntagsdämmerstunde unter uns so bleiben.“

Mariens Aeltern standen dem Hofe nahe. Der Vater war von Adel und bekleidete einen ansehnlichen Posten im Staate; die Mutter stammte aus einer bürgerlichen Familie, welche Fleiß und Intelligenz zu Ansehen und Reichthum erhoben hatten. Der Großvater der alten Frau N. hatte bei seinem Berufsanfange als unbemittelter Mann mit großen

Sorgen kämpfen müssen; in seiner späteren Wohlhabenheit hatte er zwar nie die Schlichtheit abgestreift, welche ihm und seinem Hause so wohl anstand; aber jedem Stande das seine, so weit es ein Gutes war, zuerkennend, hatte er für eine sorgfältige Erziehung und Bildung bei seiner Enkelin gestimmt. Manche Stunde ihrer Kindheit hatte die alte Frau M. in dem Hause ihrer bis in ein hohes Alter sehr rüstigen Großältern verbracht, und die vielen verfeinerteren Lebensverhältnisse, welche sie später kennen lernte, hatten durch neue Bilder nie die lebensvollen Züge dieser frühesten Erinnerungen verlöschen können.

Wie hatte aber auch der Großvater sich mit dem Kinde abgegeben, es anzuregen gewußt, wie hatte er ihm erzählen können! Immer an Nahes anknüpfend, um doch oft so weit in die Ferne zu führen, im Leben, in der Natur die Aufmerksamkeit auf tausend Dinge lenkend, welche viele Menschen zeitlebens unbeachtet lassen! Lange hatte Mariens Großmutter es ihm geglaubt, daß die große Eiche auf dem Berge vor dem Städtchen des Abends im Mondschein, wenn alle Kinder zu Bette wären, den Großen mittheile, was sie weit ringsum im Blumen- und Thierleben am Tage geschaut, oder was ihr die vielen Vögel, die sie beherbergte und deren manche sehr weit gereiste waren, von den Menschen und Ländern erzählt hatten. Auf all' ihren Blättern könne man es dann lesen, auch aus ihrem Rauschen es verstehen; hatte der Großvater gesagt.

Welche gereifte Lebensansichten oft die leichten Geschichten des Großvaters bargen, und daß sie jetzt, wo sie doch ein reiches Leben durcherfahren hatte, einsah, wie sie dennoch schon damals den Großvater wirklich verstanden hatte in Vorahnung nicht des Lebens zwar, aber alles dessen, was ihm

erst seinen rechten Werth verleiht, daran dachte die Großmutter oft mit Erstaunen und Bewunderung der Menschennatur. Die Persönlichkeit ihres Großvaters; die Wohlhabenheit und das Ansehen, deren er im Alter genoß und zu denen er den Weg von der Armuth an durchmessen hatte, brachten ihn in viele verschiedene Lebensbeziehungen und zur näheren Kenntniß fast aller Stände. Er war in seinem Herzen immer den Menschen gut gewesen; so liebte er es, sich Alle als Glieder eines harmonischen Ganzen zu denken.

Alle Standesvorurtheile, zu welchen es der Großvater eben sowohl rechnete, wenn die niederen Stände den höheren, wie wenn umgekehrt diese den niederen nicht gerecht werden, hatte er für Unbildung gehalten, und so betrachtet er auch die Sucht, sich empor zu drängen, und alle Ehrsucht überhaupt als Mangel an dem Ehrgefühl, das sich auf Wirkliches statt auf Scheinbares gründet. Mit einer Pyramide hatte er oft die menschliche Gesellschaft verglichen, deren breiten Grund die unteren Stände in Kraft, Einfachheit und Festigkeit bilden mußten, während je höher der Bau stiege, eine desto feinere Formung und feinerer Stoff erforderlich wären. „Menschen in ihrer Art sind sie Alle,“ pflegte er zu sagen, aber was Rechtes kommt erst aus Jedem heraus, wenn er mit dem Ganzen zusammen hält, wenn die Kraft hinauf und der Geist herab wirkt. Sie sind sich Alle einander schuldig.

An die Worte des Großvaters hatte die alte Frau A. gedacht, als zu ihrem Schrecken die Neigung ihres einzigen Kindes, der reichen Erbin, aus der Reihe der Bewerber auf den Mann fiel, an dessen Seite sie, die bürgerlich Geborene, zurückzustehen erwarten mußte.

Als aber nach länger verzögerter Einwilligung, dieses Mannes Charakter, Ansichten und Handeln ihr stets die gleiche

Achtung abgeköthigt, hatte sie ihrem und ihrer Tochter Gefühle getraut, daß keine Aeußerlichkeiten da innerlich Kämpfe hervorrufen würden, wo die schönsten Bedingungen des ehelichen Glückes sich in gegenseitiger Liebe und Anerkennung erfüllen konnten. Die alte Frau N. bezeichnete es oft im Scherz als den Lohn, welchen ihr Schwiegersohn ihr für jenes Vertrauen gezahlt, daß es ihm gelungen sei, durch seine Vorurtheilslosigkeit für seinen Stand, sie zu einem richtigen Urtheil und zu der Kenntniß der schönen menschlichen Bildung zu bringen, welche er zulasse und in einzelnen Persönlichkeiten auch vertrete. Ihrem Verdachte gegenüber, daß Welken und Schein, so wie die Pflege des Aeußerlichen in diesem Stande mit dem Innern und mit der Wahrheit gezahlt würden, sah sie ihren Schwiegersohn als Menschen nie in jenen Forderungen seines Standes aufgehen, sondern denselben als ein Kleid betrachten, das man zu tragen wissen müsse, unter welchem aber der bewußte, verantwortliche Mensch wohnen solle.

Marie genoß in ihrer Erziehung aller der Vortheile, welche höhere Verhältnisse für die schöne innere und äußere Gesamtausbildung des Menschen bieten, während beide Aeltern dahin strebten, sie vor Verwöhnungen und Blendungen ihrer Lage zu bewahren und der Einseitigkeit, welche die Atmosphäre jedes Standes zu erzeugen pflegt, eine möglichste Entwicklung der ganzen inneren Menschennatur als Gegengewicht zu geben.

Sie wünschten sich Glück, daß neben dem Lehnseffel der Großmutter sich ihrem Kinde noch eine andere Welt erschloß, reiner, naturgemäßer, als die, welche das älterliche Haus ihm oft nur bieten konnte. Verhältnisse und Gesinnungen aller Stände führten die Erzählungen der alten Frau N. vor Mariens Seele: keine Phantasiebilder, sondern wahrhaftige Lebensbilder, welche Verständniß und Mitempfindung für die

verschiedenen Lebensstufen erzeugen mußten, Werthschätzung dessen, was jede vor der andern Würdiges hervorzurufen pflegt, Billigkeit für das, was sie vermissen läßt. Unbefangen, wie sie dem früh gewohnten äußeren Glanz und allen vornehmen oder älteren Persönlichkeiten gegenüber sich fühlte, war Marie durch inneres Anschauen vertrauter mit den Lebensbeziehungen geworden, welche sich in den weniger hoch stehenden Ständen bis zu den niedrigsten finden. Was die Großmutter erzählte und was die Wirklichkeit ihr z. B. in den Gutsangehörigen ihrer Aeltern, in den benachbarten Bauern- und Gutsbesitzer-Familien oder in den Bewohnern des naheliegenden Städtchens zeigte, welche Alle mit inniger Liebe und Achtung der Großmutter zugethan waren, war ein und dasselbe. Zu Hause fühlte sich Marie in allen diesen Verhältnissen, wie sich die verschiedensten Menschen im Umgange mit ihr wohl fühlten.

Dadurch, daß sie als ein überraschend wohlgebildetes Mädchen jetzt den Damen vorgestellt war, hatte sich die Befürchtung einiger derselben glücklicherweise nicht bestätigt, daß ihre Aeltern für die unbegreifliche Schwäche bestraft werden würden, ihr Kind den Ammenmärchen der braven, aber undistinguirten Großmutter preis zu geben. — *Vraiment, les peuples existent malgré les gouvernemens!* hatte Ihre Excellenz die Frau Geheimrätthin von — noch vor wenigen Tagen, als sie das Mädchen auftreten sah, ihrer Nachbarin zugerannt.

An demselben Morgen hatte Marie den Aeltern beim Frühstücke eine Lieblingsgeschichte der Großmutter über den Urgroßvater erzählt: wie sehr ihm die damals von Frankreich eindringende Mode des Verneigens für deutsche Frauen zuwider gewesen wäre; wie seine Frau und Tochter ihm zu Liebe

immer mit grader Haltung und gradem Blick den Willkommen geben, den Gruß hätten erwidern müssen; so herzlich und aufrichtig dem Höchsten, wie dem Niedrigsten, um nach des Urgroßvaters Meinung ihren eigenen Stand nicht zu verunehren. — „Und wenn die Fürstin Euch den guten Tag bietet,“ hatte er gesagt, „so ziemt es Euch den Dank mit dreistem Anstand zu geben. In der Gotteswelt habt Ihr Alle Euren rechten Platz; wenn die Hohen sich räuchern, weil sie mit dem Niederen gesprochen, und wenn die Handwerkerfrau die Ehre ihres Standes nicht mehr fühlt, und statt fest im Knie und im Blick zu bleiben, lieber eine verschämte, kniefende Aeffin wird — da bleiben die Seelen auch nicht grade.“

Tief und anmuthig, wie es der französische Tanzmeister sie gelehrt, hatte Marie sich am Abend verneigt, aber wie die Urgroßmutter fest im Knie gestanden, so, wußten die Aeltern, stand Mariens Seele grade allem Scheine und aller Aeußerlichkeit der Welt gegenüber. Im Salon wie in der Hütte fühlte sie sich immer zunächst in der Gotteswelt und meistens bot ihr die Hütte mehr Anziehendes als der Salon. Heute hatte Marie sich besonders gesehnt, die Tafel, welche sie mit Gästen bei ihren Aeltern hatte theilen müssen, sobald es schicklich war, verlassen zu dürfen, um ihre wartende Großmutter aufzusuchen, denn sie hatte dieser mitzutheilen, daß sie nun doch die Lösung der Frage selbst gefunden, nach welcher sie so lange vergebens gesucht. Von einer alten jetzt lange verstorbenen Frau Gertrud in dem Dorfe, welches neben dem Gute ihrer Aeltern lag, hatte nämlich die Großmutter Marien schon vor zwei Jahren erzählt, daß diese Frau wirklich die Zukunft voraussagen könnte. Wenn Jemand sie über das Gedeihen seines Hauses befragte, so erschien die alte Frau Gertrud unerwartet eines Alltags und eines Sonntags in dem

Hause. An dem ersten mußte man sie stillschweigend ihren Weg durch die Räume gehen lassen; die Schösser aber, an die sie den rechten Zeigefinger legte, mußten jedesmal vor ihr geöffnet werden. An dem Sonntage, an welchem sie erschien, trat sie gewöhnlich nur in's große Familienzimmer, wo sich die ganze Hausgenossenschaft versammeln mußte. Hier schaute sie sich rings um; dann mußte die Hausfrau vor sie treten, der sie in's Auge und in die Hand blickte, sie dann hinaus führte, um ihr den Schicksalspruch kund zu thun, auch, wie man sagte, wenn der Vorausfagung noch zu entgehen war, um ihr die Mittel dazu anzugeben.

Vor Ablauf eines Mondes sprach die alte Frau Gertrud nie einen Spruch gegen Andere als die Frau vom Hause aus. Immer war dann das, was diese alte Frau vorausgesagt hatte, wahr geworden.

Wie hatte nun Marie damals die Großmutter gebeten, ihr zu sagen, wie es die Frau Gertrud angefangen habe, die Zukunft zu kennen! — denn die Großmutter schien es zu wissen. Diese hatte aber gesagt: nur wer es selbst finde, könne das verstehen und könne es dann sogar für sein Alter auch selbst lernen. Da hatte Marie nicht weiter gefragt, sondern immer versucht ob sie es nicht selbst finden könne.

Diesen Mittag nun hatte Herr v. H. von einer scandalösen Geschichte erzählt, welche in der Stadt A. sich zugetragen, wo eine Familie, die ererbtes Vermögen besaßen und scheinbar im höchsten Wohlstande gelebt, plötzlich sich zahlungsunfähig erklärt hatte, wodurch eine Reihe von Handwerkern, so wie ein großer Theil ihrer eigenen Gutsangehörigen um das ihnen Schuldige betrogen waren.

„Das muß an der Frau gelegen haben, der es an aller Tüchtigkeit und Vernunft gebricht. Meine Mutter hat es

wohl gesagt, daß es so kommen würde, sie kannte die Familie und hat sich einmal einige Tage in dem Hause aufgehalten und die Frau und das Familienleben nahe gesehen. Leider hat sie recht geweissagt.“

Wie Schuppen fiel es von Mariens Augen bei diesen Worten ihrer Mutter. Sie mußte sich bezwingen, daß ihr Gesicht sie nicht verrieth. — War es so gewiß, daß eine thörichte Frau eine Familie in Schuld und Elend bringen mußte? hatte die alte Gertrud deshalb, ehe sie ihren Spruch sprach, der Hausfrau in ihr Wirken, in ihre Hand, in ihr Auge geschaut?

Kind, sagte die Großmutter nachher, nun du's gefunden hast, wirst du es nimmer wieder verlieren noch vergessen, denn für den, dessen Augen nur offen dafür sind, ist das wirkliche Leben voll von Warnungen und Mahnungen für die Frauen. Wie mußte mein Großvater davon zu reden! Wenn du nach meinem Tode die Zeitungsblätter liesest, die der Großvater in meine Bibel legte — — — Großmutter, warum denn immer erst nach deinem Tode! rief Marie mit hellen Thränen. Kind, weil mein Tod dir helfen soll, so einfache Dinge, wie diese Blätter sagen, darum nicht als minder wichtig anzusehen.

Glaubte ich dir denn nicht immer, schluchzte da Marie; brauchst du darum zu sterben? Gut, so sollst du morgen Alles lesen und ich erzähle dir jetzt die Geschichte, wie die Blätter in die Bibel gekommen sind, sagte die Alte nach einer Pause. — Die Bibel ist dazu nicht nöthig, selbst wenn ich dir Jedes wörtlich sagen wollte, Kind, fuhr sie dann, als Marie sich erheben wollte, fort; wir lasen damals weniger als ihr, aber öfter wieder, da behielt sich's. — Auch kein Licht, mein Kind! — Wenn der Mond so von oben still herab scheint, von daher, wo so viele meiner Lieben schon hingegangen sind,

dann ist's mir immer, als kämen jetzt alle meine Erinnerungen am besten und klarsten von oben herunter und zögen mich zugleich vorwärts, denen da oben nach. Nun höre:

Als meine Mutter eben 4 Jahre alt war, drückten die Geldsorgen meinen Großvater am härtesten. Die kleinen Anleihen guter Freunde genügten ihm nicht zum gehörigen Betriebe seiner Wirthschaft, zur Entfaltung seiner Thätigkeit. Alles Schaffen und Sparen schien nicht helfen zu wollen; die Wirthschaft forderte Geld, statt es herauszugeben, so daß ihm und der Großmutter oft sehr bange wurde, wie sie rathen und Niemand verkürzen sollten. Am Tage vor Weihnachten beschlossen sie deshalb, daß sie Alles, sogar den Festtuch, sich versagen wollten; nur dem Kinde sollte ein kleiner Baum mit Äpfeln und Nüssen, welche die Mutter im Hause hatte, und mit einigen Lichtern aufgeziert werden. Als sie nun aber anderen Tags zu Mittag gegessen hatten, ward's dem Großvater doch gar eng ums Herz und er sagte deshalb: ich habe noch ein Wort mit dem Nachbar zu sprechen, nachher wollen wir zusammen den Baum machen. Als der Großvater beim Nachbar eintrat, hielt dieser gerade das Osnabrücker Intelligenzblatt in der Hand und rief dem Großvater entgegen: Da, Herr Nachbar, wenn Ihr das Conterfei Eurer Hausfrau lesen wollt, wie sie leibt und lebt! solche gibts aber auch nicht alle Tage und nicht für Jedem. Mit der muß man es wohl zu etwas bringen!

Der Großvater nimmt das Blatt, das damals von einem Manne geschrieben wurde, dem's Gott für die Leute in die Feder zu geben schien, und liest und liest. Auf dem Blatte stand die Ueberschrift: Meine liebe selige Frau! und dann kam eine Beschreibung von dem Wirken und Walten und dem Sinne eine Frau, wie sie in damaliger Zeit und in dem

Stande meines Großvaters gar nicht entsprechender den Wünschen eines Mannes, gar nicht betriebsamer gedacht werden konnte, wie aber zugleich die Bedeutung des Hausfrauenauges und der Hausfrauenhand für das Heil der Familie nicht anschaulicher ausgemalt werden konnte. Ja, so ist sie! ja. Das hat der Herr Referendar Möser ihr aus den Augen gestohlen! hatte der Großvater ein über das andere Mal mit immer freudigerem Gesichte ausgerufen. Am Schlusse sprang er auf: „Nachbar, das Blatt müßt Ihr mir schenken, das soll uns einen Spaß machen.“

Und als nun der Nachbar auf Alles einging, strich der Großvater mit einer Feder „die liebe selige Frau“ aus und schrieb über das Blatt: „Meine liebe lebendige Frau.“ Dann änderten beide weiter alles Nöthige, bis es für eine lebendige Frau mit einem Kinde paßte, und weil der Großvater nun einmal fröhlich geworden war, schrieb er zuletzt noch an den Rand: „Euer Intelligenzien dürfen mir diese Veränderungen nicht übel nehmen“ — worauf der Nachbar mit dicken Strichen darunter schrieb — „sondern können sich noch außerordentlich geschmeichelt fühlen“, so daß der Großvater ihm lachend drohte: Nachbar! macht mir meine Frau nicht eitel!

Unter der Bedingung, daß er später auch kommen dürfe, übernahm nun der Nachbar, den jetzt fertig gesiegelten und adressirten Brief Abends, sobald das Licht vom Bäumchen durch's Fenster scheinen werde, von dem Stadtboden in des Nachbars Haus tragen zu lassen.

Als der Nachbar aber bald nach dem Boten eintrat, merkte er, daß er zu früh gekommen, denn neben der Kleinen, welche jubelte, als ob alle Schätze der Welt an ihrem Baume hingen, schienen die Aeltern, mit gleichem Jubel in ihrer Seele, einander anzublicken und zu umfassen.

3! fehlt mir doch noch ein Schnupstuch! sagte da der Nachbar und war gleich darauf verschwunden. Auch behauptete er später immer, er habe in dem Augenblick nur die Wahrheit gesagt, denn seine Augen hätten den hellen Anblick nicht vertragen können und wären ihm übergelaufen.

Bis zu seinem Todesjahre hat der Nachbar sich jeden Weihnachten bei den Großältern zu Gast gebeten; jedesmal wurde dann der Brief aus der alten Familien-Bibel genommen und vorgelesen, und der Großvater und die Großmutter erzählten, wie sorgenvoll jener Tag und wie froh der Abend ihnen gewesen sei, und der Nachbar zeigte jedesmal die dicken Striche, die er in den Brief gemacht hatte und wiederholte: Habe ich's nicht damals vorher gesagt, daß Ihr es noch zu etwas Rechtem bringen müßtet, Herr Nachbar? Der Großvater holte dann immer die Intelligenzblätter des letzten Jahres, und was er darin roth angestrichen hatte, das wurde an diesem Abend herausgeschnitten und für seine Tochter in die Bibel gelegt. Und diese Bibel gab meine Mutter mir auf ihrem Todtbette. — Hier schwieg die Großmutter.

Ich will auch tüchtig werden, Großmutter, du sollst es sehen! sagte Marie nach einiger Zeit leise.

Ja, Kind, sprach die Großmutter; aber nicht jede Frau soll es in derselben Art sein. Nicht dasselbe, was die Urgroßmutter that, sollst du thun; aber mit derselben Liebe und Vernunft sollst du das thun, was von dir deine Verhältnisse fordern. Jede Bildung, jeder Stand bedarf ein Anderes, doch gibt es keinen Stand, in dem das Glück und Heil des ganzen Hauses nicht wesentlich auf den Eigenschaften der Frau beruhte.

Wenn Marie an den folgenden Abenden bei der Großmutter war, hielt diese die alte Familienbibel in der Hand

während sie wörtlich, in derselben Reihenfolge wie der Urgroßvater sie geordnet, die aus den Intelligenzblättern geschnittenen Sätze sprach.

Stille horchte Marie; es war ihr fast, als wäre die Großmutter die alte Eiche geworden, die im Mondschein ihre Blätter erzählen ließ von dem, was sie während ihres langen Lebens in der Welt gesehen hatte.

Der Weihnachtsbrief des Urgroßvaters aber hatte ursprünglich so gelautet:

Meine liebe, selige Frau.

Der Himmel weiß, daß ich es nie von ihr verlangt habe, allein meine Selige stand alle Morgen um 5 Uhr auf, und ehe es sechs schlug, war das ganze Haus ausgeräumt, jedes Kind angezogen und bei der Arbeit, das Gesinde in seinem Beruf, und des Winters an manchem Morgen oft schon mehr Garn gesponnen, als jetzt in manchen Haushaltungen binnen einem ganzen Jahr gewonnen wird. Das Frühstück ward nur beiläufig eingenommen; jedes nahm das seinige in die Hand und arbeitete seinen Gang fort. Mein Tisch war zu rechter Zeit gedeckt und mit zwei guten Gerichten, welche sie selbst mit Wahl und Reinlichkeit simpel, aber gut zubereitet hatte, besetzt.

Käse, Butter, Aepfel, Birnen und Pflaumen, frisch oder trocken, waren von ihrer Zubereitung. Kam ein guter Freund zu uns, so wurden einige Gläser mit Eingemachtem aufgesetzt, und sie verstand alle Künste, so dazu gehörten, ohne es eben mit einer Menge von Zucker verschwenderisch zu zwingen; was nicht davon genossen wurde, blieb in dem sorgfältig bewahrten Glase. Ihre Päckels übertrafen Alles, was ich jemals gegessen

habe; und ich weiß nicht, wie sie den Essig so unvergleichlich machen konnte. Sie machte alle Jahre ein Bittres für den Magen, wogegen Dr. Hills Tropfen nichts sind. Ihren Hollundersaft kochte sie selbst; und in keinem Nonnenkloster fand man besseres Krauseminzwasser, als das ihrige. In unserm ganzen Ehestande hat keins aus unserm Hause dem Apotheker einen Groschen gebracht, und wenn sie etwas Lächerliches nennen wollte, so war es ein Kräuterthee aus der Apotheke. Auf jedes Stück Holz, das in's Feuer kam, hatte sie Acht. Nie ward ein großes Feuer gemacht, ohne mehrere Absichten auf einmal zu erfüllen. Sie wußte, wie viel Stunden das Gesinde von einem Pfund Thran brennen mußte. Ihre Richte zog sie selbst, und wußte des Morgens an den Enden genau, ob jedes sich zur rechten Zeit des Abends niedergelegt hatte. Das Bier ward im Hause gebraut, das Malz selbst gemacht, und der Hopfen daheim besser gezogen, als er von Braunschweig eingeführt wird. Der Schlüssel zum Keller kam nicht aus ihrer Tasche. Sie wußte genau, wie lange ein Faß laufen und wie viel ein Brot wiegen mußte. Butter und Speck gab sie selbst aus, und ohne geizig zu sein, bemerkte sie das Gesinde so genau, daß nichts davon verbraucht werden konnte. Eben so machte sie es mit der Milch. Sie kannte jedes Huhn, das legte, und fütterte so nach der Jahreszeit, daß kein Korn zu viel oder zu wenig gegeben wurde. Das Holz kaufte sie zu rechter Jahreszeit, und ließ die Mägde des Winters alle Tage zwei Stunden sägen, um sie bei einer heilsamen Bewegung zu bewahren. Im Sommer ward des Abends nie warm gegessen, die warmen Suppen schienen ihr eine lächerliche Erfindung der Franzosen; und bei dem kalten Essen konnte das Geschirr auch mit kaltem Wasser gewaschen werden. Man brauchte alsdann kein Feuer, und bei Winterabenden ward bei

dem letzten Feuer im Ofen gekocht. Was in der Dämmerung geschehen konnte, geschah nicht bei Lichte und die Arbeit war darnach abgepaßt. Ihre schmutzige Wäsche untersuchte sie alle Sonnabende, und hing solche des Winters einige Tage auf Pinien, damit sie nicht zu feucht weggelegt und stockigt werden möchte. Wenn die Betttücher in der Mitte zu sehr abgenutzt schienen, schnitt sie solche los und kehrte die Außenseite gegen die Mitte. Auch die Hemden wußte sie auf eine ähnliche Weise umzukehren, und die Strümpfe zwei- bis dreimal anzustricken. Alles, was sie und ihre Kinder trugen, war im Hause gemacht; und sie verstand sich auch sehr gut auf einen Männer-schlafrock. Sie konnte ihn in einem Tage mit eigner Hand fertig machen. Im Stopfen ging ihr keine Frau vor; alle Jahre wurden einige Stücken Leinen in der Haushaltung gemacht und einige Greis zugekauft, welche sie hernach zusammen bleichen ließ. Sie blückete solches selbst, und bewahrte es so viel wie möglich vor der gewaltsamen Behandlung des Bleichers. Das Garn zu einem Stücke mußte von einer Hand und von einer Art Flachs gesponnen sein. Von dem Besten ward gezwirnet; und keine Nadel oder Nähnadel konnte verloren gehen, weil nicht ausgesetzt werden durfte, ohne daß sie zugegen war.

Ihr Garten war zu rechter Zeit und mit selbstgezoogenem Samen bestellt. Im Frühjahr erholte sie sich in demselben von der langen Winterarbeit, indem sie säete und jätete. Die Früchte lachten dem Auge entgegen, ob sie gleich kaum den halben Dünger gebrauchte, den ihre Nachbarn ohne Verstand untergruben. Da sie allem Unkraut zeitig widerstand, so hatte sie nicht die halbe Arbeit. Alles, was sie pflanzte, gerieth recht wunderbarlich, und ihr Vieh gab bei kluger Fütterung bessere und mehr Milch, als andere mit doppeltem Futter er-

halten konnten. Keine Feder wurde verloren und kein Brocken fiel auf die Erde.

Das Bewußtsein ihrer guten Eigenschaften gab ihr einen ganz vortrefflichen Anstand. Alles, was bei Tische mit Appetit gegessen wurde, war die schmeichelhafteste Lobrede für sie. Das Tischzeug konnte nicht bewundert werden, ohne daß nicht der Ruhm davon auf sie fiel. Ihre ernstigen, reinlichen und munteren Kinder verkündigten der Mutter Lob vor allen Augen; und die Ordnung im Hause, die Fertigkeit, womit Alles von Statten ging, und die Zufriedenheit, womit sie vieles ohne Beschwerde geben konnte, erheiterten ihre Blicke dergestalt, daß alle Gäste davon entzückt wurden. Keiner Frau ist mehr geschmeichelt, und keiner weniger Schmeichelhaftes gesagt worden. Ihr Blick breitete Lust und Zufriedenheit über Alles aus, und ich kann es nicht genug sagen, wie artig sie jede Gesellschaft mit in den Plan ihrer Arbeit ziehen konnte. In der Dämmerung schälten wir Äpfel mit ihr, oder pflückten Hopfen, und wer sein ihm zugetheiltes Werk zuerst fertig hatte, bekam von ihr einen Kuß. Man glaube es oder nicht, der eine hielt den Zwirn, der andere wickelte ihn auf, der dritte las Erbsen oder andern Samen aus, der vierte machte Dochte zu Lichten, und ich glaube, wir hätten ihr zu Gefallen gern mitgesponnen, wenn wir es verstanden hätten. Spinnen, sagte sie uns oft, gibt allezeit warme Füße und würde sehr gut gegen die Hypochondrie sein. Wenn wir unsere Arbeit gut gemacht hatten, setzten wir uns, nachdem die Jahreszeit war, an das Darrenfeuer und tranken ein Glas September-Bier, welches damals noch nicht so schwach gebrauet wurde, daß es in dem ersten Monat sauer werden mußte, oder wir thaten uns sonst mit Plaudern etwas zu gute.

Nach ihrem Tode — ach ich kann ohne Thränen nicht

daran gedenken — fand ich die Brautwagen für unsere vier Töchter fertig; und wie ich Alles, was sie während unseres 16jährigen Ehestandes in der Haushaltung gezeugt hatte, überschlug, belief es sich höher als das Geld, was sie in aller Zeit von mir empfangen hatte. So Vieles hatte sie durch Fleiß, Ordnung und Haushaltung gewonnen.

2) Was der Urgroßvater noch weiter aus den Intelligenzblättern geschnitten und für seine Tochter in die Familienbibel gelegt hat. *)

1. In der Haushaltung muß alles durch einen guten Vorgang gezwungen werden. Es ist eine Thorheit, sich um acht Uhr aus dem Bette zum Kaffee wecken zu lassen und von dem Gesinde zu fordern, daß es um 3 Uhr an der Arbeit sein und sich nicht auch eine verstohlene Freude machen solle. Anderen zu befehlen und Vorschriften zu geben ist keine Kunst; der Hauptmann, wie der Wirth, wenn sie gefolgt sein wollen auf die Dresche und auf die Dresche, so müssen sie voraus.

2. Ich erniedrige mich nicht zu meinen Dienstboten, ich erhebe sie zu mir. Durch die Achtung, die ich ihnen bezeige, gebe ich ihnen eine Würde, welche sie auch im Verborgenen zur Rechtschaffenheit leitet. Und diese Würde, dieses Gefühl der Ehre dient mir besser, als anderen die Furcht vor dem Zuchthause.

3. Nichts gleicht dem häuslichen Vergnügen, sich in jedem Augenblick einen kleinen Gewinn zu verschaffen, sei es durch Ersparen oder Erwerben. So verächtlich es auch den großen Geistern vorkommen mag, so wahr ist es doch, daß ein selbstervorbener Schilling das Herz mit einer großen Freude erfüllen kann.

4. Wir handeln wahrhaft thöricht, daß wir uns die vielen Ver-

*) Hier mit einigen Verkürzungen wiedergegeben.

gnügungen der Wirthschaft entziehen und uns dafür nichts wie leere Stunden verschaffen, die wir hernach nicht würdig auszufüllen wissen.

5. Die Ordnung schlägt alle kleinen Gewinne des Fleißes zu Capital.

6. Werde lieber eine vernünftige Frau gescholten, als als Unvernünftige gelobt.

7. Ich finde, daß der häusliche Trieb, etwas zu ersparen und zu gewinnen, und von diesem Gewinnste mit Ordnung wohlzuthun, die Quelle des reinsten, stillsten und dauerhaftesten Vergnügens sei. Er erhält in beständiger Beschäftigung, verbannt jede Langeweile, führt seine Belohnung fast immer mit sich, versüßt die Mühe, erweckt und befriedigt wahre Bedürfnisse, schmeichelt auf die unschuldigste Weise und macht jeden Morgen heiter und jeden Tag sorgenfrei.

8. Für sie ist es ein Ruhm schlecht zu tanzen und gut Haus zu halten; für Andere aber, die es nicht nöthig haben, sich um Küche und Keller zu bekümmern und die wegen ihrer Geburt das Privilegium haben, nicht körperlich zu arbeiten, mag es umgekehrt sein.

9. Selbst der Ueberfluß, wenn ihn die Ehre erfordert, borgt bei ihr die bescheidene Miene des Nothwendigen. Dasjenige, was sie nicht haben kann oder will, entbehrt sie ohne Noth und fühlt sich zu Fuß so groß, als in einer vergoldeten Carosse. Ihr Anzug ist nach jeder Mode und über alle, ohne daß man es bemerkt, aber auch ohne daß man etwas an ihr vermißt. Sie folgt der Mode und gebietet ihr, wie sie will. Sie ziert sich heute mit einem Leinentuch und scheint morgen auf dem Thron aller Moden zu sitzen, ohne dabei zu gewinnen oder zu verlieren; wenn ein überflüssiger Aufwand der Armuth Hohn sprechen kann, sieht man sie reinlich und nett, mit Gefühl und Geschmack gekleidet.

10. Ihre Regierung ist wie der Friede in einem mächtigen Reiche. Man kennt die Macht, die ihn erhält, und fühlt sie nie.

11. Sie tanzte gut und kochte schlecht.

12. Eine Verschwennderin bin ich nicht; ich verlange nur den höchstnöthigen allgemein erforderlichen Ueberfluß. Ich muß doch das haben, was der Wohlstand unentbehrlich macht?

13. Ich verachte den Bettelstolz, der mitmachen will und nicht kann. Lieber zu Hause und in der Kinderstube geblieben . . . Aber dann wären wir ja wieder bei dem heroischen Entschlusse und spielten die gute Mutter, die zärtliche Frau — verzweifelter Zirkel, der gar kein Ende nehmen will!

14. Tugend, Vernunft und Muth haben unstreitig ihren großen Werth, und ich verehere sie von ganzem Herzen. Aber sie müssen im Innerlichen bleiben und sich keine Herrschaft über die Mode anmaßen; sie müssen nicht in die Augen fallen, nicht öffentlich herrschen und sich nicht in die große Dekonomie des brillanten, galanten und magnifiken Lebens mischen wollen. Ihre stille Wohnung ist die Seele, welche sich gar wohl in der Abend- und Morgenstunde einem frommen Gedanken überlassen kann, aber diese frommen Gedanken nicht in den äußeren Lebensanstand mischen darf. Gegen diese ausgemachten Wahrheiten kann eine Person von feiner Erziehung nicht anstoßen, ohne für eine offenbare Narrin oder für eine Spröde gehalten zu werden, welche aus Noth den kleinen Mund macht.

15. Zwar gibt es auch einige feine Tugenden, die auf gewisse Weise mit zum Kolorit gehören und gezeigt werden dürfen, z. B. das edle Mitleid gegen Unglückliche von Stande, die Furcht Gottes beim Gewitter, die sanfte Sittsamkeit beim Entgegenkommen der Männer, eine stille Bescheidenheit bei hervorsichimmernder Größe, und was dergleichen hübsche Tugenden, die Hand in Hand mit der Mode gehen können, mehr sind. Aber keine fällt mir dennoch bei, womit sich der Mangel da oben bei einer Dame von Stande einigermaßen decken ließe. Ein Wagen aus der Mode bleibt immer eine alte Karosse, man mag ihn besetzen, von welcher Seite man will.

16. Hin ist hin! dachte ich, um nicht mit mir selbst zu rechten

und eine Runzel mehr zu bekommen, und damit flog ich in die Gesellschaft.

17. Der gute Mann ist über den Konkurs, welchen seine Frau verschuldet, zu bedauern; aber er hätte auch ein bißchen mehr auf den Haushalt sehen sollen. Sie war gar nicht dazu geboren und hätte gewiß eine Reichsgrafschaft fritassirt, wenn sie eine besessen hätte.

18. Sie hatte nun leider nicht mehr mit ihrem Eheherrn, sondern mit sich selbst zu zanken.

19. Der Putz unserer Weiber ist die Zuchtruthe des Himmels, womit wir weiblich gestäupet werden.

20. Die heutige Erziehung der Töchter ist zwar wirklich sehr gut: man gibt ihnen feinere Sitten, Geschmack und Verstand; allein es ist auch eine nothwendige Folge davon, daß die Haut auf der Zunge feiner, die Hände weicher und alle Sinne schwächer werden, als sich jene Fähigkeiten vermehren. Es ist eine sehr wahrscheinliche Folge, daß der Verstand, welcher die Wissenschaften kennt und liebt, sich ungern mit Erfahrungen in der Küche abgeben werde; und endlich muß diejenige Tochter schon einen sehr großen Grad von Vernunft besitzen, welche bei einem feinen Geschmack und einer vorzüglichen Einsicht ihre edlern und zärtlichen Glieder nicht in alle die Krausen, gehackten, gezierten, frisirten und namenlosen Hüllen kleiden soll, wodurch jetzt so viele zu einer ordentlichen Hausarbeit ungeschickt werden. Wenn eine Person von vornehmem Stande sich dergleichen erlaubt, so denkt man wohl, sie sei zum Müßiggange privilegiert, und die vornehmsten Haushaltungen würden schon so lange mit Unordnung geführt, daß man es geschehen lassen müsse. Bei Menschen Gebenken hat man wenigstens kein Exempel, daß in einer adlichen Haushaltung etwas Beträchtliches erlbrigt worden. Allein wenn der zweite Rang dem ersten, der dritte dem zweiten und der vierte dem dritten in dieser komischen Rolle folgt: so muß die davon abhängende Haushaltung zuletzt jene Wendung auch nehmen, und wir werden in einem frisirten Hemde unsere Pacht verlaufen müssen.

21. Ehedem hatte man ein Ehrenkleid für sein Lebenlang, und meine Brautschuh währen noch nach 30 Jahren, indem ich sie nicht anders als auf allen vier hohen Zeiten anziehe; aber jetzt geht Alles mit seidenen Schuhen und Strümpfen durch Dick und Dünn, und das zu einer Zeit, wo der liebe Roggen kaum für Geld zu haben ist. Und dabei efelt es dem städtischen Geschlecht vor dem lieben trockenen Brode und meine Mädchen wollen nichts als Filet machen, da ich ihnen denn die Strümpfe für baar Geld kaufen muß.

22. Ich mag ihnen die Rechnung von Demjenigen, was mir meine 5 Mädchen, seit sie die Windeln verlassen, kosten, nicht vorlegen. Sie würden darüber erstaunen. Und das geht alle Tage so fort. Wenn ich mit der einen fertig zu sein vermeine, so muß ich mit der anderen wieder anfangen, und eine Mutter, die redlich durch die Welt will, hat vom Morgen bis in den Abend nichts zu thun, als ihre Kinder nur so zu putzen, daß sie sich sehen lassen dürfen. Vor einigen Tagen mußte ich die Älteste in eine größere Gesellschaft schicken, sogleich mußten 18 Ellen Blonden, 12 Ellen Band u. s. w. geholt werden. Da sollten schottische Ohrringe, italienische Blumen, englische Hänschen, Fächel à la Peruvienne und Schönpflüsterchen à la Condamine sein. Der Friseur rief um eau de Pourceaugnac und um Puder von St. Malo. Das Mädchen schimpfte auf die Nadeln; die Porteurs auf das lange Zaudern und der Laquai auf das unendliche Laufen, kurz, die ganze Haushaltung war in Aufruhr, und meine arme Tasche war dergestalt à la greeque frisiert, daß wir die ganze Woche Wasseruppen essen mußten.

23. Was für eine elende Summe ist ein guter Groschen! aber wenn man ihn braucht, und nicht hat, wie wichtig ist er!

24. Weiter als der Beutel reicht, folge der Mode nie.

25. Mein Mann hat mich lieb, aber nicht bis zur Thorheit, und wenn ich ihm auch die süßesten Namen gebe, so schüttelt er sie ab, wie ein Reiter den Regen, wenn ich mich nicht auch ein bißchen nach seinem Sinne richte.

26. Mein Mann sagte: ich möchte es besser überlegen, seine und meine Ehre, die Wohlfahrt unserer Kinder und unsere ganze zeitliche Glückseligkeit hinge von unserer richtigen Einrichtung ab.

27. Ich verschauzte mich, nachdem wir unser moralisches Pulver gegen einander verschossen hatten, hinter den Einwurf: aber wenn es nun der Wohlstand durchaus erfordert? Und mein Mann blieb auf seiner Batterie: aber wenn ich es nun nicht bezahlen kann? — In dieser Stellung, worin wir uns als Personenfreunde und Sachfeinde die Hände über die Verschauzung reichten, standen wir beide eine lange Zeit, ohne einen Schritt zu weichen.

28. Er rieb sich die Stirn, stemmte seine Ellenbogen auf die Knie und seine beiden Hände vor die Augen, ohne ein Wort zu sagen. Endlich stand er auf, küßte mich und verließ mich mit den Worten: Wenn du mich lieb hast, so weißt du wohl, was du thun mußt!

29. Man schelte mich immerhin einen Hagestolzen und setze auch diesen Namen auf mein einsames Grab. Es ist besser, daß gar keine Thräne, als die Thräne eines betrogenen Gläubigers darauf falle. Setzt dann ein treuer Freund hinzu, daß ich der größte, der zärtlichste Verehrer der weiblichen Tugend gewesen sei, so forscht noch vielleicht ein vorübergehendes Mädchen der Ursache nach, warum ich meine Tage einsam beschloßen, geht in sich und mindert den Staat, welcher jetzt einen ehrlichen Kerl abhält, sich durch das heilige Band der Ehe an den Banquerottierpranger schließen zu lassen.

30. Woher rührt aber dieses Verderben unserer Zeiten, das so manchen redlichen Mann und so manches gute, zärtliche Mädchen zum ledigen Stande verdammt? Gewiß von nichts anderem, als der Thorheit der Aelteren. Die Mutter, die nur ein seidenes Band bezahlen kann, schmückt gleich ihr kleines Ebenbildchen damit aus; es muß von unten bis oben nobel gekleidet sein, und mit den Jahren ist das Mädchen mit allen kostbaren Moden dermaßen bekannt und

so daran gewöhnt, daß sie nach dem ordentlichen Laufe der menschlichen Handlungen gar nicht davon zurückkommen kann.

31. Der König hörte einmal, daß ein Gartenjunge sich beschwerte, er könne nicht leben. Er machte ihn darauf zu seinem Hofgärtner, allein er konnte wieder nicht leben. Er kam als Secretair bei die Gartenkanzlei; noch konnte er nicht leben. Er wurde endlich Oberintendant aller Gärten und Lustschlösser; und nun glaubte der Fürst, er würde gewiß leben können. Aber nein; Bob hielt jetzt Kutschen und Pferde, er hatte Bediente, hielt Tafel und spielte. Ach, gnädigster Herr, antwortete er dem König auf seine Frage, es gehört heutigen Tages so viel Ueberfluß zum Nothwendigen, man wird so wenig geachtet, wenn man nicht seinem Range gemäß lebt. — Später, im Zuchthause, von seiner Hände Arbeit, da konnte Bob leben.

32. Ein Spieler, wenn er auch sonst nichts Uebles thäte, wäre schon aus dem einzigen Grunde strafbar, weil er den kleinen häuslichen Fleiß, worauf doch so Vieles ankommt, und wovon das Glück der meisten Haushaltungen abhängt, in seinem Hause ersticken muß.

33. Nach der Zeit habe ich wohl gedacht, daß er eben durch die kalte Gleichgültigkeit, womit er auf die stillen Tugenden seiner Frau herabsah, durch die wenige Aufmerksamkeit auf ihre kleinen Familien- und Liebesfeste, und durch das beständige Gespräch von Summen, die verloren oder gewonnen waren, sie endlich auch dahin gebracht hat, Weltwege zu gehen und ihre Haushaltung von selbst gehen zu lassen.

34. Aus dem Schreiben einer Frau an ihren Mann
im Zuchthause:

O, lieber Mann, hättest du es überlegt, daß deine Ausgaben unsere Einnahmen nicht übersteigen dürften! Warum muntertest du mich selbst auf und nöthigtest mich, fast jeder Mode zu folgen, und in einem Tage das zu verschwenden, was eine Woche zu unserem Unterhalt hingereicht hätte? Warum mußte ich mehr der Liebling deiner Eitelkeit als deiner Vernunft sein! Süß wäre mir in deiner

Gesellschaft ja selbst das Brod gewesen, welches ich hätte mit Spinnen erwerben müssen! — Ein offenerziges Geständniß, daß du Schulden habest, hätte mich wohl erst bestürzt gemacht; aber, da es damals noch möglich gewesen wäre, uns zu retten, wie lebhaft würde nicht mein Eifer geworden sein, dieses Verdienst mit dir zu theilen. Deine Aufrichtigkeit, liebster, unglücklichster Mann, würde mir deine ganze Liebe bewiesen haben, ich würde mich durch dieses Vertrauen in deinen Augen recht groß geblickt haben. Und die stolzeste Frau in der Stadt wäre ich geworden, wenn man mir nachgerühmt hätte, daß ich um deinetwillen allen Moden abgesagt, alle Pracht miede, keine Arbeit scheute; daß ich dein gutes, dein reibliches, dein vernünftiges Weib wäre. — Und jetzt!

35. Sie hatte zu viel Stolz, sich für eine zweite Rolle zu schicken und war bei ihrer Verheirathung zu jung und unerfahren, sich und das Frauenleben zu kennen. Sie hätte die beste Haushälterin, die zärtlichste Mutter, die vernünftigste Frau werden können. Von dieser Bahn, die ihre Seele in den Honigmonaten des Ehestandes verfolgte, hatte aber, ehe dieselben verrauscht waren, schon die Unvorsichtigkeit ihres Mannes sie abgelenkt. Unter Prinzessinnen durch ihre Schönheit eine erste Rolle spielen können, das ließ bald 800 Thaler nicht schwerer in ihrer Hand wiegen, als es sonst 8 Schilling gethan. Dadurch, daß sie jetzt in ihrem Unglück sich groß zeigt, bewährt sich nur ein und dieselbe Natur.

36. Auf einmal ein Vermögen, das man auf 500,000 Mk. schätzt, zu verlieren; ein Haus, welches das prächtigste in der Stadt war, mit einem kleinen Stübchen zu verwechseln; Equipage und Livrée, wenn man von Jugend auf daran gewöhnt ist, nicht mehr zu haben; selbst die Stelle der Hausmagd und Kammerjungfer vertreten zu müssen; sich des Vergnügens, in allen Gesellschaften zu glänzen, hundert Bewunderer und Anbeter um sich zu haben und den Ton in allen Moden zu geben, plötzlich beraubt zu sehen und diesen entsetzlichen Fall mit Klugheit und Standhaftigkeit zu ertragen, sich in alle die traurigen Folgen desselben gelassen zu schicken, darin einen neuen Muth zu fassen und der hämischen Freude aller Weiberinnen kein niederträchtiges Opfer zu bringen wenn das keine

Bewunderung verdient: so weiß ich nicht mehr, was man bewundern soll.

37. Nicht Alle verstehen die Kunst, sich so fein herabzulassen, besonders wenn es ein Muß ist. Es ist ihr aber auch so leicht nicht geworden, wie es jetzt nach gescheneher Arbeit aussieht.

38. Meine Einschränkung bis auf's Nothwendigste hat die Wirkung, daß mich Niemand flieht, weil Niemand besorgen darf, daß ich etwas von ihm bitten oder borgen will. Je mehr ich in meinen Handlungen Klugheit und Entschlossenheit zeige, desto größer ist das Vertrauen, das ich mir erwerbe; wenn ich mich in einem falschen Luxus erhalten, wenn ich in einem prächtigen Glend leben wollte, so könnten sie mir nicht so freundschaftlich begegnen; sie müßten sich vor meinen Klagen und Zumuthungen fürchten, mir aus dem Wege gehen, wohl gar meine Redlichkeit in Zweifel ziehen. Dies ist, meiner Empfindung nach, so klar, daß ich keinen Menschenverstand haben müßte, wenn ich hier in der Wahl der Mittel fehlte. Mir gefällt Nichts, als was meinen Umständen angemessen ist; hiemit veröhne ich aller Welt Stolz und Neid, und man gesteht mir die Achtung freiwillig zu, die ich vergeblich fordern und noch vergeblicher erbetteln würde.

39. Was ein alter Vetter über sie spricht, der zwar richtig im Text, aber laudermwelsch in seinem Vortrage ist:

Hab's lang gesagt, daß wir Schöpse sind. Wenn ein' unglückliche Person die Mien' hat, daß sie uns beschwerlich fall'n wird, und diese Mien' hat ein' jede, so lang' sie ein'n nicht fingerdeutlich vom Gegentheil überführt, so will man sie strack's von aller Stellung herabbrücken; 's ist hier keine Hülfe, denkt man, ein wenig's erkleet nicht, und nach vielem wird wiederum viel und mehr erfordert werden, als man geben kann. Besser also flugs, als langsam gebroch'n.

Wenn man aber weiß, daß die Person ihre 1000 und 1 Bedürfnisse so gemindert hat, daß sie von dem Krankkopfe, den sie noch übrig hat, satt wird, o so freunt's ein'n zu helfen; man läuft ihr beinahe entgegen, Alles, was man thut, wirkt so apropos, — es ist

eine rechte Krastsuppe für mich, Wohlthun als meine versuchte Schulbigkeit dann vor mir zu sehen.

Die Landfrau an die Stadtfran.

40. Sie haben Recht, auf dem Lande über Langeweile zu klagen, sobald Ihnen Spiel oder Gesellschaft fehlt. Sie haben Recht, Ihren Geschmack, Ihre Wahl im Anzuge, Ihre Redeweise, Ihren Gang, Ihre Haltung und Ihre Miene, Ihre schönen Hände und alle die Vorzüge, welche ich mit Vergnügen an Ihnen bemerke, zu schätzen; es mag auch sein, daß Ihre Belesenheit, Ihre Kenntniß der Künstler und Schriftsteller, Ihre Einsicht in so vielen Dingen, Ihnen den Geschmack an den unbedeutenden Sachen in unserm Leben verderben konnte; aber darum darf das Blut, welches Arbeit und Gesundheit in die Wangen des Landmädchens treibt, ihre Züge dennoch nicht vor Ihnen entstellen, darum müssen Sie die gehärteten Hände derselben doch achten, darum müssen Sie doch sich und nicht den ländlichen Verhältnissen und der Natur es zuschreiben, wenn beide Ihnen ärmer als Ihre städtischen erscheinen. Jede Lebensart hat ihr Originale für sich, was sich dem, dessen Sinn offen dafür ist, offenbart. Glauben Sie denn, daß ein Frauenzimmer auf dem Lande oder in einer kleinen Stadt alle die Bequemlichkeiten und Anregungen nöthig habe, welche den Hauptstädterinnen unentbehrlich scheinen? Wissen Sie, daß die Menge der Bedürfnisse Armuthszeichen wird? Denken Sie darum nicht, daß ich das Lesen guter Schriften nicht hochachte. Die besten lehrten mich aber, nicht irre zu werden an meinen Pflichten und meinem Beruf und Stande und selbst das Lesen auf seine Zeit zu beschränken, nie aber es zu einer bloßen Ausfüllung meiner Langeweile werden zu lassen. Vor zwei Jahren lernte ich einen französischen Offizier kennen, dessen beständiges Lied war: *On ne vit qu'à Paris, on végète ailleurs.* — Er hat es aber seitdem begriffen, was Gott mit seiner Ordnung, daß der Mensch im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen solle, gewollt hat.

41. Aus dem Schreiben einer vornehmen Dame an ihren Capellan
über den Gebrauch ihrer Zeit.

Ach die Tage gehen mir so langsam und die Jahre so geschwind hin, daß ich ganz verwirrt dabei werde, wenn ich denke, daß ich Rechenschaft von jeder Stunde meines Lebens dereinst zu geben habe, wie Sie mir das so oft sagten. Oft schmüle ich in meiner Noth mit meiner seligen Mutter im Grabe, daß sie mir nicht mehr Geschmack an der Haushaltung beigebracht hat; daß ich mir nicht wenigstens eine kleine Faust, die einen eisernen Topf halten kann, erworben habe; allein in den Jahren, wo die Begierde zu gefallen mich zu keiner ernstlichen Ueberlegung kommen ließ, da sagte meine liebe Mutter: Kind, wer will dir die Hand küssen, wenn sie nach der Küche riecht? Und um einen kleinen Fuß zu behalten, trippelte ich höchstens einmal auf einer grünen Terrasse herum. Jetzt, in meinem Alter, kann ich mir nicht einmal abgewöhnen, ohne Handschuh zu schlafen; wie wollte ich mich denn noch in andern Stücken ändern können? Glückliche preise ich deshalb die Leute, die alle Tage 16 Stunden mit nützlichen Arbeiten zubringen können; ja ich beneide sie sogar, wenn dieses bei Ihnen etwas zu meiner Entschuldigun-
g helfen kann. Mßer.

Aus der Antwort des Herrn Commandeurs, welchem zufällig das obige Schreiben seiner Freundin in die Hände gerathen ist:

Lassen Sie sich, ich beschwöre Sie, nicht beifallen, sich solche Unruhe in den Kopf zu setzen! Sie haben sich so lange ohne Grillen beholfen, warum wollen Sie sich dergleichen im Alter wünschen und Ihre Natur in unnöthige Kosten stürzen? Sie thun ja nach meiner Ansicht ohne Arbeit tausendmal mehr als viele Frauen, die sich derer rühmen können. Wo wollte der Minister und Feldherr, der Arbeiter im Cabinet und auf dem Felde sich erholen, wenn es nicht lebenswürdige Frauen und Wirthinnen wie Sie gäbe? Wer soll ihnen Empfindungen beibringen, Empfindungen, welche das rauhe Herz zum Mitleiden und zur leutseligen Hülfe herabstimmen? Ohne Erholung ist keine Arbeit; und wo Sie nicht behaupten wollen, daß wir uns, wie unsere Vorfahren, blos am Wein erholen sollen, so müssen Sie mit Ihrer glücklichen Muße dem allgemeinen Besten zu statten kommen, so müssen Sie sich, vor wie nach, in der Gallerie

oder in der Assemblée zeigen und die Stelle des Gestirns vertreten, das auch die finstersten Philosophen zu seiner Betrachtung reizt; so müssen Sie den Scherz und die Heiterkeit zu Tische führen und damit den arbeitsamen Seelen neue Kräfte geben. Dabei aber können und dürfen Sie nicht arbeiten, denken, rechnen; das würde Ihnen nur frühe Runzeln einbringen, welche für die Hofdame nicht passen; die Leute, welche nach Ihrem Briefe von jeder Stunde des Tages Rechenschaft ablegen können, sind zugleich verdammt, ihr Brod im Schweisse ihres Angesichts zu essen.

Haben Eure Gnaden aber jedoch eine kleine Herzstärkung nöthig, verrichten Sie alle Tage in diesem Jahre eine gute Handlung. Der Arbeitsame, der immer an seinem Werke klebt und unermüdet beschäftigt ist, wird nur durch unmittelbare Gegenstände zum Mitleid bewegt. Schärfen Eure Gnaden Ihren Blick für die verborgene, für die entfernte Noth, für das stille Verdienst. Sie kommen täglich zu solchen Personen, welche Verdienste unterflügen und den Fleiß glücklich machen können. Bedienen Sie sich Ihres zärtlichen Auges, Ihres schmeichelhaften Tones, Ihres ganzen Einflusses, um täglich das Glück eines Menschen zu befördern, ihn nur in gutem Andenken zu erhalten, ihn von der besten Seite zu zeigen, eine ungegründete üble Meinung von ihm zu unterdrücken, und überall das Beste zu befördern. Sie sehen, ich bin ein bequemer Gewissensrath; es bleibt aber dieses unter uns. Ihr Capellan ist verpflichtet bei der Regel zu bleiben. Ich aber denke anders, weil ich auch nicht gerade viel mehr in der Welt bescheide, und ich möchte nicht gern, daß die Rechnung von Ihrer Zeit besser ausfiele, als die meinige.

42. Ich weiß nicht, ob Sie den neuen Guckkasten schon gesehen haben, worin man durch das eine Glas alles so sieht, wie es ist, und durch das andere, wie es sein sollte. Ich habe eben einen aus England bekommen. Durch das erste Glas sieht man unter andern ein prächtiges Schloß im besten gothischen Geschmade, mit Graben, Thürmen und Obelisken geziert, viele beißende Hunde und verhungerte Bettler vor dem Thore, umher eine Menge verfallener Strohhütten und eine Kirche mit herabhängenden Sparren; das

Land schlecht gebauet, die Nachbarn mißvergnügt und mit einem hässlichen Blick auf jede Gelegenheit lauernd, dem stolzen Besitzer dieses, den Armen und Nothleidenden unzugänglichen Palastes einen heimlichen Schaden zuzufügen. Das andere Glas zeigt eine leutselige Edelfrau vor ihrer offenen Thür, wie sie dem Einen guten Rath, dem Anderen Hülfe gibt; ihr Haus ist wie sie, edel und anständig, und von einer Menge schöner Häuser umgeben, die wohlhabenden Einwohnern zugehören müssen. Ueberall sieht man die Freude und segnende Augen, welche mit einem dankbaren Blicke nach der guten Frau winken. Aus der einen Thür tragen hundert Arme Korn vom Hause weg; in das große Thor fahren jubelnde Knechte tausend Fuder wieder hinein.